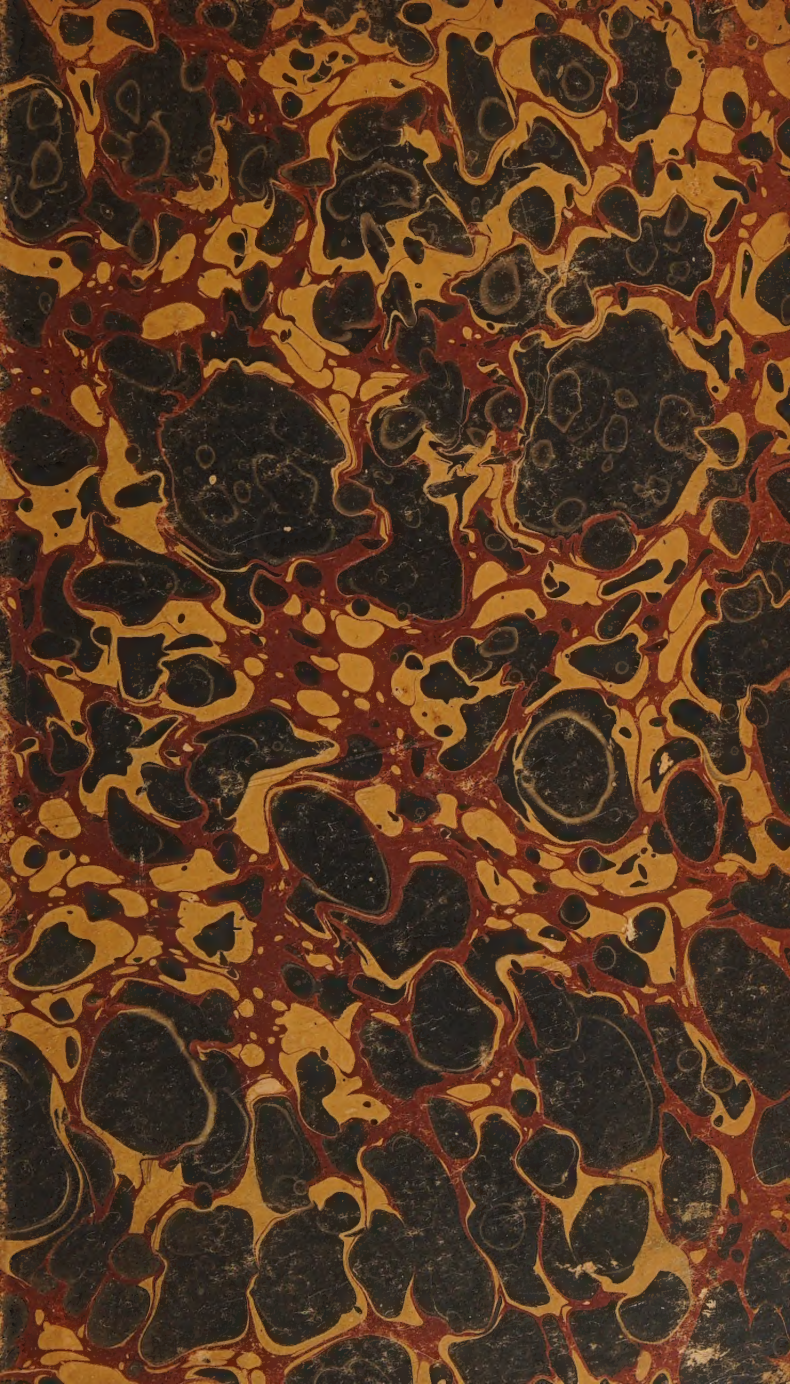












Romain Rolland Meister Breugnon

Ein fröhliches Buch



1 9 2 2

Literarische Anstalt
Rütten & Loening
Frankfurt a. M.

Berechtigte Übertragung
aus dem Französischen
von
Erna Grantoff
unter Mitwirkung von
Otto Grantoff

54. bis 67. Tausend

Sankt Martin
dem Schutzherrn von Clamecy

Sankt Martin thut gut Wein gern saufen
und läßt das Wasser zur Mühle laufen.

(Sprichwort aus dem 17. Jahrh.)

Ein Wort an den Leser

Die Leser des „Johann Christof“ sind auf dieses neue Buch sicherlich nicht gefaßt. Immerhin wird es sie nicht mehr überraschen als mich selbst.

Ich arbeitete an anderen Werken — einem Drama und einem Roman — über zeitgenössische Themen und in der etwas tragischen Atmosphäre des Johann Christof. Plötzlich mußte ich alle Aufzeichnungen, alle vorbereiteten Szenen liegen lassen — zugunsten dieses heiteren Werkes, an das ich noch am Tage vorher nicht gedacht hatte.

Es bedeutet eine Reaktion gegen den zehnjährigen Zwang in der Rüstung des Johann Christof, die, anfänglich nach meinem Maß geschnitten, mir schließlich zu eng wurde. Ich fühlte ein unwiderstehliches Bedürfnis nach gallischer Fröhlichkeit, — ja sogar nach Übermut. Zu gleicher Zeit ließ mich ein Besuch des Heimatbodens, den ich seit meiner Jugend nicht wiedergesehen hatte, von neuem Sühnung nehmen mit meiner Niverner Burgundererde; sie weckte eine Vergangenheit in mir, die ich für immer entschlafen glaubte, erweckte alle die Colas Breugnons, die in meiner Haut stecken. Ich mußte für sie das Wort ergreifen. Diese verfluchten Schwäger haben zu ihren Lebzeiten noch nicht genug geredet! Sie machten es sich zunutze, daß einer ihrer Urenkel das glückliche Vorrecht besitzt, schreiben zu können (wie oft haben sie ihn darum beneidet!); und so nahmen sie mich zum Sekretär. Ich konnte mich noch so sehr wehren:

„Schließlich ist deine Zeit um, Großvater, laß mich jetzt zu Worte kommen. Einer nach dem anderen.“

Sie erwiderten:

„Junge, du wirst nach uns auch noch reden können. Zunächst hast du nichts Interessanteres zu erzählen. Da setz dich hin, höre zu und laß dir kein Wort entgehen. . . . Los, mein Söhnchen, tue es deinem Alten zuliebe. Später, wenn du dort angelangt sein wirst, wo wir sind, wirst du einsehen, . . . das unangenehmste am Tode siehst du, ist das Stillschweigen . . .“

Was tun? Ich habe mich fügen müssen, ich habe nach dem Diktat geschrieben.

Jetzt ist es vorüber, und ich bin wieder frei (wenigstens glaube ich es). Ich werde meine eigene Gedankenfolge wieder aufnehmen können, — es sei denn, einem meiner alten Schwäger fiele es bei, noch einmal aus dem Grabe aufzustehen, um mir seine Briefe an die Nachwelt zu diktieren.

Wage ich auch nicht zu glauben, daß die Sippschaft meines Colas Breugnon die Leser ebenso wie den Verfasser ergötzen wird, so mögen sie wenigstens dieses Buch ganz als das hinnehmen, was es ist: ganz ehrlich, ganz in sich geschlossen, ohne Anspruch, die Welt umzuwandeln, noch sie zu deuten, ohne Politik, ohne Metaphysik, — ein echt franzmännisch Buch, das über das Leben lacht, weil ihm das Leben gut erscheint und weil es ihm wohl ergeht. Kurz, wie die Jungfrau von Orleans sagt (ihr Name mußte unbedingt am Anfang einer gallischen Erzählung angerufen werden): „Freunde, nehmet es gutwillig auf.“

Romain Rolland

Meister Breugnon

I.

Die Lerche von Maria Lichtmeß



2. Februar, am Tage Mariä Lichtmess

Gelobet sei der heilige Martinus. Mit den Geschäften ist es aus und vorbei. Ein eitles Tun wär's, sich noch weiter abzurackern. Ich habe in meinem Leben genugsam gearbeitet. Jetzt will ich mir's ein wenig wohl sein lassen. Da sitze ich an meinem Tische nieder, rechts einen Humper Wein, links das Tintenfaß. Vor mir liegt ein gar schönes neues Heft, das mir zum Schreiben winket. Zum Wohl, alter Junge, nun laß uns schwagen! Unten belästert meine Frau. Draußen bläst der Nord, und von fern dräuet der Krieg. Nur zu, laß sie! . . . Wie prächtig, daß wir endlich einander wiederhaben, mein vielgeliebter alter Dickwanst, und selbender uns gegenüber sitzen. (Zu dir rede ich, altes Weingeficht, du farbenstrotzende frohgemute Frage, darinnen ganz schief, gleich einem Hute, den man aufs Ohr gestülpt hat, die lange Nase sitzt, dran man die Leute aus Burgund erkennt.) Doch kannst du mir erklären, welche absonderliche Lust es für mich ist, dich wiederzusehen, mich ungestört in dein altes Angeficht zu vertiefen, fröhlich in seinen Runzeln zu lustwandeln und mich an den alten Erinnerungen zu laben, die aus meinem Herzen sprudeln gleichwie aus einem Brunnen (psui, welcher Vergleich!), gleichwie aus einem vollen Sasse meines Kellers! Träumen, solches geht ja noch an, aber niederschreiben, was man träumt! Träumen, was rede ich nur? Meine Augen mit etlichen Salzen an den Schläfen stehen weit offen, sind voller Ruhe

und Spottlust. Mögen andere an krausen Träumen sich ergözen. Ich erzähle nur, was ich gesehen, was ich gesagt und getan habe. Ist solches aber nicht Narrheit? Für wen schreibe ich denn? Gewißlich nicht des Ruhmes wegen. Ich bin kein Esel, ich weiß, Gott sei gelobt, was an mir ist. Für meine Kindesfinder? Was wird von all meinem Geschreibsel denn in zehn Jahren noch geblieben sein? Meine Alte ist ohnedies eifersüchtig darauf und verbrennet, was sie findet. Für wen also? Ei, für mich selbst und weil es mir also beliebt. Schreibe ich nicht, so plage ich. Nicht umsonst bin ich der Enkel meines Großvaters, jenes alten Breugnon, der nicht einzuschlafen vermochte, so er nicht, bevor er sich aufs Ohr legte, angeschrieben hätte, wie viele Maß er getrunken und — wieder von sich gegeben. Mir tut es not zu reden, und in meinem Clamecy ist mitnichten Überfluß an Leuten, die solches gleichermaßen verstehen. Schweigen drückt mir das Herz ab, wie einst dem Bartträger des Königs Midas. Meine Zunge ist gar lose, und wenn man mich hörete, könnte ich leicht in den Geruch eines Keglers kommen. Sei's drum! Wollte man nicht hie und da dem Ungemach Trost bieten, erstickete man im Trübsinn. Mir ist es eine Kurzweil, am Abend, gleichwie unsere großen weißen Ochsen ihr Sutter, meine tägliche Nahrung wiederzukaufen. Wie gut tut es, alles nachschmecken, nachkauen, durchschmagern, durchdenken, so man tagsüber gedacht, beobachtet, aufgeschnappt hat; es wieder und wieder zu kosten, auf der Zunge es zerschmelzen zu lassen, indes man es sich erzählt; bedachtsam zu genießen, was man in Ruhe nicht genießen konnte, dieweil man sich hasten mußte, es im Sluge zu erhaschen. Es tut gar wohl, solchermaßen einen Rundgang durch die eigene kleine Welt zu machen

und sich zu sagen: dieses ist mein Eigen, hier bin ich unumschränkter Herr und Gebieter. Nicht Kälte noch Frost haben Gewalt darob. Nicht Könige noch Päpste noch der Krieg! Nicht einmal meine helfernde Alte.

Doch jezo will ich einmal Umschau halten in dieser selbigen Welt.

Zuvörderst ist da, und solches ist wohl die Hauptsach bei der Angelegenheit: ich selbst. Ich, Colas Breugnon, ein braver Bursche aus Burgund, gesund und kugelrund, vorn und hinten gut imstande, mitnichten im ersten Jugendglanz, dieweil die Fünfzig bereits geraume Weile überschritten sind, aber lendenstramm, mit festen Zähnen, klaren Augen, frisch wie ein Fisch im Wasser und mit Haaren, die, obwohl ein wenig grau, noch festiglich am Kopfe sitzen. Hiemit will ich nicht sagen, es wäre mir nicht lieber, so sie blond wären; desgleichen wollte ich nicht den Spröden spielen, so man mir böte, zwanzig oder dreißig Jahre noch einmal zu leben. Jedoch zehn Lustren sind ein gut Ding. Spottet nur, ihr Grünschnäbel, jeder bringt es mitnichten so weit. Vermeint ihr, es sei ein Kleines, wenn man seine Knochen fünfzig Jahre hindurch zu heutiger Zeit auf allen Wegen Frankreichs hat spazieren geführt? Heiliger Gott! was hat unser Buckel alles zu Kosten bekommen an Sonne und Regen; hin und her geschleudert sind wir, Freundlein, wieder und wieder ausgekocht und dann von neuem ausgewaschen sind wir, etliches ist in diesen gegerbten Ranzen hineingestopft worden an Freuden und Trübsalen, an lustigen Bosheiten, an Erfahrungen und Narreteien, an Weizen und Spreu, an sauren Trauben und süßem Wein, an Rosen und Dornen, an unterschiedlichen Dingen, die man erlebt, er-

litten, erfahren, erdacht, erstritten hat. Alles dies ist funterbunt über und drüber in unseren Kansen gepackt. Welch eine Lust, darin zu wühlen! Doch Geduld, Colas! Morgen ist auch noch ein Tag, wir wollen morgen darin herumstöbern. So ich heute damit anfangen, werde ich nicht endigen. Jegund wollen wir das Inventarium aller Haseligkeiten, deren Herr und Eigentümer ich bin, weiter aufnehmen.

Also, mein ist ein Haus, ein Weib, vier Buben, ein Weinberg, eine (Gott sei gelobt) verheiratete Tochter, ein Eidam (solcher läßt sich nicht umgehen), achtzehn Enkel, ein grauer Esel, ein Hund, sechs Hühner und ein Schwein. Poz Wetter, bin ich reich! Segen wir nunmehr die Brille fein ordentlich fest, auf daß wir unsere Schätze besser betrachten. Deren letzte nenne ich, um die Wahrheit zu ehren, nur noch in zärtlichem Gedenken. Der Krieg hat sich darüber hergemacht, die Soldaten, der Feind und . . . die Freunde gleichermaßen. Der Esel lahmt, das Schwein ist gepöfelt, die Hühner gerupft, der Wein getrunken.

Aber das Weib, das habe ich noch, bei Gott, ich habe es wahrlich. Hört es nur unten zetern! Unmöglich, dies mein Glück zu vergessen. Selbig holdes Wesen ist mein, gänzlich mein, gehöret mir zu Erb und Eigen. Du bist ein Glückspilz, Breugnon, alle Welt beneidet dich darumb. So euch danach gelüstet, werthe Herren, greifet zu, dafern einer von euch sie haben möge! Ein Weib, sparsam, emsig, rechtichaffen, ehrbar, kurz mit allen Tugenden gemästet. (Dicker ist sie davon bislang nicht worden, und ich gesteh, ich arger Sünder, eine dralle, dicke Sünde wäre mir annehmlicher, denn sieben magere Tugenden . . . Aber was hilft's, seien wir ein tugendhafter Mann, die-

weil man's nicht besser haben kann, also ist Gottes Wille, du halt stille.) Hui, wie sie sonder Ruh' umherhastet, unsre Marie Anmutlos, wie sie das Haus mit ihrem dürrn Körper schier erfüllet; murrend, brummend, Fnurrend, grunzend stöbert und Flettert sie vom Keller bis zum Boden und verjaget den Staub samt der Friedsamkeit. Nunmehr sind wir bald dreißig Jahre verheiratet. Weiß der Teufel, warum. Ich liebete eine andere, so sich über mich lustig machte; diese aber wollte mich, mich, der ich doch von ihr mitnichten was wissen wollte. Dazumal war sie ein Kleines, blaßes, braunes Dirnlein mit harten Augen, die wollten mich bei lebendigem Leibe schier aufessen und brannten gleichwie zwei Tropfen des Wassers, das selbst den Stahl zerfrißt. Sie liebte mich, liebte mich zum Sterben toll und heiß. Schließlich, dieweil sie mich schier nicht mehr losließ (wie dumm die Männer doch sind), ein wenig aus Mitleiden, ein wenig aus Eitelkeit, ein gut Teil aus Nachgiebigkeit und letztlich, um solcher Belagerung (ein gar treffliches Mittel!) ledig zu werden, machte ich's wie Jean de Orie, der ins Wasser ging, auf daß der Regen ihn nicht nässe, und wurde ihr Mann. Seither habe ich sie gänzlich zu eigen, habe die Tugend in persona im Haus, und sie, sie läßt mich's büßen, die wonnesame Kreatur. Was nur? Daß sie mich geliebt hat. Sie bringet mich zur Raserei, oder sie mühet sich doch darum, aber es ist ihr zu nichts nütze. Ich liebe meine Ruhe, und ich bin nicht also dumm, daß ich leerer Worte willen mir tät einen Deut Kummernis machen. Regnet's, laß ich's ruhig regnen, pfeift der Sturm, pfeif' ich ein Lied, schmälet sie, gibt keine Ruh', nun, so lache ich dazu. Warum sollte sie nicht schmälen? Warum sollt ich mich vermessen, sie, dieses Weib, davon abzuhalten.

Ich will sie gewißlich nicht umbringen. Allwo ein Weib, da ist Streit. Möge sie nach ihrer Weise selig werden, ich werd's auf die meine. Es sei denn, daß es ihr beiziele, mir das Maul zu verbieten, doch dessen hütet sie sich weislich, sintemalen sie die Erfahrung hat, daß es sie teuer zu stehen kommt; möge sie ruhig weiter zwitschern: es hat jeder sein eigene Weis.

Ubrigens sind die Instrumente auch nicht sonderlich aufeinander gestimmt, so haben wir dennoch gar hübsche Stücklein darauf selbender exekutiret: eine Tochter und vier Buben. Allesamt fest und derb gebaut. Nicht an Stoff und nicht an Mühe habe ich gespart und gute Arbeit geliefert. Desohngeachtet finde ich in der ganzen Gasse einzig und allein in der Schelmin Martine, meiner Tochter, die Saat, die ich säte, gänzlich wieder. Der Racker! Welche Mühsal hat es gekostet, bis ich sie sonder Schiffbruch glücklich in den Hafen der Ehe gebracht habe. Uff! Nun hat sie Ruhe! Wohl darf man nicht allzu fest darob bauen, doch dieses ist nimmer meine Sache. Ich habe lange genug müssen aufpassen und ihr nachlaufen. Jetzt ist die Reihe an meinem Eidam Florimond, dem Zuckerbäcker. Nunmehr soll er auf seinen Ofen passen. Wir zanken uns, allwo wir uns sehen, doch ist niemand, mit dem ich mich besser verstünde. Ist ein braves Mägdelein und ohngeachtet etlicher toller Streiche auf sich bedacht und wohlänständig, dafern es bei der Anständigkeit zu lachen gibt, denn ihrem Sinn zufolge ist das größte der Laster die Langeweile. Arbeit scheut sie mitnichten. Arbeit ist Kampf, und Kampf ist Leben, und sie liebet das Leben. Sie weiß das Gute zu finden gleichwie ich. Sie hat mein Blut, nur hab ich sie, als sie entstand, allzu freigebig damit bedacht.

Die Buben sind mir nicht also gut geraten, da hat die Mutter zuviel mitgeholfen, und der Teig ist geronnen. Von den vieren sind zwei Frömmeler gleichwie sie, und überdies frömmelt jeder wo anders. Der eine steckt allzeit mit den Schwarzköpfen, den scheinheiligen Pfaffen zusammen, und der andere hält's mit den Zugenotten. Ich frage mich oftmals, wie diese Enten auf meinen Hühnerhof geraten sind. Der dritte ist Soldat, betreibt das Kriegshandwerk, strolcht umher, ich weiß niemalen recht wo, und der vierte endlich ist nichts, schier gar nichts, ein kläglicher Kleiner Krämer und Schafskopf. So ich nur seiner denke, fange ich an zu gähnen. Nur derweil wir mit Messer und Gabel hantieren, derweil wir allesamt sechs Mann hoch, um meinen Tisch herumsitzen, erkenne ich mein Geschlecht wieder. Bei Tische schläft mir keiner, da sind wir ein Herz und eine Seele, und es ist ein prächtiger Anblick, wann wir sechs mit den Kinnladen arbeiten, das Brot mit kräftigen Säusten brechen und den Wein sonder Seil und Schrotleiter in die Tiefe befördern.

Nach den Insassen laßet uns nunmehr vom Hause sprechen. Es ist auch mein Kind. Ich habe es Stück für Stück eigens, und zwar dreimalen und nicht einmalen, gebaut, am schönen, fetten, grünen, mit Erde und Mist wohlgedüngten Ufer des Beuvron. Es steht zuvorderst am Anfang der Vorstadt, jenseits der Brücke, die einem kurzbeinigen Dackel gleichsieht, so über dem Wasser lieget und sich den Bauch neget. Ihm gegenüber erhebt sich stolz und leicht der Turm von Sankt Martin mit seinem bestickten Gewand und seinem überblühten Portal, zu dem steil und altersgrau die Stufen von Alt-Rom emporsteigen, als ginge es stracks ins Paradies. Mein Schnecken-

haus, mein ärmliches Hüttlein, lieget außerhalb der Mauer, und also geschiehet es, daß allemal, so man vom Turm einen Feind erspähet und die Tore schließet, der Feind nur bis zu mir kommt. Schwäge ich auch gerne, solches sind Besuche, deren ich entraten könnte. Mehestens mache ich mich davon und lege den Schlüssel auf die Schwelle der Thür. Doch komme ich heim, so geschieht es, daß ich weder Schlüssel noch Thür wiederfinde und nur die vier Wände geblieben sind. Dann fang ich von neuem zu bauen an. Man sagt mir:

Du Dummkopf, du arbeitest für den Feind. Laß deine Käte, allwo sie ist, komm in die Stadt. Dorten bist du wohl geborgen.

Ich antworte:

Zeidideldi! Mir behagt's, allwo ich nun einmal bin. Ich weiß wohl, hinter einer dicken Mauer wär' ich sorgsamer geschüzet, doch was sehe ich hinter einer dicken Mauer? Die Mauer. Ich würde allda vor Langeweile vergehen. Ich brauche Freiheit. Ich muß mich am Ufer meines Beuvron ins Gras strecken können, ich muß, dafern ich nicht arbeite, von meinem Gärtlein aus das Gligern seines Gewässers sehen können, betrachten, wie die Fische an seiner Oberfläche nach Luft schnappen und die langen Gräsersträhnen auf seinem Grunde schwanke, ich muß darein fischen, meine Lumpen darein waschen und meinen Unrat darein leeren können. Und überdies, ich hab in guten und bösen Tagen dort gehaust, nun ist's zu spät umzuziehen. Ärgeres denn bisher kann mir nimmer geschehen. Das Haus wird zu anderen Malen zerstört werden, sagt ihr? Schon möglich, liebe Leute, ich will ja nicht für die Ewigkeit bauen. Doch allwo ich einmal eingewurzelt bin, da ist's bei meinem Leben nicht leicht,

mich wieder loszureißen. Zu zweien Malen hab ich es wieder aufgebaut, ich werd's noch zehnmalen tun, so es nötig ist. Nicht zwar, daß ich sonderlich Spaß daran hätte; doch es würde mich zehnmal tiefer kränken, wenn ich umziehen müßte. Ich würde mir gleich einem Körper ohne Haut erscheinen. Ihr bietet mir eine neue, schönere, weißere? Sie würde Salten werfen oder plagen. Nein, nein, die meine ist mir lieber.

Also in summa: Weib, Kinder, Haus. Habe ich hiemit alles meine aufgezählt? Nein, das Beste stehet noch aus, das habe ich bis zuletzt aufgespart; mein Handwerk ist noch übrig. Ich gehöre zur Zunft von St. Annen, bin Schreiner. Bei Leichenbegängnissen und Prozessionen trage ich den Stab, mit Zirkel und Leier gezieret, darob die Großmutter unseres lieben Herrn zu sehen ist, wie sie ihre Tochter, die holdselige Jungfrau, da sie ein Kind war, im Lesen unterweist.

Bewaffnet mit Hacke, Stemmeisen, Meißel und Hobel, schalte ich an meinem Werktrisch nach meinem Willen mit der knorrigen Eiche und dem glatten Nußbaum. Was werde ich daraus erstehen lassen? Das bestimmt nur meine Laune und das Geld meiner Kunden. Wie mannigfache Formen schlummern wartend und verborgen darinnen! Um Dornröschen zu wecken, tut nur vordrängen, gleich dem Prinzen weit genug ins Gehölz vorzudringen. Aber die Schöne, so ich unter meinem Hobel hervorzaubere, ist kein Zierpüppchen. Lieber denn eine dürre Diana, dran hinten und vorn nichts ist, wie sie jene Italiener darstellen, ist mir ein dunkel gebeiztes, wuchtiges Burgunder Hausgerät, üppig und quellend, mit Früchten beladen gleich einem Weinberg, eine schöne bauchige Truhe, ein geschnitzter Schrank, in der herben

Art des Meisters Hugues Sambin. Ich bekleide die Zimmerwände mit Paneelen und Gesimsen. Ich lasse Wendeltreppen sich ringeln und geräumige, kernfeste Möbel gleich Äpfeln aus einem Spalier aus den Wänden herauswachsen; die passen prächtig an den Platz, allwo ich sie aufpfropfe. Jedoch meine Erquickung und beste Herzfreude ist, so ich die fröhlichen Gebilde meiner Phantasie zu Papier bringen kann, eine Bewegung, eine Gebärde, einen gebeugten Rücken, einen schwellenden Busen, blühende Voluten, eine Girlande, irgendwelche Grotesken, oder, so es mir glückt, die Frage eines Vorüberwandernden, die ich im Fluge auffange und auf meinem Zeichenblatt festnagеле. Ich habe auch (und dieses ist mein Meisterstück) zu meinem eigenen und unseres Herrn Pfarrers Ergötzen die Chorstühle der Kirche von Montréal geschnitzt, darauf zwei Bürgersleute am Tisch sitzend sich bei ihrem Henkelkrug verlustieren und miteinander anstoßen, indes zwei Löwen sich brüllend um einen Knochen raufen.

Arbeiten und danach trinken, trinken und danach arbeiten, welch köstlich Leben! . . . Um mich her sehe ich mißvergnügte Toren, die sagen mir, ich habe einen feinen Augenblick erwählet, um zu singen und lustig zu sein, sintemalen wir in gar bösen Zeitläuften lebten . . . Ach, es gibt keine bösen Zeitläufte, es gibt nur böse, traurige Gesellen. Zu selbigen, gottlob, gehöre ich mitnichten. Paß schlägt sich, Paß verträgt sich, also wird es allzeit bleiben. Ich lege meine Hand ins Feuer, daß unsere Ururenkel in vierhundert Jahren noch gleichermaßen erpicht sein werden, einander in die Haare zu fahren und das Fell zu gerben. Ich sage auch nicht, daß sie nicht vierzig neue Arten erfunden haben werden, es

gründlicher zu machen denn wir. Aber ich stehe dafür, daß sie keine neue Art des Trinkens erfinden werden, und leugne gewiß, daß sie solches besser verstehen werden denn ich. Wer mag sagen, was die Schelme in vierhundert Jahren beginnen werden! Kann sein, daß sie, vermöge des Krautes des Pfarrers von Meudon, des wundersamen Pantagruelion, es fertig bringen, die Gefilde des Mondes, die Schmieden der Blige und die Schleusen des Regens zu besichtigen, im Himmel Quartier zu nehmen und mit den Göttern Zechgelage zu halten... Wohl! Da gehe ich mit ihnen. Stammen sie nicht aus meinem Samen, sind sie nicht meines Blutes? Schwärmt lustig umher, kleine Schäfer; indes, an meinem Platz ist es sicherer. Wer sagt mir gut, daß der Wein in vierhundert Jahren gleich vorzüglich ist als wie heute?

Mein Weib hält mir vor, ich sei ein arger Schlemmer. Mitnichten! Ich weiß nur alles zu würdigen. Ich liebe alles Gute, gutes Essen, guten Wein, die saftigen Freuden und die zarten, süßen, duftigen, so man nur im Traume auskostet. Ich liebe das göttliche Nichtstun, die weil man da am tätigsten ist. Da ist man Herr der ganzen Welt, ist jung, schön, ein Eroberer, erschafft die Welt neu, hört das Gras wachsen und pflegt Zwiesprache mit Bäumen, Tieren und Göttern. Und ich liebe meinen alten Gefährten, der mich nimmer im Stich läßt, dich meinen Freund, meinen Pylades, dich mein Schaffen!

Wie wonnesam ist es, mit dem Werkzeug in der Hand am Arbeitstisch zu stehen, wie herrlich, den schönen, festen Werkstoff, so da widerstrebet und sich dennoch formen läßt, zu sägen, zu schneiden, zu hobeln, zu stugen und auszuhöhlen, wieder zusammenzusetzen, zu feilen, zu

zerreiben und von neuem zu binden; also das weiche feste Nußholz, das unter der Hand wie ein Seenleib bebt, gleichermaßen jeder Hülle bloß, die blonden und roßigen, die braunen und goldigen Körper der Nymphen unserer Wälder, die die Art gefällt hat. Welche Freude verschafft die sichere Hand, welche Freude die geschickten Singer, diese groben Singer, aus denen empor steigt das zarte Werk der Kunst. Welche Freude für die Seel, die Elemente der Erde zu beherrschen, dem Holz, dem Eisen, dem Stein den Stempel ihrer edeln Einfälle aufzudrücken. Ich fühle mich gleich dem Herrscher eines Seenreiches. Mein Seld nähret mich mit seiner Kraft, mein Weinberg tränket mich mit seinem Blut, alle Geister guter Säfte lassen meiner Kunst zuliebe die schön gegliederten Bäume, so meine Singer Rosen werden, heranwachsen, lassen sie länger und stärker werden, sich strecken und glätten. Meine Singer sind willfährige Diener, regiert von meinem Obergesell, meinem alten Gehirn, das selbstn mir untertänig, nur das Spiel leitet, das da meinen Träumen gefällt. Wer war je besser bedient als ich? O welch trefflicher Kleiner König! Sollte ich da nicht mein Wohl trinken? Aber vergessen wir derweil nicht (ich bin nicht undankbar) meine braven Untertanen. Gesegnet sei der Tag, der mich geboren. Gar herrliche Dinge hat diese runde Erde, so da fröhlich anzuschauen und mit Behagen zu genießen sind. Herrgott, wie ist das Leben schön! Ich mag mich noch so voll damit stopfen, immer noch hungert mich danach, immer noch lechze ich danach. Ich muß krank sein. Zu welcher Stunde des Tages es sei, immer läuft mir das Wasser im Munde zusammen, so ich an den Tisch denke, den mir Erde und Sonne gar herrlich gedeckt haben.

Aber ich bin ein Prahlhans, Gevatter! Die Sonne ist verstorben, es friert in meinem Reich. Der Teufelskerl, der Winter hat in meinem Zimmer Einzug gehalten. Die Seder taumelt in meinen erstarrten Singern. Gott bewahre mich. Ein Eiszapfen bildet sich in meinem Glase, und meine Nase wird schier weiß: schauerhafte Couleur, eine wahrhaftige Kirchhofslivree! Ich mag das Blasse nicht ausstehn! Hallo, machen wir uns ein wenig Bewegung. Die Glocken von Sanct Martin läuten und klingen. Heute ist der Tag Maria Lichtmeß. „Nun enteilet der Winter, oder er sammelt frische Kräfte.“ Der Erzschurf! Er sammelt wahrlich frische Kraft. Nun wohl, machen wir's gleich ihm. Ich werde auf die Landstraße gehen und mich Aug' in Auge ihm gegenüberstellen...

Eine schöne Kälte! In meine Backen sticht's gleich hundert Nadeln. An der Wegkreuzung liegt der Nordwind auf der Lauer und zaust mir den Bart. Jezzo glühe ich, Gott sei Dank, und meine Haut zeigt wieder ihre ganze Pracht. Gar gerne höre ich die hartgefrorene Erde unter meinem Schritt klingen. Ich fühle mich zu jedwedem tollen Streich gelaunt. Was wollen die Leute alle mit ihren fläglichen, unholden Mienen?

Wohlan, Nachbarin, seid wohlgemut, wer hat Euch in Zorn gebracht? Der Wind, der Schalk, der Euch die Röcke aufhebt? Er tut recht daran. Er ist jung, ich wollte, ich wär's auch. Er packt an der rechten Stelle zu, der Schelm, der Schlemmer, er weiß, allwo die besten Bissen zu finden sind. Geduld, Frau Gevatterin, leben und leben lassen! Und wohin denn so eilend, als wenn der Teufel Euch auf den Fersen wäre? Zur Messe. Laus Deo! Er wird auch fürderhin über den Bösen siegen. Es wird lachen, wer da weint, dem Erfrorenen wird warm werden. Na, da lacht

Ihr ja schon. So ist's recht... Wohin ich selbstest will, wollt Ihr wissen? Gleich Euch in die Messe. Aber nicht zum Pfaffen, zur Messe unter freiem Himmel.

Vorerst aber spreche ich bei meiner Tochter vor und hole mir meine kleine Glodie. Wir vollführen alle Tage selbst unsern Spaziergang. Sie ist meine liebste Freundin, mein kleines Schäflein, mein zwitscherndes Vögelein. Sie ist ein wenig über fünf Jahre alt, lebhaft wie ein Eichhörnchen und schlau wie ein Füchlein. Alsobald sie mich erblicket, kommt sie gelaufen. Sie weiß, ich habe meine Zucke alleweil voller Geschichten, und die liebet sie gleichermaßen wie ich selbst. Ich nehme sie bei der Hand. „Komm, Kleinschen, wir wollen der Lerche entgegengehen.“ „Der Lerche?“

„Heute ist Mariä Lichtmeß, weißt du's nicht, sie kehret heute vom Himmel zurück.“

„Was hat sie denn dorten getan?“

„Das Feuer für uns geholt.“

„Das Feuer?“

„Das Feuer, das in der Sonne brennt. Das Feuer, das den Kochtopf unsrer alten Mutter Erde zum Sieden bringt.“

„War es denn abhanden kommen?“

„Ja freilich, seit Allerheiligen. Jedwedes Jahr im November geht es fort, die Sterne am Himmel wieder anzuwärmen.“

„Wie kommt es denn heimwärts?“

„Die drei kleinen Vögel sind es holen gegangen.“

„Erzähle doch!“

Sie trippelt auf der Straße mir zur Seite; warm eingepackt in einem Wämslein von weißer Wolle, mit einer blauen Kapuze auf dem Kopf, gleicht sie einer kleinen Meise. Sie hat keine Angst vor der Kälte, indes ihre kleinen

Bäckchen sind feuerrot, und das zierliche Nasenknöpfchen läuft wie ein Springquell.

„Holla, Kleines Lichtschnüppchen, schnupfe dich, blase die Lichter vom Himmel fort. Geschieht solches zu Maria Lichtmeß, entzünden sie sich wieder am himmlischen Ort.“

„Erzähle doch, Großvater, die drei Kleinen Vögel...“ (Ich lasse mich gern ein wenig bitten.)

„Wohlan, die drei Kleinen Vögel sind auf die Reise gegangen. Die drei tapferen Weggenossen Zaunkönig, Rotkehlchen und unsere liebe Freundin, die Lerche. Der erste, unser Zaunkönig, schlief und behend wie der kleine Däumling und stolz wie ein wirklicher König, erblicket in der Luft das schöne Feuer, nicht größer denn ein Hirsekorn, das rollet ihm entgegen. „Ich hab's, ich hab's!“ schreit er und stürzt sich darauf, und die andern rufen und schreien: „Ich, ich, ich!“ Aber der Zaunkönig hat's schon im Fluge erhascht und schießt blitzschnell damit in die Tiefe. „Zu Hilfe! Feuer! Zu Hilfe, ich verbrenne!“ ruft er, dieweil er's gleich einem kochend heißen Brei von einer Seite des Schnabels zur andern wälzt. Er kann nicht mehr, er reißt den Schnabel auf, die Zunge hat er sich schier verbrannt, er spuckt es aus und birgt es unter seinen Kleinen Flügel. „Au, au, zu Hilfe, zu Hilfe!“ Die Kleinen Flügelchen beginnen zu flammen. (Hast du schon seine roten Flecke und die Frau's gefengten Federn erspäht?) Nunmehr kommt Rotkehlchen zu seiner Hilfe. Es pickt das Krümchen Feuer und setzt es andächtiglich in sein weißes Vorhemdchen. Sieh nur, das schöne Wamslein, wie es rot und immer röter wird, und Rotkehlchen schreit: „Ich kann nimmer, mein ganzes Kleid ist verbrannt.“ Doch jetzt kommt die Lerche, unsere tapfere kleine Freundin. Das Flämmchen im Fluge erhaschend, das schon wieder zu

rück gen Himmel wollte, schießt sie eilends, gerade und sicher gleichwie ein Pfeil, damit zur Erde nieder und versenket mit ihrem Schnäbelchen das schöne Körnlein Sonne in die vereisten Furchen, die sich vor Freude nicht zu lassen wissen ...“

Meine Geschichte ist am Ende. Nunmehr ist es an Glodie, mit mir zu liebäugeln. Maßen wir die Stadt hinter uns lassen, habe ich sie auf den Rücken genommen, um den Hügel hinauf zu klimmen. Der Himmel ist grau, der Schnee knirscht unter den Holzschuhen. Die Sträucher und die zarten Bäume mit ihren feinen Ästen sind weiß gepolstert. Aus den Gütten steigt kerzengerade, blau und langsam der Rauch. Kein Laut ist vernehmbar, nur mein kleines Vöglein zwitschert. So kommen wir oben an. Zu meinen Füßen die Stadt, meine Stadt, umgürtet von den Bändern der trägen Sonne und des mutwilligen Beuvron. Mit ihrer Haube aus Schnee, schier erstarrt wie sie ist, frostig und bebend vor Kälte, macht sie mir doch, allsooft ich sie sehe, das Herze warm.

Du Stadt der schönen Farben und der sanften Hügel. Rings um dich her geflochten, gleich dem Stroh im Nest, ziehen sich die sanften Linien der bebauten Felder hin, wogen weich, zu fünf oder sechs Reihen ineinandgeschoben, die langen Wellen der bewaldeten Hügel. Wie sie in der Ferne verblauen, möchte man meinen, dorten sei das Meer. Doch von dem tückischen Element, das Odysseus von Ithaka und seine Gefährten hin und wider warf, ist hier nichts nicht zu spüren. Keine Stürme, kein Hinterhalt. Ruhe allerorten. Raum, daß hie und da die Berglinien sich unter einem Hauch zu heben scheinen, gleich einem wogenden Busen. Von einem Wellenkamm zum andern gehen die Wege, gerade, ohn Hast, gleich den Spuren einer

gleitenden Barke im Wasser. Auf der höchsten Spitze der Wogen, weit hinten, blinken die Masten der Madeleine von Vézelay, und zuvorderst, an der sich schlängelnden Kanne, strecken, zwischen dem Dickicht, die Felsen von Basseville ihre Eberzähne in die Luft. Und lässig hingestreckt, eingebettet in den Kreis der Hügel, neigt die schmuckreiche Stadt ihre Gärten, ihr altes Gemäuer, ihre Lumpen, ihr Geschmeide, allen Schmutz und alle Schönheit ihres Leibes und ihr Haupt, gekrönt von dem durchbrochenen Turm, hinab zum Ufer ihres Flusses.

Also stehe ich in Bewunderung vor dem Gehäuse, deß Schnecke ich bin. Die Glocken meiner Kirche heben im Tale ihre Stimmen; ihre reinen Klänge breiten sich aus gleichwie Flare, kristallene Gluthen in der dünnen, erstarrten Luft. Dieweil ich freudig bewegt ihren Klang einsauge, siehe, da dringt schon ein Sonnenstrahl durch die graue Hülle, die den Himmel versteckt hielt. Im selbigen Augenblick platscht meine Glodie in die Hände und ruft: „Großvater, ich höre sie, die Lerche, die Lerche!“

Und ich, lächelnd vor Glück über ihr kleines Stimmlein, küsse sie und sage:

„Auch ich höre sie, die Lerche, so den Frühling bringet.“

II.

Die Belagerung

oder der Schäfer, der Wolf und das Lamm

Mitte Februar

In Bälde wird mein Keller leer sein. Die Soldaten, so unser Herzog, Herr von Nevers, uns zur Verteidigung sandte, haben eben mein letztes Saß angezapft. Nun denn, verlieren wir keine Zeit und trinken wir mit ihnen. Mich zugrunde richten, gut, das will ich tun, indes auf lustbare Weise. So geschieht mir's nicht zum ersten Mal! Gefallet es Gottes Güte, wird's auch nicht das legtemal gewesen sein.

Die braven Burschen! Nun, da ich ihnen kundtue, daß der Wein zur Neige geht, sind sie betrübter noch als ich. Ich kenne etliche unter meinen Nachbarn, die solcher Verlust gar leidvoll stimmt. Mir kann er nimmer etwas anhaben. Dazu bin ich allzu abgebrüht. Zu oft in meinem Leben habe ich das Spektakel gesehen. Ich vermag nimmer die Komödianten ernst zu nehmen. Gar unterschiedliche dieser Soldatenfragen habe ich zu schauen bekommen, seit ich auf der Welt bin: Schweizer, Deutsche, Gasfognier, Lothringer, lauter Kriegsvolk, den Harnisch auf dem Buckel und die Waffe in der Faust. Diese Vielfresser, diese ausgehungerten Windhunde, die es niemals müde werden, den schlichten Bürger auszuplündern. Wer hat je erkunden können, um welcher Ursach sie sich eigentlich schlagen? Heute für den König, morgen für die Liga. Einmalen sind's die Pfaffen, zu andern Malen die Zugenotten. Sie sind sich alle gleich. Der Beste von ihnen ist den Strick

zum Hängen nicht wert. Was kümmert uns, ob dieser oder jener Räuber dem Hof mit Schelmenstreichen zusetze? Und wenn ich gar ihrer Unmaßlichkeit denke, mit der sie den lieben Gott in ihre Händel mengen! . . . Poß Zickel! Lasset den lieben Gott nur ruhig machen, liebe Leute, er ist alt genug! So euch das Sella juckt, gerbt es euch selbender. Gott seid ihr nicht vonnöten. Der weiß sich schon zu helfen, sofern ich recht unterrichtet bin. So's ihm beliebt, wird er sich selbst fragen, wann's ihn juckt. Das Ärgste ist, daß sie vermeinen, auch mich dazu zu drängen, ihn über den Löffel zu barbieren! Herrgott, ich ehre Euch und glaube ohn Rühmens, daß wir einander mehrer denn einmalen am Tage begegnen. Dafern nämlich das Sprichwort, das gute, gallische Sprichwort wahr ist: Wer da trinket guten Wein, dem schaut Gott ins Herz hinein. Niemalen aber fiele mir bei, gleich jenen Gleisnern zu sagen, daß ich Euch gut Kenne, daß Ihr mein Vetter seid, daß Ihr mich zum Vertrauten all Eurer Angelegenheiten machet. Ihr werdet mir gerechtfamerweis zugeben, daß ich Euch in Frieden lasse, und alles, was ich verlange, ist, daß Ihr desgleichen tuet. Wir haben beide genugsam zu schaffen, um Ordnung in unserm Haus zu halten, Du in Deinem Weltall, ich in meinem Fleinen Reich. Herrgott, Du hast mich frei geschaffen, ich lasse Dir dasselbige Recht. Aber sieh einer, da kommen diese Schelme und tun, als wenn ich für Dich das Wort führete, wollen gar, daß ich sage, wie Du genommen sein willst, und daß ich den, so Dich anders nimmt, für Deinen Feind als wie für den meinigen erkläre. Für meinen Feind? . . . Mitnichten! Ich hab nie keinen. Alle Menschen sind meine Freunde. Schlagen sie sich, so ist das ihre Sach. Ich, für mein Teil, bleib aus dem Spiel . . .

ja, wenn es geht! Denn solches ist gerade, was das Lumpenpack nicht will. Wann ich des einen Feind nicht bin, habe ich sie beide zu Feinden. Nun denn, in Gottes Namen! Müssen ich zwischen zwei feindlichen Lägern müßt immer der Geschlagene sein, schlagen wir halt selbst drein. Auch das ist mir lieb. Ehe wir Amboß, Amboß und immer Amboß sind, laßet uns lieber Amboß und dann Hammer sein.

Doch sage mir einer an, zu weß Augen all dies Gesindel auf der Erde herumläuft, diese Edelmarkder, diese Politiker, diese großen Herren, die unser schönes Frankreich verheeren, die, indes sie seinen Ruhm verkünden, ihm gründlich die Taschen leeren. Die, nicht gesättigt, wenn sie an unserm Scherflein nagen, auch noch fremde Kornböden auffressen wollen, sintemalen sie Deutschland bedrohen, sich's nach Italien gelüsten lassen und ihre Nasen in den Harem des Großsultans stecken. Die halbe Erde möchten sie gar verschlucken, verstehen indes noch nit einmal, Kohl darauf zu pflanzen! Aber nur ruhig Blut, Freundchen, werde nicht zornmütig. Alles ist gut also wie es ist . . . bis wir es eines Tages besser machen werden (was so balde sein wird als irgend möglich).

Auch das jämmerlichste Vieh ist zu etwas nutz.

Ich hab erzählen hören, daß der liebe Gott (aber ich spreche heute nur von Dir, Herr), als er eines Tages mit Petrus spazierenging, in der Vorstadt Beyant¹⁾ auf der Schwelle ihres Hauses eine Frau sitzen sah, die müßig ihrer Langeweile nachhing. Die Zeit ward ihr so lang, daß unser Herrgott in seiner Herzensgüte sich die Tasche durchsuchte, eine Handvoll Flöth herauszog, sie ihr zuwarf und sagte: „Nimm, meine Tochter, verlustiere dich da-

¹⁾ Populärer Name in Clamecy für die Vorstadt Bethlehem.

mit“; alsobald ermunterte sich die Frau und begann zu sagen. Und jedwedes Mal, wann sie solch ein Vieh erwischte, lachte sie vor Behagen. — Zweifelsohne ist solches die gleiche Art von Barmherzigkeit, als wann der Himmel uns zur Kurzweil diese zweibeinigen Bestien schenket, so an unserm Sella nagen. Wohlan denn, laßet uns fröhlich sein, juchhe! Ungeziefer ist, so scheinet, ein Zeichen von Gesundheit. Ungeziefer sind auch die, so uns beherrschen. Freuen wir uns, Brüder: denn folglichermassen ist niemandes gesünder denn wir . . . und überdies, das sag' ich euch (ins Ohr): Nur Geduld, wir überdauern das Arge.

Der Kälte, dem Frost, dem Geschmeiß aus den Feldlagern, als dem vom Hofe, gehöret nur eine kurze Zeit; es wird vergehen. Die gute Erde aber bleibt und wir gleicherweis, um ihren Schoß zu befruchten. Mit einem einzigen Wurf wird sie alles wieder gutmachen. Mittlerweil laßet uns den Rest aus meinem Sasse trinken. Man muß Platz schaffen für die kommenden Weinlesen.

Meine Tochter Martine sagt mir:

Du bist ein Prahlhans. Höret man dich, so sollte man vermeinen, du schafftest nur mit dem Maul, könntest nur gaffen, schwagen, Platschen, wie ein Glockenschwengel in Bewegung sein, vor Durst ewig das Maul aufreißen und Maulaffen feilhalten; lebtest nur um Gastereien willen, versäufest Haus und Herd — und gleichwohl vermagst du nicht einen Tag ohn' Arbeit zu sein. Du möchtest, daß man dich für einen lockeren Zeisig, für leichtfertig, vertuend, liederlich erachte, für jemanden, so nicht weiß, was in sein Geldkassse einkommt, noch was wieder herausgeht — und gleichwohl würdest du krank werden,

so nicht alles in deinem Tage würd genauestens geschehen als wie am Glockenspiel der Turmuhr. Du weißt auf den Pfennig, was du seit Ostern Jahrs zuvor ausgeben, und niemand hat noch den gesehen, der dich übers Ohr gehauen hätt . . . ach, du unschuldsvoller Engel, du Brausekopf, seh mir einer das schöne Lämmlein an. Von solchen Lämmern braucht's nur drei, damit ein Wolf erwürgt sei. — Ich lache, ich antworte der Dame Plapperschnut nicht. Sie hat recht, das Kind! . . . Indes, sie tut nicht recht, es auszusprechen; aber eine Frau verhehlet nur, was sie nicht weiß, und sie kennt mich, dieweil ich sie geschaffen! Wohlan, Colas Breugnon, gesteh es zu, mein Junge, magst du auch gar mannigfaltige Narreteien treiben, du wirst nie kein ganzer Narr werden. Ei freilich, gleichwie jeder andere, also hast auch du ein wenig von Narretei in deiner Tasche verborgen. Du lässest es herfürschauen, so es dir beliebt, aber du lässest es wieder verschwinden, wann du die Hände frei und den Kopf zum Arbeiten benötigst. Gleichwie alle Franzosen hast auch du den Sinn für Ordnung und Vernunft so fest in deinem Schädel verankert, daß du wohl einmalen zu deinem Ergögen den Tollhans spielen kannst. Die Geprellten (die armen Teufel) sind dabei nur die Leute, so dir offenen Mundes zuschauen und die es gelüstet, es dir gleichzutun. Schöne Reden, rollende Verse, himmelstürmende Pläne sind gar ergötzliche Dinge: man begeistert sich, man fängt Feuer. Indes, wir verbrauchen solcherweis nur unser Kleinholz und bewahren die großen Klöße fein säuberlich geschichtet in unserm Holzschuppen. Meine Phantasia vergnügt sich, da sie meiner Vernunft, die ihr bequem zurückgelehnet zuschauet, ein Schaustück gibt, Alles dienet zu meiner eigenen Kurzweil.

Das ganze Weltenall ist mein Theater, und ohne daß ich mich von meinem Sitz erhöbe, folge ich der Komödia, bedenke Matamora oder auch Francatippa mit Beifall, erfreue mich der Turniere und des königlichen Prunkes und rufe den Leuten da capo zu, so sich da droben die Hälse brechen. Alles zu meinem eigenen Ergözen! Auf daß ich dieses noch vermehre, stelle ich mich, als spiele ich in dem Stücklein mit und sei guten Glaubens dabei. Aber ich hüte mich gar wohl; ich glaube nur genau so viel davon, als not tut, um meinen Spaß zu haben. Gleichweis vergnüge ich mich der Ammenmärchen von den lieben Seen . . . aber nicht alleinig derer, die von Seen reden . . . Da ist z. B. ein hoher Herr — dort droben in den himmlischen Gefilden — wir ehren ihn überaus, und wann er mit Kreuz und Banner vor sich her beim Klang seiner Gebete durch unsere Straßen wandelt, behängen wir die Mauern unserer Häuser mit weißen Tüchern. Aber unter uns . . . hüte deine Zunge, Schwäger! Das flingt nach Kezerei . . . Herr, ich will nichts nicht gesaget haben, ich mache Dir meine Reverenz.

Ende Februar.

Nachdem der Esel die Wiese abgegrast hatte, sagte er, nunmehr habe er nicht nötig sie zu hüten, und machte sich auf eine nachbarliche Wiese, sie abgrasen (hüten, wollt' ich sagen). Herrn von Nevers Besatzung ist heutigen Morgens abmarschirt. Es war eine Lust, sie zu betrachten, allso dick und wohlgenährt, gleich Mäusen im Speck, sahen sie aus. Ich war stolz auf unsere Küche. Wir trenneten uns voneinander in herzinnigem Einvernehmen. Sie haben uns tausend gute und artige Wünsche ausgesprochen, auf daß unser Korn gedeihe,

unsere Kinder fett werden und unsere Reben nicht erfrieren mögen.

„Arbeite nur tüchtig, Onkelchen,“ sagte Siacre Bolaire, der Sergeant, so bei mir einquartiert war (den Namen Onkel hat er mir gegeben, und ich habe ihn gar wohl verdient: denn der ist wahrlich mein Onkel, der mir den Wanst ordentlich vollstopfet), „laß dich der Mühe nicht verdrießen und beschneide deinen Wein, am Sankt-Martins-Tag kommen wir wieder, ihn zu trinken“.

Die braven Burschen! Sind immer bereit, einem ehrlichen Manne zu Hilfe zu kommen, so er bei Tische im Kampf mit seinem Trinkbecher lieget.

Seit sie fort sind, ward uns das Herz leichtlicher. Weislich öffnen nunmehr die Nachbarn ihre Versteckwinkel. Alle, so in den letzten Tagen Fastenmienen zur Schau getragen und vor Hungers gestöhnet hatten, gleichwie als rumore ein Wolf in ihrem Bauche, bringen jezo, unter dem Stroh der Bodenkammer oder aus der Erde im Keller, noch etliches herfür, das zu des Lebens Notdurft gehöret. Da ist keiner so bettelarm, als daß er nicht bei gar schrecklichem Gejammer, daß ihm schier nichts, schier gar nichts bliebe, hätt Mittels gefunden, seinen fürtrefflichen Wein irgendwo zu verstecken. Ich selbst — wie solches geschehen konnt', weiß ich mitnichten — (mein Gast Siacre Bolaire war kaum abmarschiert, und ich hatte ihn bis zum End der Vorstadt Judäa das Geleit gegeben) — erinnerte mich plögl'ich, dieweil ich mich vor den Kopf schlug, an ein kleines Faß Chablis, so aus Versehen, auf daß es warm bleiben möge, unter dem Pferdemit war vergessen worden. Ich war, wie man sich fürstellen kann, überaus betrübet deswegen. Indes, wann das Unglück ist geschehen, so ist's getan und wohlgetan. Man hat sich drein

zu schicken. Ich schickte mich ganz wohl darein; ach, Bolaire, mein armer Nefte, was ist dir da entgangen! Welch köstlicher Nektar, welche Blume! Aber du sollst mit nichts zu kurz kommen, nein, viellieber, lieber Freund, nein, nein, du kommst wahrlich nicht zu kurz: ich trinke es auf dein Wohl.

Von Haus zu Haus erstattet man sich nunmehr freundschaftliche Besuche! Man weist sich den glücklichen Sund, so man in seinem Keller gemacht hat; und gleichwie die Auguren blinzelt man unter Beglückwünschungen einander zu. Man erzählt von zugesügter Unbill und von den Damen. (Von den Damen und von der ihnen zugesügten Unbill.) Die, so den Nachbarn geschehen, ergötzt uns und tröstet über die eigene hinweg. Man erfundet sich bei Vincent Gluviant nach dem Ergehen seines Weibes. Ein absonderlicher Zufall will's, daß jedwedes Mal nach dem Durchmarsch von Truppen durch die Stadt diese tapfere Gallierin ihr Gurtband weitet. Man beglückwünscht den Vater, man bewundert die zeugende Kraft seiner Lenden, dieweil die gemeinliche Wohlfahrt darniederliegt, und freundwillig, zum Pläsier, ohne tückische Gedanken, schlage ich dem Schelm, den Fortuna begünstigt, auf den dicken Wanst, indes ich sage, sein Haus sei das einzige, in dem der Bauch sich füllet, dieweil alle anderen geleeret werden. All dieses zum Spaß, wie billig und ganz unauffällig, den Dummen spielend und nur im Geflüster von einem zum andern. Aber Gluviant nimmt unsere Komplimente übel auf und saget, ich täte besser, auf mein Weib ein Auge zu haben. Hierauf erwidere ich, daß betreffs ihrer der glückliche Eigentümer auf beiden Ohren schlafen könne sonder Furcht, man könne ihm seinen Schatz rauben. Des waren alle einer Meinung.

Doch siehe da, die Karnevalstage sind kommen. So schlecht gerüstet man sein mag, jetzt heißt es, ihnen Ehre antun. Der gute Ruf der Stadt und unser eigener steht auf dem Spiele. Was würde man von Clamecy, berühmt wegen seiner Würste, sagen, wenn's uns zu Fastnacht an Würsten mangelte. Man hört's in den Backöfen brugeln, ein lieblicher Duft von Fett durchdringet die Luft der Straßen. Springe, Krapfen, nur immer höher, springe für meine kleine Glodie!

Ein Rattaplan rattaplan der Trommel, ein Tirreli tirreli von Flöten, Lachen und Scherzen. Das sind die Herren aus Judäa ¹⁾, die auf ihren Wagen dahersfahren, Rom einen Besuch zu erstatten. Voran marschirt die Musik und die Hellebardiere, die, immer die Nase voran, die Menge zertheilen; Rüsselnasenmasken siehet man da, Nasen gleich Lanzen so spitz, Nasen gleich Jagdhörnern, Nasen wie ein Blasrohr, stachelige Nasen und Nasen mit Knollen oder gar solche, die Vögel ob ihrer Spitze tragen. Sie puffen und knuffen in die Reihen der Gaffer, wühlen sich in die Röße der Freischenden Mägde. Jetzt aber fliehet alles auseinander, sintemalen der König der Nasen kommt; der stößt gleich wie ein Bock und drehet seine Nase auf einer drehbaren Lafette, gleich einer Donnerbüchse, hin und wieder. Nunmehr folget der Wagen der Fastenzeit, der Herrscherin aller Sischeffer. Breite, freidige, fleischlose Gesichter siehet man da, bärbeißig in Mönchskutten steckend, unter der Kapuze vor Frost flappernd, und solche, so wie Sischköpfe herausstaffiert sind. Gar mannigfache Sische gibt es allda!

¹⁾ Judäa ist der Spitzname, den man der Vorstadt Bethlehem gegeben hat, die die Flößer von Clamecy bewohnen. Rom ist die obere Stadt so genannt nach der Treppe Alt-Rom, die vom Platz der St.-Martins-Kirche herabsteigt.

Der hält in jedweder Saust einen Barsch oder einen kleinen Karpfen; jener andere schwinget auf einer Sischgabel einen Haufen Gründlinge, ein dritter stellt in der Hauptsache einen Hecht aus, aus dessen Maul ein Weißfisch heraus hängt, und der sich, mit einer Säge entbindend, den Bauch aufschlitzt, in dem's von Fischen wimmelt. Mir wird ganz schlecht davon. Andere reißen sich das Maul mit den Singern noch größer auf, als es schon ist, und ersticken schier, indem sie sich Eier in die Gurgel stopfen, die fürder nicht hineinwollen.

Und rechts und links oben auf dem Wagen Gledermaschinen, Kapuzenträger, Sischer, die an einer Schnur die Gassenbuben angeln; die springen gleich Zicklein und recken die Mäuler in die Höh, auf daß sie flugs eine kandierte Birne oder Zuckerwerk erhaschen und krach, krach knacken. Und hintennach tanzet ein Teufelskerl, als Koch gemaschieret. Er schwingt einen Kochtopf und einen Kochlöffel und füttert mit einem schandbaren Graß sechs barfüßige Höllenbewohner, so im Gänsemarsch hinterdrein marschieren und ihre grinsenden Fragen, geschmückt mit baumwollenen Mützen, durch die Sprossen einer Leiter stecken.

Doch da sind sie, die Triumphatoren, die Helden des Tages. Auf einem Thron von Schinken und Räucherzungen erscheint die Königin der Würste mit einer Krone aus Zervelatwürsten, den Hals gezieret mit einem Rosenkranz aus aufgereihten Würstlein, damit sie liebäugelnd mit ihren dicken Wurstfingern spielt; sie ist geleitet von ihren Lakaien, den Weißwürsten, den Blutwürsten, den Clamecyer Kalbswürsten, die von ihrem Obersten, dem großen Wurstvertilger, zum Siege geführt werden. Mit Bratspießen und Spicknadeln bewaffnet, dick, fett und glän-

zend, gehen sie mit gewichtiger Miene einher. Gar gerne schaue ich auch jene Würdenträger, dero Bauch ein Kochtopf oder dero Leib aus Pastetenteig ist und die, gleich den heiligen drei Königen, der eine einen Schweinskopf, der andere ein Gefäß dunkelroten Weines, der dritte einen Senfstopf tragen. Beim Lärm der Blechmusik, der Zimbeln, Schaumlöffel und Bratpfannen, erscheint unter männiglichem Gelächter auf seinem Esel der Herzkönig, Freund Sluviant Vincenz; er ist der Auserkorene, ihn hat man erwählet. Rücklings sitzend, einen großen Turban auf dem Kopf, einen Becher in der Hand, lauscht er seiner Garde von Glößern, so als gehörnte Teufel, Hacken und Stangen über der Schulter, drauflosschwadronieren und in lautem, frankem Französisch schier unverhüllt seine Geschichte und seinen Ruhm künden. Als weiser Mann bezeuget er dabei keinerlei auffallenden Stolz, gleichmütig trinket er, gießt seinen Zumpen Wein hinunter, doch wann er an einem Hause vorüberkommt, so von dem gleichen Glücke betroffen ward als er, erhebt er sein Glas und ruft: Holla, Gevatter, auf dein Wohl!

Letztlich, um den Festzug zu beschließen, erscheint der holde junge Frühling. Ein frisches, lachend und rosig Jüngferlein mit heiterer Stirn, blonden Haaren, hellgelbe Schlüsselblumen auf dem krausen Gelock, um ihre kleinen runden Brüstein kreuzweis geschlungen grüne Rätzchen, so man von den Haselnußstauden nahm. Einen vollen flingenden Geldbeutel im Gürtel und einen Korb in den Händen, schreitet sie singend einher, ihre hellen Augenwimpern emporgeschlagen, also daß ihre Augen von zartem Himmelsblau weit offen stehen. Den Mund gleichwie ein O über ihren messerfeinen Zähnlein geöffnet, singt sie mit einem kleinen dünnen Stimmlein von der Schwalbe,

so bald wiederkehren wird. Neben ihr auf dem Wagen, den vier große weiße Ochsen ziehen, artige junge Kinder, recht im Stand und recht an ihrem Platz, schöne fette Geschöpfe mit geschmeidigen, anmutigen Körpern, und junge Mägdlein zur Wachstumszeit, die gleichwie junge Bäume nach allen Seiten aufgeschossen sind (jeder fehlt's noch an etlichem, gleichwohl aber wär das übrige ein trefflich Fressen für den Wolf), gar liebreizende Jungfräulein! In Käfigen tragen sie Zugvögel, und aus dem Korb der Frühlingskönigin schöpfend, werfen sie unter die gaffenden Zuschauer Kuchen, Überraschungen, Knallbonbons, darinnen kann man Müzen, Papierkleider und Zuckerwerk entdecken, kann in ihnen die Zukunft lesen, Liebesverse oder wohl gar — Hörner — finden.

Unten am Markt, beim Turm angelangt, da springen die Jüngferlein vom Wagen und tanzen auf dem Platz mit den Schreibern und den Kaufmannsgehilfen, mit Ladenrittern und fürnehmen Herren, dieweil Prinz Karneval, der Saftenwagen und der König der Gehörnten ihren Triumphzug vollenden. Allerorts verweilend, auf daß sie den Leuten die Wahrheit sagen oder um sie auf dem Grunde des Bechers zu suchen...

« Wein! « Wein! « Wein!

Gibt's ein „Gott behüt'“ ohn' Wein?

Nein!

Die Burgunder sein nit krank,

Gehen niemals voneinand ohne Tranke!

Indes vom reichlichen Begießen wird die Zunge schwerflüssig, und die hitzige Narrischkeit sinket. Ich lasse Freund Vincenz und sein Geleit im Dunkel eines Weinsellers eine neue Kaste nehmen. Der Tag ist zu prächtig, um

im Zimmer eingesperrt zu verweilen. Laßt uns die frische Luft im freien Feld genießen!

Mein alter Freund, der Pfarrer Chamaille, so in seinem Eselsgefährt aus seinem Dorf gekommen ist, bei dem Herrn Erzbischof von St. Martin Zechgelage zu halten, ladet mich ein, ihn ein Stück Wegs heimwärts zu geleiten. Ich nehme meine Glodie mit. Wir Flettern in den Rumpelkisten. Vorwärts, kleine Eselin! Sie ist so winzig, daß ich vorschlage, sie in den Wagen zu nehmen, meine Glodie und mich davor... Der weiße Weg dehnet sich vor uns hin. Die müde Sonne schlummert. Sie wärmt sich an ihrem Feuer, mehr als sie uns erwärmet. Auch der Esel schläft ein und bleibt stehen, um nachzudenken. Der Pfarrer mit seiner großen Brummbaßstimme ruft ihn unwirsch an: „Madlon!“

Der Esel fährt zusammen, zieht ein Bein nach dem andern hoch, geht im Zickzack zwischen zwei Wagen Spuren, bleibt abermalen stehen und überläßt sich, ohn unserer Vorwürfe zu achten, seinen Betrachtungen.

„Ei du verfluchtes Vieh“, schmäht ihn Chamaille, sein Herr, und traktiert ihn mit Hieben. „Wie wollte ich dir meinen Knüppel auf dem Rücken zerbrechen, trügest du nicht das Zeichen des Kreuzes darob.“

Um uns auszuruhen, machen wir im ersten Wirtshaus bei der Wegbiegung eine Rast. Von dorten steigt der Weg nach dem weißen Dörflein Armes hinab; das spiegelt sein artiges Fräzlein in klarem Gewässer. Auf einem nachbarlichen Feld vollführen etliche Dirnen einen Rundtanz um einen großen Nußbaum, der sich gar mächtig ausbreitet und seine schwarzen Arme und sein prächtiges, entlaubtes Gezweig gen den weißgrauen Himmel emporreckt. Tanzen wir mit!... Sie

haben der Gevatterin Elster ihre Fastnachtskrapfen gebracht.

„Schau, Glodie, schau die Schwägerin, die Elster da oben, ganz da oben, mit ihrem weißen Vorhemdlein, auf dem Rand ihres Nestes, wie sie sich herabwärts beuget, um zu sehen, was da geschieht. Die Neugierige! Auf daß ihren Kleinen runden Augen und ihrer geschwätzigen Zunge nur ja nichts entgehet, hat sie ihr Haus schier ohne Türen und Fenster, allen Winden offen, ganz hoch oben in den Zweigen gebaut. Sie ist erstarrt, durchnäßt, indeß, was tut das? Sie kann alles sehen. Sie ist schlechter Laune. Sie scheint zu sagen: Was tue ich mit euren Gaben, nehmt sie von hinnen, ihr Dorfbewohner. Vermeinet ihr, wann ich Lust auf eure Krapfen hätt', ich vermöchte nicht, sie mir bei euch zu holen? An dem, so man mir bringet, finde ich mitnichten Wohlgefallen. Nur das, was ich stehle, macht mir Eßlust.“

„Ja, Großvater, was gibt man ihr diese Krapfen mit-samt den schönen Bändern, warum dem Dieblein auch noch zu seinem Namenstag Glück wünschen?“

„Dieweil es im Leben flüger ist, siehst du, mit den Bösen in gutem Vernehmen zu stehen, denn in schlechtem.“

„Ei, Colas Breugnon, du lehrest sie gar schöne Dinge“, schilt der Pfarrer Chamaille.

„Ich sage ihr nicht, daß solches gut sei; ich sage ihr, alle machten es solcherweis. Und du, Pfarrer, als erster. Ja, rolle die Augen. Hast du mit einer von deinen Betschwestern zu tun, die alles sehen, alles wissen, ihre Nas' in alle's stecken, dero Mund gleichwie ein voller Sack mit Bosheiten ist, so wirst du mitnichten behaupten wollen, daß du ihnen, um sie zum Schweigen zu bringen, mit Fastnachtskrapfen nit das Maul stopfen würdest.“

„Ach du gütiger Gott, wann es damit getan wär’“, ruft der Pfarrer.

„Ich habe Frau Elster verleumdet, sie ist mehrer wert denn ein Weib. Ihre Zunge ist zumindest hie und da zu etlichem gut.“

„Wozu denn, Großvater?“

„Kommt der Wolf, so schreit sie.“

Und siehe da, just bei diesen Worten beginnet die Elster zu schreien; sie tobet, fluchet, schlägt mit den Flügeln, flattert umher, bedenket Gott weiß wen, Gott weiß was im Tal von Armes mit Schmähreden. Vom Waldrande antworten ihre gefiederten Gefährten, der lustige Brachvogel und Colas, der Rabe, in dem gleichen scharfen und gereizten Ton. Die Leute lachen, die Leute rufen: Der Wolf! Niemand glaubt daran. Gleichwohl geht man nachsehen (glauben ist gut, aber sehen ist besser). Und was sieht man? . . . Pöz Wetter noch mal! Einen Haufen Bewaffnete, so den Hügel erklettern. Wir erkennen sie wohl. Das sind jene Schelme, die Truppen aus Vezelay, die, sintemalen sie unsere Stadt ohne Besatzung wissen, vermeinen, sie vermöchten den Vogel (aber nicht den, so wir just beredeten) im Neste zu fangen. Ich bitt euch zu glauben, wir verweilten nicht bei ihrer Betrachtung. Jedweder ruft: Rette sich, wer kann! Man stößt sich, schlägt sich; man reißt aus allso schnell als nur möglich, auf die Straße, über die Felder hinweg; der auf dem Bauche rutschend, ein anderer auf der Rehrseite seiner geschätzten persona. Wir springen in unsern Eselswagen. Madelon, als wann sie verstünde, um was es gehe, schießt gleichwie ein Pfeil davon. Der Pfarrer Chamaille in seiner Erregung peitscht aus Leibeskräften auf sie drein, hat jede Erinnerung an die Fürsicht ver-

loren, die man einem solchen, mit dem Kreuz gezeichneten Eselsrücken schuldet. Wir rollen durch eine Blut von Menschen, die überaus durcheinanderschreien; und mit Staub und Ruhm bedeckt, ziehen wir als die ersten in Clamecy ein, die übrigen Flüchtlinge uns auf den Fersen. Und noch immer im Galopp, dieweil der Wagen hin und wider springt, Madelon vor dem peitschenden Pfarrer den Boden schier nimmer berührt, durchqueren wir das Dorf Beyant und schreien: Der Feind kommt!

Die Leute, so uns vorüberkommen sahen, lachten vorerst. Aber sie brauchten nicht lange, um zu begreifen. Im Nu ward es gleichwie in einem Ameisenhaufen, darein man mit einem Stock sticht. Jedweder rührete sich, lief heraus, herein und wieder heraus. Die Männer bewaffneten sich, die Weiber packten alles zusammen, und die Sachen häuften sich in Kiepen und Karren. Die ganze Bevölkerung der Vorstadt wollte sich nimmer auf ihre Hausgötter verlassen und strömte in die Stadt, in den Schutz der Mauern zurück; die Glöcker ohn' ihre Kostüme, ohn' ihre Masken abzulegen, mit Hörnern, Klauen, den Bauch vollgeschlagen, der als Gargantua¹⁾, jener als Beelzebub, liefen mit Hacken und Spießen bewaffnet zu den Schanzen. Also eilends, daß, als die Vorhut des Herrn von Veselay vor den Mauern anlangte, die Brücken hochgezogen waren und auf der andern Seite des Grabens nur noch ein paar arme Teufel zurückblieben, so nichts nicht zu verlieren hatten und sich darumb nicht weiter beeilet hatten, in Sicherheit zu kommen, außerdem der Herzkönig, unser Freund Kluviant, von seinem Gefolge vergessen, der dick und rund wie Noah und bis an den Hals vollgesoffen

¹⁾ Gargantua — Riese in einem Roman von Rabelais.

auf seinem Esel schnarchte, daß Schwanz er in der Hand hielt.

Solchermaßen erkennet man, was für Vorteile man hat, so man gute Franzosen als Feind sich gegenüber findet. Die andern Tölpel, Deutsche, Schweizer oder Engländer, so ihr Begriffsvermögen an der Leine hinter sich dreinziehen und zu Weihnachten verstehen, was man ihnen zu Allerheiligen erzählt, hätten gemeinet, man treibe seinen Spaß mit ihnen; und ich hält' für die Haut des armen Sluviant keinen Pfifferling gegeben. Indes, unter unsern Landsleuten versteht man sich mit halben Worten. Woher man auch kommt, aus Lothringen oder aus der Touraine, und was immer sie sind, Leute aus der Champagne oder aus der Bretagne, Gänse aus Beauce, Esel aus Beaune oder Hasen aus Vezelay, — ob sie sich verprügeln und einander totschiagen, ein guter Witz bleibt für jedweden frisch-fröhlichen Franzosen allzeit ein guter Witz.

Beim Anblick unseres Silen lachte das feindliche Lager männiglich über das ganze Gesicht; alles an ihnen, Mund und Nase, Kehle und Kinn, Herz und Bauch lachten mit. Und beim heiligen Rigobert, wann wir sie also lachen sahen, dröhnete auch bei uns ein Gelächter los, all unsere Schanzen entlang. Alsdann tauschten wir über die Gräben hinweg gutlaunige Grobheiten nach Art des Ajax und des Trojaners Hektor aus. Aber unsere waren bei weitem die saftigeren. Ich möchte sie wohl niederschreiben, aber ich habe nimmer Zeit. Doch nur Geduld! Ich werde sie dermalen noch niederschreiben in einer Sammlung — seit zwölf Jahren arbeite ich daran — der besten Witze, Schnurren, Unflätigkeiten und Possen (es wär' wahrlich schade, wann sie verlorengingen), die ich im Laufe meiner Pilgerfahrt durch dieses Jammerthal gehört, gesagt oder

gelesen habe. So ich nur daran denke, wackelt mir der Bauch, also daß ich beim Schreiben hab einen großen Tintenfleck gemacht.

Als wir genugsam geschrien hatten, hieß es nunmehr handeln (handeln nach ausgiebigem Reden ruht aus). Weder ihnen noch uns lag sonderlich an dem. Ihnen war der Streich mißlungen; wir waren in Sicherheit: sie hatten nicht die mindeste Lust, unsere Mauern zu erklimmen. Man lief dabei allzusehr Gefahr, sich alle Knochen zu zerbrechen. Indes es sollte da, koste es was es wolle, etwas getan werden, also verbrannte man etliches Pulver, vollführte einiges Gefarze, na wie wär's, willst du was! Da hast du's! Es tat niemand Schaden, ausgenommen den Spagen. Mit dem Rücken gegen die Mauer, friedsam am Fuß unserer Brustwehr sitzend, harreten wir, bis daß der Pflaumenregen vorüber war, feuerten sodann unser Teil, doch ohn groß Ziels (man muß die Gefahr nicht allzusehr aufsuchen). Erst wann man ihre Gefangenen brüllen hörte, wagte man Umschau zu halten. Es waren gut ein Duzend Männer und Frauen aus Beyand, männiglich der Reihe nach gen die Mauer gestellt, doch nicht mit dem Gesicht, sondern mit der Rehrseite; denen versetzte man eine ordentliche Tracht Prügel. Sie schrien, gleich wenn sie am Spieße steckten, wiewohl es nicht so arg war. Um uns zu rächen, marschierten wir in guter Deckung unsern Mittelwall entlang und ließen auf der Spitze unserer Piken Schinken, Zervelat- und Weißwürste über die Mauern hinabbaumeln. Da vernahmen wir das wutvolle und begehrlliche Geschrei der Belagerer. Solches war uns ein wahrer Labetrunk. Und um nur ja nichts davon zu verlieren (wann du einen

guten Spaß hast, dann koste ihn bis zum letzten Tropfen aus), setzten wir, als der Abend kommen war, auf den Böschungen unter dem klaren Himmel, hinter der Mauer als spanische Wand, Tische, bedeckt mit Lebensmitteln und Flaschen nieder. Wir schmauseten unter großem Getöse, sangen, stießen an und ließen die Saftnacht leben. Die andern wollten vor Wut schier aus der Haut fahren. Also verging der Tag gar annehmlich ohn' allzuviel Unheil; abgesehen davon, daß einem der Unsern, dem dicken Aff, dem Pourflant, der in seinem Rausch, um sie zu händeln, durchaus wollt mit dem Glas in der Hand auf der Mauer spazierengehen, durch die Musquete Kopf und Glas zu Brei zermalmt wurde. Wir unsererseits schossen dafür einen oder zwei der ihren an, aber derhalben ward weder unser Gemüt erhitzt noch unser Durst gekühlt. Kein Fest, das weiß man ja, ohn' ein paar Scherben.

Chamaille wartete den Anbruch der Nacht ab, um die Stadt zu verlassen und nach Hause rückzukehren. Wir hatten gut reden und ihm sagen:

„Du riskierst allzuviel dabei, warte lieber, bis die Geschichte ihr End hat, der liebe Gott wird sich deiner Beichtfinder gewißlich annehmen.“

Er antwortete:

„Mein Platz ist unter meinen Schafen. Ich bin der Arm Gottes, und wann ich fehle, ist der Herrgott ein Einarmiger. Solches darf mitnichten geschehen, solange ich da bin, das schwöre ich.“

„Ich glaub's, ich glaub's“, sagte ich. „Du hast es bewiesen, derzeit als die Zugenotten deinen Kirchturm belagerten und du ihren Hauptmann Papiphage mit einem großen Hausstein niederschlugst.“

„Er war baß erstaunt darob, der Ungläubige,“ sagte er, „und ich war es gleichermaßen. Ich bin ein guter Kerl und sehe ungern Blut fließen. Es ist schauderhaft. Aber weiß der Teufel, was über einen kommt, wenn man sich unter lauter Tollhäuslern befindet. Man wird zum Wolf.“ Ich sagte:

„Wohl, wohl, man braucht nur in der großen Masse stecken, um seinen gesunden Menschenverstand zu verlieren. Hundert Weise machen einen zum Narren und hundert Schafe zum Wolf... Aber sag mir an, Pfarrer, da wir just davon sprechen, wie vereinst du diese zwiefache Moralitas, — die vom einzelnen Menschen, so sich mit seinem Gewissen freundwillig auseinandersetzt und für sich und die andern den Frieden will, und jene andere Lehre der Menschenmassen, der Staaten, so aus Krieg und Verbrechen eine Tugend machen. Welche stammt von Gott?“

„Eine schöne Frage, zum Teufel!... Alle beide, alles kommt von Gott.“

„Dann weiß er nicht, was er will. Indes mich bedünket viel eher, er weiß es wohl, aber vermag nichts dagegen. Hat er nur mit dem einzelnen Menschen zu tun, so ist es leichtlich, da wird's ihm schon gelingen, sich Gehorsam zu erzwingen. Aber wenn der Mensch in Massen auftritt, gibt Gott Klein bei. Nun ja, was kann ein einzelner wider alle! Alsdann ist der Mensch der Erde, seiner Mutter ausgeliefert, und die haucht ihm ihren irdisch-fleischlichen Geist ein... Erinnerst du dich noch der Mär, so man sich erzählt, von den Menschen, die an manchen Tagen zu Wölfen werden und darnach wieder menschliche Gestalt annehmen? Unsere alten Mären wissen mehrer davon als dein Brevier, Herr Pfarrer. Im Staat nimmt

jeder Mensch seine Wolfsgestalt wieder an. Und die Staaten, die Könige und Minister, haben gut sich als Schäfer verkleiden und sich — o die Schalksnarren — Vettern des großen Schäfers, des deinen, des guten Hirten nennen. Sie sind dennoch insgesamt Luchse und Stiere, sind nur Rachen und Bauch, so nichts nicht völlig zu füllen vermag. Und warumb? Um den ungeheuren Hunger der Erde zu stillen.“

„Du redest irre, du Heide,“ sagte Chamaille, „die Wölfe kommen von Gott, wie alles übrige. Er hat alles zu unserm Besten geschaffen. Weißt du nicht, daß es Jesus war, der, als man sagt, den Wolf erschuf, um den Kohl, so im Garten der heiligen Jungfrau Maria wuchs, gegen Ziegen und Böcke zu schützen? Er tat recht. Beugen wir unsern Willen vor ihm. Wir beklagen uns allweil über die Starken, aber lieber Freund, wann die Schwachen Könige würden, wäre es noch viel ärger. Daraus folget: Alles ist gut, Wölfe und Schafe. Den Schafen tun die Hunde not, auf daß sie bewacht werden, und die Wölfe brauchen die Schafe, sintemalen man wohl essen muß... und damit gehe ich, lieber Colas, meinen Kohl hüten.“ Er raffte seine Soutane, ergriff seinen Stock und ging in die mondlose Nacht hinein, nachdem er mir mit beweglichen Worten Madlon anvertraut hatte.

Die folgenden Tage waren minder kurzweilig. Wir hatten aus Völlerei, Prahlerei und Törichtkeit den ersten Abend, ohne jede Berechnung, dämisch verschwendet. So waren unsere Vorräte mehrer denn angegriffen. Nunmehr hieß es, den Leibgurt enger schnallen. Man tat es, indes man prahlte noch immer. Als die Würste vertilgt waren, fabrizierte man neue aus Därmen, so mit Kleie gefüllt waren, aus Stricken, so man in Teer tauchte,

um sie auf der Spitze unserer Wurffspieße umherzutragen, auf daß man den Feind narre. Aber ach, er wurde der Tücke gewahr. Eine Kugel schnitt die eine Wurst mitten durch, und wer lachte nun am meisten darob? Gewißlich nicht wir. Ja, als diese Elenden sahen, wie wir von der Mauer herab im Flusse fischten, kamen sie, uns völlig zugrunde zu richten, auf den Einfall, oberhalb und unterhalb der Schleusen große Netze aufzustellen, um den Braten abzufangen. Vergebens vermahnte unser Erzbischof sie als schlechte Christen; sie sollten uns die Fasten halten lassen. In Ermangelung der mageren Speise blieb uns nichts anderes übrig, als von unserm eigenen Satt zu zehren. Wir hätten zweifelsohne Herrn von Nevers um Hilfe angehen können, indeß wir hatten, um die Wahrheit zu sagen, es nit überaus eilig damit, seine Truppen wiederum zu beherbergigen. Es kam uns minder teuer, den Feind vor den Thoren zu haben, als die Freunde innerhalb ihrer. Solange man vermochte, ohne sie fertig zu werden, schwieg man; das war besser so. Und der Feind seinerseits war verständig genug, mit nichts nach ihnen zu verlangen. Man zog es vor, sich ohne einen Dritten, zu zweien zu verständigen. Man eröffnete also sonder Eile die Verhandlungen. Und mittlerweile führte man in beiden Lagern ein mäßiges, ordentliches Leben, ging früh zu Bett, stand spät auf, spielte den ganzen Tag mit Regeln und Korken, gähnte aus Langerweile noch mehrer denn aus Hunger und schlief so viel und so trefflich, daß man ohngeachtet allen Fastens dicker wurde.

Man bewegte sich so wenig wie möglich, aber es war ein schwer Stück, die Kinder gleichermaßen geruhig zu halten. Diese allzeit umherlaufenden, schreienden,

lachenden Schlingel voll Bewegung hörten nicht auf, sich in Gefahr zu begeben, dieweil sie auf die Mauern kletterten, den Belagerern die Zunge bleckten, sie mit Steinwürfen traktierten. Sie hatten eine Artillerie aus kleinen Spritzen von Holunder, Schleudern aus gespaltenen Stöcken und Bindfaden . . . Piff, Pass — da hast du was — das saß! . . . und unsere Äffchen schrien schier vor Lachen. Voller Mut schworen die so Gesteinigten, ihnen den Garaus zu machen. Man rief uns zu, der erste, so die Nasenspitze über die Mauer reckte, sollt' erschossen werden. Wir sagten zu, auf sie aufzupassen; indes wir hatten gut unsern Buben eins auszuwischen, sie bei den Ohren nehmen und sie mit erschrecklicher Stimme bedrohen, immer schlüpfen sie uns durch die Finger, — und das ärgste war (ich zittere noch, wann ich daran denke), daß ich eines schönen Abends einen Schrei vernehme: das war Glodie (ei wer hätte das gedacht!). Dieses stille Wasser, diese kleine Scheinheilige, ach die Schelmin, der süße Schatz . . . sie war's, die just von dem Abhang in den Graben gepurzelt war. Guter Gott! Ich hätt' sie ordentlich verwickeln sollen! Mit einem Sprung war ich auf der Mauer und darüber gebeugt sahen wir männiglich hinab. Wann der Feind uns zur Zielscheibe hätt' gewollt, er hätte leichtes Spiel gehabt. Aber gleich uns betrachtete auch er meinen Liebling auf dem Grunde des Grabens, der (gelobt sei die heilige Jungfrau) sanft und weich wie ein Kätzlein hinabgerollt war und, ohn sich weiter zu erschrecken, auf dem blumenbesäten Grase saß, den Kopf zu den Köpfen hob, so sich von beiden Seiten zu ihr niederbeugten, ihnen zulächelte und ein Sträußlein pflückte. Auch ihr lachten alle zu. Herr von Ragny, der feindliche Komman-

dant, verbot, daß man dem Kinde irgendein Leids antue, und er warf ihm — der wackere Mann — gar Zuckerwerk zu. Indes, dieweil man noch mit Glodie beschäftigt war, hatte Martine (bei den Frauen gibt's allweil neue Überraschungen), um ihr Schäslein zu retten, ohn zu überlegen, sich laufend, gleitend, kugelnd, gleicherweis den Abhang hinabpurzeln lassen; den Rock bis über den Kopf hochgeschlagen, zeigte sie allen Belagerern tapfer ihre östliche und westliche Hälfte des Globus, die vier Hauptpunkte des Sirmaments samt dem strahlenden Himmelsstern. Ihr Erfolg war durchschlagend. Sie aber, ohne jedwede Scheu, nahm ihre Glodie, küßte sie und flappte sie, auf daß sie fürder dergleichen nicht tue. Jedoch ein Soldat, von all den Reizen verzücket, hörte nicht auf Herrn von Ragny, sprang in den Graben und stürzte in vollem Laufe auf sie zu. Sonder Furcht wartete sie. Wir warfen ihr von unserm Wall aus einen Besen zu. Sie packte ihn, ging tapfer auf den Feind los und Plitsch, Platsch, pitsch, patsch gab sie's ihm. Der Liebhaber bekam's mit der Angst — Tod und Teufel — er machte sich flugs aus dem Staub, hurra, Sieg, Sieg! Die Heldin samt dem Kinde wand man unter dem Gelächter der beiden Läger wieder heroben. Ich selbst zog stolz gleichwie ein Pfau den Strick, an dessen Ende mein tapferes Weiblein emporkam, indes sie dem Feinde von fern zeigte den Abendstern.

Noch eine Woche lang (alle Gelegenheiten zum Schwagen sind willkommen) ließ man die Verhandlungen weitergehen.

Leglich brachte uns die falsche Zeitung vom Anrücken des Herrn von Nevers ins Einvernehmen, und die Verständigung vollzog sich, summa summarum recht wohl-

feil. Wir versprachen den Vezelayern den Zehnten unserer nächsten Weinernte. Man hat gut versprochen, was man nicht hat, was man erst haben wird . . . kann sein, man wird nie nichts haben; und bis derzeit wird jedenfalls gar viel Wassers zu Tale laufen und viel Wein durch unsere Rehle.

Auf beiden Seiten waren wir also wohl zufrieden miteinander und mit uns selbst noch mehrer. Indes kaum waren wir dem Wolkenbruch entgangen, kamen wir aufs neue in den Regen. Just in der Nacht, die auf den Vertragsschluß folgte, erschien ein Zeichen am Himmel. Um die zehn Uhr kam es hinter dem Bergrücken von Sembert, allwo es versteckt war, herfür, glitt gleich einer Schlange bis an die Sternenwiese heran und dehnte sich gegen St. Pierre au Mont hin. Es sah aus wie ein Degen, des Spitze eine Sackel darstellte, von der Rauchzungen ausgingen. Und eine Hand hielt den Griff, deren fünf Finger in brüllenden Köpfen endeten. Am Ringfinger vermochte man eine Frau zu unterscheiden, der flatterten die Haare im Winde. Und die Breite am Schwertgriff war just eine Spanne, an der Spitze sieben oder acht Linien. In der Mitte aufs Haar drei Linien und zwei Zoll, und die Farbe war wie Blut, blauviolett und geschwollen wie eine Seitenwunde. Unsere Köpfe waren insgesamt mit offenem Munde gen Himmel erhoben. Man hörte die Zähne klappern und beide Läger fragten sich, wer von beiden wohl mit der Voraussage gemeint sei. Und wir waren männiglich der Meinung, es gelte den andern. Des ohngeachtet überlief uns eine Gänsehaut.—Mich ausgenommen, ich blieb ohn Fürchtens. Es sei gesagt, daß ich nichts gesehen hatt', ich war um neun Uhr zu Bett gegangen. Also hatt' ich getan dem

Rate des Kalenders zufolge. Der bezeichnete dies Datum als wohl geeignet, um Medizin zu nehmen. Und allwo immer ich just sein mag, ich beiße in den sauren Apfel ohn Widerredens; denn der Kalender ist für mich gleich wie das Evangelium. Aber dieweil man mir alles erzählte, so ist es, als hätt' ich's alles gesehen, also schrieb ich's auch nieder.

Wann der Friede war unterzeichnet, da hielten Freund und Feind ein Festmahl. Und sintemalen mittlerweile die Mittfasten kommen war und das Fasten unterbrochen wurde, tat man sich überaus gütlich. Aus den benachbarten Dörfern erschienen, unsere Befreiung zu feiern, sowohl Eswaren als Eßer die Hülle und Fülle. Das war ein schöner Tag. Längs der Wälle waren die Tische gedeckt. Da trug man drei junge Wildschwein auf, so im ganzen gebraten und mit einer würzigen Sarce aus Grischlingsflein und Reiherlebern gefüllt waren. Duftende Schinken mit Wachholderzweigen am Feuer geräuchert, Hasen- und Schweinepasteten mit Knoblauch und Lorbeerblatt gewürzt; Weißwürste und Rutteln, Hechte und Schnepfen; Kaldaunen; schwarzen Hasenpfeffer, der einen noch eh man daran rührte, durch den Duft berauschte, und Kalbsköpfe, die auf der Zunge zerschmolzen; und feurige Büsche gepfeffelter Krebse, die einem die Kehle verbrannten und darnach, um sie wieder zu beruhigen, Salate in Essig mit kleinen Zwiebeln und herrliche Lumpen voll unsern Gewächsen aus Chapotte, Mandre und Vaupillaur; und als Nachtsch frische kermische Dickmilch, die sich zwischen Zunge und Gaumen zerdrückte und Bisquits, mit denen man ein volles Glas auf einmal auswischen konnte gleichwie mit einem Schwamm.

Keiner von uns wich von der Stelle, solange noch etwas Eßbares übrig war. Gelobt sei Gott, der uns das Vermögen gegeben hat, in so kleinem Raum wie unserm Magensack den Inhalt so mannigfacher Flaschen und Schüsseln einzustopfen. Sürnehmlich schön war der Rittersampf zwischen dem Eremiten Kurzohr von St. Martin aus Vezelay (den die Vezelayer den großen Entdecker nennen, maßen er, wie man sagt, als erster bemerkt hat, daß ein Esel nicht schreien kann, so er den Schwanz nicht hochhält) und dem unsrigen (ich sage nicht Esel) also unserm Gennequin, der behauptet, er müsse dereinst einmal ein Hecht oder ein Karpfen gewesen sein, solch einen Widerwillen habe er vor dem Wasser; zweifelsohne hat er in seinem dermaligen Leben allzuviel davon getrunken. — Kurzum, wann wir Vezelayer und Clamecyer von Tische aufstundten, hatten wir viel größer Achtung vor einander denn zu Beginn des Mahls: beim Essen lernt man, was ein Mann wert ist. Wer zu schätzen weiß, was gut schmeckt, den hab' ich gern, der ist ein guter Burgunder.

Leglich, auf daß wir noch herzlicher vereinet würden — wir befaßten uns just mit der Verdauung unseres Mahles — erschienen die Verstärkungen, die Herr von Nevers zu unserem Schutze sandte. Wir lachten gar sehr; und unsere beiden Läger ersuchten sie überaus höflich, sich wieder davonzumachen. Sie wagten keinen Widerspruch und entfernten sich schier verdugt, gleich Hunden, die von Schafen bewachtet werden. Dann umarmten wir einander und sagten:

Gar dumm waren wir, uns zum Vorteil unserer Güter zu schlagen. So wir keine Feinde hätten, würden sie, weiß der Teufel, Feinde erfinden, uns verteidigen zu

können. Ergebensten Dank! Gott schütze uns vor unsern Beschützern! Wir werden uns gewißlich allein schützen. Ja, hätten wir armen Schafe uns nur wider die Wölfe zu verteidigen, wir wollten sie uns wohl vom Halse halten! Wer aber hütet uns vor dem Hirten?

III.

Der Pfarrer von Brèves

Alsobald die Wege von jenen Besuchern gesäubert waren, da beschloß ich ohn fürderes Zögern, meinen Freund Chamaille in seinem Dorf aufzusuchen. Zwar war ich nicht sonderlich besorgt, was aus ihm geworden sein möge. Mein Pfarrer Pfiffikus weiß sich zu verteidigen. Aber des ohngeachtet ist man geruhiger, so man den fernen Freund mit eigenen Augen hat gesehen . . . und überdies, ich muß mir die Beine ein wenig es vertreten.

Ich machte mich also, ohn jemand etwas davon zu sagen, auf den Weg und ging pfeifend längs des Flußufers dahin, so sich am Fuß der bewaldeten Hügel hinzieht. Auf den jungen Blättlein perlten die Tropfen eines segensreichen leichten Regens — Frühlingstränen, die für ein paar Augenblicke aufhörten und dann geruhig begannen, von neuem zu fließen. Im Hochwald miaute ein verliebtes Lichläglein. Auf den Wiesen schnatterten die Enten. Die Meisen sangen aus voller Kehle und der Kleine Specht vollführte sein „Tack tack“.

Unterwegens entschloß ich mich, Rast zu machen, um meinen andern Freund, Meister Paillard, den Notar von Domercy, abzuholen: gleichwie die Grazien, so sind auch wir nur zu dritt wahrhaft vollkommenlich. Ich fand ihn in seinem Studierzimmer, auf seinen Konzeptbogen frigelnd, was Wetters just sei, was er geträumt hätt', und befragte derhalben den Delegibus, das Buch der Prophezeiungen des Nostradamus, so ihm zur Seite lag. So man sein Leben lang im Haus, im warmen Zimmer

mußt hocken, rächt sich die Seel und wandert desto lieber davon, durchs Tal des Traumes und das schattige Dickicht der Erinnerung. Und maßen sie die runde Weltmaschine nicht selbstest kann drehen, liest sie in der Zukunft, was mit der Welt noch mag geschehen. Alles ist vorher bestimmt, heißt es; ich glaube es wohl, doch ich gestehe, mir ist niemalen gelungen, die Zukunft in Prophezeiungen zu lesen, bevor sie erfüllet waren.

Alsobald der gute Paillard meiner ansichtig ward, erglänzte sein Antlitz vor heller Lust und das Haus erdröhnete von unten bis oben ob des Getöses unseres Wiedersehens. Mir ist es allweil ein Ergözen, den kleinen rundlichen Mann zu betrachten mit seinem pockenarbigem Gesicht, den breiten Backenknochen, der gerötheten Nase, den faltigen Augen, so gar lebhaft und listig blicken, wann er mit verdrießlicher Miene über die Zeitläufe und Menschen brummt und im Grund der Seel doch gar gutlaunig ist, an allem seinen Spott hat und überdies ein größerer Possenreißer ist denn ich selbstest. Sein liebste Verlostierung ist, euch mit gestrenger Mien etwelche ungeheuerlichen Glausen an den Kopf zu werfen, indes er Romus und Momus anruft und ihr Loblied anstimmt. In seiner Freud mich zu sehen, hielt er meine Hände zwischen seinen dicken, steifen Pfoten; die sind aber, gleichwie er selbst, piffsig und verteufelt geschickt beim Handhaben der Instrumente, beim Seilen, Beschneiden, Binden und Tischlern. Alles in seinem Hause hat er selbstest gemacht; insgesamt ist es wohl nicht schön, doch es stammt von ihm; und ob schön, ob häßlich, es ist sein Ebenbild.

Um nicht die Gewohnheit zu verlieren, plagete er wiederum dieserhalb und jenerhalb; ich hingegen aus Wider-

spruch lobte dies und jenes als gar trefflich. Er ist nämlich der Doktor „Um so schlimmer“ und ich der „Um so besser“: das ist unser Spiel. Er schalt wiederum auf seine Klienten, und man muß wahrlich sagen, daß sie nicht sonderlich Eifer bezeigen, ihn zu bezahlen: denn etliche ihrer Schulden stehen nunmehr fünfunddreißig Jahre an, und wenngleich es ihm anliegt, so ist er nicht eilends, sie einzutreiben. Die übrigen, so sie überhaupt bezahlen, tun es zur Gelegenheit, wenn sie just daran denken, in Naturalien: in einem Korb mit Eiern, ein paar Hühnern. So ist der Brauch, und sie wollten es kränkend schelten, dafern er sein Geld forderte. Er murrte derhalben, aber läßt sie gewähren, und ich meine, an ihrer Stelle tät er's gleicherweis machen.

Zu seinem Glück ist sein eigen Hab und Gut ihm genug. Ein schönes, rundes Vermögen, was ihm Zins eintraget! Als ein alter Hagestolz, der den Weibern nicht nachstellet, ist es ein geringes, des er bedarf, und für die Unnehmlichkeiten der Tafel hat die Natur bei uns gesorgt. Auf unsern Geldern ist der Tisch gedeckt; unsere Weinberge, unsere Obstgärten, unsere Fischweiher, unsere Kaninchenställe sind übergeladene Speisekammern. Seine größte Ver-
ausgabung schlingen seine Schmöcker, die er mit Fleiß zeigt, jedoch nur von fernem, dieweil der Kerl nicht gerne leihet; gleicherweis gibt er viel für die Schrulle, den Mond mit Ferngläsern, so erst kürzlich aus Holland gekommen sind, zu betrachten. Er hat sich auf seinem Boden im Dach zwischen den Schornsteinen eine wacklige Plattform errichtet, von der beobachtet er mit ernstlicher Miene das sich drehende Himmelsgewölbe. Und er müht sich, ohn allzuviel davon zu verstehen, die Urgründe unseres Schicksals draus zu enträtseln. Eigentlich glaubt

er selbst nicht dran, indes er möchte gern daran glauben, und solches verstehe ich wohl. Es ergötzt ihn, von seinem Fenster die Spiele des Himmels vorbeistreichen zu sehen. So etwan, wie man auf der Straße die Jungfern, so vorbeiwandeln, betrachtet; man dichtet ihnen gar abenteuerliche Gefühle an, schier einen Roman, und ob wahr oder nicht wahr, jedenfalls ist es plästerlich.

Wir diskurirten des lang und breiten über das Wunder, das blutige Seuerschwert, so vier Nächte zuvor in den Wolken geschwungen ward. Jeder erklärte das Zeichen seiner Art gemäß. Und jeder stand dafür, das verstand sich, daß alleinig seine Ausdeutung die rechte sei. Jedoch am Ende entdeckten wir einander, daß keiner von uns das mindeste gesehen hätte. Denn an jenem Abend hatte mein Astrolog vor seinem Instrument, gleichwie ich selbst, ein Schläflein gehalten. Im Augenblick, da man nicht mehr alleinig als Dummer dasteht, findet man sich damit ab. Wir taten es fröhlichen Herzens.

Und wir verließen das Haus mit der festen Vorsetzung, dem Pfarrer keine Beichte deshalb abzulegen. Wir durchquereten die Felder, betrachteten eingehend die frischen Knospen, die roßigen Schößlinge der Sträucher, die Vögel, so ihr Nest bauten und über der Ebene einen Sperber, der am Himmel gleichwie ein Rad seine Kreise rollte. Voll Lachens redeten wir von dem Pöffen, den wir vor Zeiten einmalen Chamaille gespielt hatten. Mondelang hatten wir, Paillard und ich, Blut und Wasser geschwitzt, die weil wir einer dicken Amsel im Käfig ein Augenottenlied eindrilleten. Darnach hatten wir sie in den Garten unseres Herrn Pfarrers losgelassen. Darinnen gefiel es ihr so wohl, daß sie sich tät zum Lehrer der andern Dorfamseln aufschwingen. Und Chamaille, der durch solchen Choral

gestört ward, wenn er sein Breviarium las, bekreuzigte sich, fluchte, vermeinte, der Teufel sei in seinem Garten losgelassen, vollführte eine Beschwörung wider ihn, und schoß leglich voller Wut, hinter dem Fensterladen verborgen, den bösen Geist ab. Vollkommenlich ließ er sich indes nicht von ihm nassführen; denn als er den Teufel getötet hätt, verspeisete er ihn.

Also im Plaudern langten wir an. Brèves schien zu schlafen. Die Häuser an der Landstraße gähneten mit ihren offenen Türen der Frühlingssonne und denen, die vorübergingen, ins Gesicht. Kein menschlich Antlitz war sichtbar, ausgenommen auf dem Rast eines Grabens ein Säugling, so seinen Pöder in die Luft streckte und das Gras wässerte. Aber je näher Paillard und ich auf dem Weg, der da mit Stroh und Ruhmist bestreut ist, der Dorfmitte kamen, einander untergefaßt und fröhlich schwagend, um so lauter vernahmen wir ein Summen, gleichwie von einem aufgeschreckten Bienenschwarm. Und wann wir auf den Kirchplatz heraustraten, fanden wir ihn voll von Menschen, die gebärdeten sich wild, schwagten und schrien aufgeregt. Mitten drin, auf der Schwelle der halbgeöffneten Gartentür des Pfarrhauses, stund Chamaille, brüllte Krebsrot vor Zorn und zeigte seinen Pfarrkindern männiglich die geballten Säuste. Wir versuchten zu verstehen, indes wir unterschieden nichts denn ein Durcheinander von Stimmen: . . . Raupen und Käupchen . . . Maikäfer und Feldmäuse . . . Cum spiritu tuo . . .

Und dann Chamaille, der schrie:

„Nein, nein, ich werde nicht gehen.“

Und die Menge:

„Poz Herrgott, bist du unser Pfarrer? Antworte! Ja oder nein? Wenn du es bist (und du bist es), dann mußt du uns gewißlich zu Dienste sein.“

Und Chamaille:

„Ihr Galunken! Ich diene Gott, doch nicht euch.“

Oje, das war ein schöner Radau. Um ein Ende zu machen, warf Chamaille seinen Beichtkindern die Thür für der Nase zu. Hindurch die Stäbe des Gitters sah man ihn noch mit beiden Händen heftige Gebärden vollführen; die eine streute dabei, gemäß der Gewohnheit, voll Salbung den Segensregen auf sein Volk hernieder. Noch ein letztes Mal erschien sein rundes Bäuchlein und sein breites Gesicht am Fenster seines Hauses, und dieweil er sich inmitten des Geschreis kein Gehör verschaffen konnte, gab er's ihnen wütig mit einer langen Nase zurück. Darnach hatten sie nur noch geschlossene Fensterladen und das Holzgesicht für sich. Die Schreier wurden müde, der Platz leerte sich, und wir vermochten endlich, hinter den nunmehr dünn gesäten Gassern vorbeischlüpfend, an Chamailles Thür zu pochen. Wir pochten gar lange. Der Dickkopf wollte nicht aufmachen.

„Geda, Herr Pfarrer!...“

Wir hatten gut rufen (wir verstellten unsere Stimmen, um einen Spaß zu haben): „Meister Chamaille, seid Ihr da?“

„Zum Teufel, ich bin nicht zu Hause.“

Und da wir darauf bestunden:

„Wollt ihr euch wohl von hinnen machen! So ihr meine Thür nicht freigeht, ihr verdammten Hundsfött, werde ich euch eine gar schöne Taufe verabreichen.“

Schier hätte er den Inhalt seines Nachtopfes über uns geleert. Wir schrien:

„Chamaille, nimm zum mindesten Wein.“

Bei diesen Worten, gleichwie durch ein Wunder, legte sich der Sturm.

Rot, gleichwie eine Sonne, beugte sich das gute Gesicht von Chamaille, vor Freude strahlend, herunter.

„Poz Kerlchen! Breugnon, Paillard, ihr seid es! Da hätte ich ja was Gutes angerichtet. Ei, ihr verfluchten Possenreißer! Was habt ihr denn nichts nicht gesagt?“ Hals über Kopf stolpert unser Mann nun seine Stiege herunter. „Herein, nur herein! Seid gesegnet! Ach, laßt euch umarmen, liebe Leute. Was ist mir wohl, wiederumb menschliche Gesichter zu sehen nach all diesen Sragen! Habt ihr den Tanz, den sie da aufgeführt haben, miterlebt? Lasset sie tanzen, soviel sie mögen, ich rühre mich nimmer. Kommt herauf und laßt uns eins trinken. Ihr seid gewißlich sehr erhitzt. Da verlangen sie, ich solle samt den heiligen Sakramenten mich ins Freie begeben. In Bälde wird es regnen. Der liebe Gott und ich, wir werden ja genäßet bis auf die Knochen. Stehen wir etwan in ihren Diensten? Bin ich ein Gutsknecht? Wollen den Mann Gottes gleichwie einen Bauernlummel behandeln! Die Gauner! Ich bin bestellt, ihrer Seelen zu warten, indes nicht ihrer Felder.“

„Nu aber,“ fragten wir, „was erzählst du uns gar? Mit wem, zum Teufel, schmälst du also?“

„Kommt hinauf, kommt, kommt“, sagte er. „Zie oben haben wir's annehmlicher, aber vorerst müssen wir eins trinken. Ich kann nimmer, ich ersticke schier. Was sagt ihr zu diesem Wein? Gewißlich nicht der schlechteste, was? Wollt ihr glauben, Freunde, daß diese Kerle die Unmaßlichkeit hatten und verlangten, ich solle von Ostern tagtäglich den Feldsegen erteilen? Warumb nicht gar vom

Dreikönigstag bis zur Beschneidung? ... Und das alles um etlicher Maikäfer willen!“

„Maikäfer!“ sagten wir. „Sind etwan welche blieben, auf daß du besser über deinen Predigten maikäfern kannst? Oder redest du irr, Chamaille?“

„Ich rede mitnichten irr“, rief er aufgebracht. „Ei, solches ist wahrlich zu arg! Ich bin das Schießziel all ihrer Narrheiten, und nun soll ich es sein, der da närrisch ist.“ „Wohlan, so erkläre dich deutlich, wie ein gesetzter Mann.“ „Ihr bringet mich noch in die Höl!““, sagte er, sich voller Zorn den Schweiß wischend. „Soll ich gar ruhig bleiben, wann man uns, mir und Gott, Gott und mir, den lieben langen Tag zusetzet, wir möchten uns ihrer Grillen annehmen ... Also hört. (Uff, ich werde noch ersticken, das ist gewiß!) Diese Heiden, die sich den Kuckuck um das ewige Leben bekümmern und ihre Seelen nicht mehrer waschen denn ihre Süß', verlangen von ihrem Pfarrer sowohl Regen als schönes Wetter. Ich soll der Sonne wie dem Mond befehlen: ein wenig Wärme, — ein fleiner Regen, — genug. Allzuviel ist ungesund, nur ein sanfter, milder, verschleiernder Sonnenschein, ein leichtes Windlein, fürnehmlich keinen Frost — noch einen fleinen Regenschauer, Herr, für meinen Weinberg; halt, halt, ist genugsam gepinkelt; jezo das Feuer zum andern malen ein wenig anblasen ... wann man diese Erzschelme hört, sollt man meinen, der liebe Gott hätte nichts besser zu tun, als unter der Peitsche ihrer Gebete des Gärtners Esel spielen, so an seinen Mühlstein gebunden, das Wasser emporschafft. Überdies, das ist das beste, sie vermögen sich selbender nicht zu einigen: der eine will Regen, wann der andere Sonnenschein verlangt, und da holen sie dann die Heiligen zu Hilfe. Es sind ihrer siebenunddreißig da

droben, die Regen bringen. Allen zuvor marschirt, die Lanze in der Faust, der große Wasserbrunzler St. Medardus. Auf der anderen Seite sind es nur zweien, St. Remo und St. Dea, so das Gewölk zerwehen. Kommen aber zur Verstärkung noch St. Blasius, der Windverjager, Christopherus, der Hagelschützer, Valerius, der Gewitterschlucker, Aurelius, der Donnerzerteiler, und der heilige Clarus, so das klare Wetter macht. Bereits im Himmel herrscht Uneinigkeit. Die hohen Persönlichkeiten männiglich verprügeln sich untereinander. Die heilige Susanna, Helene und Scholastika kriegen sich gar bei den Schöpfern. Der liebe Gott weiß nimmer, welchem Heiligen er soll Vertrauen schenken. Und wenn Gott es nicht weiß, was soll sein Pfarrer davon denken? Der arme Pfarrer? ... Aber schließlich, das schert mich nichts nicht. Ich bin nur bestellt, die Gebete zu übermitteln. Was er damit tue, ist Sache des Meisters. Auch wollt' ich nichts sagen (wie wohl, unter uns, dieser Götzendienst mir zuwider ist ... liebster Herr Jesus, bist du gar vergebens gestorben?), sofern diese Schalksnarren mich nicht immer in die himmlischen Streitigkeiten verwickeln wollten. Indes (die Tollköpfe!) möchten gar meiner und des Kreuzes sich als eines Talismans bedienen wider jedwedes Ungeziefer, so ihre Selder zerfrißt. Da ist's einmalen der Ratten halber, die das Korn in den Scheunen benagen: Prozessionen werden veranstaltet, Beschwörungen, Gebete zu Sankt Nicas; 's ist ein eifriger Dezentvertag; der Schnee lieget hoch bis an den Rücken; mir trägt's einen Herzenschuß ein; zu anderen malen wegen der Raupen: Gebete zur heiligen Gertrud; Prozessionen; dieses war im Märzzen. Hagel, geschmolzener Schnee, eifiger Regen; ich kriegte eine Verköhlung, seit der ich alleweil huste. Heute die Maikäfer: etwan noch

eine Prozession? Da müßte ich alle ihre Weinberge nach der Reihe visitieren bei bleierner Sonnenhitze, da die dicken Wolken blauschwarz wie Fliegen hängen. Ein Gewitter drohet, ich käme mit einem gar hitzigen Schnupfen zurück. Und dabei die Bibelsprüche absingen: ‚Ibi ceciderunt die Anstifter aller Freveltaten atque expulsi sunt.‘ Wohl, wohl, just ich selbstn wär’ herausgetrieben! . . . ,Ibi cecidit, Baptiste Chamaille, sag’ dulcis, Pfarrer‘ . . . mir ist’s wahrlich nicht so eilig. Am Ende wird man auch der besten Späße überdrüssig. Ist es mein Sach’, wenn’s beliebt, ihre Gelder abzuraupen? Wann die Maikäfer sie stören, mögen sie sich selbstn entmaikäfern, die Saulpelze. Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott. Das wäre wohl gar bequem, die Arme zu schränken und zum Pfarrer zu sagen: tue dies, tue jenes! Ich tue, was Gott und mir wohlgefällig ist: ich trinke, eija, ich trinke, tuet ihr desgleichen . . . Was sie betrifft, mögen sie mich belagern, soviel sie wollen. Ich kümmere mich dessen nicht, Brüder, und ich schwöre, sie heben ehester die Belagerung meines Hauses auf als ich meine Belagerung dieses selbigen Stuhles. Lasset uns trinken!“

Er trank, schier erschöpft von seiner großen Verausgabung an Atem und Beredsamkeit. Gleich ihm erhoben wir unser Glas ober unsere Kehle und betrachteten da hindurch den Himmel und unser Schicksal, so uns gar rosig erschien. Etliche Minuten herrschte Schweigen. Paillard schnalzte mit der Zunge, und in Chamailles dickem Halse machte der Wein gluck, gluck. Er trank in einem Zuge, Paillard in kleinen Schlücklein. Chamaille machte: „Jan!“ und hob die Augen gen Himmel, wann der Strom zum Boden der Höhle gelangte. Paillard betrachtete sein Glas

von oberhalb, von unterhalb, im Schatten und in der Sonne, schlürfte, zog den Duft durch die Nase, furz, trank mit Augen und Nase gleich viel als mit dem Gaumen. Was mich belanget, so genoß ich zur selbigen Zeit Getränk und Trinker. Meine Fröhlichkeit wuchs mit der ihren, und dieweil ich sie beobachtete: trinken und sehen gehören zusammen. Das ist ein königlicher Leckerbissen. Desohngeachtet leerte ich mein Glas gleich und gut. Wir hielten zu dritt trefflich miteinander Schritt; da gab's keine Nachzügler!... Aber soll man's glauben, wann wir nachrechneten, war doch der, so mit einer guten Lumpenlänge Vorsprung am Ziel war, der Herr Notarius. Nachdem solcher Kellertau unsere Kehlen sanft genezet und unserem irdischen Geist neuen Schwung verliehen hätte, verlangten unsere Seelen samt unseren Leibern mehrer Raum. An das geöfnete Fenster gelehnt, betrachteten wir gerührt und voller Begeisterung den jungen Frühling auf den Feldern, die helle Sonne auf den Spindeln der neu belaubten Pappeln. Tief im Tal die versteckte Xonne, so in den Feldern ihre Bogen zieht gleich einem jungen Hund, der da spielt. Von dorten stieg das Echo der Schlegel und der Wäscherinnen zu uns hinauf, und der schwagenden, schnatternden Tauchenten. Der wieder aufgeheiterte Chamailla kniff uns in den Arm und sagte: „Wie schön lebt es sich in diesem Lande! Der Herr des Himmels sei gelobt, dieweil er uns allesamt hier hat geboren sein lassen. Gibt es ein liebreizender, lachender, herzbewegender Land, irgendeins, das also lockend, saftig, strogend und anmutig wäre? Es treibt einem die Tränen ins Aug'. Man möchte es schier fressen und küssen, das schlichte, liebe Ländlein.“ Wir stimmten ihm nickend bei, als er unerwartet fortfuhr: „Aber warumb, zum Teufel, hat er sich's da oben einfallen

lassen, diese Viecher just in diesem Lande zu verbreiten? Er tat recht daran, das versteht sich. Er weiß, was er tut; solches geziemet zu glauben. Aber ich gestehe, mir wäre lieber, er tät unrecht haben und meine Pfarrkinder wären männiglich beim Teufel oder wohin ihnen sonst das Herz stehet, bei den Indras oder beim Großmogul. Mir sollt es eins sein, dafern sie nur anderenorts wären als eben hier.“

Wir sagten ihm:

„Lieber Chamaille, sie sind allerorts die gleichen. Die einen wie die anderen! Was sollt das Wechseln frommen!“

„Nun wohl!“ begann Chamaille von neuem, „dann sind sie geschaffen, nicht auf daß ich sie rette, hingegen auf daß ich durch sie gerettet sei, maßen sie mich zwingen, hier auf Erden schon alle meine Sünden abzubüßen. Ihr müßt mir beistimmen, Gevattern, da ist kein elendigerer Beruf denn der eines Landpfarrers, so sich im Schweiß seines Angesichts mühet, diesen stumpfsinnigen Einfaltspinseln die heiligen Wahrheiten in ihre harten Schädel zu trichtern. Man hat gut, sie mit dem Lebenssaft der heiligen Evangelien nähren und ihren Kindern den Katechismus einzufloßen. Raum ist die süße Milch in der Kehle, kommt sie zur Nase wieder heraus. Für diese groben Kehlen braucht's gröberen Brei. Haben sie ein Klein Weil an einem Ave gekaut, die Litaneien im Munde umhergewälzt oder, auf daß sie sich selbst brüllen hören, Vesper und Kompletorium gesungen, so gelangt gleichwohl nicht ein einziges der heiligen Worte weiter denn bis in den Vorhof ihrer ausgedursteten Mäuler. Herz und Magen bekommen schier nichts nicht ab. Zuvor wie nachmalen verbleiben sie Heiden reinsten Wassers. Vergebens liegt uns an, seit Jahrhunderten Genien und Seen aus Seldern, Bächen, Wäldern

zu rotten; vergebens blasen wir, also daß unsere Wangen und Lungen schier plagen, blasen selbige Säcke der Hölle wieder und wiederumb aus, auf daß in der gar dunklen Nacht des Weltalls das Licht des wahrhaftigen Gottes möge allein sichtbar sein — niemalsen hat man vermocht, diese Erdgeister, diesen scheußlichen Aberglaub', die Seel der irdischen Materie, abzutöten. Die alten Eichenstümpfe, die schwarzen Steine herbergen fürder diese Höllebrut. Wie überaus viele haben wir schon zerbrochen, beschnitten, zermalmt, verbrannt, entwurzelt! Man müßte jede Erdscholle, jeden Stein, ja die ganze Erde Galliens, unserer Mutter, um und um drehen, um leglich die Teufel insgesamt, so ihr im Leibe stecken, zu entreißen. Und gleichwohl würde es einem mitnichten gelingen. Diese verfluchte Natur schlüpft einem durch die Finger; beschneidet man ihr die Klauen, wachsen ihr Flügel. Für jeden Bösen, so man tötet, erstehen zehn andere. Für diese unvernünftigen Rindviecher ist alles Gott, alles Teufel. Sie glauben an Werwölfe, an das weiße Pferd ohn Kopf und an die schwarze Henne, an die große Menschen Schlange, an den Poltergeist und an die schwarzen Zaubereranten... Aber sagt mir um alles in der Welt, was soll unter diesen vorsintfluthlichen Ungeheuern, gleichsam der Arche Noae entsprungen, der sanfte Sohn der Maria und des frommen Zimmermanns?“

Meister Paillard antwortete:

„Gevatter, man sieht den Splitter im Auge des Nächsten, indes nicht in seinem eigenen. Deine Beichtfinder sind närrisch, solches ist gewiß, aber bist du etwan mehr gesund? Du solltest kein Wörtlein verlauten lassen, denn du machst es affkurat gleich wie sie. Sind deine Heiligen wohl mehrer wert denn ihre Kobolde und Seen? Nicht genug, daß da

ein dreifacher Gott ist oder ein dreigeteilter und überdies noch eine Gottesmutter; da müßtet ihr im Göttersaal einen Haufen Kleiner Götter mehr, die einen in Hosen, die andern in Unterröcken einquartieren, auf daß Ihr jene ersetzt, die ihr zerbrochen, und die Nischen füllet, so ihr geleert hattet. Aber diese Götter, nein, beim ewigen Gott! Sie sind den alten nicht ebenbürtig. Man weiß nicht, von woher sie stammen, allerortens kriechen sie herfür, gleich den Schnecken, insgemein schlecht gewachsen, von Kleiner Herkunft, unsälig, verkrüppelt, schmutzig, mit Wunden und Beulen bedeckt und von Würmern zerfressen: Der eine zeigt seinen blutenden Stumpf vor oder weist auf seinem Schenkel ein eiterglänzend Geschwür. Ein anderer trägt in seinem Haarschopf, zu oberst auf dem Kopf wohlgefällig eingedrückt, ein Hackmesser; dieser wandelt einher mit dem Kopf unterm Arm, jener schwenket gar stolz in den Singern seine Haut, als wär's ein Hemd. Ja, man braucht gar nit in solche Ferne zu gehen, Pfarrer, was soll man aber von deinem Heiligen sagen, von dem, der hier in deiner Kirchen thront, dem Styliten Simon, der vierzig Jahre lang hoch oben auf einer Säule, einem Reiher gleich, auf einem Beine stund?“

Chamaille fuhr empor und rief:

„Halt, halt, nun ist's genug! Die anderen Heiligen, das laß' ich noch gelten, ich bin nicht bestellt, ihrer zu hüten. Aber dieser hier, du Heide, ist der meine. Ich bin in seinem Hause, sei höflich, lieber Freund.“

„Wohl, lassen wir (denn ich bin dein Gast) deinen Stelzenlaufer auf seinen Stelzen. Aber sage mir an, was bedünket dich um den Abbé von Corbigny, der behauptet, er besitze Milch von der allerheiligsten Jungfrau selbst in einer Flaschen, und sage mir gleichweis, was denkst du von

Herrn von Sermizelles, so eines Tages, wann er den Durchfall hätt, sich ein Klistier aus Weihwasser und den Staub der Reliquien verabfolgen tät?“

„Ich denke,“ sagte Chamaille, „daß du selbst, der du jetzt deinen Spott damit treibst, wärest du solcherart in den Grundfesten erschüttert, wohl desgleichen tätest, wenn du's vermöchtest. Was den Abbé von Corbigny anbelangt, so bin ich gewiß, daß diese Mönche insgemein, um uns den Umgang der Undächtigen zu nehmen, Erzengelsmilch, Engelsahne und Seraphsbutter in ihrem Laden feilbieten wollten, so sie nur könnten. Sprich mir nicht von diesen Leuten. Mönch und Pfarrer sind wie Hund und Rabe.“

„Wohlan, so glaubst du nicht an diese Reliquien, Pfarrer?“

„Nein, an die ihren nicht, ich glaube nur an die meinen. An den Knochen der heiligen Surunkula, der den Harn und die Haut der Schwärigen wieder klar macht. Und ich habe auch das Sontanellenviereck der heiligen Lariria, so den Teufel aus dem Bauch der Hammel austreibt. Willst du wohl nicht lachen, gottloser Rezer! Du machst dich lustig? Du glaubst wohl schier gar nichts? Ich habe hier die Dokumente auf verbrieftem und versiegeltem Pergament, wer derer zweifelt, ist blind! Ich werde sie alsbald holen gehen. Du wirst sehen, du wirst dich wahrlich ihrer Echtheit überführen lassen.“

„Bleib sitzen, bleib sitzen und lasse deine Papiere. Du glaubst ja auch nicht dran. Chamaille, deine Nase wackelt ja. Was immer es sei, von wannen immer er kommen mag, ein Knochen bleibt ein Knochen, und wer ihn anbetet, ist ein Gögendiener. Jedes Ding an seinem Platz: die Toten auf den Friedhof. Ich glaube an die Lebenden,

ich glaube, daß heller Tag ist, daß ich trinke, meinen Verstand gebrauche und richtig gebrauche, daß zweimal zwei vier ist, daß die Erde ein Stern ist, der steht fest und verliert sich im drehenden Weltenraum. Ich glaube an Guy Coquille und kann dir, so dich's ergötzet, nach der Reihe die gesamten Sitten und Gebräuche unserer Niverne herzählen; ich glaube auch an die Bücher, darein die Gelehrsamkeit des Menschen und seiner Erfahrung sind Tropfen für Tropfen filtrirer, und mehrer denn an alles andere glaube ich an meinen Verstand, und ich glaube (das versteht sich) gleicherweis an die Heilige Schrift. Da ist kein fürsichtiger und weiser Mann, so daran zweifeln könnte. — Bist du des zufrieden, Pfarrer?“

„Nein, ich bin nicht zufrieden“, schrie mein Freund Chamaille, nunmehr in Wahrheit aufgebracht. „Bist du ein Calvinist, ein Ketzer, ein Zugenott, der die Bibel herunterbrummelt, seiner Mutter, der Kirche, derhalben Vorhaltungen macht und vermeinet (o falsche Schlangenbrut!) des Pfarrers entraten zu können!“

Nunmehr war's an Freund Paillard, zornmütig zu werden. Protestierte, dieweil man sich unterstünd, ihn einen Protestanten zu nennen. Er sei ein guter Franzose, ein vollgültiger Katholik, wiewohl ein Mann mit gesundem Menschenverstand, einer, des Kopf und Säuste tauglich wären, der am hellichten Tag ohne Brille klar zu sehen verstünde, der einen Esel einen Esel und Chamaille einen dreifachen Esel oder auch einen dreigeteilten Esel (wie es ihm beliebe) nenne, und der, zu Gottes Ehre, seiner Vernunft, diesem schönsten Strahl des großen Himmelslichtes, Ehre erweise.

Darauf schwiegen sie und tranken; brummend und maulend, beide die Arme auf den Tisch gestützt und einander den Rücken kehrend. Ich stimmte ein hell Gelächter an. Alsdann merkten sie erst, daß ich nichts nicht gesagt hatt, und auch mir ward es nur in diesem Augenblick bewußt. Bis dahin hatte mir angelegen, sie zu sehen und zu hören, dieweil ich mich ihrer Beweisführung freute. Ich machte ihnen, Augen und Stirn verziehend, nach und regte unterdes lautlos, gleichwie ein Gase, so an einem Kohl knabbert, den Mund. Aber die beiden wütigen Redner setzten mir zu, ich solle mich erklären, wem von beiden ich recht gäbe. Ich antwortete:

„Euch beiden und noch etlichen anderen dazu. Gehören zum Diskurieren denn nicht noch mehrer? Je mehrer Narren beieinand sind, so mehrer lacht man, und je mehrer man lacht, um so einsichtsvoller man wird... Gevattern, wann ihr wissen wollt, was ihr besigt, so beginnt ihr damit, alles der Ziffern gemäß reihweis zu Papier zu bringen; dann addiert ihr das Ganze. Warumb also nicht auch eure Einfälle insgesamt aneinander reihen? Mitsammen ergeben sie, mag sein, die Wahrheit. Die Wahrheit spielt euch einen Possen, so ihr sie fassen wollt. Die Welt, ihr Kinder, verstattet mehrer denn eine Deutung, denn jede deutet nur einen Teil des Rätsels. Ich bin für alle eure Götter, die heidnischen gleichwie die christlichen, und über allen für den Gott Vernunft.“

Bei diesen Worten vereinigten sich beide gegen mich und nannten mich überaus ergrimmt einen Zweifler und Gottleugner.

„Gottleugner, was sicht euch an, was wollt ihr von mir? Euer Gott oder eure Götter, euer Gebot oder eure Gebote mögen nur kommen zu mir! Mögen sie

Kommen, ich empfange sie hier. Ich empfange jeden, ich bin gar gastfrei. Der liebe Gott gefällt mir trefflich und seine Heiligen noch besser. Ich liebe sie, ich ehre sie und ich mache ihnen mein freundlichstes Sonntagsgesicht. Und sie (es sind gute Leute) haben nichts dawider, auf einen Kleinen Schwatz mich zu besuchen. Aber, um es frei heraus zu sagen, an einem einzigen Gott habe ich nicht genug. Was soll ich damit anfangen, ich bin ein Leckermaul, man setzt mich auf schmale Kost; ich habe meine Heiligen, Männlein und Weiblein, meine Seen und Geister: Luft- und Erdgeister, Baum- und Wassergeister. Ich glaube an die Vernunft; ich glaube gleichwohl an die Narren, so die Wahrheit erkennen, und ich glaube an Zauberer. Es beliebt mir die Vorstellung, daß die Erde zwischen den Wolken aufgehängt ist und dorten schaukelt, und ich tät wohl gern das wohlgefügte Räderwerk der Weltenuhr betasten, es auseinandernehmen und wiederum zusammensetzen. Aber das hindert mitnichten, daß es mir eine Lust ist, gleichwohl die Grillen des Himmels, die rundäugigen Sterne singen zu hören und den Mann im Monde mit seinem Reisigbündel zu beobachten . . . Ihr zuckt die Achseln, wohl, wohl, ihr seid für Ordnung? Ei freilich, die Ordnung ist gar viel wert, aber sie ist nicht umsonst zu haben, sie läßt sich bezahlen. Ordnung heißt mitnichten tun, was man möchte, sondern tun, das einem nicht lieb ist. Es heißt, sich ein Auge herausreißen, auf daß man mit dem anderen besser zu sehen vermag; es heißt, die Wälder abschlagen, auf daß man große breite Straßen hindurchführen kann. Das ist bequem, überaus bequem. Aber du lieber Gott, wie häßlich ist es! Ich bin ein alter Gallier: ich lobe mir viele Herren, viele Gesetze, alle in trefflichem Einvernehmen und jeder für sich. Glaube,

so du willst, und laß mich glauben oder nicht glauben, wie und was ich will. Und zuvörderst, lieber Freund, rühre nicht an die Götter. Es gibt gar viele, es regnet förmlich Götter; von oben, von unten kommen sie, auf unsere Nase herab, unter unseren Süßen herfür, die Welt ist voll davon gleich einer trächtigen Sau. Ich ehre sie insgesamt, und ich ermächtige euch, mir ihrer noch mehr zu bringen. Indes, ich rate euch, mir nicht einen einzigen fortzunehmen, noch mich drängen zu wollen, ihn abzuschaffen; es sei denn, der Schelm hätt' meine Leichtgläubigkeit zu arg auf die Probe gestellt."

Paillard und den Pfarrer erfaßte nunmehr das Mitleid, und sie fragten, welcherweis ich nur in diesem Durcheinander meinen Weg zu finden vermöchte.

"Ich finde ihn darin gar trefflich," sagte ich; „alle Pfade sind mir wohlvertraut; ich ergehe mich darein ganz nach meinem Gefallen. Vermeint ihr, wann ich allein durch den Wald von Chamour nach Verzelay gehe, ich benötigte alsdann der großen Straße? Ich komme und gehe geschlossenen Auges die Wildererwege, und komme ich etwan als letzter, so bringe ich dafür in die Herberge eine wohlgefüllte Jagdtasche mit. Da ist alles wohlgeordnet und mit einer Aufschrift versehen an seinem Platz; der liebe Gott in der Kirche, die Heiligen in ihren Kapellen, die Seen auf den Feldern und die Vernunft hinter meiner Stirn. Sie kommen sehr gut miteinander aus: jedweder hat, des er bedarf, seine Arbeit, sein Haus. Sie sind keinerlei despotischem König untertan, sondern gleichwie die Herren von Bern und ihre Eidgenossen, bilden sie selbander Kantone, so unter sich vereinigt sind; da gibt's schwächere und stärkere. Indes verlaß dich nicht auf ihre Art. Zu etlichen Malen braucht man die Schwachen

wider die Starcken; wohl ist gewißlich der liebe Gott stärker als die Seen, desohngeachtet muß er ihnen mit Rücksicht begegnen. Und der liebe Gott vor sich allein ist mitnichten stärker denn alle anderen zusammen. Ein Starcker findet allemal einen noch Stärkeren, der ihn verschlingt. Heute König, morgen Bettelmann. Ja freilich, so geht's. Seht ihr, man wird mir nicht den Gedanken verreden können, daß den allergrößten, allgegenwärtigen Gott noch nie Keiner gesehen hat. Der ist gar weit, gar hoch, ganz da hinten, ganz da oben, just wie unsere Majestät, der König. Man kennt (und nur zu gut) seine Leute, seine Verwalter, seine Stellvertreter, aber er selbst bleibt in seinem Schloß verborgen. Der liebe Gott zu heutiger Zeit, der, zu dem jeder betet, der ist etwan so wie besagter Herr von Concini Gut, gut, brumme nur nicht, Chamaille; auf daß du nicht zürnest, will ich sagen, gleichwie unser guter Herzog, Herr von Nivernois, der Himmel segne ihn! Ich ehre und liebe ihn! Aber vor dem Herrn aus dem Louvre verhält er sich gar still, und er tut recht daran; so soll es sein.“

„So soll es sein,“ sagte Paillard, „aber so ist es mitnichten; ach nein, da fehlt noch viel daran! ‚In Abwesenheit des Herrn erkennt man den Knecht.‘ Seit unser Heinrich tot und das Reich an die Weiber kommen ist, machen die Fürsten mit ihm und ihnen, was sie wollen. ‚Fürstenspaße sind nur denen ein Ergötzen, die sie machen.‘ Diese Räuber, sie wollen in dem großen Teich fischen und den Schatz des Landes seines Goldes und seiner künftigen Siege berauben, so in den Truhen der Rüstkammern schlummern, die Herr von Sully bewachet. Ach, daß der Rächer kommen möge, der ihnen den Schädel einschlägt,

auf daß er seinen Inhalt samt dem Gold, so sie gefressen haben, heraussprizet.“

Betreffs dieses redeten wir nun mehrer, denn es niederschreiben Flug wäre. Hiebei sangen wir allesamt nach derselben Melodei. Auch fügten wir noch etliche Varianten ein über die Fürsten im Unterrock, über die Schwarzköcke in Pantoffeln, über die Großwürdenträger der Kirche und über die nichtstuenden Mönche. Ich muß sagen, daß Chamaille es war, so über dieses Motiv die besten und glänzendsten Sänge improvisierte. Auch fürderhin ging das Trio trefflich im Takt und wie aus einem Munde, maßen wir zum Thema nach den Honigsüßen die Gallebitteren nahmen, nach den Frömmern die allzu Frommen, die Sanatiker jeglicher Art, die Zugenotten, die Mucker, die Ducker, die Einfaltspinsel insgesamt, so den Leuten die Liebe Gottes mit der Knute oder dem Dolch eintreiben möchten. Ist der liebe Gott etwan ein Eseltreiber, der uns mit dem Stock leitet? Wer da verdammt sein will, mag sich um die ewige Seligkeit bringen. Warumb ihn derhalben überdies bei lebendigem Leibe martern und verbrennen? Nehmt Gottes Dank, lasset uns in Frieden! Mag doch jeglicher in unserem Frankreich leben und seinen Nächsten leben lassen. Ein Christ ist wahrlich das Gottloseste, so es gibt; denn Gott ist um aller Menschen willen gestorben, und leglich sind doch alle gleich, gute und böse. Sie gleichen sich als zwei Tropfen Wassers.“

Darnach, des Redens müde, begannen wir zu singen und stimmten eine dreistimmige Hymne auf Bacchus an, den alleinigen Gott, dessenthalt ich, Paillard und der Pfarrer uns nicht streiten.

Chamaille erklärte ganz laut, daß er diesen Gott allen anderen vorziehe, die arge Mönche gleich Luther, Calvin

und dergleichen Salbaderern in ihren Predigten an den Mann bringen wollten.

„Bacchus, wohl, der ist ein Gott, den man anerkennen kann, der Ehrung verdienet, ein Gott von guter, von echt französischer — ei, was sage ich, von christlicher Herkunft: denn, meine viellieben Brüder, ist Jesus auf etlichen alten Bildern nicht hin und wieder als Bacchus dargestellt, so mit den Süßen Trauben keltert? Also laßt uns trinken, Freunde, auf das Wohl unseres Erlösers, unseres guten, christlichen Bacchus, unseres lachenden Jesus, des schönen, purpurnes Blut auf unsere Hügel fließt, unsere Weinberge, unsere Zungen und unsere Seelen mit Wohlgeruch erfüllet und seinen sanften, seinen menschlichen, großzügigen und spottlustigen Geist freundwillig über unser Frankreich ergießet, unser Frankreich mit seinem klaren Verstand, seinem gesunden Blut!“

Da wir bei diesem Punkt des Gespräches angelangt waren und just unsere Gläser aneinanderklingen ließen zu Ehren unseres frischfröhlichen, gesunden französischen Sinns, so jeder Maßlosigkeit lächelt (denn die Tugend liegt in der Mitte), da verkündete uns groß Lärmens von zuschlagenden Türen, von schweren Tritten auf der Treppe, von Ausrufen als: „Jesus, Joseph“, gemurmelten Aves und tiefen unterdrückten Seufzern den Überfall der Dame „Heloïse Pfarrer“, oder auch der „Pfarrin“, als man die Wirtschaftlerin Chamaillles nennt. Sie schnauzte, wischte sich das dicke Gesicht mit dem Schürzenzipfel und rief: „Holla, holla, zu Hilfe, Herr Pfarrer, zu Hilfe!“ „Ei, dämische Trine, was gib't's?“ fragte der gar ungeduldig.

„Sie kommen, sie kommen, sie sind da.“

„Wer denn? Die Raupen, die dorten in Prozession über die Selder gehen? Ich habe dir gesagt, sprich mir nimmer von meinen Pfarrkindern, von diesen Heiden!“

„Sie bedrängen Euch.“

„Das schert mich des Teufels. Und womit denn? Mit einem Prozeß vor dem Offizial? Gehn wir also gleich dahin, ich bin bereit.“

„Ach, Herr, wär's nichts weiter denn ein ordentlicher Prozeß!“

„Was denn sonst, so rede!“

„Sie stehen drüben beim großen Picq, machen kabbalistische Zeichen und Beschwörungen, als man sagt, und singen: Entschwindet, ihr Seldmäuse, ihr Mailkäfer, verlasset die Selder und gehet in den Obstgarten und in den Keller des Pfarrers, euch satt essen.“

Bei diesen Worten sprang Chamaille auf.

„Ha, diese verfluchten Kerle! In meinen Obstgarten ihre Mailkäfer! Und gar in meinen Keller! Sie bringen mich um! Sie wissen nimmer, was sie erfinden sollen! O Herr, mein Gott, o heiliger Simon, kommt herbei, helfst eurem Pfarrer.“

Wir versuchten ihn zu beruhigen und lachten gar sehr.

„Lacht nur, lacht“, rief er uns zu. „Wann ihr an meiner Stelle wärt, ihr großen Geister, würdet ihr nicht also lachen. Ei freilich, wahrhaftig, ich würde gleicherweis lachen, so ich in eurer Haut steckte. Ihr habt's bequem! Indes, ich wollte euch beim Empfang solcher Zeitung sehen, da ihr Tisch, Keller und Wohnung bereiten solltet, diese schlimmen Gäste zu empfangen! . . . Ihre Mailkäfer! Das ist ja abscheulich . . . und ihre Seldmäuse! . . . Ich will sie nicht! Das ist wahrlich um die Wände hinaufzuklettern.“

„Nu aber, was weiter“, meinte ich. „Bist du nicht der

Pfarrer? Was fürchtest du? Übe deine Gegenbeschwörungen. Bist du nicht zwanzigmalen weiser denn deine Pfarrkinder? Bist du nicht stärker als sie?“

„Wohl, wohl, doch wer kann's wissen? Der große Picq ist gar böswillig, ach, Freunde, Freunde! Welch schlimme Nachricht! O diese Banditen! Mir ging's so wohl! Ich war so vertrauensvoll! Ach, nichts ist gewißlich hienieden, Gott allein ist groß... Was soll ich tun, ich bitte euch, ich bin in ihrer Macht. Gute Zeloise, lauf und sag' ihnen, sie sollten innehalten, ich komme, ich komme schon, es muß sein! Ha, diese Elenden! Ei, wartet nur, wann ich sie auf ihrem Sterbebette werde vor mir haben, alsdann ist die Reihe an mir... Mittlerweil (Fiat voluntas) da muß ich ihnen zu Willen sein! Gehen wir, es gilt den Kelch zu leeren. Ich werde ihn leeren. Noch andere hab ich schon geleeret...“

Er erhob sich, wir fragten:

„Wohin gehst du denn?“

Er antwortete: „In den Kreuzzug wider die Mailäufer.“

IV.

Der Bummeler oder Ein Frühlingstag

April, o du zarte Tochter des Frühlings, feingliedrig Jüngferlein, mit den liebreizenden Äugelein, ich sehe deine Kleinen Brüste auf dem Aprikosenzweig blühen, des spitzige rosige Knospen vor meinem Fenster, in meinem Garten von der frischen Morgensonne gekost werden. Welch schöner Morgen! Was Glückseligkeit zu wissen, man wird solchen Tag erschauen, — man schaut ihn! Ich stehe auf, ich recke meine alten Arme, darin die gute Schwere rastloser Arbeit lastet. In den vergangenen zween Wochen, da haben meine Gesellen und ich, auf daß wir die unfreiwilligen Feiertage einholeten, die Späne fliegen lassen und das Holz unter unsern Hobeln zum Singen gebracht. Zum Unglück ist unser Hunger auf Arbeit gieriger denn die Eßlust der Kunden. Ja, ja, man kauft gar wenig und man eilt sich noch weniger, das Bestellte zu zahlen; die Beutel sind bis zum letzten geschröpft; da ist kein Blutstropfen mehr im Grund unserer Geldsägen; indes immer noch Bluts genug in unsern Armen und unsern Geldern; die Erde ist gut, — die, von der ich genommen bin und die, auf der ich lebe (es ist dieselbige). Ora, ora et labora; so wirst du König sein. — Die Clamecyer sind allesamt Könige oder werden es dereinst, meiner Treu, werden: denn seit dem frühen Morgen höre ich die Schaufelräder der Mühle rauschen, den Blasebalg des Hüttenwerks schnaufen, den Hammertanz der Hufschmiede auf dem Amboss aufklingen, das Hackmesser auf dem Hackbrett die Knochen hacken, die Pferde an der Schwemme Wasser

schlürfen, den Schuster singen und Nägel schlagen, die Räder der Wagen auf dem Wege, das Klipp=klapp der Holzschuhe, das Schnalzen der Peitschen, das Geschwäg der Vorübergehenden, die Stimmen, die Glocken, Futz, den Atem der Stadt bei ihrer Arbeit. Vater unser, wir kneten unser täglich Brot, so lang bis du es uns gibst: so ist es flüglicher getan . . . Und ob meinem Haupt, da spannt sich der schöne Himmel des blauen Frühlings, dadurch der Wind streicht, der die weißen Wolken vor sich herjagt, da ist die warme Sonne und die frische Luft. Man vermeinet . . . die Jugend ist's, die da aufersteht. Sie kehret mit schnellem Flügelschlag aus der Ferne der Zeiten wieder und bauet von neuem ihr Schwalbennest unterm Wetterdach meines alten Herzens, das ihrer harret. Die schöne Entschwundene, wie gar sehr liebt man sie bei ihrer Heimkehr! Weit mehrer, weit besser denn beim erstenmal . . .

Dieses selbigen Augenblicks vernehme ich, wie die Wetterfahne ob meinem Dach und gleicherweis meine Alte freischet, dero spitze Stimme wer weiß was, wer weiß wem, etwan mir zuschreiet. (Ich höre nicht.) Aber die erschreckte aufgescheuchte Jugend hat sich davongemacht. Hol' der Teufel die Wetterfahn! Sie indes voller Wut (ich meine hiermit meine Alte!) kommt herab, mir ihren Sang ins Trommelfell zu posaunen.

„Was machst denn du allhier, du Wolkengucker, du versifflirter Saulpelz, stehst da mit offenem Maul, als wär's ein Brunnenloch und läßt die Arme hängen. Willst du die Vögel am Himmel das Fürchten lehren? Wes wartest du? Daß eine gebratene Lerch dir hineinsflieget, oder etwan ein Schwalbentropfen? Unterdes rackere ich mich ab, schnaufe, schwitze, mühe mich, schinde mich gleichwie

eine alte Mähre zu Tug und Frommen dieses Kerls da! . . . Ei freilich, schwaches Weib, das ist dein Los hienieden! . . . Nun also, laß dir sagen: nein, mitnichten! Denn der Allmächtige hat nicht befohlen, daß wir alle Mühsal haben sollten, und Adam, die Hände auf dem Rücken, hie und dorten umherschlendern dürfte. Ich will, daß auch er seine Plage, daß auch er seinen Verdruß habe. Wär's anderweis, wollt er sich alleinig verlustieren, der Schurf', ei da könnt' man ja schier an Gott verzweifeln! Ein Glück, daß ich noch da bin und darauf schaue, daß sein heiliger Wille geschehe. Hast du ausgelacht? An die Arbeit, so du das Haus willst nicht zugrund gehn lassen! . . . Ja, nun seht doch, ob er mich anhört! Wird's bald?"

Mit sanftem Lächeln sage ich:

„Wohl, wohl, mein Engel. Es wär' eine Sünd, an solch lieblichem Morgen im Haus zu bleiben.“

Ich trete in die Werkstatt und rufe den Gesellen zu:

„Ich brauche ein geschmeidig, weich und fest Stück Holz, Jungens. Will bei Riou nachschaun, ob er im Lagerhaus irgendeine schöne Eichenbohle hat. Los! Cagnat, Robinet! Wir wollen uns was auswählen!“

Sie und ich verlassen das Haus. Und meine Alte zetert. Ich sage:

„Singe geruhig weiter!“

Indes, dieser legliche Rat war gar nicht vonnöten. Das gab eine Musik. Ich piff, auf daß das Liedlein vollkömmlicher sei. Der gute Cagnat sagte:

„Ei, Meisterin, man sollt' vermeinen, es ging auf die Reise. In einer kleinen Viertelstund' sind wir wieder daheim.“

„Weiß man's gewißlich je, bei diesem Landstreicher?“ meinte sie.

Es schlägt just 9 Uhr. Wir gehen nach Beyant. Der Weg ist nicht lang. Aber am Beuvron, bei der Brücke, macht man eine kleine Aufhaltung (man muß sich doch nach dem Wohlsein der Leute erkunden), und wir tauschen einen Gruß mit Setu, Gadin und Trinquet, der „schöne Jean“ genennet, so ihren Tag damit beginnen, auf der Landstraße sitzend, dem Wasser zuzuschauen. Man schwätzt eine kleine Weil' vom Regen und Sonnenschein. Alsdann machen wir uns brav wieder auf den Weg. Man ist ein Mann von Ehre und Gewissen, man geht den geradsten Weg, man pflegt mit niemands Unterhaltung (allerdings begegnen wir auf dem Wege keiner Seele). Allein man hat ein fühlend Herz für die Schönheiten der Natur und bewundert den Himmel, die jungen Frühlingstriebe, einen blühenden Apfelbaum im Graben der Stadtmauern, schaut der Schwalbe zu, macht noch eine Raft, diskuriret über die Windrichtung.

Auf halbem Wege fällt mir bei, ich hätte meine Glodie des Tags noch nicht begrüßt. Ich sage:

„Geht nur zu. Ich habe noch einen Gang zu machen. Wir treffen einand bei Riou.“

Als ich anlangte, war meine Tochter Martine just im Zug, ihren Laden mit Strömen Wassers zu waschen, ohn derhalben aufzuhören, mit dem und jenem zu schwätzen, zu schwätzen und zu schwätzen, sei's mit ihrem Mann, ihren Buben, dem Lehrjungen, Glodie und obendrein zwei oder drei Gevatterinnen aus der Nachbarschaft, mit denen sie lachte, daß die Zwerchfelle wackelten, wobei sie aber fürder und fürder schwätzte, schwätzte, schwätzte. Und als sie am End war, nicht mit Schwätzen, aber mit Waschen, trat sie heraus und leerete mit gewaltigem Schwung den Eimer in die Straße. Ich war etliche Schritte vor dem

Eingang stehengeblieben, um sie zu bewundern (Augen und Herz erfreut mir's, das Weibsstück!), und nun besaß ich den halben Inhalt des Eimers an die Waden. Das brachte sie noch mehrer zum Lachen, mich aber noch weit lauter. Ei, was für ein prächtig gallisch Weib ist sie doch, wenn sie mir also ins Gesicht lacht, mit ihren schwarzen Haaren, die ihr tief in die Stirn gewachsen sind, ihren dichten Brauen, ihren glühenden Augen und ihren noch glühenderen Lippen, die rot sind wie Feuer und schwellend wie Pflaumen. Bloßen Halses, mit bloßen Armen, fecklich geschürzt, so kam sie gegangen. Sagte: „Da kamst du ja zupafß! Hast zum wenigsten alles abgekriegt?“

Ich erwidere: „Schlt nur ein wenig; aber Wasser sicht mich nicht an, es sei denn, ich muß es trinken.“

„Tritt ein,“ sagt sie, „du von der Sintflut erretteter Noah, du Weinbauer Noah!“

Ich komme herein, ich sehe Glodie in kurzem Unterröcklein unter dem Ladentisch hocken.

„Guten Morgen, kleines Bäckerbüschlein.“

„Ich wette,“ meint Martine, „ich weiß, was dich so zeitig aus dem Haus getrieben hat.“

„Du wirst die Wette gewißlich gewinnen, kennst ja den Grund, — hast du nicht selbst an der holden Brust gelegen?“

„Also die Mutter?“

„Du sagest es.“

„Schöne Memmen sind die Männer.“

Florimond kam just herein und friegte den Hieb ins Gesicht. Er setzte eine erbohte Miene auf.

„Es gilt mir. Sühle dich mitnichten getroffen, mein Junge.“

„Ihr könnt beide euer Theil nehmen. Sei nicht ein solcher Giermund.“

Der andere wahrte noch fürder seine verletzte Würde. Er ist ein rechter Bürgersmann, er duldet niemalen, daß man seiner lache; auch wird er, so er uns beide, Martine und mich, selbender sieht, alsogleich mißtrauend und lauert mit argwöhnischem Blick auf die Worte, so aus unsern lachenden Mündern herauskommen werden. Ach, wir armen, unschuldigen Kindlein! Welcher Bosheit werden wir doch bezichtigt.

Ich sage ohne List und Falsch:

„Du spaßest, Martine; ich weiß wohl, Florimond ist Herr in seinem Hause, er läßt sich nicht, gleich mir, unterkriegen. Überdies ist seine Florimonde sanft, fügsam, bescheiden, hat keinerlei Willen, gehorcht ohn Widerrede. Das gute Kind, es schläget nach mir, so auch allweil ein armer schüchterner Mann war, stets unterwürfig und unterdrückt!“

„Hast du dich in Bälde genugsam über alle Welt verlustigt“, meint Martine, die auf den Knien liegend von neuem mit vollem Eifer die Stiesen und Fenster scheuert (feste, fest, hast du nicht gesehn!).

Und unter der Arbeit (ich schaue ihr zu) tauschen wir mancherlei gute und rasche Reden. Ganz hinten im Laden, der schier erfüllet ist von Martinens Regsamkeit, Reden und derbem Leben, hält sich in einen Winkel gedrückt, mit krauser Stirn, zusammengekniffen und zugeknöpft, Florimond auf. Er fühlt sich gar nie behaglich in unserer Gesellschaft; die derben Reden und die saftigen, gut französischen Späße bringen ihn aus der Fassung. Sie verletzen seine Würdigkeit. Und dann versteht er nicht, daß man aus Überschuß an Kraft zu lachen ver-

möchte. Er ist mickrig, bläulich, dürr und mürrisch. Er jammert am liebsten über alles. Er findet nirgend was Gutes, zweifelsohn', dieweil er immer nur sich selbst betrachtet. Ein Tuch um seinen Hühnerhals gewunden, sitzt er mit besorgter Miene da und dreht die Augen nach rechts und nach links. Am End sagt er:

„Hier weht's von überall, als wär' man ob einem Turm. Die Fenster stehen allesamt offen.“

Martine meint, ohn innezuhalten:

„Ei was! Ich ersticke schier.“

Etliche Minuten ist Florimond guten Willens standzuhalten. (Es blies wahrhaftig ein recht frisches Windlein.) Dann geht er zornmütig hinaus. Die hockende Schelmin hebt den Kopf und sagt in ihrer warmherzigen und spottfrohen Art:

„Er wird sich am Backofen erholen.“

Anzüglich frage ich sie, ob sie sich allweil mit ihrem Zuckerbäcker gut verstünde. Sie hütet sich trefflich, mir mit nein zu antworten. Ei, der verflirte Backer, eher sollte man sie vierteilen, als daß sie das Geständnis ablege, sie habe sich getäuscht.

„Ja, weshalb sollten wir einand denn nicht verstehen?“ sagt sie. „Er ist just nach meinem Geschmack.“

„Freilich, freilich,“ meine ich; „auch ich würde dergleichen fressen. Indes ein großer Mund wie der deine hat ein Klein Rühlein schnell verschluckt.“

„Man muß sich an dem genügen sein lassen, das man hat.“

„Wohlgesprochen. Desohngeachtet wäre ich, an Stelle des Rühleins, das gestehe ich, nur halbwegs geruhig.“

„Warumb? Da ist nichts nicht zu fürchten, denn ich treibe ehrlichen Handel. Nur muß er gleicherweis ver-

fahren. Denn dafern der schlimme Gesell es nicht tut, dafern er mich betrügt, ist's ausgemacht: der Tag würde nicht verstreichen, ehe er nicht ein Rikerikihahnrei geworden sei. Jedem sein Recht. Ihm das seine. Mir das meine. Also mag er seine Pflicht tun.“

„Seine Pflicht vollkommenlich und gänzlich.“

„Freilich — das wäre noch besser, wann er sich gar beflagte, die Jungfer sei allzu schön.“

„O du Teufelin, wenn ich nicht gänzlich irre, so warst du's, die der Gans die Antwort so kräftig gab, als sie das Gebot des Himmels herniederbrachte.“

„Ich kenne mehr als eine Gans, aber ohn' Sedern. Von welcher sprichst du?“

„Kennst du nicht“, sagte ich, „die Geschichte von der, die ihre Gefährtinnen zu Gottwater ausschickten, ihn zu bitten, er solle den Kaum aus dem Ei geschlüpften Jungen das Vermögen geben, auf ihren zwei Beinen zu laufen. Der liebe Gott sagte: „Mit Vergnügen.“ (Er ist den Damen gegenüber galant.) „Ich stelle dagegen meinen liebwerten Kindern nur eine kleine Bedingung: daß von nun an Frauen, Jungfern und Mägdelein unter den Sedern schlafen gänzlich allein.“ Die Gans überbrachte unterm Flügel getreu ihre Botschaft; ich war nicht zugegen, als sie anlangte. Aber ich weiß, daß die Botin was Schönes zu hören bekam!“

Martine ließ, noch hockend, das Reiben sein, um in ein schallend Gelächter auszubrechen; danach rief sie, mich knuffend und puffend:

„Alter Schwäger! Bist ja wie ein Topf mit Senf so figlich, wiglich, spizig und higig. Mach, daß du von hinnen kommst, mach dich fort! Possenreißer du! Wozu taugst du nur, sag an? Läßt andere die Zeit verlieren!“

Los, troll' dich! Aber höre, nimm auch dies kleine schwanzlose Hündlein mit, das mir zwischen den Beinen herumläuft, — deine Glodie, ja sie, man hat sie just wieder aus der Backstuben gejagt, allwo sie, ich wette, ihre Patschen in den Teig gesteckt hat (sie hat ja noch davon auf der Nase). Slink, macht euch des Wegs, laßt uns in Ruh', ihr Fragen, laßt uns arbeiten, oder ich greife zu meinem Besen . . .“

Sie setzte uns vor die Thür. Wir zogen beide wohl zufrieden hinaus; mitsammen gingen wir zu Riou. Aber am Ufer der Ronne verweilten wir ein wenig. Wir sahen dem Fischen zu. Wir gaben gute Ratschläge. Und wir hatten unsere Lust, wann der Korken niedertauchte oder wann der Weißfisch im Bogen aus dem grünen Spiegel sprang. Glodie aber sagte, da sie den Wurm am Angelhaken sah, der sich krümmte vor Lachen, mit einem angewiderten Mäulchen:

„Großvater, ihm ist übel zumut, er wird verspeist werden.“

„Ei freilich, mein Herzblatt, zweifelsohne“, sage ich. „Verspeist werden ist garnicht annehmlich. Man muß daran nicht denken. Denke vielmehr dessen, der ihn speist, an den schönen Fisch. Der sagt: ‚Das schmeckt gut.‘“

„Aber wann man nun dich verspeisen wollt', Großvater.“

„Wohlan, so sagte ich auch: ‚Hier ist wohl fein! Der Glückspilz! Der hat's gut, der Schelm, daß er mich speisen kann!‘ Siehst du, Töchterlein, solcherart ist Großvater allzeit frohgemut. Ob essend oder gegessen, man braucht die Dinge nur in seinem Kopf sich zurechtlegen. Ein Burgunder findet alles recht und gut.“

So schwägend waren wir schon (es war noch nicht elf Uhr) bei Riou angelangt, ohn dessen zu achten. Cagnat und Robinet warteten mein, aber recht in Frieden, am Uferhang hingewälzt, und Binet, der seine Angel fürsorglich mitgebracht hatt', piefakte die dummen Fische. Ich ging in das Holzlager. Alsobald ich mich inmitten schöner Bäume finde, die da entkleidet und nackt hingelagert sind, und mir der schöne Geruch der Sägespäne in die Nase steigt, da können, bei Gott, ich gesteh's, Wasser und Zeit um die Wette laufen. Ich werd's nicht müde, ihnen die Schenkel zu tätscheln. Einen Baum lieb ich mehrer denn eine Frau. Ein jeder hat seinen Sparren. Da kann ich noch so gut wissen, welchen ich will und nehmen werde. Wäre ich beim Großmogul und sähe auf einem Markt zwischen zwanzig schönen nackten Mädchen die, so ich liebe, vermeint ihr, da würde die Liebe zu meinem Liebchen mir verwehren, im Vorbeigehen mit dem Blick die Leckerbissen des übrigen Rudels zu kosten? Also dumm bin ich mitnichten! Warumb hätte mir Gott Augen, die nach Schönheit dürsten, gegeben, wenn ich sie, so die Schönheit mir erscheint, schließen sollte? Nein, o nein, die meinen stehen weit offen gleich Torwegen. Alles geht da hinein, nichts hinaus. Und akkurat wie ich alter Schlaufkopf unter der Haut der gewiegten Weibchen ihre Begierden, ihre Bosheit und ihre listigen Gedanken erkennen kann, so verstehe ich auch unter der rauhen oder glatten Rinde meiner Bäume die Seele, so in ihnen verschlossen liegt, zu entziffern, — die Seele, die aus dem Ei erstehet, dafern ich es ausbrüten will. Unterdes ich wähle, schwägt der ungeduldige Cagnat (der ist ein Herunterschlinger; nur wir Alten wissen etwas auszukosten), schwägt maulheldisch mit etwelchen Glößern,

so vom andern Ufer der Xonne herübergekommen sind, umherschlendern oder auf der Brücke von Beyant umherstehen. Denn, mögen in den beiden Vorstädten die Geschöpfe auch verschieden sein, ihre Art und Weis ist die gleiche: so lang der Tag ist, sich mit den Urschbacken auf die Brückengeländer pflanzen und sich den Schnabel in einem benachbarten Wirtshaus begießen. Die Unterhaltung bestund, wie's Gewohnheit ist zwischen den Söhnen von Beuvron und den Söhnen von Bethlehem, in anzüglichen Späßen. Diese Herren aus Judäa behandeln uns als Bauern, als Burgunder Schnecken und Mistkäfer. Und wir erwidern ihre Seindseligkeiten damit, daß wir sie Frösche und Karpfennmäuler nennen. Ich sage: wir, denn so ich die Litanei singen höre, kann ich mich nicht enthalten, mein Ora pro nobis mit herzusagen. Es ist um der Höflichkeit willen. Wird man angesprochen, muß man antworten. Aber wir sind nicht solcher Art, daß wir alles ernst nähmen. Und nachdem, daß wir ehrlich etliche Höflichkeitsreden getauscht hätten, siehe, da klingt der mittägliche Angelus! Ich springe verdutzt auf... holla, Zeit, holla! dein Sand hat's aber eilig!... Vorerst bitte ich unsere wackeren Glößer, Cagnat und Robinet zu helfen, mein Wäglein zu beladen und, secundo, es samt dem gewählten Holz nach Beuvron zu karren. Sie schreien Zeter und Mordio:

„Breugnon, du versflirter! Schämst du dich nicht!“

Sie schreien arg, aber sie tun, was ich will. Im Grunde sind sie mir wohlgesinnt.

Wir fahrten im Galopp heim. Von den Schwellen der Läden sah man, voll Bewunderung unfres Eifers, uns vorüberkommen. Als aber mein Gespann auf der Brücke von Beuvron anlangte und dorten, ihrem Posten getreu,

die drei andern sauberen Burschen noch immer stunden und dem Wasser zuschauten, da hielten die Beine inne, und die Zungen begannen, wie billig, von neuem zu laufen. Die einen verachteten die andern, dieweil sie etwas taten. Die andern verachteten die einen, dieweil sie nichts nicht taten. Alle Register wurden gezogen. Ich hatte mich unterdes auf den Meilenstein gesetzt und harrete des Endes, um den Preis zu erteilen. Da plöglich schreit mir eine Stimme ins Ohr:

„Strolch! Da bist du also wahrlich zurück! Wirst du mir jezo vielleicht fundtun, wie du seit neun Uhr zwischen Beuvron und Beyant deine Zeit vertan hast? Du Tagesdieb! Das ist ein Kreuz mit dir! Wann wolltest du heimkehren, so ich dich nicht erwischt hätt'? Ins Haus mit dir, Schandbube! Mein Essen ist angebrannt.“

Ich sage: „Dir gebührt der Preis. Liebe Freunde, ihr mögt euch noch so sehr mühen. Neben der da seid ihr, was das Musizieren betrifft, die wahren Kinder.“

Mein Lob trieb ihren Ehrgeiz noch mehrer an. Sie verabsolgte uns noch ein Stücklein. Wir schrien:

„Bravo! . . . Und nun: nach Haus. Geh voran. Ich folge dir.“

Meine Frau kehrte also, gefolgt von den beiden Lehrbuben, heim, indes sie meine Glodie an der Hand führte. Gefügig, doch sonder Gast, war ich willens, des gleichen zu tun, als aus der oberen Stadt ein fröhlich Stimmengeschwirr, Hörnerblasen und das heitere Glockenspiel vom Turm Sankt Martinus mich alte Spürnase ein neu Spektakel in der Luft wittern ließ. — Man feierte die Hochzeit des Herrn von Amazy mit Fräulein Lucrezia von Champeaux, der Tochter des Steuereintnehmers.

Da nahmen nun allesamt die Beine in die Hand und fletterten, vier Stufen auf einen Sprung, zum Schloßplatz empor, um den Hochzeitszug heimkommen zu sehn. Ihr könnt wohl denken, daß ich mit nichten der letzte war, der da lief. Dergleichen ist ein gefundenes Fressen, so man nicht alle Tage hat. Alleinig Trinquet und Gadin und Sétu, die Bummler, geruhten nicht, ihren Arsch, der war noch ans Flußufer geschraubt, zu erheben, — und sagten, ihnen als Vorstadtleuten gezieme nicht, den Herrschaften von da oben einen Besuch zu verstatten. Gewißlich, ich liebe jedweden Stolz; und die Selbstachtung ist ein schön Ding. Aber ihr meine Vergnügung opfern ... ergebenster Diener, werthe Selbstachtung. Deine Weis, mir Lieb zu bezeugen, ist so viel wert als die des Herrn Pfarrers, der mir sagte, es geschähe um meines Besten willen, wann er mich verhaute ...

Obzwar ich in einem einzigen Zug die Stiege von sechsunddreißig Stufen genommen hatte, die zu Sanct Martinus emporsteigt, langte ich (welch Pech!) zu spät auf dem Platz an, um den Hochzeitszug hereinkommen zu sehen. Ich mußte also (das war Nothwendigkeit) warten, bis er herauskäme. Diese verslirten Pfaffen aber können sich nie genug singen hören. Um der Zeit zu nützen, erzwang ich im Schweiß meines Angesichts den Eintritt in die Kirche, indem daß ich gefällige Schmeerbäuche und Fleischfissen beiseits puffte. Aber am Eingang der Vorhalle sah ich mich gefangen, und zwar so trefflich warm unter dem menschlichen Settfissen, wie in einem Bett unter der Daunendecke. Wär's nicht der heilige Ort gewesen, so hätte ich, eingestandenermaßen, etwelche mutwillige Gedanken haben können. Aber man muß auch ernst sein können, so Ort und Stunde es gebieten; und so ich's muß,

kann ich's so gut sein als ein Esel. Doch geschieht wohl auch, daß die Ohrspitze zum Vorschein kömmt und daß der Esel schreit. — Diesen Tags geschah's. Denn dieweil ich gottergeben und bescheidenlich, den Mund aufreißend, auf daß ich besser sähe, der fröhlichen Opferung folgte, die mit der keuschen Lucrezia dem Herrn von Amazy dargebracht wurde, klangen zu Ehren des Jägers vier Jagdhörner von Sankt Hubertus und begleiteten den Gottesdienst; nur die Meute fehlte; derhalben war allgemein Bedauern. Ich schluckte mein Lachen hinunter; und ich konnte mich nicht enthalten, das verstand sich, den Hörnertusch zu pfeifen (wenn auch ganz leis). Jedoch, als der kritische Augenblick kam, da die Vermählte auf die Frage des neugierigen Pfaffen ihr „Ja“ antwortet und die geblähten Backen frisch-fröhlich das Ergreifen der Beute zum Klingen brachten, da war's zuviel, da schrie ich: „Salali!“ Ihr könnt euch vorstellen, was man lachte. Aber der Schweizer kam stirnrunzelnd daher. Ich machte mich gar klein, und an den Rücken vorbeistreichend gelangte ich hinaus.

So stund ich wiederum auf dem Platze. An Gesellschaft fehlte es mitnichten. Allesamt, gleich mir biedere Leute, die wissen ihre Augen zum Sehen zu gebrauchen, die Ohren zum Einsaugen und glauben dess', was andere Augen aufgefangen haben, und ihre Zunge, um das zu erzählen, was man nicht allzeit notwendigerweis hat sehen müssen, um es zu bereden. Da tät ich mich nun, weiß Gott, überaus besleißigen, ihnen zu berichten, wessen ich Zeuge — oder nicht Zeuge — war. Um trefflich zu lügen, braucht man nicht aus weiter Ferne kommen. So verstrich die Zeit gar schnell, fürnehmlich für mich, bis daß die große Kirchtür beim Rauschen der Orgel sich wieder auftat und der Jagd-

zug erschien. Von seinem Ruhm erfüllet, marschierte allen voran Amazy, an seinem Arm das erlegte Wild, so seine schönen Rehauen nach rechts und links warf und eine holdselige Miene aufsetzte... O je, mir ist annehmlicher, nicht bestellt zu sein, es zu hüten, das schöne Kind! Wer sie abspult, der bekommt Garn zum Spinnen! Wer das Tier gewinnt, nimmt auch die Hörner in Kauf...

Aber ich sah nicht mehrer von der Jagd und dem Jägerrecht, von dem gespornten Reiter und der Gespornten, und vermöchte nicht einmal zu beschreiben, wes Farbe der Anzug von dem edlen Herrn oder der Vermählten war. Denn just in diesem Augenblick wurde unser Sinn und Aufmerken durch die gewichtige Frage der Rangordnung, des Aufmarschs und des Vortritts unter den Herren der Gefolgschaft gefangen. Schon wann sie hineingingen (ach, daß ich das versäumte!) waren der Herr Richter und Anwalt des Burgbanns und der Herr Schöpfe und Bürgermeister von Amts wegen auf der Kirchschwelle, gleichwie zwei Widderböcke aneinand geraten. Jeglich war der Bürgermeister aber als der dickere und stärkere vorangeschritten. Nun galt's zu wissen, wer jezo von beiden als erster herauskäme, wes Nase als erste auf dem geheiligten Kirchplatz zum Vorschein käme. Wir wetteten untereinander. Aber nichts nicht erschien: gleichwie eine zerschnittene Schlange nahm der Kopf des Hochzeitzuges seinen Weg; der Leib folgte mit nichts. Schließlich drängten wir an die Kirche heran und sahen darin zu beiden Seiten des Eingangs unsere wütigen Widder, der einer den andern als Widersacher am Vortritt hinderte. Maßen sie an dem heiligen Ort nicht wagten, einand anzuschrein, sah man sie mit Nase und Kauwerkzeugen wackeln, die Augen überaus aufreißen, einen

Katzenbuckel machen, die Stirn runzeln, schnaufen, die Backen blähen — und das alles, ohn daß ein Laut vernehmbar wurde. Wir hielten uns die Seiten; und unterdes wir noch wetteten und lachten, hatten auch wir Partei ergriffen. Die reifen Männer für den Richter als Statthalter des Herrn Herzogs (wer für sich Ehre begehrt, predigt sie den andern); die Junghähne für den Bürgermeister, als Vorkämpfer unserer Freiheiten. Ich war für den, so den andern am trefflichsten abführen würde. Auf daß jeder den seinen noch mehrer in Zorn bringe, schrie man:

„Kß! Kß! Geht voran, Herr Grasset! Steigt ihm aufs Dach, Herr Pétaud! So, so ist's recht, stopft ihm das Maul! Ge, los doch! vorwärts, Eselein!“ ...

Aber diese faulen Brüder begnügten sich, ihren Zorn gegen einand zu schleudern, ohn sich in die Haare zu friegen, zweifelsohn aus Furcht, ihre schönen Kleidungsstücke zu verderben. Solcher Weis hätte der Streit leichtlich in Ewigkeit andauern können (denn es war keine Gefahr, daß der Schnabel ihnen zufröre), so nicht der Herr Pfarrer war gewesen, besorgt, zu spät zum Mahl zu kommen. Der sprach:

„Meine teuren Kinder, der liebe Gott hört euch, das Mahl harret euer; unter keinem Umstand muß man ein Mahl lassen warten, unsern Herrgott in seinem Tempel unsre zornmütige Laun hören lassen. Waschen wir unsre Wäsche im eignen Haus...“

Dafern er so nicht sprach (denn ich hörte es nicht), so muß dieses doch der Sinn gewesen sein: denn ich sah, wie leglich seine zween gewaltigen Hände sie beide beim Kragen faßten und ihre Mäuler zu einem Friedenskuß aneinand brachten. Danach schritten sie hinaus, aber auf

ein und demselbigen Strich, gleich zween Pfeiler, die in ihrer Mitten den Bauch des Pfarrers einrahmeten. Anstatt eines Gebieters, dero drei. Wenn die großen Herren sich streiten, kommt das Volk niemals zu kurz.

Sie waren allesamt vorübergezogen und ins Schloß zurückgekehrt, das Festmahl zu verspeisen, das sie gar wohl verdient hatten, — indes wir dummen Kerle auf dem Platz blieben und um den unsichtbaren Kochtopf herumstanden, als wollten wir die Düste des Mahles einschlucken. Auf daß ich mir reichlicher Genüge thät (ich bin vor die Genauigkeit), ließ ich mir die Gerichte hersagen. Wir waren unser drei Feinschmecker, Mosjô Tripet, Bauldequin und der gegenwärtige Breugnon, die bei jeder Platte, so man nennete, einander lachend ansahen und uns mit den Ellenbogen in die Seite pufften. Dies Gericht billigen wir, jenes bemäkeln wir: da hätte man besser getan, erfahrene Leute gleich uns zu Räte zu ziehn; aber wie's auch sei, das sind keine Rechtschreibfehler und keine Todsünden; und das Essen insgesamt war überaus anständig. Gelegentlich eines Hasenpfeffers sagte jedweder sein Rezept; und die, so zuhörten, gaben ihren Senf dazu. Doch bald entbrannte darob ein Streit. (Derlei Fragen sind brennend; nur ein schlechter Kerl kann kalten Herzens und eisigen Bluts dergleichen erörtern.) In Sonderheit ward er zwischen der Dame Perrine und der Jacquotte lebhaft, die sind Nebenbuhlerinnen und bereiten die großen Festessen der Stadt. Eine jede hat ihre Partei. Jede Partei maßt sich an, die andre bei Tisch auszustechen. Das sind gar herrliche Turniere. In unsern Städten sind gute Eßgelage die Lanzenkämpfe der Bürger; — doch obzwar ich mich an flugen Be-

ratungen ergöze, ist mir nichts also verdrießlich, als wenn ich von den Großtaten der andern erzählen höre, dieweil ich selbst unthätig verbleibe; auch bin ich mitnichten der Mann dazu, mich lange Zeit von dem Saft meiner Gedanken und dem Schatten von Platten zu nähren, die ich nicht esse. Verhalben war mir's lieb, wann mein Tripet (der Arme litt gleicherweis) mir sagte:

„Spricht man allzulang von der Küche, Breugnon, da wird man als ein Liebender, der viel von Liebe schwagt. Ich halt's nimmer aus, — oha! ich bin nahe des Plagens, mein Freund, ich brenne, ich verzehre mich, und meine Eingeweide rauchen. Komm, wir wollen das Ungetier, so an meinem Bauche nagt, tränken und nähren.“

„Wir werden damit fertig werden,“ sagte ich; „zähle auf mich. Wider das Gebreiß des Hungerns wächst kein besser Kraut als essen, sagt einer der Alten.“

So gingen wir selbander an die Ecke der Grand' Rue ins Gasthaus zum fränkischen Gulden: denn nunmehr nach zwei Uhr heimzukehren, daran dachte niemand. Tripet hätte gleich mir gefürchtet, eine kalte Suppe und eine kochende Frau vorzufinden. — Es war Markttag, der Raum war völlig gestopft. Sitzt man am Tisch allein auch gar bequemlich, so fühlt man sich beim Essen doch mehrer wohl, wenn man recht fest zwischen wackeren Gefährten sitzt; alsdann ist sich's besser: solcherart ist alles allzeit sehr schön.

Einige gute Zeit lang redeten wir beide nimmer, es sei denn, daß wir gar heimlich mit dem Herzen und den Bauwerkzeugen mit einem trefflichen Pöckelsfleisch und Kraut Zwiesprach hielten, das rosig und zart duftete und zerschmolz. Darüber gossen wir ein rot Schöpplein, auf daß sich der Staubnebel vor meinen Augen zerteile:

denn essen ohne Trank — so sagten unsre Vorfahren — macht Augen nicht sehend, sondern krank. So getan, vermochte ich mit klarem Blick und gewaschenem Schlund von neuem die Menschen und das Leben genau zu betrachten, die nach dem Essen doppelt schön erscheinen.

Am Nachbartisch saß ein Pfarrer aus der Umgegend, einer alten Pächterin gegenüber, die vor ihm Fagbuckelte; sie neigte sich und beugte sich, schob ihren Kopf schier in ihren Rücken hinein, wand und drehte ihn seitwärts und hob voll Süßigkeit ihr Gesicht zu ihm auf, als wär sie in der Beichte. Und der Pfarrer ließ es gleicherart, im Profil sitzend, leutselig und ohn hinzuhören geschehen; auf jede Verbeugung antwortete er artig mit einer Verbeugung, ohne derhalben einen Bissen sich entgehen zu lassen. Es war, als sage er: „Gut, gut, meine Tochter, absolvo te. All deine Sünden sind dir vergeben. Denn Gott ist gut. Ich habe wohl gespeist. Denn Gott ist gut. Und diese Blutwurst ist gar vortrefflich.“

Ein wenig weiter abseits saß unser Notarius, Meister Pierre Delavaut, der einen seiner Junstgenossen traktierte und dabei von Besitz und Tugend redete, von Geld, Politik, Verträgen und der Republik — von Rom. (In lateinischen Versen ist er Republikaner, aber im Leben ist er als flüglicher Bürger ein treuer Diener seines Königs.)

Danach entdeckte mein herumlungender Blick im Hintergrund Perrin, den Koch, in blauer, steif gestärkter Bluse, Perrin, den Stolzen aus Corvol, deß Blick gleichzeitig auch den meinen traf. Er tat überaus überrascht, stund auf und rief mich an: ich möchte schwören, daß er mich von Anfang an hatte gesehn. Aber der Schalk hielt sich ruhig, denn er schuldet mir seit zwei Jahren zween Schränke

in schönem Nußbaum, die ich zugeschnitten habe. Er kam auf mich zu und bot mir ein Glas dar:

„Von Herzen, von ganzem Herzen sei begrüßt,“

... bot mir gar ein zweites:

„Auf daß du grad gehst, mußt du auf zwei Beinen gehn...“

... schlug mir gar vor, seine Mahlzeit zu teilen. Er hoffte, ich würde nein sagen, dieweil ich bereits tät speisen. Doch er fiel herein: denn ich sagete ja. Das geht von meiner Sorderung ab!

So begann ich denn von neuem, doch diesmal en geruhiger, gesetzt, dieweil ich den Hunger nimmer zu fürchten hatt'. Nach und nach tåten die groben Eßer, die eiligen Leut, so gleich den Tieren nur verstehen um der Nahrung willen zu speisen, den Ort räumen; und es blieben nur noch wackere Leute, reife, begabte Leute, die da wissen den Wert des Schönen, des Wahren, des Guten zu schätzen und denen ein gut Gericht eine gute Handlung bedeutet. Die Tür stund offen, Luft und Sonne drangen herein, gleicherweis drei schwarze Hühner, so ihren steifen Hals recketen, um die Krümlein unter dem Tisch aufzupicken, dazu die Pfoten eines alten Hundes, der schlief, das Geplapper der Frauen auf der Straße, der Ruf des Glashändlers und des Fischers, und überdies das Schreien eines Esels, das klang wie Löwengebrüll. Auf dem staubigen Platz, da sah man zween weiße Ochsen, die lagen, vor einen Wagen gespannt, reglos, ihre Bein unter ihre schönen, glänzenden Flanken geschlagen, und kauten, den Speichel um's Maul, ihren Schaum voll Sanftmütigkeit.

Die Tauben auf dem Dach gurrten in der Sonne. Ich hätte am liebsten es ihnen gleich getan; und mich be-

dünket, wir allesamt fühlten uns so voll Behagens, daß, wann uns einer längs des Rückgrats tät streichen, wir hätten geschnurrt.

Die Unterhaltung entspann sich von Tisch zu Tisch zwischen allen, die wir da saßen, allesamt vereint als Freunde, als Brüder: der Pfarrer, der Koch, sein Partner und die Wirtin mit dem süßen Namen Küßlich; der Name verspricht viel; er hat noch mehrer gehalten. Auf daß ich leichter plaudere, setzte ich mich einmal hier, einmal dorten hin und diskurierte. Man redete von Politik. Um das Glück vollkommenlich zu machen, ist es nicht von Übel, nach dem Essen an die unglücklichen Zeitläufte zu denken. Unsere Herren männiglich flageten über das Elend, die Teuerung, die geringen Geschäfte, den Ruin unseres Frankreichs, unsre untergehende Kasse, über die Regierenden, die Ränkeschmiede. Aber fürsichtlich. Sie nannten niemand. Die Großen haben Ohren, die sind also groß als sie selbst. Man weiß niemalen, ob man nicht just in diesem Augenblick wird eines hinter der Thür hervorlugen sehen. Indes, dieweil die Wahrheit auf gut Burgundisch auf dem Grund des Sasses liegt, wagten wir Freunde nach und nach, wider die Gebieter, so in der weitesten Ferne weilen, uns zu entrüsten. Fürnehmlich waren sie eines Sinns, als sie gegen die Italiener loszogen, gegen das Ungeziefer, so der große florentinische Pausback, die Königin, in ihren Röcken mitgebracht hat. Wenn da zween Hunde sind, die an eurem Braten fressen, davon der eine ein fremder, der andere zu euch gehöret, so jagt ihr diesen davon; jenen aber schlägt ihr tot. — Aus Gerechtigkeitsgefühlen oder aus Widerspruch sagte ich, man dürfe einen Hund allein nicht abstrafen, sondern alle beide; hörte man sie, so sollte man vermeinen, daß alles Übel in Frankreich nur von

den Italienern käme; Gott sei Dank aber fehle es auch uns weder an schlimmen Dingen noch an Schurken. Darauf erwiderten allesamt einstimmig, daß ein italienischer Schurk so viel wie drei andere wär' und daß drei wackere Italiener noch nicht einmal den Drittel eines wackeren Franzosen abgäben. — Ich entgegnete, daß hier wie dorten, allwo immer Menschen sind, da sind's dieselbigen Kerle, und daß ein Vieh so gut wie ein anderes wär', — daß ein braver Mann, woher er auch käme, gut anzuschauen und gut zum Freund zu haben sei, und daß ich ihn, so er's sei, herzlich liebe, wär' er selbst italienisch. Derhalben fielen sie allesamt über mich her, spotteten mein und sagten: Man wisse schon, daß ich an der Bologneser Wurst meine besondere Lust hätte, nannten mich einen alten Narren, Breugnon das Perpetuum mobile, den Pilger, den ewigen Juden, Breugnon den Straßentreter. Es ist wohl wahr, daß ich derzeit ihrer viel abgenutzt habe. Wann unser guter Herzog, der Vater des jetzigen, mich nach Mantua und nach Abissola sandte zu dem End, daß ich die Schmelz-, die Steingutarbeiten und die Kunstgewerbe studiere, die wir seither in unsere heimische Erde verpflanzten, da habe ich weder der Straßen noch der Sohlen unter meinen Füßen gespart. Den ganzen Weg von St. Martinus bis St. Andreas, den Mantuaner, habe ich, den Stock in der Faust, auf meinen zwei Beinen zurückgelegt. Es ist gar annehmlich zu sehen, wie sich die Erde unter den Schuhen dehnt, und herrlich, den Teig der Welt zu kneten... Aber wir wollen nicht allzuviel daran denken: ich begänne es ansonst noch einmal. — Sie machen sich über mich lustig! Pöckuckuck! Ich bin ein Gallier, ich bin ein Sohn derer, die über das Weltall herfielen. „Worüber, zum Teufel, bist du hergefallen?“

fragt man mich lachend, „und was hast du heimgebracht?“ — „Just so viel als sie. Gefüllte Augen. Leere Taschen, das ist wohl wahr. Aber den Kopf vollgestopft...“ Gott, wie schön ist das: sehen, hören, schmecken und sich's zurückerufen! Alles sehen und alles wissen, das kann man nicht, ich weiß wohl; aber man kann zumindest soviel als man kann! Ich bin gleichwie ein Schwamm, der den Ozean in sich einsaugt, oder besser, ich bin gleichwie eine dickbauchige reife Traube, die vom schönen Saft der Erde schier plagen will. Welch Ernte könnte man haben, so man sie auspressen wollte! Aber also dämisch bin ich nicht, liebe Jungens. Ich selbst trinke sie aus; denn ihr mißachtet sie. Nun gut, um so besser für mich! Ich dränge euch nicht. Derzeit wollte ich die Brosamen des Glücks, das ich aufgespeichert habe, mit euch teilen; alle meine schönen Erinnerungen aus dem Lande des Lichtes. Aber die Leute bei uns sind nicht neugierig, es sei denn, was der Nachbar tut und sonderlich die Nachbarin. Das übrige ist allzuweit, als daß man's glauben könnte. So du magst, gehe hin und schau es dir an! Ich sehe hier gleichviel. „Hinten zum Loch heraus, vorne zum Loch heraus, die von Rom nach heimwärts kehren, sind noch ärger als die zu Haus.“ Gut, gut. Ich lasse sie reden und zwingen niemand. Maßen ihr nichts davon wollt, behalte ich, was ich gesehen habe, unter meinen Lidern tief im Innern meiner Augen. Man muß die Leute mitnichten zu ihrem Glücke zwingen. Man tut kluger, zunächst auf ihre Weis' mit ihnen glücklich zu sein, — hernach auf die feinige. Ein Glück ist nicht soviel als zwei.

Derhalben höre ich ihr längst bekanntes Lied mit an, unterdes ich, ohne daß er's ahnt, Delavaux' Mästern und den Pfarrer, der beim Reden mit den Händen

fuchtelst, zeichne; ich stimme ihnen bei: Wie stolz kann man sein, wie lustvoll ist's, so man aus Clamecy stammt! Und bei Gott, also denke ich auch. Es ist eine gute Stadt. Eine Stadt, so mich schuf, kann mitnichten schlecht sein. Die Menschenpflanze schießt dorten nach ihrem Wohlgefallen. Dick und fett, ohn Dornen, ohn Arg. Es sei denn, was den Schnabel betrifft, so wir hier gut gewetzt haben. Aber lästert man auch ein wenig über den Nachbarn, so geht's ihm, da wird keiner widersprechen, derhalben nicht übler. Man liebt ihn nur desto mehr, und man wollte ihm kein Haar krümmen. Delavaux erinnert uns, wie unsere Niverne derzeit ihren geruhigen Spott bewahrte, wann rings umher das Land voll Torheiten war, erinnert uns, wie unser Schöffe Ragon sich weigerte, mit den Guisen sich zusammenzuschließen, mit den Liguisten, den Regern, den Katholiken, mit Rom oder Genf, mit den tollen Hunden oder Wölfen, und wie St. Bartholomäus bei uns sich seine bluttriefenden Hände abwusch (und derhalben sind wir allesamt stolz, selbst der Pfarrer). Allesamt eng um unsern Herzog geschart, bildeten wir eine Insel des verständigen Sinns, daran sich die Gluten brachen. Der verstorbene Herzog Ludwig und der frühere König Heinrich lebten dermalen noch; man kann von ihnen nicht reden, ohn gerührt zu sein! Wie wir einander liebten! Sie waren für uns, wir waren für sie wie geschaffen. Wohl hatten sie ihre Fehler, affkurat wie wir. Doch diese Fehler waren menschlich und rückten sie näher, nicht ferner. Man sagte lachend: „Nevers ist noch rüstig!“ Oder: „Das Jahr wird gut werden. An Kindern wird's uns nicht fehlen. Unser strammer Herzog macht uns noch eins!“ Ach, derzeit haben wir's gut gehabt. Derhalben mögen wir auch allesamt gern von diesen Zeiten reden.

Delavaux hat gleich mir den Herzog Ludwig gekannt. Aber ich allein habe König Heinrich gesehen, und das mach' ich mir zunutz; denn bevor sie mich noch bitten, berichte ich's ihnen zum hundertsten Mal (für mich ist es allzeit das erste, — und für sie, so hoff' ich, gleicheweis, dafern sie gute Franzosen sind); berichte ihnen, wie ich ihn sah, den grauen König, im grauen Hut, grauen Gewand (seine Ellbogen schauten aus Löchern heraus), auf einem grauen Pferd, mit grauem Haar und grauen Augen: außen ganz grau, innen ganz von Gold...

Zum Unglück unterbricht mich der Erste Schreiber des Herrn Notarius, um dem Kundzutun, ein Klient sterbe und verlange seiner. Er muß davongehen, so leid es ihm ist, — doch nicht, ehe er uns eine Geschichte verabsolgt hat, die er seit einer Stunde vorbereitete (ich sah es ihm an, wie er sie auf seiner Zunge drehte und wendete; aber ich brachte zuerst die meine an). Doch seien wir gerecht, sie war gut, ich habe trefflich gelacht. Wenn's gilt einen Schwanz zu erzählen, so hat Delavaux nicht seinesgleichen.

Nachdem wir uns solcherart von unserer Rührung erholt hätten, von der Kehle bis zur Ferse entspannt und gewaschen, gingen wir mitsammen fort. (Es mußte ohngefähr $\frac{3}{4}5$ oder knapp 5 Uhr sein... in drei kurzen Stunden, ei seht! da hatte ich samt zwei guten Mahlen und fröhlichen Erinnerungen eine Bestellung des Notarius auf zwei Truhen geerntet, die er mich machen ließ.) ... Die Gesellschaft trennte sich, nachdem sie zuvor einen Biskuit, in zwei Tropfen Johannisbeerspirits getaucht, bei Rathéri, dem Apotheker, zu sich genommen hatte. Delavaux vollendete dort seine Geschichte und begleitete uns, auf daß er noch eine andere vornähme, bis zur

Mirandola, allwo wir uns wirklich und wahrhaftig trennten, hatten aber zuvor noch den Bauch zur Mauer gekehrt, eine Aufhaltung genommen, um unsern letzten Herzensergüssen freien Lauf zu lassen.

Dieweil es allzuspät und allzufrüh war, um heimzukehren, stieg ich mit einem Kohlenhändler gen Bethlehem hinab, der seinem Wägelein folgte und dabei ins Horn blies. Nahe beim Turm Lourdeaux begegnete ich einem Wagner, der ein Rad vor sich herdrehend einherlief; und wenn es sich verlangsamte, sprang er hinzu und versetzte ihm einen Hieb. Just wie einer, der dem Rad des Glückes nachläuft; und wenn er hinaufsteigen will, so flieht's hinweg. Ich skizzierte mir das Bild, auf daß ich's einmal verwende.

Ich war noch unschlüssig, ob ich den kürzesten oder den längsten Weg nehmen sollte, um nach Haus zurückzukehren, als ich aus dem Hospital eine Prozession kommen sah. Das Kreuz voran, von einem Knirps getragen, der mir schier bis zum Knie reichte; er stützte es gleich einer Lanze auf seinen Wanst, reckte seine Zunge gen den andern Chorknaben und schielte zum End seines heiligen Stabes empor. Hinter ihm trugen vier Alte nicht grad zum besten, sondern wie es just kam, in ihren roten und geschwollenen Händen unter einem Tuch einen Entschlafenen, der unter den Sittichen seines Pfaffen in der Erde seinen Schlaf beenden sollte. Aus Höflichkeit gab ich ihm bis zur Wohnstätte das Geleite. 's ist vergnüglicher, wenn man nicht alleinigt geht. Ich gestehe, ein wenig folgte ich auch, um der Witwe zuzuhören, die, wie's Brauch ist, heulend neben dem Offizianten schritt und die Krankheit des Verbliebenen erzählte, die Heilmittel nannte, die er genommen, seinen Todeskampf und

seine Tugenden beschrieb, seine Treue, seine Wesensart, kurzum sein Leben und das seiner Ehefrau. Ihr Klage-
lied und die Gesänge des Pfarrers wechselten einander
ab. Wir folgten voll Anteilnahme: denn da tut nicht
not zu sagen, daß längs des ganzen Wegs wir wackere
Herzen auf sammelten, die da ihr Mitleid bezeigen wollten,
und Ohren, die hören wollten. Am End, da wir an der
Behausung ankamen, an der Herberge zum guten Schlaf,
legte man ihn in seinen Sarg an den Rand der gähnen-
den Grube; und dieweil ein armer Teufel nicht das Recht
hat, sein hölzernes Hemd mitzunehmen (man schläft schier
nackt wohl ebenso trefflich), leerte man den Kasten, nach-
dem man Tuch und Deckel gehoben hatte, in den Grund
des Loches.

Wann ich eine handvoll Erde dazu geworfen hatte, um
ihm sein Bett zu verbrämen, und ihm das Zeichen des
Kreuzes geschlagen, um die bösen Träume zu verjagen,
ging ich wohlzufrieden davon; ich hatte alles gesehen,
alles gehört, teilgenommen an Freuden, teilgenommen
an Leiden; mein Kanzen war voll. Zum Abschluß kehrte
ich längs des Wassers heim. Beim Zusammenfluß der
beiden Flüsse gedachte ich den Beuvron zu nehmen, um
nach Haus zurückzukehren; aber der Abend war also
schön, daß ich gedankenlos aus der Stadt herausging
und folgte der schmeichelnden Sonne, die mich bis zu
den Stromschnellen La Sorêt fortzog. Das stille und
glatte Wasser flog ohn eine Falte in seinem klaren Kleid
dahin; man wurde von seinen Augen festgehalten, wie
ein Fisch, der einen Angelhaken übergeschluckt hat. Der
ganze Himmel war gleich mir im Netz des Stromes ge-
fangen; er badete sich darein samt seinen Wolken, die
dahinschwebend, sich an die Gräser und Schilfstauden

hingen; und die Sonne wusch ihre Goldmähne im Wasser. Ich setzte mich neben einem alten Mann nieder, der das Bein nachziehend zweier magerer Ruhe hütete. Ich tat nach seiner Gesundheit fragen und riet ihm, sein Bein in einen Strumpf mit Brennesseln zu stecken (ich spielte zu meinem Ergötzen den Arzt). Er erzählte mir heiteren Sinns seine Geschichte, seine Krankheiten, seine Trauerfälle, schien gekränkt, dieweil ich ihn fünf oder sechs Jahre jünger schätzte (er war fünfundsiebzig), denn er war stolz auf sein Alter, war stolz, daß er mehr als die andern gesehen und durchgemacht hätt'. Er fand es billig, daß man dulden müsse, daß die Besten mit den Argen Unbill litten, dieweil zum Ausgleich die Segnungen des Himmels sich ohn Unterschieds über Gerechte und Ungerechte ergössen: zu guter Letzt ist solcherweis alles ein und dasselbe, und so ist's recht; ob reich, ob arm, schön oder häßlich, eines Tages werden sie alle friedevoll in den Armen desselbigen Vaters schlafen. Und seine Gedanken, seine geborstene Stimme, die wie die Grillen im Gras flang, das Rauschen der Schleuse, der Duft von Holz und Teer, den der Wind vom Hafen hertrug, das reglose Wasser, das da floss, die schönen Spiegelbilder darin, all das einte sich und verschmolz mit dem Abendfrieden.

Der Alte ging davon, ich kehrte alleinig mit kleinen Schritten, die Arme auf dem Rücken, zur Stadt zurück, indes ich die Kreise, die im Wasser sich drehten, betrachtete. War so vertieft in die Bilder, so auf dem Beuvron flossen, daß ich vergaß, dessen zu achten, wo ich ging, wo ich stand: war so vertieft, daß ich jählings emporschreckte, als mich vom andern Flußufer eine nur allzu vertraute Stimme anrief . . . ich war, ohn darauf zu achten, bis

vor mein Haus gekommen. Vom Fenster drohte mir mein süßes Liebchen, mein Weib, mit der Saust. Ich tat, als sähe ich sie mitnichten, und ließ die Augen auf den Strom gerichtet; und unterdes hatte ich den Spaß, sie tobend und fuchtelnd mit dem Kopfe nach unten im Spiegel des Flusses zu sehen. Ich schwieg stille; aber ich lachte, daß mein Zwerchfell tanzte und mir der Bauch wackelte. Und je mehr ich lachte, um so entrüsteter tauchte sie Kopfüber in den Beuvron. Und je mehr sie den Kopf hineinsteckte, um so mehr lachte ich. Am End warf sie voller Zorn Thür und Fenster zu und fegte wie ein Sturmwind aus dem Haus, um mich zu holen . . . Ei freilich, aber sie mußte über's Wasser kommen. Links? Rechts? Wir stunden zwischen zwei Brücken . . . Sie wählte den Übergang rechts, und wann ich sie auf diesem Wege sah, nahm ich den andern, das verstand sich, und kehrte über die große Brücke heim, auf der einsam Gadin gleich einem Reiher hingepflanzt stand, unentwegt seit dem Morgen.

Nun war ich wieder zu Haus. Es war Nacht. Wie zum Teufel vergehen nur die Tage so schnell? Ich mach's glücklicherweise nicht so wie Titus, dieser römische Saulpelz, der allweil jammerte, er habe seine Zeit verloren. Ich verliere nichts nicht, ich bin mit meinem Tag zufrieden, ich hab ihn gewonnen. Nur sollte ich deren zween haben, jeden Tag zween; ich bekomme für mein Geld nicht genug. Raun beginne ich zu trinken, da ist mein Glas leer. Es hat einen Sprung! Ich kenne andere Leute, die schlürfen langsam an dem ihrigen, sie bringen's niemals zu End. Haben sie etwa ein größeres Glas? Pogdonner! das wäre eine schreiende Ungerechtigkeit. Geda, Du da oben, Gastwirt zur Goldenen Sonne, Du,

der den Tag ausschänkt, gib mir ein gut Maß... Aber nicht doch, gesegnet seist Du, mein Gott, der mir die Gabe hat verliehen, von Tisch allweil mit solchem Hunger und solcher Liebe zum Tage und auch zur Nacht, die da gleicherweis gut ist, aufzustehen, — daß ich weder von dem einen noch von der andern jemalen genug habe!... Was fliehst du so schnell, April! So bald zu End, mein Tag!... — Was tut's! Ich habe euch besessen, ich habe euch in meinen Armen gehalten, und ich habe deine Fleinen Brüste gekost, feingliederiges Jüngferlein, zarte Tochter des Frühlings... Und jezo sei du willkommen, Nacht! Jezo umfange ich dich, immer einer nach dem andern. Wir wollen zusammen schlafen gehen... Aber o je! und Pogdonner! zwischen uns wird eine andere schlafen... Meine Alte kehrt heim...

V.
Belette

Seit drei Monden war mir ein Auftrag für eine Truhe und einen großen Unrichtetisch für Schloß Usnois zuteil worden; ich harrete, damit anzufangen, nur darauf, daß ich nochmalen hingehge und das Haus, das Zimmer und den Platz, dafür sie bestimmt waren, mit eigenen Augen wiedersehe. Denn ein schön Möbel ist gleich einer Frucht, so man vom Spalier selbstn pflücken muß; es könnte nicht ohne Baum wachsen; und wie der Baum, so die Frucht. Sprech mir mitnichten von etwas Schönm, das hier oder dortn sein mag, das sich jeder Umgebung kann anpassen gleich einer Dirne dem, so sie am besten bezahlt. Das wär eine Venus von der Straße. Die Kunst gehöret für uns zur Familie, ist der Genius des heimischen Herdes, ist der Freund, der Gefährte, der besser als wir selbstn auszudrücken vermag, was wir allesamt empfinden. Die Kunst ist unser Hausgott. Willst du ihn kennelernen, mußt du sein Haus kennen. Der Gott ist für den Menschen geschaffen, und das Werk für den bestimmten Platz, durch den der erst vollkömmlch wird und ausgefüllt. Schön ist, was an seinem Platz am schönsten ist. Ich ging also, mir den Platz ansehen, allwo ich mein Möbel hinpflanzen könne, und verbrachte dortn einen Teil des Tages, Essen und Trinken mitgerechnet: denn über dem Geist soll man des Leibes nicht vergessen. Nachdem daß beide ihre Vergnügung gefunden hatten, ging ich des Wegs, den ich gekommen, wieder fürbaß und fehrt frohgemut nach Hause zurück.

Ich war allgemach dorten angelangt, wo die Wege sich kreuzen, und wenngleich ich keinerlei Zweifel hegte, welchen Weg ich müsse einschlagen, schielte ich dennoch nach dem andern Pfad hinüber, den ich zwischen Wiesen und blühenden Hecken sich hinschlängeln sah...

Wie wär's ergötzlich, sagte ich mir, nach jener Seite zu schlendern. Zum Teufel mit den breiten Straßen, so geradeswegs zum Ziel führen. Der Tag ist noch lang und schön. Wollen wir, mein Freund, gar schneller sein denn Apollo? O nein. Unsere Alte wird vom Warten gewißlich die Sprache ihres Maulwerks nicht verloren haben... Gott, wie ist dieser kleine Apfelbaum mit dem weißen Sträglein so liebebreizend anzuschauen! Statten wir ihm einen Besuch ab. Nur fünf oder sechs Schritte. Zephir läßt seine Federlein in der Luft umherflattern, man könnte vermeinen, da schneie es. Wie gar viele zwitschernde Vögel! O wie wonnesam sie singen! Und dieses Bächlein, das da brummelnd unterm Gras dahingleitet, gleichwie ein Räßlein, so unter einer Decke nach einem Räuel hascht!... Laßt uns dem Bächlein folgen. Eine Wand von Bäumen verstellt seinen Weg. Jetzt wird's ihm übelgehen. Ei, seht den kleinen Schelm, wo ist er denn hindurchgekommen? Hier, hier, unter den Beinen, den alten, Enorrigen, gichtischen, geschwollenen Beinen dieser gekappten Ulme hindurch. Sieh einer den fecken Burschen. Aber wohin, zum Teufel, führt mich dieser Weg?

Unter derlei Reden folgte ich meinem geschwägigen Schatzen auf den Fersen. Und ich Heuchler tat so, als wisse ich nicht gar wohl, in welcher Richtung dieser schmeichelnde Pfad uns führen wollte. Wie gut du lügen kannst, Colas! Erfindungsreicher noch als Odysseus, machst du dir gar selbst etwas vor. Du weißt überaus wohl, wohin du

gehst. Du wußtest es, du Listiger, des Augenblicks, da du in Asnois aus dem Tore tratest. Eine Stunde von dorten befindet sich der Pachthof Celines, meiner alten Flamme. Wir wollen sie überraschen. Aber wer von uns beiden, sie oder ich, wird mehrer überrascht sein? Gar viele Jahre ist es her, seit ich sie nimmer gesehen habe. Was wird von dem spöttischen Fräglein und dem feinen Mäulchen meiner kleinen Bellette noch übrig sein? Jego vermag ich wohl ihr standzuhalten; nunmehr ist keine Gefahr, daß sie mir mit ihren spizen Zähnelein das Herz zerreißt. Mein Herz ist eingetrocknet gleichwie ein alter Rebstock, und sie, ob sie wohl ihre Zähne noch hat? Ach Bellette, Bellette, wie trefflich konnten deine kleinen Zähne lachen und beißen! Wie hast du mit dem armen Breugnon gespielt? Hast du ihn genugsam sich drehen und wenden und widewitt herumwirbeln lassen gleich einem Kreisel! Bah, wann's dir ein Spaß war, mein Kind, so tatest du recht. Ich war ein rechtes Kalb!

Ich sehe mich heutigestages noch vor mir, wie ich offenen Mundes, beide Arme mit gespreizten Ellenbogen auf Meister Medardus Lagneaus Mauer stütze, meines Lehrherrn, der mich in der edlen Kunst der Bildhauerei unterwies. Und auf der anderen Seite, in einem großen Gemüsegarten, der an den Hof stieß, so uns als Werkstatt diente, zwischen Lattich- und Erdbeerbeeten, roten Radieschen, grünen Gurken und goldgelben Melonen, da ging barfußig, mit nackten Armen und bloßem Hals, ein schön, hurtig Mägdelein; als alleinigen Ballast ihre schweren roten Haare, ein gelblich Leinenhemd, darunter sich ihre festen Brüste abzeichneten, und einen kurzen Rock, der reichte ihr bis ans Knie; sie hielt in ihren beiden braunen und kräftigen Händen zwei volle Wasserkannen geschickt

ob der blättrigen Pflanzenköpfe, die ihre kleinen Schnäbel zum Trinken aufsperrten. Und ich riß den meinen, der nichts weniger denn klein war, erstaunt auf, um besser sehen zu können. Sie ging hin und wider, leerete ihre Gießkannen und füllte sie von neuem, mit beiden Armen gleichzeitig im Brunnen, schnellte alsdann gleich einer Gerte wieder in die Höhe und kehrte fürsorglich auf der feuchten Erde in den schmalen Gängen zurück, indes ihre feinnervigen Süße mit den langen Zehen im Vorübergehen die reifen Erdbeeren zu betasten schienen. Sie hatte die runden, robusten Knie eines jungen Knaben. Ich verschlang sie schier mit den Augen. Sie schien nicht zu sehen, daß ich sie betrachtete, aber sie kam, ihren kleinen Regen ausschüttend, immer näher; und als sie ganz nahe war, da schoß sie aus ihren Augen einen Pfeil auf mich ab. Ich fühlte den Angelhaken und das feinmaschige Netz mich umschlingen. Mit Recht heißt es: „Im Weiberaug dräut Minne, wie in dem Netz die Spinne.“ Raum gefangen, wehrte ich mich. Zu spät. Ich dumme Fliege blieb an der Mauer kleben, die Flügel im Leim. Sie beschäftigte sich fürder nicht mit mir. In huckender Stellung verpflanzte sie ihren Kohl. Nur hie und da versicherte das arglistige Geschöpf sich mit einem Seitenblick, ob die Beute in der Schlinge gefangen blieb. Ich sah, wie sie sich das Lachen verbiß, und ich hatte gut zu mir selbst sagen: „Du armer Junge, geh davon, sie macht sich über dich lustig.“

Als ich sie so lachen sah, mußte ich gleicherweis gar törrich lachen. Wie dämisch muß ich ausgeschaut haben. Und siehe da, plötzlich macht sie einen Seitensprung. Sie überspringt ein Beet, ein zweites, ein drittes, sie läuft, springt, erhascht im Vorbeieilen ein Samenkorn vom

Löwenzahn, das da wie ein Schifflein weich auf der Luftströmung dahinglitt, und die Arme schwenkend, ruft sie, dieweil sie mich ansieht:

„Wieder einen Liebhaber eingefangen!“

Mit diesen Worten versenkte sie den flaumigen Nacken hinein in die Öffnung ihres Halsausschnitts zwischen ihre beiden Brüstlein. Ich, wenngleich ein Dummbart, gehöre doch mitnichten zu den Galanen, so ihre Zeit unnütz verträdeln, und ich sagte zu ihr:

„Lege mich doch dazu.“

Unmehrer fing sie an zu lachen. Und die Hände auf den Hüften, breitbeinig, ganz mir zugekehrt, erwiderte sie:

„Sieh einer das Leckermaul! Meinst du, meine Äpfel reifen für deine Lippen?“

Also machte ich an einem späten Augustabend Bekanntschaft mit ihr, der Belotte, der Belette, der schönen Gärtnerin. Belette ward sie genannt, weil sie gleich jener anderen, der Dame mit dem zugespitzten Schnäuzlein, einen gestreckten Körper und einen kleinen Kopf hatte, das listige Näslein der Pikardinnen, einen etwas vortretenden Mund, der war schön geschwungen und taugte gar wohl zum Lachen und zum Beißen in Herzen und Nüsse. Aber von ihren stahlblauen Augen, die gleichsam im Dunst eines strahlenden gewittrigen Himmels schwammen, und von ihren Mundwinkeln, den Mundwinkeln einer artigen Saunin, darin ein verzehrend Lächeln saß, da spann sich der Saden, damit die rothhaarige Spinne ihr Netz um die Menschen legte.

Die Hälfte meiner Zeit verbrachte ich jetzt, anstatt zu arbeiten, damit, über meine Mauer zu starrren, bis des Meisters Medardus Fuß meinen Arschbacken einen kräftigen Besuch

verstattete und mich hiemit zur Wirklichkeit hinabsteigen ließ. Manchmal rief die Belette ungeduldig:

„Hast du mich wohl genugsam von vorn und von hinten betrachtet? Was willst du mehrer noch sehen? Du mußt mich ja schon trefflich kennen.“

Und ich, spigbübisch mit den Augen zwinkernd, erwiderte: „Weiber und Melonen sollst mit dem Blick nicht schonen.“

Wie gern hätte ich mir eine Scheibe davon geschnitten! Vielleicht hätte eine andere Frucht es auch getan. Ich war jung, heißblütig, in jede Schürze verliebt. War sie die eine, die ich liebte? Es gibt Augenblicke im Leben, da würde man eine aufgepuzte Vogelscheuche lieben. Aber nein, Breugnon, du lästerst. Du glaubst ja selbst kein einzig Wort davon. Die erste, so man liebt, ist die wahre, die rechte, die, so man lieben sollte. Die Gestirne haben sie ins Leben gerufen, auf daß sie unsern Durst stille. Und mir scheint, dieweil ich von ihr nicht getrunken habe, derhalben leide ich Durst, allweil Durst, und werde ihn leiden allsolange ich lebe.

Wie wir uns verstanden! Wir waren beide nit auf den Mund gefallen. Sie sagte mir Grobheiten, und ich zahlte sie ihr mit Zinsen zurück. Beide waren wir mit Auge und Zahn bereit anzubeißen. Manches Mal lachten wir darüber, bis wir schier erstickten. Und hatte sie eine Bosheit losgelassen, da ließ sie sich, auf daß sie besser lachen könne, zur Erde in die Hücke gleiten, als wolle sie ob ihrer Rüben und Zwiebeln brüten.

Am Abend kam sie an meine Mauer plaudern. Ich sehe sie noch, wie sie einmalen, unter Schwagen und Lachen, dieweil ihre fecken Augen in meinen Augen nach der schwachen Stelle im Herzen spähten, um ihm wehtun zu können, — ich sehe sie noch, wie sie da mit erhobenen

Armen einen Kirschzweig zu sich herunterzog, der war rot und schwer behangen und schlang einen Kranz um ihre roten Haare, und ohn die Früchte zu pflücken, pickte sie sie mit gerecktem Hals, den Schnabel in der Luft, vom Baum, indes sie die Stiele samt Kerne dran hängen ließ. Ein Augenblicksbild, unvergeßlich und wunderbar: Jugend, gierige Jugend, die an den Brüsten des Himmels sauget! Wieviele Male habe ich die Linien dieser schönen Arme, dieses Halses, dieses Busens, dieses naschlüsternen Mundes, diesen zurückgebeugten Kopf auf den Möbelfüllungen zwischen Blumengewinden dargestellt! — Und, ob meiner Mauer gebeugt, reckte ich den Arm, erfaßte jählings den Zweig, den sie abweidete, riß ihn herab, drückte meine Lippen darauf und sog begierig an den feuchten Kernen.

Sonntags fanden wir uns gleicherweis zusammen, sei's zum Spaziergang oder im Wirthshaus von Beaugy. Wir tanzten. Ich war so steif wie ein Stock, Liebe gab mir Flügel. Liebe, sagt man, lehrt gar die Esel tanzen. Ich glaube, wir hörten nicht einen Augenblick auf, miteinander zu scharmügeln. . . Wie sie zu sticheln vermochte! Mit welch beißendem Spott bedachte sie nicht meine lange, schiefe Nase, meinen großen, offenstehenden Mund, darein man, wie sie sagte, eine Pastete hätte zu backen vermocht, meinen Schusterbart und dies ganze, mir gehörige Gesicht, davon der Herr Pfarrer behauptet, es sei nach dem Ebenbild des Gottes gemacht, so mich geschaffen hat. (Das wird ein schön Gelächter geben, wann ich ihn dermaleinst werde sehen.) Sie ließ mir keine Minute Ruhe. Und ich war gleichweis weder auf den Mund fallen noch linkisch.

Auf die Dauer machte uns solch Spiel, bei Gott, gar heiß! Denkst du noch, Colas, der Weinlese bei Meister Medardus

Lagneau? Belette war dazu geladen. Seite an Seite saßen wir gebückt in den Furchen. Unsere Köpfe berührten sich schier, und ab und an streifte meine Hand beim Pflücken einer Traube aus Versehen ihren Rücken oder ihre Wade. Alsdann hob sie ihr erbigtes Gesicht, schlug gleich einem jungen Füllen nach mir aus oder beschmierte mir die Nase mit dem Saft einer Traube. Und ich, ich zerdrückte eine dunkle, saftige auf ihrem goldigen, von der Sonne heißen Hals. Sie wehrte sich wie eine Teufelin. Ich hatte gut sie bedrängen, es gelang mir doch niemals, sie zu fangen. Einer paßte dem andern auf. Sie schürte das Feuer, schaute zu, wie ich brannte, und spottete dann meiner:

„Du kriegst mich doch nicht, Colas.“ . . .

Ich aber lungerte mit unschuldiger Miene fürder auf meiner Mauer, gleich einer dicken, zusammengerollten Raze, die da tut, als schliefe sie, und durch die enge Rize der halbgeöffneten Lider dennoch der tanzenden Maus auflauert, — ich wischte mir im voraus den Mund und dachte:

„Wer zuletzt lacht, lacht am besten!“

Also kam ein Nachmittag (das war in diesem selbigen Monat wie jetzt) Ende Mai (aber derzeit war es viel heißer denn heute), die Luft war schwül; der weiße Himmel hauchte seinen glühenden Atem gleich wie aus dem Rachen eines großen Backofens zu uns herab. Seit etwan einer Woche brütete, in dieses Nest gedrückt, das Gewitter auf seinen Eiern, so nicht ausfrieren wollten. Man schmolz vor Hitze. Der Hobel wurde schier naß, und mein Bohrer flehte mir an der Hand. Belette hörte ich nicht mehr, wenngleich sie noch eben gesungen hätt. Ich suchte sie mit den Augen. Im Garten,

niemand . . . Plötzlich sah ich sie, da hinten im Schatten der Laubhütte auf einer Stufe, da saß sie und schlief offenen Mundes, den Kopf zurückgelehnt, auf der Türschwelle. Ihr einer Arm hing über der Gießkanne herab. Der Schlaf hatte sie jählings übermannt. Unverteidigt, mit ausgestrecktem Körper, halb entblößt und ohne Besinnung unter dem glühenden Himmel bot sie sich, einer Danae gleich, dar. Ich fühlte mich Jupiter. Ich kletterte über die Mauer, zertrat im Laufen die Kohl- und Salatköpfe, nahm sie in meine beiden Arme, küßte sie mitten auf den Mund. Sie war heiß und nackt und feucht von Schweiß; halb im Schlaf, von Wollust geschwellt, ließ sie sich nehmen; und ohn die Augen zu öffnen, suchte ihr Mund meinen Mund und erwiderte meine Küsse. Was ging in mir vor? Welche Verirrung ergriff mich! Der Strom des Begehrens rann unter meiner Haut. Ich war trunken. Ich umschlang dies schöne, warmblütige, zur Liebe bestimmte Geschöpf. Die Beute, der ich auflauerte, die gebratene Taube flog mir just in den Schnabel . . . Und da (ich Esel!) wagte ich nicht, sie zu nehmen. Ich weiß nicht, welch blöde Bedenken mich ergriffen. Ich liebte sie allzusehr. Der Gedanke war mir peinvoll, sie sei vom Schlafe befangen, ich hielt wohl ihren Leib, indes mitnichten ihre Seele, und also sollte ich meine stolze Gärtnerin, so sich mir schlafend darbot, nur einem Verrat verdanken. Ich entriß mich meinem Glück, ich löste unsere Arme, unsere Lippen und die Bande, die uns miteinander verketteten. Das ging nicht schmerzlos; denn der Mann ist Feuer und das Weib Zunder. Wir brannten selbender lichterloh, und ich zitterte und stöhnte, gleichwie jener andere Esel, der die Antiope besiegte. Leglich blieb ich Sieger — das heißt, ich entfloh. Noch heute,

nach fünfunddreißig Jahren, steigt mir die Röte ins Gesicht, so ich daran denke. O törichte Jugend! Und doch geht einem das Herz auf, und es thut gar wohl, denkt man daran, daß man dermaleinst so dumm konnt sein. Ab diesem Tag war sie wider mich gleich einer wahrhaftigen Teufelin. Launig als drei Herden Ziegen, so im Zickzack hin und wider hüpfen, mehrer veränderlich als die Wolken, schleuderte sie mir des einen Tags ihre beleidigende Verachtung zu oder sah mich schier gar nicht. Des andern Mals bedachte sie mich mit schmachtenden Blicken und schmeichelndem Lachen. Hinter einem Baum versteckt, zielte sie arglistig mit einem Erdklumpen nach mir, der, allsobald ich den Rücken gewandt hätt', mich im Nacken traf, oder piff, pass, puff mit einem Pflaumenkern, so ich nur die Nase hob. Und gar auf dem Spazierweg, da quackelte und kofkte und kofkettierte sie mit allen und jedem. Das ärgste war, sie kam auf den Einfall, damit sie mich noch mehrer reize, einen andern Vogel in die Falle zu locken, und zwar meinen besten Kameraden, Quiriace Pinon. Er und ich waren wie zwei Finger einer Hand. Gleichwie bei Orest und Pylades gab's nie keine Schlägerei, Hochzeit oder sonstige Festlichkeit, allwo es mit dem Mund, den Beinen oder den Säusten etwas zu fechten gab, da einer ohne den andern gegangen wäre. Er war knorrig gleich einer Eiche, untersezt, vierschrotig, mit plumphen Schultern und plumpem Geist, offenherzig, gerad heraus und arbeitstreu. Jedweden, so Handel hätt mit mir anfangen wollen, den hätte er auf der Stelle niedergeschlagen. Und just ihn wählte sie, um mich zu ärgern. Sie hatte leichtes Spiel. Da genügten vier bedeutungsvolle Blicke und ein halb Duzend der üblichen Gräglein. Eine unschuldsvolle, schmachtende oder fette Miene zur

Schau tragen, verstohlen lachen, wispern, die Spröde spielen, blinzeln, die Augen niederschlagen, die Zähne zeigen, sich auf die Lippen beißen oder gar mit der spitzen Zunge darüber hinlecken, den Hals verdrehen, sich in den Hüften wiegen oder gleich wie eine Bachstelze mit dem Steiß wackeln, — wo ist der Adamssohn, der sich nicht von derlei kleinen Künsten einer Evastochter fangen ließe? Pinon verlor derhalben das wenige an Vernunft, so er besaß. Von nun an waren wir ihrer zwee, die ob unserer Mauer gebeugt, fiebernd und fauchend der Belette auf-lauerten. Schon wechselten wir wortlos wütende Blicke. Sie schürte das Feuer, und um es noch mehrer zu ent-fachen, sprengte sie ab und an einen Guß Eiswasser drüber. Ohngeachtet alles Schimpfens lachte ich weidlich ob solcher Taufe. Aber Pinon, dies Riesenroß, tobte der-halben auf unserem Hofe umher. Er schäumte vor Wut, fluchte, drohte, wetterte. Er war unfähig, einen Spaß zu verstehen, ausgenommen einen, so er selbst machte (und den verstand niemand außer ihm selbst, indes er lachte darob für drei). Die Mamsell hingegen tat sich güt-lich gleich einer Gliege auf der Milch und schlürfte seine amourösen Grobheiten. Solche rohe Art war nicht die meine; und obzwar diese verschmigte Gallierin, die lose, lachende Dirne, mir um vieles näher stund denn diesem wiehernden, sich bäumenden, ausschlagenden und fürzen-den Tier, — bedachte sie doch, aus Kurzweil, aus Lust an der Abwechslung und um mich zur Verzweiflung zu bringen, nur ihn mit verheißenden Blicken und mit locken-dem Lächeln. Aber allsobald es darum ging, ihre Versprechungen einzulösen, und der Narr, der Prahlhans sich schon anschickte, ins Horn zu blasen, da lachte sie ihm ins Gesicht und ließ ihn gar beschämt stehen. Ich lachte auch

— das verstand sich —, und der enttäuschte Pinon lehrte seine Wut wider mich; und er argwohnte, ich könne ihm seine Schöne wegschnappen. So geschah 's, daß er eines Tages gerade heraus von mir erbat, ich möchte ihm den Platz überlassen. Ich sagte ihm gar sanftmütig:

„Bruder, just hatte ich die Absicht, die gleiche Bitte an dich zu richten.“

„Ja, Bruder, dann gilt's, einand den Schädel einzuschlagen.“

„Ich habe wohl dessen gedacht,“ antwortete ich; „aber, Pinon, das kommt mir schwer an.“

„Nicht so schwer als mir, mein Breugnon. Also, mach dich von hinnen, wenn's beliebt. Ist genug an einem Hahn auf einem Zühnerhofe.“

„Ganz meine Meinung,“ sage ich; „so mache, daß du fortkommst, denn diese Henne ist mein.“

„Dein, das lügst du!“ schrie er, „du Bauer, du Mistvieh, du Milchsauser! Mir gehört sie, ich halte sie fest, kein anderer soll mir davon kosten.“

„Mein armer Junge,“ erwidere ich, „hast du dich denn niemals selbst beschaut? Du Plumpsack, du Kohlrübenfresser, jedweder friegt den Brei, der vor ihn taugt. Dieser feine Burgunderfuchen gehört uns. Er gefällt mir, ich bin darauf begierig. Da bleibt für dich nichts übrig. Geh deine Rüben stechen.“

Nach etlichen Drohungen kam es zu Schlägen... Ohngeachtet es uns leid war, denn wir liebten einand.

„Höre,“ sagte er zu mir, „laß sie mir, Breugnon: ich bin es, dem sie den Vorzug gibt.“

„Mitnichten,“ sagte ich, „das bin ich.“

„Wohlan, fragen wir sie selbst. Der Verschmähte wird dann gehen.“

„Einverstanden! Sie mag eigens wählen.“

Ja, aber geh' mal einer und sage so einem Mädchen, sie soll wählen. Es macht ihr allzuviel Vergnügung, die Wartezeit hinzudehnen, die ihr erlaubt, in Gedanken einen und danach den andern oder gar keinen zu nehmen und ihre Liebhaber ob dem Koft hin und wider zu drehen... Unmöglich, sie zu fassen! Wann wir ihr davon sprachen, antwortete Belette uns mit hellem Gelächter. Wir kehrten also in die Werkstatt zurück und zogen unsere Jacken aus.

„Da ist kein ander Mittel fürderhin, einer von uns muß ins Gras beißen!“

Im Begriff loszuschlagen, sagte Pinon zu mir:

„Küsse mich!“

Wir küßten uns zweemalen.

„Und nun los!“

Der Tanz begann. Wir gingen beide aufs Ganze. Die Schläge, so Pinon mir versetzte, waren solcherart, als wolle er mir den Schädel zerschmettern, und ich stieß ihm mit den Knien schier den Bauch ein. Nur Freunde vermögen solche Feinde zu werden. Nach wenigen Minuten waren wir beide mit Blut schier übergossen, und rote Rinnen, gleichwie von altem Burgunder, rieselten aus unseren Nasen... Meiner Treu, ich weiß nicht, wie die Geschichte geendet war, aber gewißlich hätte einer von uns den andern kaltgemacht, wenn nicht zum Glück die Nachbarn, so zusammenliefen, und Meister Medardus Lagneau, der just nach Hause kam, uns getrennt hätten. Das war mit nichts leichtlich. Wir hatten uns gleich Bulldoggen ineinand verbissen. Man mußte uns mit Ziebeln traktieren, bis wir voneinander ließen. Meister Medardus griff zur Peitsche. Er bleute uns ordentlich durch, ohrseigte uns und redete uns schließlich gut zu. Prügel machen den

rechten Burgunder weise. Hat man sich erst trefflich zerfragt, wird man Philosoph, und alsdann ist es auch leicht, wieder Vernunft anzunehmen. Als wir einander betrachteten, waren wir beide nicht sonderlich stolz. Und just in diesem Augenblick erschien der dritte Räuber auf dem Plage.

Jean Giffard, ein dicker Müller, kurz geschoren und rothaarig, mit rundem Schweinskopf, geschwollenen Backen, Fleinen, tiefliegenden Augen, sah er aus, als bliese er allweil die Trompete.

„Das sind zwei gar schöne Kampfshähne“, sagte er mit lautem Gelächter. „Wird euch viel helfen, wann ihr euch um dieser Henne willen Kamm und Geilen zerfleischt. Dummköpfe! Seht ihr denn nicht, wie sie sich vor Behagen in die Brust wirft, so ihr einand beschimpft! Solchem Weibsbild ist's, weiß Gott, plästerlich, dafern ein ganzes Rudel Liebhaber an ihren Köcken hanget, die allesamt nach ihr rören Wollt ihr einen guten Rat: ich gebe ihn euch für nichts. Vertragt euch wieder, macht euch über sie lustig, denn, Kinder, sie macht sich lustig über euch. Dreht ihr den Rücken und macht euch beide auf und davon. Dann wird's ihr wohl leid tun. Alsdann muß sie, ob sie will oder nicht, am End ihre Wahl treffen, und wir werden sehen, welchen von beiden sie will. Also, los, hopp! Macht euch schnell davon! Wartet nicht lange! Macht einen raschen Schnitt. Mut! Hört auf mich, wackere Leute. Indes ihr eure staubigen Schlappen auf Frankreichs Straßen spazierenführt, bleibe ich da, Kameraden, bleibe, um für euch zu arbeiten. Unter Brüdern muß man einand helfen. Ich werde die Jungfer aushorchen. Ich werde euch betreffs ihres Gejammers auf dem laufenden halten. Alsobald sie wählen tät, da werde ich es

dem Sieger mittheilen, der andere kann sich alsdann aufhängen . . . Und jezo laßt uns darauf einen Schoppen trinken. Trinken und nochmalen trinken, das ersäuft den Durst, die Liebe und die Erinnerung.“

Wir haben sie also gut ersäuft (wir tranken wie ein Loth), daß wir noch am selbigen Abend, da wir aus dem Wirtshaus kamen, unsern Ranzen schnürten und unsern Stock zur Hand nahmen; und so sind wir denn, ich und der andere Tropf, in einer mondlosen Nacht auf und davon gegangen, stolz als zweien Gärtnerfurze, und voll Dankbarkeit wider den guten Giffard, der vor Behagen schier anschwoll und deß kleine Augen unter den dicken Lidern in dem fettglänzenden Gesicht lachten.

Des folgenden Morgens waren wir bereits minder großartig. Wir ließen uns aber voreinander nichts nicht merken und spielten den fröhlichen Kumpen. Indes grübelte ein jeder, grübelte und begriff nimmer die absonderliche Taktik, nach der man, um eine Festung zu erobern, vorerst mußte ausrücken. Je länger die Sonne längs der Himmelskuppel rollte, um so mehrer fanden wir, daß wir rechte Einfaltspinsel waren. Und wann der Abend hereinbrach, beobachteten wir einer den andern, sprachen so obenhin vom Regen und vom schönen Wetter und dachten dabei: Wie fein du zu reden verstehst, Freundlein! Und dennoch möchtest du mich am liebsten im Stiche lassen. Aber solches wird dir mitnichten gelingen. Ich liebe dich allzusehr, Bruderherz, um dich allein zu lassen. Wohin du auch gehen magst (du Heuchler, ich weiß wohl, wohin dich's gelüstet), ich folge deinen Spuren.

Nach mancherlei Listen, so wir anwandten, um uns auf falsche Fährte zu locken (wir ließen uns nimmer aus den Augen, nicht einmal zu den natürlichsten Verrichtungen),

da mitten in der Nacht, wann wir, von Liebe und Glöhen gebissen, tåten, als ob wir schnarchten, sprang Pinon aus dem Bette und rief:

„Alle guten Götter! ich schwitze, ich kochte, ich erstickte. Ich kann nimmer! Ich will zurück!“

Und ich, ich sagte:

„Kehren wir um.“

Wir benötigten schier einen Tag, nach Hause zu kommen. Die Sonne ging just unter. Bis zum Anbruch der Nacht hielten wir uns in den Wäldern von Marché verborgen. Es lag uns nicht sonderlich an, daß man unser Heimkommen bemerke. Man hätte uns ordentlich gesoppt, und überdies wollten wir die Belette, die Keuige, Einsame, Weinende, überraschen, dieweil sie sich selbst anklagte: „O je, mein Freund, mein lieber Freund, warumb bist du davongegangen?“ Daß sie bereute und seufzte, darob bestund keinerlei Zweifel. Wer aber war der Freund? Ein jeder antwortete darauf:

„Ich!“

Und nun, da wir sonder Geräusch an ihrem Garten entlang kommen waren (ein dumpf Gefühl der Unruh nagte an unserm Busen), da sahen wir unter ihrem geöffneten, vom Mondlicht gebadeten Fenster am Zweig eines Apfelbaums etwas hängen . . . Was bedünket euch wohl, daß es war? Ein Apfel? . . . Ein Müllerhut! Wollt ihr den Schluß noch hören? Das würde euch allzuviel Spaß machen, liebe Leute. Ich sehe euch schon, ihr Schelme, wie ihr strahlt. Das Unglück des Nächsten ist nur zu euerm Ergözen da. Jedweder Zahnnrei freut sich, wann die Gemeinde sich vergrößert . . .

Quiriace nahm einen Anlauf und sprang gleich einem Hirsch (die Hörner hatte er schon) auf den Apfelbaum mit

der bemehlten Frucht los, erkletterte die Mauer, stürzte in das Zimmer, aus dem alsobald laut Geschrei, Gefreisch, Gebrüll, Gesuche herausen drang.

„Teufel, Taugenichts, Himmel und Hölle, Hilfe, Hahnrei, Hure, Schurke, Schelm, Scheißkerl, Scheinheiliger, Schandpfahl, ich reiße dir die Ohren ab, ich winde dir alle Gedärme aus dem Leib, du sollst die Engel im Himmel pfeifen hören, ich verhaue dir den Hintern, da friß, du Frage!“ Was Liebe, was Heulen . . .

Hopp, ha, piff, pass, plumps, Krach — zerbrochene Fensterscheiben, zerschmissenes Geschirr, Möbel, die fallen, schwere Körper, die sich auf der Erde wälzen, ein Mädchen freischt, Hunde bellen . . . Ihr könnt euch vorstellen, wie bei solchem Höllenlärm das ganze Dorf zusammenlief.

Ich wartete des Endes nicht ab. Ich hatte genugsam gesehen. Ich kehrte zurück auf dem Wege, den ich gekommen war, mit einem lachenden und einem weinenden Auge, ließ die Ohren hängen, aber trug die Nase hoch.

„Wohl, mein Colas,“ sagte ich, „da bist du noch diesmal mit einem blauen Auge davongekommen.“

Aber ganz im Innern war der gute Colas ein wenig beschämt, daß er selbst nicht in der Halle geblieben war. Ich spielte den Hanswurst. Ich rief mir die ganze Katzenmusik ins Gedächtnis. Ich mimte erst den einen, alsdann den andern, den Müller, das Mädchen und den Esel. Ich seufzte, als wolle sich meine Seele schier aus dem Leibe reißen: Ach Gott, ach Gott! Das ist wahrlich ein Spaß! Wie tut das Herz mir weh. Ach, ich sterbe noch vor Lachen . . . nein, vor Schmerz. Was wenigstens fehlte, und diese kleine Spitzbubin hätte mich gar jämmerlich ins Ehejoch gespannt. Ach, warumb ist es nicht so weit gekommen, warumb hat sie mir keine Hörner aufge-

setzt? Dann hätte ich sie wenigstens gehabt! Es ist schon ein gut Ding, von dem geliebten Gegenstand ins Joch gespannt zu werden! . . . Dalila, Dalila! Ei tralleri-trallera! . . .

Vierzehn Tage lang wurde ich solcherart zwischen dem Verlangen zu lachen und dem zu jammern hin und wider gezerrt. In meinem einen schiefen Gesicht umfaßte ich gänzlich alleinig die gesamte Weisheit der Antike, den weinenden Heraclit und den lachenden Demokrit. Aber die mitleidlose Welt lachte mich aus. Zu mancher Stunde, wann ich meines Liebchens dachte, da hätte ich sterben mögen. Aber diese Stunden dauerten nicht allzulange. Glücklicherweise! . . . Lieben ist ein gar schön Ding, aber bei Gott, Sreunde, also schrecklich lieben, daß man daran stirbt, das ist zu viel. Das ist gut vor Amadis und Galaor! Aber wir in Burgund taugen nit zu Romanhelden. Wir leben, also leben wir! Wann man uns ins Leben setzte, hat man uns mitnichten gefragt, ob uns das genehm sei. Niemand's hat sich erkundigt, ob wir das Leben begreuten. Aber dieweil wir nun einmal darinnen sind, Pöz Kerlchen, so will ich auch drin bleiben. Die Welt benötigt uns, dafern nicht wir es sind, die der Welt benötigen. Mag sie nun gut oder schlecht sein, so wir sie verlassen sollen, muß man uns vor die Tür setzen. Gezapften Wein muß man trinken. Ist er ausgetrunken, da müssen unsere fruchtbaren Hügel neuen hergeben! Wir Leute von Burgund haben keine Zeit zu sterben. Was indes das Herzeleid betrifft, so werden auch wir so gut wie ihr andern — ihr braucht gar nit so stolz darauf zu sein — damit fertig werden. — Vier bis fünf Monate habe ich gelitten gleichwie ein Hund. Und dann geht die Zeit darüber hin und läßt unsern Kummer, der uns

allzuschwer worden ist, am jenseitigen Ufer. Heutigen-
tags sage ich mir:

„Es ist grad so gut, als hätte ich sie gehabt.“

Ach, Belette, Belotte! Trotz allem habe ich sie gleichwohl nicht gehabt. Und diese Dickwurst Giffard, dieser Mehlsack, dieser Wasserkopf, der hat sie, verprügelt sie, verhätschelt sie, sie, die Belette, seit mehrer denn dreißig Jahren! Dreißig Jahre! . . . Nun wird er wohl genug von ihr haben. Als man mir erzählte, soll dieses übrigens schon am Tage nach der Hochzeit der Fall gewesen sein. Für solchen Giermund, solchen Nimmersatt ist ein verschluckter Bissen nichts mehr wert. Ohn den Höllenlärm, mit dem man Meister Kuckuck beim Fest im Nest aufgestöbert hatte (das war dein Werk, Pinon, du Schreihals), hätte der Schmaroger nun und nimmer seine dicken Finger in den zu engen Ring hineinzwängen lassen. O Hymen! Gott der Ehefreuden! Meiner Seel, gut reingefallen! Aber noch mehrer reingefallen die Belette: denn ein unzufriedener Müller läßt es sein Tier entgelten. Und der am mehrsten reingefallene von uns dreien bin letztlich doch wieder nur ich. Also, Breugnon, lachen wir. Grund genug ist wahrlich da, über ihn, über sie und mich selbst.

Und siehe da, indes ich noch lache, sehe ich zwanzig Schritte vor mir an der Biegung der Landstraße (großer Gott, habe ich wahrhaftig zween Stunden hintereinand geschwächt) das Haus mit dem roten Dach, den grünen Fensterläden, des weißer Leib (gleichwie von einer Schlange) von einem knorrigen Rebstock schamhaft mit Blättern umfleidet ist. Und vor der offenen Thür im Schatten eines Ausbaumes, gebückt über einen Steintrog voll frischen,

klaren, sprudelnden Wassers, da sehe ich eine Frau, die ich gar wohl erkenne (wenngleich ich sie seit Jahren nicht sah). Und die Beine versagen mir den Dienst . . .

Nicht viel, da hätte ich mich aus dem Staube gemacht. Aber sie hatte mich erblickt und sah mich an, indes sie fortfuhr, Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen. Und siehe da, plötzlich erkannte auch sie mich, das sah ich . . . O, sie ließ sich nichts merken, dazu war sie allzu stolz; aber der Eimer, den sie in der Hand hielt, glitt aus ihren Händen in den Trog.

Dann sagt sie:

„Kommst du heut nicht, kommst du morgen . . . Sei doch nicht so higig.“

Ich antworte:

„Hast du mich etwan erwartet?“

„Ich,“ sagt sie, „ich denke nicht daran! Ich kümmere mich wahrlich nicht um dich!“

„Meiner Treu,“ sage ich, „ganz wie bei mir. Desohngeachtet bin ich recht erfreut.“

„Und du störst mich nicht sonderlich.“

Da stunden wir nun selbänder uns gegenüber. Sie mit ihren nassen Armen, ich in Hemdsärmeln, beide gar links und verlegen. Wir schauten uns an und hatten nicht einmal den Mut, uns wirklich zu betrachten. Auf dem Grunde des Brunnens schluckte der Eimer noch immer Wasser.

Sie sagt zu mir:

„Komm herein, einen Augenblick wirst du wohl Zeit haben?“

„Ein oder zwei Minuten. Ich bin ein wenig eilig.“

„Das sollte man schier nicht vermeinen. Was führt dich denn hierher?“

„Mich? Nichts“, sage ich mit Nachdruck. „Nichts, ich gehe spazieren.“

„Dann mußt du ja sehr reich sein.“

„Reich an barem Golde, nein, aber reich an Einfällen.“

„Du hast dich nicht verändert“, meint sie, „du bist noch immer derselbe Narr.“

„Wer närrisch geboren, ist für sein Leben verloren.“

Wir betraten den Hof. Sie schloß das Tor. Wir waren alleinig inmitten gackernder Hühner. Alle Gutsleute waren auf den Feldern. Um sich Haltung zu geben, wohl auch aus Gewohnheit, hielt sie es für gut, hinzugehen und das Scheunentor zu schließen oder aufzutun (so genau weiß ich das nimmer). Und ich wollt unbefangen scheinen und sprach von dem Haus, den Hühnern, den Tauben, dem Hahn, dem Hund, der Kage, den Enten, dem Schwein. Wenn sie's zugelassen hätte, würde ich die ganze Arche Noâ aufgezählt haben. Plötzlich sagte sie:

„Breugnon!“

Mir blieb der Atem fort. Sie wiederholte:

„Breugnon!“

Und wir sahen einander an.

„Küsse mich“, sagte sie.

Ich ließ mich nicht groß bitten. Wann man alt ist, tut man niemand's ein Leid damit an, macht es auch nimmer viel Freude. (Es tut dennoch wohl.) Als ich ihre alte welcke Wange an meinen Wangen, meinen alten, stoppligen Wangen fühlte, da war's meinen Augen, als müßten sie weinen. Aber ich weinte nicht. Nein, so törrich bin ich nicht. Sie sagte zu mir:

„Du stichst ja.“

„Meiner Treu“, sagte ich, „so man mir heutigen Morgens gesagt hätt', ich würde dir einen Kuß geben, da hätte ich

mich rasiert. Vor fünfunddreißig Jahren, als ich wollte, aber du nicht, als ich mein Kinn wollt ,schnurr, schnurr, schnurr, lieb' Schäferin, wohl reiben wollt' an deinem Kinn', da war es weicher."

„Du denkst also immer noch daran?“ sagte sie.

„Bei Leib nit, ich denke niemalsen mehr daran.“

Wir fixierten uns lachend; wollten sehen, wer von uns beiden des andern Augen zuerst besiegen würde.

„Du Hochmütiger, Eigensinniger, du dickköpfiger Maulesel. Wie du mir glichest, wie ähnlich wir einand waren“, sagte sie. „Aber willst du denn gar nicht älter werden, du Graukopf? Zwar, Breugnon, mein Freund, schöner bist du nicht worden. Du hast Krähenfüße, und deine Nase ist noch dicker als derzeit. Aber dieweil du niemalsen in deinem Leben schön warst, hattest du nichts zu verlieren und hast nichts verloren. Ich möchte schwören, nicht einmal eins deiner Haare, du Eigennutz. Raum ist dein Schopf hie und da ein wenig graü.“

Ich sagte:

„Du weißt ja, ein Narrenkopf wird nicht leicht weiß.“

„Ach, ihr Taugenichtse von Männern, ihr! Ihr laßt euch halt keine grauen Haare wachsen. Ihr genießt eures Lebens. Aber wir, wir altern, wir altern um so schneller. Sieh, was für eine Ruine ich bin. Ach ja! Ach ja! Wie fest war mein Körper; es war wonnig, ihn anzusehn, noch wonnesamer ihn zu kosen. Dieser Hals, dieser Busen, diese Hüften, diese Haut, dies köstliche Fleisch, das strogend und fest war gleich einer eben gereiften Frucht . . . Wo sind sie hih? und wo bin ich hin? Wohin habe ich mich verloren? Hättest du mich auch nur erkannt, so du mir auf dem Markt begegnet wärst?“

„Unter allen Frauen, mit geschlossenen Augen hätte ich dich erkannt“, sagte ich.

„Mit geschlossenen Augen, wohl, aber mit offenen? Sieh, diese hohlen Wangen, diesen zahnlosen Mund, diese lange, dünne, wie ein Messerrücken gewordene Nase, diese roten Augen, diesen welken Hals, diese schlaffe Brust, diesen verunstalteten Leib . . .“

Ich sagte (hatte ich auch alles, was sie mir da erzählte, wohl bemerkt):

„Ein Klein Schäfelein scheint immer jung zu sein.“

„Ja, siehst du denn nichts nicht?“

„Ich habe gar gute Augen, Belette.“

„Ach Gott, wo ist sie hin, deine Belette, deine Belette.“
Ich sagte:

„Hier war's eben, hier macht's halt,
Wieselchen vom schönen Wald.“¹⁾

„Es verbirgt sich, flieht, hat sich zurückgezogen, aber ich sehe es immer noch. Ich sehe sein niedlich Schnäuzlein, seine spottlustigen Augen, die mich erspähen und in seinen Bau hineinlocken.“

„Keine Gefahr, daß du Suchs da hineingehst“, sagte sie.

„Was dicken Wanst hast du dir angeschafft! Das ist gewiß, dein Liebeskummer hat dich nicht magerer gemacht.“

„Das würde mir viel helfen“, sagte ich. „Man muß seinen Kummer gut füttern.“

„Wohl, so komm und laß das Kind trinken.“

Wir traten ins Haus und setzten uns an den Tisch. Mir ist nimmer recht erinnerlich, was ich gegessen und getrunken habe. Mein Herz war allzu beschäftigt. Desohngeachtet ließ ich mir keinen Schluck und keinen Bissen entgehen.

¹⁾ Kindersingspiel, das unserm „Taler, Taler, du sollst wandern“ entspricht. D. ü.

Die Ellbogen auf den Tisch gestützt, sah sie mir zu. Dann sagte sie spottend:

„Bist du jetzt etwas weniger bekümmert?“

„Just wie es in dem Liede heißt“, sagte ich:

„Mit leerem Leib ein traurig Herz;
Nach gutem Mahl verfliegt der Schmerz.“

Ihr großer, schmaler und spöttischer Mund schwieg; und indes ich den Schwerenöter spielte und etwelche Albernheiten vorbrachte, da sahen unsere Augen sich an und dachten an die Vergangenheit. Dann plötzlich sagte sie: „Breugnon, weißt du es denn? Ich hab es niemals gesagt. Jetzt, da es zu nichts mehr gut ist, kann ich es geruhig tun: Du warst es, den ich liebte!“

Ich erwiderte: „Das wußte ich wohl.“

„Du wußtest es, Taugenichts. Und warumb sagtest du mir's nicht?“

„Hätt' ich dir's, du Widerspruchsgeist, gesagt, so wär's genug gewesen, dich Nein antworten zu lassen.“

„Was hätte dir das ausmachen können, dafern ich das Gegenteil dachte? Küßt man den Mund oder das, was er spricht?“

„Je nun, der deine tät sich am Sprechen, weiß Gott, nicht genügen. Solches habe ich in der Nacht, wann wir den Müller in deinem Ofen fanden, gemerkt.“

„Das ist deine Schuld“, sagte sie. „Der Ofen war nicht für ihn geheizt. Freilich war es auch meine Schuld. Aber ich bin genugsam bestraft worden. Du, Colas, der du alles weißt, kannst doch nicht wissen, daß ich ihn nur aus Zorn genommen habe, dieweil du fortgegangen warst. Ach, wie böse war ich auf dich. Ich war es schon an jenem Abend (erinnerst du dich), als du mich verschmähtest.“

„Ich!“ meinte ich.

„Du, du Galgenstrick. Als du eines Abends, dieweil ich eingeschlafen war, in meinen Garten kamst, mich zu pflücken, und mich dann mit Verachtung am Baume hängen ließeßt.“

Nun erhob ich groß Geschrei und erklärte ihr alles. Sie sagte zu mir:

„Ich hab's wohl verstanden. Gib dir keine solche Mühe, du Dummkopf. Ich bin gewiß, wenn es noch einmalen so kommen würde...“

„Alsdann würde ich's ebenso machen.“

„Tropf du!“ meinte sie. „Und doch liebte ich dich eben darum. Alsdann wollte ich dir zur Strafe und mir zum Ergözen dich quälen. Aber ich vermeinte nicht, daß du also dumm sein würdest und dem Angelhaken, anstatt ihn zu verschlucken, aus dem Wege gingest. Ach, was feige die Männer doch sind!“

„Schönsten Dank“, sagte ich. „Der Fisch schätzt den Köder, aber seine Eingeweide liegen ihm mehrer an.“

In ihren geschlossenen Mundwinkeln saß ein Lächeln; ohn die Augen niederzuschlagen, fuhr sie fort: „Wann ich von deiner Schlägerei mit dem andern hörte, jenem andern Kerl, des Name ich nicht einmal mehr weiß (ich war just dabei, meine Wäsche im Fluß zu waschen, als man mir sagte, er erwürge dich), da ließ ich mein Waschbrett (ei, schwimme, Schifflein, nur zu!) aus den Händen fallen, so daß es flugs mit dem Strom davonschwamm, und lief, über meine Wäsche fortstampfend, meine Gefährtinnen zur Seite puffend, ohn meine Holzschuhe davon, lief, bis ich schier außer Atem war, um dir zuzurufen: ‚Breugnon, bist du gar toll? Siehst du denn nicht, daß ich dich liebe? Was soll's dir frommen, so du dir ein

Stück von dir, wohl gar das beste, vom Maul dieses Wolfes abschnappen läßt! Ich will keinen verstümmelten, freuzlahmen Mann. Ich will dich heil und ganz.' — Ja, heidideldi, zum Teufel, — lrummlarum Löffelstiel, die- weil ich solcherart dumm Gewäsch herunterschwagte, zechte Meister Windbeutel im Wirtshaus, wußte wohl gar nimmer, zu welchem End er sich geschlagen hätte, und machte sich Arm in Arm mit dem Wolf davon, floh (o, der Feigling, der Feigling!), floh vor dem Schäflein ... Breugnon, wie habe ich dich gehaßt! ... Mein guter Junge, wenn ich dich jezo sehe, wenn ich uns heute sehe, da scheint mir das alles zum Lachen. Aber dazumal, mein Freund, da hätte ich dir mit Wonnen die Haut abgezogen, hätte dich lebendig am Rost braten mögen. Doch dieweil ich nicht vermochte, dich zu strafen, bestrafte ich mich selbst (ich liebte dich ja). Der Mann mit der Mühle bot sich mir. In meiner Wut nahm ich ihn. Wär's nicht dieser Esel gewesen, hätte ich einen anderen genommen. Ach, wie habe ich mich gerächt! Ich dachte nur an dich, während er ..."

„Ich verstehe schon!“ ...

„... Während er mich rächte. Ich dachte: jetzt soll er nur kommen! Jetzt sollst du's abkriegen! Breugnon, bist du nun zufrieden? Wenn er nur käme! Wenn er jezo nur käme! ...“

Ach, leider kamst du zurück, und früher, als mir lieb war ... Das weitere weißt du. Fürs Leben war ich nun an den Tropf gebunden, und der Esel (ist er's oder bin ich's) muß es ausbaden.“

Sie schwieg. Ich sagte:

„Geht es dir hier zumindest gut?“

Sie zuckte mit den Achseln und sagte:

„So gut wie ihm.“

„Alle Teufel,“ meinte ich, „dies Haus muß ein Paradies sein.“

Sie lachte.

„Du sagest es, mein Freund.“

Wir sprachen von anderen Dingen, von unsern Geldern, unserm Gesinde, unserm Vieh und unsern Kindern. Aber was wir auch begannen, flugs kehrten wir im Galopp zu unserm Gegenstand zurück. Ich dachte, es würde ihr genehm sein, etliches Nähere über mein Leben, meine Familie, mein Haus zu erfahren; aber ich merkte in Bälde (o ihr neugierigen Weiber), daß sie schier soviel davon wußte als ich selbst. Schließlich, wann das Rad im Rollen ist, da kommt man vom Hundertsten ins Tausendste, zu diesem und jenem, nach rechts, nach links, bergan, bergab, aus Lust am Schwägen, ohn zu wissen, wohin man gerät. Alle beide, einer nur besser als der andere, verstanden wir uns aufs Possenreißen: das ging gleich wie ein Schnellfeuer, man kam schier außer Atem dabei. Und da tat nicht not, die Worte lange zu drehen und zu wenden: noch ehe sie im Ofen fertig gebacken waren, da wurden sie schon, heiß, als sie waren, verschlungen. Als ich genugsam gelacht hatte und mir die Augen wischte, da hörte ich's am Kirchturm sechs schlagen.

„Guter Gott,“ sagte ich, „ich muß gehen.“

„Du hast noch Zeit“, sagte sie.

„Dein Mann wird heimkehren. Mir liegt mitnichten an, ihn zu sehen.“

„Und mir etwan!“ antwortete sie.

Aus dem Küchenfenster sah man die Wiesen, die schon ihr Abendkleid anzogen. Die Strahlen der untergehenden Sonne bestreuten die zitternden Näslein der tausendfachen

Grashalme mit ihrem Goldstaub. Ein Bächlein sprang über blanke Kieselsteine. Eine Kuh kaute an einem Weidenzweig. Zween reglose Pferde, ein schwarzes mit weißem Fleck auf der Stirn und ein Apfelschimmel, das eine den Kopf auf das Kreuz des anderen gelegt, träumten, nun, da sie genugsam gefressen hatten, in den Frieden des Tages hinein. In das kühle Haus drang ein Duft von Sonne, von Holunder, von warmem Gras und goldgelbem Mist. Und in das tiefe, weiche Dunkel des Zimmers, darein es ein wenig feucht roch, stieg aus der Steingutasse, so ich umfaßt hielt, der schmeichelnde Duft des Burgunder Johannisbeersprits. Ich sagte:

„Was fühlt man sich hier so wohl!“

Sie ergriff meine Hand:

„Und also hätte es das ganze Leben sein können, tagein, tagaus.“

Ich sagte (es war mir leid, daß mein Kommen ihr ein Wehgefühl zufügte): „Ei, weißt du, meine Belette, wann man alles bedenkt, so ist's vielleicht besser also wie es ist! Du hast dabei nichts nicht verloren. Für einen Tag, da geht es wohl. Aber für das ganze Leben, da hättest du — ich kenne dich, ich kenne mich — in Bälde genug gehabt. Du weißt nicht, was ich vor ein schlimmer Kerl bin: ein Strauchdieb, Saulpelz, Trunkenbold und Wüstling, schwaghast, unbesonnen, eigenwillig, schlemmerhaft, boshast, zänkisch, nachdenklich, zornmütig, wunderlich, von mancherlei Hirngespinnsten voll. Du wärst todunglücklich geworden, mein Mädchen, und du hättest dich davor gerächt. So ich nur daran denke, stehen mir die Haare nach allen Seiten zu Berge. Lob sei dem Herrn, dem Allwissenden! Alles ist gut, also wie es ist.“

Mit ernstem, glücklichem Blick hörte sie mir zu. Sie schüttelte den Kopf und sagte:

„Wahr gesprochen, Jakoble; ich weiß, ich weiß wohl, du bist ein großer Taugenichts (sie meinte es mitnichten so). Zweifelsohne, du hättest mich geschlagen. Ich hätte dir Hörner aufgesetzt. Aber was macht das? Dierweil man in diesem Leben muß sowohl das eine wie das andere durchmachen (also steht es in den Sternen geschrieben), wär's da nicht besser gewesen, uns wäre es einem durch den andern geschehen?“

„Gewißlich,“ nickte ich, „gewißlich...“

„Du machst kein überzeugt Gesicht.“

„Doch, ich bin überzeugt“, sagte ich. „Indes, man muß es fertigbringen, auf solches doppelte Glück zu verzichten.“ Und mich erhebend, schloß ich:

„Laß es dir nicht leid tun, Belette! So oder so, jezo wäre es doch, wie's ist. Ob man sich liebt oder nicht liebt, wann man gleich uns am Ende seines Wegs ist ankommen, da ist alles vorüber. Es ist, als wär nie nichts gewesen.“

Sie sagte zu mir:

„Das lügst du.“

(Und wie recht hatte sie!)

Ich umarmte sie und ging. Auf der Schwelle stehend, an den Türpfosten gestützt, folgte sie mir mit den Augen. Der Schatten des großen Nußbaumes reckte sich vor uns hin. Ich wandte mich nicht um, ehe daß ich die Wegbiegung erreicht hatte und sicher war, ich würde nichts mehr sehen. Dann erst blieb ich stehen und schöpfte Atem. Die Luft war von Levkojendust erfüllt. Und in der Ferne auf der Weide brüllten die weißen Kinder.

Ich setzte meinen Weg fort. Ich fürzte ihn ab, verließ die Straße, erklimmte den Abhang, durchquerte Weinberge und drang tief in den Wald ein. Aber so tat ich nichts, um etwa eiliger heimzukehren. Denn eine halbe Stunde danach befand ich mich immer noch am Rande des Waldes, stund reglos, aufrecht unter den Zweigen einer Eiche, Maulaffen feilhaltend. Ich wußte nicht, was ich tat. Ich dachte und dachte. Der rote Himmel erlosch. Ich sah seinen Widerschein auf den Rebstöcken mit den frischen, glänzenden, glasierten, nach Wein duftenden goldigen Blättchen ersterben. Eine Nachtigall sang... Weit, weit in meiner Erinnerung, tief in meinem betrübten Herzen sang eine andere Nachtigall. Es war ein Abend, der glich dem heutigen. Ich und mein Liebchen waren beisammen. Wir erstiegen einen Hügel, der war mit Wein bewachsen. Wir waren jung, fröhlich, wir schwagten und lachten gar viel. Plötzlich, ich weiß nicht, was die Luft durchdrang, war's der Hauch des Abendgeläuts, der Atem der Erde, der sich in den Abend hineindehnt und seufzt und uns sagt: „Komm zu mir“, oder die sanfte Wehmut, so vom Monde ausstrahlt... Wir waren beide und plötzlich in Schweigen verfallen. Wir faßten uns bei den Händen und ohn ein Wort, ohn uns anzusehen, blieben wir reglos stehen. Da stieg aus den Weinbergen, darob die Frühlingsnacht lagerte, die Stimme der Nachtigall. Damit sie auf den Rebstöcken nicht einschlafe, deren verräterische Ranken länger und länger und länger wurden und sich um ihre Süßlein herumzuwickeln versuchten, damit sie nicht einschlafe, sang die Nachtigall, ohn Atem zu schöpfen, sang und sang ihr altes Liebeslied:

„Der Wein blüht, blüht, blüht...
Ob Tag, ob Nacht, ich schlafe nie...“

Und ich fühlte Belettes Hand, die sprach zu mir: „Blühe, Wein, blühe, binde uns zusammen.“ „Du bist mein, ich bin dein.“

Wir stiegen den Hügel hinab. Unweit des Hauses lösten wir unsere Hände. Seit der Zeit hielten wir einander nimmer. Ach, Nachtigall, du singst noch immer. Wem gilt dein Lied? Noch blühst du, Wein. Und deine Bande, — Liebe, wozu, für wen?

Und die Nacht brach an. Da stund ich und schaute, die Nase zum Himmel erhoben, indes ich auf meinen rückwärts verschlungenen Händen saß, die den Stock hielten, gleichwie ein Specht auf seinem Schwanz. Immer schaute ich zu dem Gipfel des Baumes empor, ober dem der Mond erblühte. Ich versuchte, mich dem Zauber, so mich umfängen hielt, zu entreißen. Es gelang mir nicht. Gewißlich war es der Baum mit seinem zauberischen Schatten, der Weg und Wegwunsch verlieren läßt und auch mich gefangenhielt. Einmalen, zweemalen, dreimalen machte ich den Weg, machte ihn nochmals und jedwedesimal fand ich mich wie in Ketten gelegt auf demselbigen Fleck wieder. Da fand ich mich leglich darein, streckte mich ins Gras und blieb diese Nacht im Wirtshaus Zum Monde. Ich schlief nicht gar viel in diesem Gasthaus. Voll Wehmut überdachte ich mein Leben. Ich dachte, wie es hätte sein können, dachte, wie es einst gewesen war, dachte meiner in Trümmer gestürzten Träume. Mein Gott, wie so viele Bitternisse findet man auf dem Grunde seiner Vergangenheit, in solchen Nachtstunden, da die Seele geschwächt ist. Wie arm und nackt man sich erscheint, wann vor dem enttäuschten Alter das Bild der hoffnungsüberschütteten Jugend emporsteigt!... Ich überschlug mein Soll und Haben und die mageren

Schätze, so ich in meinem Beutel trage: meine Frau, die mitnichten schön ist und gleicherweis wenig gut. Meine Söhne, die weit fort sind, in nichts gleich wie ich denken, nichts von mir haben, denn das Blut. Die Treubrücke von Freunden und die Torheiten der Menschen. Die mörderischen Religionen und die Bürgerkriege. Mein zerfetztes Frankreich; meines Geistes Träume, meine Kunstwerke, die man geplündert hat. Mein Leben, das da ein Häuflein Asche ist, an das der Hauch des Todes heranweht . . .

Da weinete ich leise, preßte meine Lippen wider den Stamm des Baumes und vertraute ihm, an seine Wurzeln gleichwie in die Arme eines Vaters geschmiegt, mein Leid an. Und ich weiß, er hörte mir zu. Auch bin ich gewiß, daß er darauf selber zu mir sprach und mich tröstete. Denn, wann ich, etliche Stunden später, schnarchend und die Nase in die Erde gewühlt, erwachte, da war von meiner Melancholia nichts mehr übriggeblieben als eine Schwere im wehmütigen Herzen und ein Krampf in der Wade.

Die Sonne erwachte. Der Baum, darein gar viele Vögel saßen, sang. Der Gesang rann aus ihm nieder, gleichwie aus einer Weintraube, die man in der Hand zerdrückt. Der Fink, das Rotkehlchen sangen da, die graue Grasmücke, die geschwätzige Amsel und die Meise, meine Freundin, sie, die ich lieber mag denn alle, dieweil nichts ihr etwas anhaben kann, weder Kälte noch Wind noch Regen, dieweil sie allzeit lacht, immer guter Laune ist, die erste, so bei Sonnenaufgang singt und die letzte am Abend, und weil sie gleich mir einen feuerroten Zinken hat. . . . Ach, die wackeren Bürschlein! Mit welcher Herzensfreude lärmten sie. Den Schrecknissen der Nacht

waren sie just entgangen, der Nacht mit ihren vielen Fallstricken, die Abend für Abend sich gleich einem Netz über ihnen zusammenzieht.

Erstickendes Dunkel! . . . Wem wird's heute das Leben kosten! Aber tirallerallera, alsobald der Vorhang der Nacht sich wieder hebt, alsobald das matte Lächeln der fernen Morgenröte beginnt, das erstarrte Antlitz und die erblaßten Lippen des Lebens wiederum zu beleben . . . oû=hi, oûhi, lalai, lalala, heidideldi, vallerivallera, mit welchem Geschrei, Freunde, mit welchem Liebesüberschwang feiern sie alsdann den Tag! Alles, was man gelitten, was man gefürchtet, das stumme Grausen und den starren Schlaf, die Nacht, alles, alles . . . oûhû . . . alles frrrr . . . t, ist vergessen. O Tag, o neuer Tag! Lehre mich, o Meise, das Geheimnis, bei jedweder neuen Morgenröte, mit dem gleichen unwandelbaren Glauben an sie, neu wieder aufzuerstehn.

Sie fuhr fort zu pfeifen. Ihre derbe Spottlust gab mir meinen Frohsinn wieder. Auf der Erde hockend, piff ich wie sie. Der Kuckuck . . . „weißer Kuckuck, schwarzer Kuckuck, grauer Kuckuck aus Nevers . . .“ spielte im Innern des Waldes sein Versteckspiel. „Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald.“ Beim Aufstehen schlug ich zuerst einen Purzelbaum. Ein vorbeilaufender Hase machte es mir nach: er lachte, seine Lippe war gewißlich vom vielen Lachen gespalten. Ich machte mich von neuem auf den Weg und sang aus voller Kehle:

„Wie es ist, so ist es gut, Freund, faß Mut.
Unsre Welt ist gut und rund,
Wer nicht schwimmt, sinkt auf den Grund.
Dringe, Welt, tief in mich ein,
Stöße mir ins Blut hinein,
Durch die offenen Fenster rinne

Meiner fünf gesunden Sinne.
Soll ich Tropf dem Leben schmolten,
Weil's nicht ganz erfüllt mein Wollen?
Wenn man erst beginnt zu Klagen:
'Sätt' ich doch' . . . und 'Könnst' ich haben'!
Ei, da läßt man sich am besten
Gleich begraben;
Denn sonst wird man nimmer satt,
Wünschet allzeit mehrer, denn man hat."

Selbsten dem Herrn von Nevers, selbstem dem König,
Gottvater selbstem sind Grenzen gesteckt, jeder bleibet in
seinen Kreis gebannt. Soll ich mich erregen und jam-
mern, derhalben, daß ich aus dem meinen nicht kann
herauskommen? Würde ich's woanders besser haben?
Ich bin in meinem Hause, da bleibe ich, und, zum
Ruckuck, da werde ich bleiben, solange ich kann. Und
worob hab ich mich beklagt? Schließlich schuldet mir
niemand nichts. Ich könnst auch nicht im Leben sein . . .
Großer Gott! wenn ich dessen denk, rinnt's mir kalt den
Rück hinab. Dies köstlich Erdlein, dies schön Leben ohn
Breugnon! Und Breugnon ohn das Leben! Was traurig
Welt, o Freunde! . . . Wie es ist, so ist es gut. Was nicht
mein, wird nicht begehrt, doch ich halt, was mir gehört . . .

Mit einem Tag Verspätung lehrte ich heim nach
Clamecy. Ich überlaß es euch, euch auszudenken,
wie ich dorten aufgenommen ward. Ich scherete mich
nicht darumb; ich erkletterte den Dachboden und habe da
— wie ihr sehet — unter allerlei Grimassen und Tiraden
all mein überstandenen Leid und Freud, mein Freud im
Leid aufs Papier gebracht . . .

Was zu erleben weh uns tut,
Erzählt sich nachher doppelt gut.

VI.

Die Zugvögel

oder

Die Serenade von Asnois

Ende Juni

Des gestrigen Morgens ward uns kund, es kämen zwei fürnehme Gäste auf der Reise durch Clamecy, Gräulein von Termes und der Graf von Maillebois. Sie machten keinerlei Aufhaltung und verfolgten ihres Weges bis zum Schlosse von Asnois, allwo sie drei oder vier Wochen verweilen sollen. Der Rat der Stadtväter ward willens, der Sitte gemäß, des anderen Morgens eine Abgesandtschaft zu den beiden edlen Vögeln zu senden, auf daß man ihnen im Namen der Stadt unsere Glückwünsche zu der glücklich vollbrachten Reise abstatte. (Man tut wahrlich, als wäre es Wunder, so eins von diesen großen Tieren in ihren gepolsterten, gut durchwärmten Wagen von Paris nach Nevers gelangt, ohn sich des Wegs zu irren oder die Knochen zu brechen.) Da es gleichweis der Brauch will, setzte sich der Rat vor, einige leckere Kuchen für ihren Schnabel beizufügen, und zwar den Stolz unserer Stadt, die großen überzuckerten Biskuits, unsere besondere Kunst. (Mein Eidam, der Zuckerbäcker Florimond Ravisé ließ drei Duzend davon zurichten. Den Ratsherren war es an zween genug; indes unser Florimond, der gleicherweis zu den Stadtvätern gehört, ist allweil großzügig: — das Stück ließ er sechzehn Sous kosten: sintemalen die Stadt zahlte.) Überdies, um ihre Sinne insgesamt gleichzeitig zu verzücken und dieweil es, wie's scheint, bei Musik besser

schmeckt (mir liegt nicht an dem, dafern ich esse und trinke), bestellte man vier fürtreffliche Meister der Notenquetscherei, zwei Violinen, zwei Hoboen und überdies einen Tamburschläger, sich zu den Schloßgästen zu begeben und mit ihrem Klingklang ihnen eine Serenata zu verabsolgen, dieweil sich die ihre Ruchen zu Gemüte führten.

Ohngeachtet man mich nicht hatt gebeten, so schloß ich mich mit meinem Flageolet der Bande an. Eine solche Gelegenheit, neue Gesichter zu sehen, vermocht ich nicht zu versäumen, insonderheit, so es sich um so edles Seder-
vieh vom Hofe handelt (mitnichten etwan vom Hühnerhofe: ich rufe Euch zu Zeugen, dergleichen tät ich kein Sterbenswörtlein sagen). Ich freue mich ihres feinen Gefieders, ihres Gegackers und Getues, wann sie ihre Sedern glätten oder sich spreizend umherstolzieren, mit dem Hintern schwänzeln, die Nase in die Luft recken, mit Flügeln und Patschen radschlagen und ihre Gulden im Kreise umherstreuen. Übrigens, ob vom Hofe oder von sonst irgendwo, mag es kommen, woher es will, dafern es nur etwas Neues bringt, da ist es mir recht. Ich bin ein Sohn der Pandora. Mich lüftet's, den Deckel von allen Büchsen zu lüpfen, von allen Seelen, ob weiß, ob schmutzig, ob fett oder mager, fürnehm oder gering. Mich erfreut's, in Herzen zu stöbern, mag gern erfahren, was in ihnen vorgeht, mache mich über Dinge, so mich nichts angehen, stecke allerwärts meine Nase hinein, schnüffele, schlürfe, koste. Aus Neubegier, da wollt ich mich mit Ruten streichen lassen. Aber ich vergesse derhalben mitnichten (seid des unbesorgt!), das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden; und als ich just in meiner Werkstatt zwo geschnitzte Wandfüllungen hatte, so für den Herrn von Usnois bestimmt waren, da schien es mir gar bequemlich, sie (ohn

meine Geldkatz abzuschnallen) samt der Gesandtschaft, den Geigen, Hoboen und gezuckerten Bisquits zu befördern — wir hatten auch meine Glodie, Florimonds Tochter, mit uns genommen, um der Gelegenheit des Wagens, ohn daß es was koste, zu nutzen. Und ein anderer Stadtvater führte seinen Buben mit sich. Leglich belud der Apotheker noch den Wagen mit Fruchtsäften, Gesundheitsweinen, Honigwasser, Marmelade, die er als seine Erzeugnisse (auf Kosten von Clamecy) darzubieten sich vermaß. Ich bemerke, mein Eidam nahm solches gar übel auf, er meinete, derlei sei nicht der Brauch und dafern jedweder Meister, Schlächter, Schneider, Bäcker, Schuster, Bartscherer usw. so tun wollte, da würde man die Stadt samt den Bürgern zugrunde richten. Er hatte so unrecht nicht, aber der andere war Stadtvater gleichwie Florimond selbst: da konnte man nichts dawider tun. Die Großen machen die Geseze, und die Kleinen müssen sie befolgen. Man machte sich also des Wegs. Auf zwei Wagen: der Bürgermeister, meine Schnitzereien, die Angebinde, die Kinder, die vier Musikanten und die vier Abgesandten. Ich aber ging zu Fuß. Gut für Schlappschwänz, sich Karren zu lassen, gleichwie die Kälber zur Schlachtbank oder alte Weiber zum Markt. Um die Wahrheit zu sagen, das Wetter war nicht überaus schön. Der Himmel hing schwer, gewitterig und weißgrau. Phöbus schoß aus seinem runden Auge glühende Blicke auf unsern Nacken. Staub wirbelte längs des Weges auf, und es wimmelte von Fliegen. Aber ausgenommen Florimond, der mehr denn eine Jungfer um seinen Teint besorgt ist, ließen wir es uns allesamt genügen. Geteiltes Leid ist schier ein Vergnügen. Allsolang der Turm von Sankt Martin noch sichtbarlich war, bewahrten die feinen Herrn männiglich ihre gesetzten Mie-

nen. Aber allsogleich man außer Sehweite der Stadt war, da hellten die Mienen sich auf, und es beliebte unserm Sinn, wie ich selbst, sich in Hemdsärmeln zu zeigen. Zuerst tauschten wir etliche gepfefferte Joten (das ist die Weis bei uns, sich gute Lust zu machen). Als dann sang einer, sodann ein anderer, und mich bedünkt, verzeih mir Gott, es war der Bürgermeister in persona, so das Lied anstimmte. Ich spielte auf meinem Flötelein, Die andern ließen sich's dabei wohl sein. Und durch das Konzert der Stimmen und Hoboen schwebete das helle, zarte Stimmlein meiner kleinen Glodie empor, flatterte auf, piepste, piepste laut, gleichwie ein Sperling.

Man kam nicht überaus schnell vorwärts. Unsere Klepperlein blieben bei jeder Steigung stehen, schnauften und gaben ihre Salven ab. Man harrete, bis sie ihrer Musik ledig waren. Wann wir nach Boychault hinunterkamen, brachte unser Gerichtschreiber Pierre Delavent uns zu einer Aufhaltung, um unterwegs zu einem Klienten heranzugehen und ein Testament aufzusetzen. (Man konnte ihm solches nicht abschlagen; er war der einzige Schöffe, so bislang nichts verlangt hått.) Derhalben waren wir allesamt damit einverstanden, aber es dauerte ein wenig lange, und unser Glorimond — in diesem Punkt war er mit dem Apotheker eines Sinns — fand hierinnen nochmalen Grund zum Widerspruch: „Eine saure Traube für mich ist mir lieber als zwei Seigen für dich.“ Meister Pierre Delavent erledigte desohngeachtet sonder Hast seine Geschäfte; und dem Herrn Apotheker blieb, ob er wollte oder nicht, anderes nicht übrig, als sich mit dem süßsauren Handel abzufinden.

Am End langten wir an (leglich kommt allemal das Ende) gleichwie der Senf nach Tisch. Unsere Ränze hatten just

ihre Ntzung beendet, wann wir mit unserm Nachtsisch daher kamen, und so blieb ihnen nichts übrig, denn nochmalen anzufangen: Käuze vermögen alleweil zu fressen. Unsere Ratsherren hatten, da wir dem Schloß naheten, Sorge getragen, eine vorzügliche Kasten zu nehmen, um ihre Staatsroben anzuziehen, die, fürsorglich zusammengefaltet, vor der Sonne geschützt gelegen hatten, gar schöne leuchtende Gewande, deren Farben das Herz warm und die Augen fröhlich machen. Aus grüner Seide für den Bürgermeister und aus hellgelber Wolle für seine vier Begleiter; man hätte sie für eine Gurke mit vier Kürbissen nehmen können. Wir traten ein und ließen anbei unsere Instrumente ertönen. Diesem Lärm zufolge reckten etliche faulenzende Lakaien ihre Köpfe aus dem Fenster. Unsere vier in Wolle und der in Seide Gefleidete stiegen die Stufen der Freitreppe hinan, an dero Thür über zwei Halskrausen (am Gefraus erkennt man die Rasse) zwei gelockte, behänderte, wie Hammel geschmückte Köpfe sich zu zeigen geruhten. Wir andern, arme Musikanten und armseliges Volk blieben auf dem Hofe stehen. Deshalb vermochte ich der großen Entfernung willen nicht den schönen lateinischen Diskurs unseres Notars zu vernehmen. Aber ich tröstete mich: dieweil Meister Pierre selbst wohl der einzige wird gewesen sein, so ihn anhörte. Indes zur Entschädigung ließ ich mir weislich des andern Schauspiels nichts entgehen, nämlich meine kleine Glodie, die mit winzigen Schrittlein, gleichwie Maria beim Tempelgang, die Stufen der Treppe emporstieg, zwischen ihren beiden Händlein gegen ihren Schoß gepreßt, den Korb trug mit den übereinand getürmten Biskuits, die hoch und höher rageten, so hoch bis an ihr Kinn. Sie verlor deren nicht ein einziges. Sie hütete sie mit Augen

und Armen, das Leckermäulchen, die Schelmin, das herzig kleine Ding. Bei Gott! Sie war zum Anbeißen...

Der Liebreiz des kindlichen Wesens wirkt gleichwie Musik. Er dringt sicherer ins Herz als die, so wir zustande bringen. Die Hochmütigsten fühlen ein menschlich Rühren. Man wird wiederumb zum Kind, man vergißt einen Augenblick lang allen Stolz und allen Rang. Gräulein von Termes lächelte meiner kleinen Glodie artig zu, küßte sie, setzte sie auf ihr Knie, faßte sie beim Kinn, und ein Bisquit halb durchbrechend sagte sie:

„Schnäbelein auf! Wir wollen teilen...“

Dabei schob sie das größte Stück in das kleine runde Ofenloch. Darauf ich, in heller Freude, rief aus vollem Halse:

„Es lebe die Gute, die Schöne, die Blume der Niverna!“ und ließ auf meinem Flötlein einen freudigen Ruf ertönen, der gleichwie ein scharfer Schwalbenschrei die Luft durchpfiß.

Alsfogleich dreht sich alles lachend nach mir um; und Glodie platscht in die Hände und ruft:

„Großvater!“

Herr von Usnois winkt mich heran:

„Das ist wohl der tolle Breugnon?“

(Er weiß Bescheid damit, meiner Treu! Er ist es nämlich nicht minder denn ich.)

Er macht mir ein Zeichen. Ich nehme mein Flageolet, eile in munterem Narrenschritt die Treppe hinan und grüße:

„Mit höflichem Wort, den Hut in der Hand,
da kommt man billig durch alle Land’.“

Ich grüße nach allen Seiten, nach rechts, nach links, nach hinten und nach vorn, jeden und jede. Desohngeachtet beobachte ich verstohlenen Blickes und suche rund um das

Sräulein herumzukommen, die in ihrem weiten Hüftenswulst gleichwie ein Schwengel in der Glocke zu hängen scheint; und indes ich sie entkleide (in Gedanken nur, das versteht sich), muß ich lachen, da ich sie gar so nackt, dünn und verloren unter all ihrem Plunder erschau. Sie war lang und mager, ein wenig schwärzlich von Hautfarbe, aber trefflich weiß von Puder, mit schönen, braunen Augen, die glänzeten gleich wie Karfunkelsteine, mit einem schnuppernden, gierigen Spanferkelnäslein, einem vollen roten Rußmund und mit gebrannten Löffchen über den Wangen. Da sie meiner ansichtig ward, sagte sie mit herablassender Miene:

„Ist das schöne Kind Luer?“

Ich gab eine feine Antwort.

„Was kann man wissen, gnädigstes Sräulein. Da steht mein Eidam, der hat's zu verantworten. Ich stehe nicht für ihn ein. Aber jedenfalls ist sie unser eigen. Niemand's macht sie uns streitig. Damit geht's einem nicht als wie mit dem Geld. Kinder sind der Reichtum der Armen.“

Sie geruhte zu lächeln, und der Graf von Asnois lachte laut und lärmend. Florimond lachte gleichfalls, aber es klang erzwungen. Ich selbst blieb ernst und tat ganz unschuldig. Alsdann ließen der Halskrausenherr und die Glockendame sich herab, mich des genaueren auszufragen (sie hielten mich nämlich für einen Musikanten), was mein Handwerk mir wohl einbringen könne. Ich erwiderte der Wahrheit gemäß: „Soviel als nichts...“, ohn weiteres Wort betreff meines sonstigen Berufs verlauten zu lassen. Warumb hätte ich davon reden sollen? Sie fragten nicht danach. Ich wartete ab. Ich wollte es an mich herankommen lassen. Das machte mir einen Spaß.

Nich bedünket diese vertrauliche und gemessene Herablassung höchst spaßhaft, damit diese großen Herren, diese Reichen, uns arme Schlucker und solche, die nichts nicht haben, zu behandeln für richtig finden. Sie macht allweil den Eindruck, als wollten sie eine Lektion erteilen. Ein Armer scheint ihnen gleichwie ein Kind, er hat noch keinen Verstand, und (das sagt man nicht, aber denkt es) überdies ist's seine Schuld. Gott hat ihn gestraft; so ist's recht. Der Name des Herrn sei gelobt.

Gleichsam als sei ich gar nicht anwesend, sagte der Maillebois ganz laut zu seiner Gefährtin:

„Da auch wir just nichts anderes zu tun haben, gnädiges Fräulein, sollten wir uns die Gegenwartigkeit dieses armen Teufels zu nuge machen. Er sieht ein wenig einfältig aus. Er geht mit seinem Glageolett allerorts umher. Er muß die Leute in den Wirtshäusern gut kennen. Fragen wir ihn, wie man in der Provinz denkt, sofern als...“

„Pst!“ ...

„... sofern als man dorten überhaupt denkt.“

Man fragte mich also:

„Sage mal, mein Lieber, was für ein Geist regiert denn eigentlich im Lande?“

Ich wiederhole mit der Miene eines dänischen Stumpfbocks:

„Geist?“

Mit den Augen aber zwinkerte ich meinem dicken Junker von Asnois zu, so sich den Bart zupfte, mich meine Sachen führen ließ und sein Lachen unter seiner großen Nase verbarg.

„Nun, der Geist scheint die Provinz eben nicht mit seiner Gegenwart zu behelligen“, meinte der andere mit anzüglichem Spott. „Ich frage dich, mein Guter, was man

denkt, was man glaubt. Ist man gut katholisch? Ist man dem König treu ergeben?"

Ich antworte:

„Gott ist groß, und unser erhabener König ist sehr groß. Man liebt sie alle beide treulich.“

„Und wie denkt man über die Fürsten?"

„Das sind gar große Herren.“

„Man hält also zu ihnen?"

„Aber ja, Euer Herrlichkeit, gewiß.“

„Und ist gegen Concini?"

„Für ihn ist man gleicherweis.“

„Wie, zum Teufel? Was sagst du? Aber er gehört doch zu den Feinden!"

„Ich sage ja nichts... Das könnte wohl möglich sein. ... Man ist halt für alle beide.“

„Man muß sich doch entscheiden, zum Teufel.“

„Muß man dieses, Herr? Kann man nicht ohn das auskommen? So es sich machen ließe, so möchte ich's jedenfalls tun. — Für wen ich bin? Ich werd's Euch nächstens sagen. Ich werd' mir's noch überlegen, aber ich brauche Zeit dazu.“

„Ei, worauf wartest du denn?"

„Nun, Herr, wer der Stärkere sein wird.“

„Du Hundsott, schämst du dich gar nicht, bist du denn nicht imstande, Unterschieds zu machen zwischen Tag und Nacht und zwischen dem König und seinen Feinden?"

„Meiner Treu, nein, Herr, Ihr verlangt wahrlich zu viel von mir. Ich merke wohl, wann's Tag ist, ich bin nicht blind. Aber so es mir ziemete, zwischen den Leuten des Königs und denen der Herren Fürsten zu unterscheiden, so wüßt ich wirklich nicht, welche von beiden das Saufen besser verstehen, und welche den größten Schaden anrich-

ten. Ich will ihnen gewißlich nichts Arges nachsagen. Sie haben gesunde Lust; so ist's, maßen sie sich wohl befinden. Auch Euch, Herr, wünsche ich eine gute Gesundheit. Die ordentlichen Esser gefallen mir. Ich würde es gern gleichweis machen. Aber ich will nicht verbergen, solche Freunde, so bei andern essen, gefallen mir noch besser.“

„Du Schelm, liebst du schier nichts?“

„Herr, ich liebe mein Hab und Gut.“

„Und willst es dem Könige, deinem Herrn, nicht opfern?“

„Ja, ich will wohl, Herr, so's eben nicht anders sein kann. Aber ich möchte wissen, was der König zu essen hätte, wenn da in Frankreich nicht ihrer etliche wären, so ihre Felder und ihre Weinberge liebten! Jeder bleibe bei seinem Handwerk. Die einen essen, die andern . . . die andern werden gegessen. Politik heißt die Kunst des Essens wohl verstehen. Wir armen Leute, was sollten wir damit anfangen? Für Euch die Politik, und für uns die Scholle. Eine Meinung haben, das ist unsere Sache nicht. Wir sind törich und unwissend. Was vermöchten wir anderes denn gleich wie unser Stammvater Adam (man sagt, er sei auch der eure gewesen, aber was mich betrifft, so glaube ich mitnichten daran, vielleicht war's ein Vetter! halten zu Gnaden!), ja, was vermöchten wir, außer die Erde bestellen und sie fruchtbar machen, ihren Schoß durchfurchen und durchackern, säen, Hafer und Weizen wachsen lassen, den Wein beschneiden und pflöpfen, das Gras mähen und einfahren, das Korn dreschen, die Trauben feltern, Wein und Brot bereiten, Holz spalten, Steine behauen, Tuch zerschneiden, Leder nähen, Eisen schmieden, meißeln, tischlern, Kanäle und Straßen bauen, Städte samt ihren Kathedralen errichten, um die Stirn der Erde die Zier der Gärten mit diesen unsern Händen

winden. Auf Mauern und Holztafeln die Herrlichkeiten von Licht und Farbe aufblühen lassen, schöne, nackte, weiße Körper aus der Steinhülle, so sie einengt, befreien, die Töne, so in der Luft schwingen, im Gluge erhaschen und sie in die goldbraunen Wände einer seufzenden Geige oder in meine gehöhlte Flöte einfangen, kurz, uns zu Herren der Erde Frankreichs, ihres Feuers, ihres Wassers, der Luft und der vier Elemente zu machen und sie insgesamt Eurem Vergnügen dienstbar zu machen . . . Was verstehen wir ansonst? und wie sollen wir uns der Meinung vermaßen, wir verstünden die Dinge der öffentlichen Gelegenheiten, etwan die Streite der Fürsten, die geheiligten Pläne des Königs, die Schachzüge der Politik und andere erhabene Dinge? Man muß nit höher fürzen wollen, denn der Arsch ist, Herr. Wir sind Lasttiere und dazu geboren, geschlagen zu werden. Einverstanden! Aber von welcher Saust dies am annehmlichsten ist und welcher Knüttel unserm Rücken am weichsten dünkt . . . eine schwierige Frage, Herr, für meinen armen Kopf zu hoch. Und in der Wahrheit, mir gilt es gleich, ob der, ob jener. Da müßte ich, um Euch Rede zu stehen, die Knüttel vor erst selbstn halten, sie in der Hand wiegen und gut ausprobieren. Solches ist nicht angängig, also Geduld! Dulde, Amboss, dulde! Dulde allsolang du Amboss bist. Schlage, wann du Hammer wirst . . .“

Mein Gegenüber betrachtete mich unschlüssig, zog die Nase fraus und wußte nicht recht, sollte er lachen oder sich ärgern. Da sagte ein Stallmeister aus dem Gefolge, so mich derzeit bei unserm guten Herrn von Nevers hochselig gesehen hatt: „Euer Herrlichkeit, ich kenne ihn, den absonderlichen Kauz. Ein guter Arbeiter, feiner Holzschnitzer und großer Redner. Seines Berufs ist er Bildhauer.“

Der edle Herr schien ohngeachtet dieser Mitteilung seine Meinung über Breugnon nicht ändern zu wollen. Erst als er durch den Stallmeister und seinen Wirt, meinen Herrn von Asnois, erfuhr, der und der Fürst mache gar viel von meinen Werken, bezeugte er einige Theilnahme an meiner schwächtigen Person (schwächig, Buben, sage ich nur vor Bescheidenheit, sintemalen ich schier also schwer bin als ein Saß). Nunmehr freilich war er nicht der letzte, so sich vor dem Brunnen verzückte, den ich geschaffen und den man ihm auf dem Hofe wies: ein Mägdelein mit aufgesteckten Röcken, das in ihrer Schürzen zwei miteinander kämpfende Enten trägt, so den Schnabel aufsperrten und mit den Flügeln schlagen. Hernach sah er im Schlosse meine Möbel und Wandfüllungen. Herr von Asnois brüstete sich gleich einem Pfau damit. Diese reichen Schweine! man könnte schier meinen, die Werke, so sie mit ihrem Gelde bezahlt haben, wären von ihnen geschaffen worden! . . . Den Maillebois dünkte es angemessen, um mir eine sonderliche Ehre zu erweisen, daß er sein Erstaunen kund thät, dieweil ich hier auf dem Lande verbliebe, allwo ich mich nicht entwickeln könne, so weit entfernt von den bedeutenden Geistern in Paris und an solcherlei Kleinliche Arbeiten gefesselt, die wohl Geduld und Naturtreue, indes keinerlei Erfindung verlangten; Aufmerksamkeit aber keine Phantasie, Beobachtungsgabe aber keine Ideen, keine Symbole, Allegorien, Philosophie und Mythologie, kurz nichts von alledem, das dem Kenner erst beweiset, er habe die große Kunst vor sich (ein großer Herr bewundert nur das Große). Ich erwiderte bescheiden (ich verhielt mich immer demüthig und ein wenig einfältig), ich wäre mir meines geringen Wertes wohl bewußt; jedweder müsse halt in seinen

Grenzen bleiben. Ein armer Kerl wie unsereiner hat nichts gesehen, nichts gehört, er kennt nichts nicht, und so tut er wohl daran, dafern er weise ist, an der bescheidenen Stelle des Parnass zu bleiben, allwo man sich aller ausgebreiteten und erhabenen Pläne enthält; er wendet seine geblendeten Augen vom Gipfel, darüber sich die Flügel des heiligen Pferdes erheben, und gräbt drunten, am Fuße des Hügels den Schacht, deß Steine zum Bau des Hauses taugen mögen. Zufolge seiner Armut, beschränkten Geistes, schafft er nichts, erfindet nichts, als was dem täglichen Gebrauche dient. Brauchbare Kunst, das ist sein Los.

„Brauchbare Kunst, die beiden Worte stimmen mitnichten zueinander“, sagte mein Herr Schafskopf. „Nur das Übersflüssige ist schön.“

„Ein großes Wort“, pflichtete ich bei. „Es saget die Wahrheit. Es gilt allerorts, im Leben, als in der Kunst. Nichts Schöneres, als ein Diamant, ein Prinz, ein König, ein großer Herr oder eine Blume.“

Er entfernte sich überaus befriedigt. Herr von Asnois nahm mich beim Arm und flüsterte mir zu:

„Du verfluchter Schelm! Hast du nunmehr genugsam deinen Spott getrieben? Spiele nur den Dummen, das Bählschaf, ich weiß Bescheid. Widersprich nicht. Diesen schönen Halskrausenmann aus Paris, meinerwegen, den schenk' ich dir. Aber dafern du es dir jemalen beifallen ließeßt, dich auch gleicherweis über mich herzumachen, wehe dir, Breugnon, mein Junge, dann friegst du's mit mir zu tun, dann sollst du den Knüppel zu Kosten bekommen.“

Ich verwahrte mich dagegen:

„Aber Euer Gnaden, wie sollte ich mich je an Eure Herrlichkeit heranwagen. Ihr, mein Wohltäter, mein Be-

schüger. Wie mögt Ihr Breugnon solcherlei Schändlichkeit zutrauen. Meinethalben haltet mich vor schändlich, aber, beim Himmel, nicht vor also dumm! Das überlasse ich andern, so's beliebt! Das ist unsre Sache nicht. Gott sei Dank, da ist mir meine Haut wahrlich zu lieb, als daß ich nicht den respektieren sollt, der sich Respekt zu verschaffen weiß. Da laß ich meine Finger davon, nein, nein, so dumm bin ich nicht. Denn Ihr seid nicht allein der Stärkere (das versteht sich von selbst), sondern Ihr seid auch viel schlauer als ich. Ach Gott, ich bin nur ein ganz Klein Süchlein neben dem großen Suchs in seinem fürstlichen Bau. Wie viele tolle Streiche stecken nicht in Eurem Ranzen. Wer alles ist bei Euch nicht schon in die Halle gegangen: Junge und Alte, Tolle und Sürsichtige.“

Er erstrahlte vor Freuden. Nichts ist so annehmlich, als um eines Talentes wegen gelobt werden, das man am wenigsten besitzt.

„Schon gut, Meister Schwäger“, sagte er. „Lassen wir meinen Ranzen, wir wollen besser zuschauen, was du in dem deinen hast. Denn ich vermute, wann du kommst, so tußt du's nicht ohne Grund.“

„Seht da, seht, da habt Ihr auch dieses wahrlich erraten“, sagte ich. „Vor Euch ist man wie aus Glas. Ihr könnt in den Herzen lesen ganz wie unser Herrgott selbst...“

Ich packte meine beiden Wandfüllungen aus, und zwar ein italienisches Werk, eine Sortuna auf dem Rad, so ich derzeit in Mantua gekauft hätt, und die ich alter Leichtfuß, warumb weiß ich nicht, für meine Arbeit ausgab. Sie trug nur mäßiges Lob ein. Alsdann zeigte ich ihnen eins meiner Werke, das Medaillon eines Jüngers

chens, so ich als ein italienisches vorstellte. Das gab ein Getue. Da war kein Ende mit Ha's und Ho's. Man verlor fast den Verstand vor Begeisterung. Der Maillebois, der Mund und Nase aufriß, sagte, man vermöchte darauf den Widerschein des lateinischen Himmels, jenes von den Göttern zwiefach, von Jesus Christus und Jupiter, gesegneten Bodens erkennen. Und Herr von Asnois, der viel Lärmens derhalben schlug, zahlte mir sechs- unddreißig Dukaten davor, für das andere — drei.

Gen Abend nahmen wir unsern Weg zurück. Auf dem Heimweg erzählte ich zur Ergötzung der Gesellschaft, wie der Herzog von Bellegarde eines Tages nach Clamecy zum Vogelschießen sei gekommen. Der gute Herr konnte keine vier Schritte weit sehen. Ich hatte den Auftrag, allsobald er schoß, den Holzvogel fallen zu lassen und flugs und gewandt an seiner Stelle einen andern, der mitten durchs Herz getroffen war, vorzuweisen. Man lachte gar sehr. Und nach mir gaben der Reihe nach männiglich irgend eine Geschichte über unsere großen Herren zum besten... Diese guten Herren! Wüßten sie doch, wann sie sich in ihrer Erhabenheit königlich langweilen, wie ergötzlich sie uns erscheinen!

Aber die Medaillongeschichte sparte ich auf, bis wir bei verschlossenen Thüren glücklich zu Hause saßen. Mein Florimond machte mir bittere Vorwürfe, wann er davon erfuhr, daß ich die italienische Arbeit als meine eigene so wohlfeil iat hergeben, hätten sie doch die andere, so nur dem Namen nach italienisch war, gar so hoch geschätzt und bezahlt. Ich erwiderte, daß ich sie zwar gern einmal an der Nasen zupfen, derhalben aber mitnichten sie rupfen wolle, o nein, das nicht! — Er erhitzete sich

und fragte mich spitzig, was ich wohl davon hätte, mich auf meine eigenen Kosten zu verlustieren. Was taugt es, die Leute zu nasführen, so man dafür seinem Geldsack nichts zuführt.

Da entgegnete ihm Martine, mein gutes Mädchen, mit trefflicher Klugheit:

„So sind wir nun einmal in der Familie, Florimond, ob groß, ob klein. Allweil lustig, allweil uns lustig machend, lachen wir über die Schnurren, die wir uns selber vormachen. Geh, Lieber, beklage dich nicht darob, denn nur diesem Sinn zufolge kommt's, daß dir noch keine Hörner gewachsen sind. Der Gedanke, ich vermöchte dich jedweden Augenblick zu hintergehen, macht mir so überaus Vergnügen, daß ich nimmer nötig habe, es in Wahrheit zu tun... Aber sieh nicht so finster drein, du brauchst es nicht bedauern, es ist so gut wie geschehen. Ziehe deine Hörner ein, Schnecke, schon sehe ich ihren Schatten.“

VII.
Die Pest

Man pfleget zu sagen: „Das Unglück macht sich zu Fuß davon, doch es kommt vierspännig angefahren.“ Es hat sich als Postillion von Orleans vermaschert, uns zu besuchen. Die Woche zuvor, am Montag, wurde ein Pestfall in St. Sargeaux eingeschleppt. Böse Saat reift schnell. Ende der Woche waren es allweil zehn geworden. Als dann eilte sie immer näher gen uns heran, und gestern kam die Pest schon in Coulanges-La-Vineuse aus. Das brachte gewaltige Aufregung. Die Tapferen insgesamt haben die Beine in die Hand genommen. Wir haben alles aufgepackt, Frauen, Kinder, Gänse und haben sie weit fortgeschickt gen Montenoison. Indes jedwedes Unglück ist zu etwas nütze. Nun wird nimmer also viel in meinem Hause geschwazet und gegackert. Florimond ist gleichermaßen samt seinen Damen weggereiset; er gab vor, der Hasenfuß, er möge seine Martina also kurz vor der Entbindung nicht allein lassen. Von den großen Herren fanden etliche gleichermaßen gute Ausreden, um eine Spazierfahrt zu unternehmen. Sintemalen ihre Wagen angespannt waren, schien ihnen der Tag gerade recht, um nachzuschauen, wie es um ihre Ernte stünde. Wir andern, so wir zu Hause blieben, spielten die boshaften Spötter. Wir foppten die andern, so Vorsichtsmaßregeln gebrauchten. Die Herren Schöffen ließen an den Toren der Stadt, auf dem Wege nach Auxerre, Wächter aufstellen, die hatten strengen Befehl, alle Armen, zumal die Landbevölkerung von draußen, so da

versuchen würde hereinzukommen, schleunig wegzujagen. Und die übrigen, Junker und Bürgersleute mit wohlgefüllten Geldbeuteln, mußten sich zum mindesten eine Untersuchung durch unsere drei Ärzte gefallen lassen, den Meister Etienne Loysau, Meister Martin Grotier und Meister Philbert des Veaux; die hatten sich, um den Angriffen der Seuche zu widerstehen, mit einer langen Nas voll Salben, mit einer Maske und einer Brille herausstaffiert. Wir haben unsern Spaß darob gehabt, und Meister Martin Grotier, der ist ein guter Kerl, vermochte auch nit ernst dabei zu bleiben. Seine Nasenmaske herunterreisßend, sagte er, er habe keine Lust, die Zielscheibe für unser Gespödt abzugeben, und er glaube an solcherlei Hirngespinnste mitnichten. Fürwahr, er glaubte nicht daran, aber er starb daran. Wohl ist nicht zu leugnen, daß Meister Etienne Loysau, der an seine Maske glaubte und gar damit zu Bette ging, gleichermassen gestorben ist. Und dem Übel entronnen ist nur Meister Philbert des Veaux, der gab zwar seine Nasenmaske nicht auf, wohl aber seinen Posten ... aber ich überspringe das Hauptteil und ende meine Histori, ehe ich recht angefangen.

Wohlan, beginnen wir zum andernmal, mein Sohn, und packen wir diesmal den Stier recht bei den Hörnern. Hältst du ihn? Nun denn, wir spielten den wahren Richard Löwenherz. Wir glaubten gar fest daran, die Pest werde uns nicht die Ehre ihres Besuches erweisen. Man sagte, sie hätt eine feine Nas, und der Geruch unserer Lohgerbereien (jedermann weiß, daß da nichts gesünder ist) störe sie. Als wir sie das legtemal im Lande hatten (das war Anno 1580, ich war damals vierzehn Jahre, also gerade so alt wie ein alter Ochse), hatte sie nur gerade die Nase durch unsere Thür gesteckt; und nachdem sie

ein wenig herumgeschnüffelt, hatte sie sich aus dem Staube gemacht. Das war derzeit, als die Leute von Chatel=Censior (wir haben sie derweil genugsam oft darob verlacht) ihren Schutzpatron, den großen heiligen Potentius, dem sie zürnten, maßen er sie schlecht geschützt hatte, heraussetzten und versuchsweis einen anderen nahmen, dann noch einen anderen und wieder einen anderen. Siebenmal wechselten sie und erwählten nacheinander Savinianus, Pelagrinus, Philibertus und Silarius. Und da sie leglich schier nicht mehr wußten, welchem Heiligen sie sich geloben sollten, gelobten sie sich (die verteuflten Burschen) einer Heiligen, nahmen an Stelle des Potentius die Potentia.

Voll Lachens erinnerten wir uns dieser Geschichte, wir braven Burschen, Aufschneider und überlegene Gefellen, die wir waren. Dieweil wir zeigen wollten, daß uns derlei Aberglauben ebensowenig kümmerte denn der der Ärzte und Stadtväter, gingen wir tapfer bis an das Chastelet-Tor und beredeten uns über den Graben hinweg mit jenen, so am andern Ufer gestrandet waren. Ja, aus Prahlerei fanden etliche von uns sogar Mittel und Wege, herauszuschlüpfen und in einem nahen Wirtshaus einen Schoppen mit denen zu trinken, so das Tor des Paradieses vor der Nase zugeworfen worden war, ja gar mit einem der Schutzengel, die es bewachen sollten (die nahmen ihr Amt keineswegs ernst). Ich tat gleichwie die andern. Sollte ich etwan sie sich selbst überlassen? Hätte ich's, bei meinem Barte, mitanzusehen vermocht, daß andere sich ohne mich verlustierten, amüsierten und sich an frischen Neuigkeiten und jungem Wein gütlich täten? Ich wäre vor Neid geplagt. Dieweil ich obendrein einen alten Pächter, den ich gut kannte, näm-

lich den alten Grattepain aus Mailly-le-Château, draußen gewahrte, ging ich hinaus. Wir taten einander Bescheid. Das war ein rechter Spaßvogel, rund, rötig und vierschrötig, der glänzte in der Sonne vor Schweiß und Gesundheit gleich einer Speckschwarte. Er spielte noch mehrer den Übermütigen denn ich selbst, spottete der Krankheit und meinete, solche wäre eine Erfindung der Ärzte. Die so daran glaubten, seien armselige Gesellen, und stürben sie, sei es nicht an der Krankheit, sondern an der Furcht.

Er sagte zu mir:

„Ich gebe dir diese meine Verordnung zum Geschenk:

Halte deine Süße warm,
Halte immer leer den Darm,
Mußt dem Gretel schier entsagen,
Und kein Übel wird dich plagen.“

Wir verbrachten eine gute Stunde damit, einander in die Nase zu blasen . . . Er hatte den Brauch, beim Sprechen ständig einem die Hand zu tätscheln und auf das Bein oder den Arm zu klopfen. Ich dachte mir derzeit nichts weiter dabei; wohl aber am kommenden Morgen.

Das erste Wort, so mein Lehrbub am kommenden Morgen zu mir sagte, war:

„Habt Ihr schon gehört, Meister, Vater Grattepain ist tot.“

Darob war mir's mitnichten stolz zumute, es lief mir kalt über den Rücken. Ich sagte mir: Nun kannst du deine Stiefel schmieren, armer alter Junge, deine Geschichte ist am Ende, nun wird es nimmer lange dauern. Ich geh an meinen Werkisch. Will keine Grillen fangen und beginn herumzubasteln. Aber ihr könnet mir glau-

ben, der Kopf stund mir nicht danach. Ich dachte bei mir:

Du alter Ochse, das wird dich lehren, den Spottlustigen zu spielen.

Aber wir in Burgund sind nicht dergestalt, daß wir uns den Geist darob erhigen, was wir vorgestrigen Tags hätten tun sollen. Wir leben dem Heut, Pöz heiliger Martin, so soll's auch bleiben! Es gilt sich verteidigen, bis daher hat der Feind mich nicht am Kragen. Eine kleine Weile gedachte ich bei der Bude von St. Kosmas (den Ärzten, ihr versteht mich wohl) Rat zu erbitten. Aber ich hütete mich weislich und that nichts dergleichen. Ohngeachtet aller Sorge hatte ich genugsam Verstand von Hause mitgebracht, mir zu sagen: Die Ärzte, mein Sohn, wissen mitnichten mehr denn wir selbst. Sie leeren dir nur den Säckel, und obendrein stecken sie dich noch in ein Pestspital, allwo du nichts anderes vermagst als gänzlich zu verseuchen. Hüte dich wohl, ihnen das mindeste zu verraten. Oder bist du gar nârrisch? Sterben, so es sein muß, werden wir leichtiglich ohne sie. Und bei Gott, also stehet es geschrieben: ohngeachtet aller Ärzte werden wir bis an unser selig Ende leben.

Jedoch, ich hatt gut mich beschwägen und Bruder Lustig spielen. Ich merkte, in meinem Magen begann ein Rumoren. Ich befühlte mich hier, und ich befühlte mich da und da... Pöz Donner, diesmal ist sie es wahrlich... Doch das Übelste war, allwie die Essenszeit ist kommen, saß ich vor einem schönen Gericht fetter roter Bohnen, in Wein gekocht, samt Speckscheiben, und fand mitnichten den Mut (noch heute kommen mir die Tränen, so ich daran denke), meine Rauwerkzeuge in Bewegung zu setzen. Voll Gram dachte ich:

Wahrlich, mit mir ist's aus. Die Ekstase ist gegan-
gen, solches ist der Anfang vom Ende...

Wohlan, so wollen wir wenigstens unsere Angelegenheiten
in fürsorgliche Ordnung bringen. Dafern ich mich allhie
zum Sterben hinlege, so werden die vermaledeiten Schöffen
mein Haus verbrennen lassen, vorgebend, andere vermöch-
ten (dummes Geschwätz!) sich dorten die Pest zu holen.
Ein schier neues Haus! Gar verderbt oder gar dumm
muß die Welt sein! Ehe solches geschehe, will ich lieber
auf dem Misthaufen verrecken. Indes, ich werde sie fein
nasführen... Verlieren wir keine Zeit...

Ich stehe auf, kleide mich in meinen ältesten Rock, ich
nehme drei oder vier gute Bücher, etliche schöne Sprüche,
die gallischen Erzählungen, die römischen Denksprüche,
die goldenen Worte Catos, die „Serées“ von Bouchet
und den Neuen Plutarch von Gilles Corrozet. Ich stecke
sie selbender, samt einer Kerze und einem gewichtigen
Stück Brot in die Tasche. Ich gebe dem Gesellen den
Laufpaß, ich schließe meine Wohnung und begeben mich
tapfer in meine kleine Weinberghütte, die liegt außerhalb
der Stadt, hinter den letzten Häusern am Wege nach
Beaumont. Der Unterschlupf dorten ist nicht groß. Ein
windiges Häuslein. Eine Gerätkammer, da werden Werk-
zeuge aufbewahret, ein alter Strohsack und ein einge-
fessener Stuhl. Muß dieses verbrennet werden, da ist nicht
groß Schaden.

War kaum ankommen, da begann ich mit dem Schnabel zu
klappern, gleichwie ein Rabe. Das Sieber brannte in mir,
es stach in meiner Seiten und ich fühlte den Magen sich um
und um wenden, als hätte man ihn verdrehet... Je nun,
was tat ich, ihr lieben Leute? Was werde ich euch be-
richten? Welch heldische Taten! Mit welchem heroischem

Trutze zog ich wohl, dem Exempel der großen Herren in Rom zufolge, wider das feindliche Schicksal und das Bauchweh? Ihr guten Leute, ich war allein. Niemand sah mich. Vermeinet ihr wahrlich, da machete ich viel Aufhebens, den leeren Wänden einen römischen Regulus fürzuspielen! — Ich warf mich auf den Strohsack und begann überaus zu brüllen. Habt ihr nichts davon vernommen. Ich hatte eine gar starke Stimme. Sie hätte gewißlich können bis zum Baum von Sembert schallen. O Herr, jammerte ich. Ist es möglich, daß du einen so guten kleinen Kerl, der dir nie nichts getan hat, also quälst? ... Ach, mein Schädel! Ach, meine Weichen! Was ist es elend, in der Blüte seiner Jahre hinwegmüssen! Was Jammers! Ist dir wahrhaftig gar so viel daran gelegen, mich also früh abzurufen? . . . O, o, mein Rücken! Gewißlich, es wäre mir ein Vergnügen — eine Ehre, wollt' ich sagen — dich zu besuchen. Mäßen wir uns aber zweifelsohne früher oder später werden sehn, warum diese Eile? ... Ach, ach, meine Milz! ... Ich bin mitnichten pressiert, Herr. Bin nur ein armer Wurm. Dein Wille geschehe, dafern es nicht anders sein kann! Du siehst, ich bin demütiglich und sanftmütig, in mein Geschicke ergeben ... Verdammt, hebe dich schleunig von hinnen. Was fällt dem Kerle bei, mich also zu quälen! Wann ich genugsam gebrüllt hatte, fühlte ich wohl die nämlichen Schmerzen, indes meine zornmütige Kraft war dahin. Ich sagte mir: du verlierest nur deine Zeit, entweder er hat keine Ohren oder er tut so. Dafern es wahr ist, als man saget, daß du geschaffen bist nach seinem Bilde, wird er es gleichwohl nach seinem Kopfe machen, und du schreist dich schier umsonst heiser. Möglich, du hast nur noch ein oder zwei Stunden vor dir, und du

Dummkopf schlagest sie also in den Wind! Freuen wir uns an dem, so uns noch bleibt, an unserm schönen alten Gerippe, das wir allsobälde verlassen müssen. (Ach, Freundlein, es ist gänzlich wider meinen Willen.) Man sterbet nur einmal. Da wollen wir wenigstens unsere Neugierde befriedigen. Betrachten wir, allwie es tut, wenn man diese alte Haut muß ausziehen. Dieweil ich ein Kind war, verstund niemand besser denn ich, aus Weidenzweigen schöne Flöten zu schneiden. Mit dem Schaft des Messers flogte ich allsolange ob der Rinde, bis sie sich lösete. Ich halte dafür, Er, so von oben auf mich herabsiehet, ist im Begriff, sich in selbiger Weise mit der meinen zu verlustieren. Herz gefaßt! Wird sie sich lösen? Au! der Schlag war trefflich! ... Ist es wohl erhört, daß ein Mann in diesen Jahren sollte an solch läppischen Kindereien Gefallen finden! ... Ich sage dir, Breugnon, laß nicht locker, und dieweil die Rinde noch hält, laß uns beobachten und niederschreiben, was darunter fúrgeht. Laß uns dies Beháltnis genau prüfen, säubern wir unsere Gedanken, studieren, probieren, sondieren wir selbige schlechte Säfte, so sich in meinem Bauche regen, bewegen, einen Streit (gleich den Deutschen) vom Zaun brechen, genießen wir diese Koliken, betun und betasten wir zum andern Mal unsere Nieren und Eingeweide*).

Also beobachtete ich mich. Von Zeit zu Zeit unterbrach ich meine Forschungen, um zu schreien. Die Nacht erschien

*) Hier erlauben wir uns, einige Zeilen zu überspringen. Der Erzähler erläßt uns keine Einzelheit in bezug auf den Zustand seiner Maschine, und das Interesse, das er ihr entgegenbringt, veranlaßt ihn, sich über Materien zu verbreiten, die nicht gerade süß duften. Außerdem ist zu bemerken, daß seine physiologischen Kenntnisse, auf die er sehr stolz ist, ein wenig zu wünschen übriglassen. (R. R.)

mir schier ohne Ende. Ich zündete meine Kerze an und steckte sie in den Hals einer alten Flasche. (Die roch noch nach Johannisbeerschnaps, indes der Schnaps war nimmer darinnen: ein Gleichnis des, was ich am nächsten Morgen zweifelsohne würde sein. Mit dem Leibe war's vorbei, es blieb nichts denn die Seel.) Auf meinem Strohsack zusammengekrümmt, also versuchte ich das Lesen. An den heroischen Denksprüchen der Römer hatt ich mitnichten Gefallen. Zum Teufel mit diesen Prahlhänsen! „Nicht jeder ist für Rom geboren.“ Ich hasse derlei dämischen Stolz. Ich will das Recht haben, recht von Herzen zu jammern, so mich die Kolik quält. Ja, und wann sie wiederum aufhört, will ich auch lachen, so ich kann. Und ich habe gelacht... Ihr wollt mir nicht glauben? Aber fürwahr, wie ich noch schier elend, gleich einer Nuß im Scheffelmaß mit den Zähnen flapperte, fand ich, das Buch der Schwänke von dem guten Bouchet aufs Geratewohl öffnend, eine so prächtige, knusperkrosse, gepfefferte, gesalzene Geschichte. — Ei, ihr guten Götter, welch ein schallend Gelächter hab ich da angestimmt. Wohl sagte ich mir:

Du bist wahrlich törricht, lache nicht! Du wirst dir einen Schaden antun... Nun wohl, ich hörte mit Lachen auf, um zu schreien, mit Schreien, um wiederum zu lachen. Und ich schreie, ich lache... Die Pest selber hat darob gelacht. O des fläglichen Bürschleins! Wie gar sehr hab ich geschrien, wie gar sehr gelachtet.

.....

Wann der Tag grauerte, da war ich in einem Zustand schier gut genug, eingescharret zu werden. Meine Beine wollten mich nimmer tragen. Auf den Knien schlep-

pete ich mich an die einzige Luke, so auf die Straßen hinausgeht. Rief dem ersten Vorübergehenden zu mit einer Stimme gleich wie ein geborstener Topf. Um zu verstehen, bräucht er nur sehen. Er sah mich, bekreuzete sich und floh. War noch keine Viertelstunde danach, da ward mir die Ehre, daß zwei Wächter vor meiner Bude stunden, mir ward strenges Verbot, die Schwelle allhier zu überschreiten. Ach, du grundgütiger Gott, ich dachte keineswegs daran. Ich bat, man möge meinen alten Freund, Meister Paillard, den Notar aus Dornecy holen, auf daß er meinen letzten Willen aufsetze. Aber sie waren so voller Furcht, daß gar der Hauch meiner Worte sie ängstete, und ich glaub, meiner Treu, aus Angst vor der Pest verstopfeten sie sich die Ohren. Leglich stahl sich ein tapfrer kleiner Sindling, der Schafhirt (o braves Bürschlein) bis an mein Fenster; denn er war mir zusetan, sintemal ich einst, als ich ihn beim Kirschennaschen ertappte, gesagt hatt': Ei, du Tropf, dieweil du darüber blist, pflücke mir gleichweis davon. — Jezzo hörte er mich und rief:

„Ich gehe, Meister Breugnon!“

Was fürder geschah, vermöchte ich euch schwerlich erzählen. Ich weiß, daß ich etliche Stunden auf meinem Strohsack mich umherwälzend vor Sieber die Zunge aus dem Munde hangen ließ gleich einem Kalb. Alsdann Peitschenknallen, Schellengeläut auf der Landstraße, eine laute bekannte Stimme . . . Ich denke: Paillard ist kommen . . . Ich versuche das Aufstehen . . . Ach, Herr meines Lebens! Mir ward, als trüge ich Sanct Martin auf meinem Nacken und Sembert auf dem Buckel. Ich sag' mir: Und ob gar die Felsen von Basseville dazu kämen, du mußt gleichwohl hingehen . . . Ich wünschte dringlich, seht ihr (ich hatte

in der Nacht Zeit genug gehabt, alles nochmals genau zu überdenken) etliche Verfügungen und Testamentsklauseln eintragen zu lassen, die sollten mir verstaten, meine Martina und Glodie zu bevorteilen, ohne daß meine vier Buben vermöchten dawider Einspruch zu erheben. Ich ziehe meinen Kopf, der war schwerer denn Henriette, die große Glocke, empor bis zur Luke. Er fiel nach rechts, nach links, nach hinten und nach vorn. Auf der Landstraße erkenne ich zwei dicke Gestalten, die reißen mit entsetzensvoller Miene die Augen auf. Das waren Anton Paillard und der Pfarrer Chamaille. Sie waren gerennet, die braven Freunde, daß die Sohlen brannten, auf daß sie mich noch lebendigen Leibes anträfen. Es sei gesagt, nachdem sie meiner gewahr wurden, begann ihr Feuer zu schwelen. Zweifelsohne auf daß sie das Spektakel besser zu betrachten vermöchten, unternahmen sie selbender drei Schritte nach rückwärts, und auf daß mein Mut sich hebe, sagte der verteuftelte Chamaille ein Mal ums andere:

„Herr Gott, wie abscheulich du aussiehst! . . . Ach du armer Kerl, schändlich siehst du aus . . . Gleich Braumbier mit Spucke.“

„Ich fordere euch nit auf einzutreten. Euch scheint gar warm zu sein.“

„Nein, nein, bei Leib nit, wir danken!“ riefen sie alle beide. „Es ist hier außen sehr annehmlich.“

Darob ward ihr Rückzug noch wahrnehmbarer und sie dehnten ihn bis zu ihrem Wagen hin. Paillard wädhete den Anstand zu wahren, indem er sein Kleines Pferdchen, das mitnichten davor konnte, an der Randare riß. Und Chamaille, dem es Gewöhnung war, mit Versterbenden Unterhaltung zu pflegen, fragte mich:

„Wohlan, wie ist dir?“

„O je, mein Freund, der da krank ist, ist mitnichten gesund“, gab ich mit wackelndem Kopf zur Antwort.

„Wohl, wohl, also geht es. Du siehst mein armer Colas, dieses hab ich dir allzeit gesagt. Gott ist der Allmächtige, wir sind nur Staub vor ihm. Heute rot, morgen tot. Heute noch auf stolzen Rossen, morgen durch die Brust geschossen. Du hast mir nicht wollen glauben und gedachtest immer nur an deine Lust. Du hast das Gute genossen, jegund mußt du den Kelch bis zur Neige leeren. Geh, Breugnon, sei nit trübselig. Just in dieser Stunde ist es geziemend zu jubelieren. Der liebe Gott ruft dich zu sich. Solches ist eine hohe Ehre, mein Sohn. Indes tut not, ehe du ihn von Angesicht schaust, ein neu und fleckenlos Gewand zu nehmen. Jenun Komm, ich will dich waschen. Bereite deine Seele, o Sünder.“

Ich antworte:

„Sogleich, sogleich, wir haben noch Zeit, Pfaffe.“

„Unseliger,“ erwidert er mir, „die Kutsche wartet mitnichten.“

„Das sicht mich nichts an,“ sage ich, „ich werde zu Fuße gehen.“

Er fuchtelt mit den Armen.

„Breugnon, mein Freund, mein Bruder. O, ich erkenne wohl, du hängest noch immer an den eiteln Gütern dieser Erde. Was hat's denn allhier so Unnehmlisches? Hier ist all Nichtigkeit, Eitelkeit, Mißgeschick, Trug, List und Tücke, finstere Verstrickung, Hinterhalt, Schmerzen, Aufgezehretwerden. Was soll uns dieses Leben?“

Ich erwidere ihm:

„Du zerreißest mir das Herz. Nimmermehr, Chamaille, vermag ich den Mut zu finden, dich hienieden zurückzulassen.“

„Wir sehen einander wieder“, sagte er.

„Was wollen wir nicht selbänder gehn! . . . Nun wohl, ich gehe voran. Gleich dem Wahlspruch des Herrn von Guise: „Immer einer nach dem andern!“ . . . Solget mir nach, ihr Edlen.“

Sie machten nicht Miene, auf mich zu merken. Chamaille erhob eine feierliche Sprache:

„Die Zeit vergehet, Breugnon, und du vergehest mit ihr. Der Böse, der Widersacher, lauert dir auf. Möchtest du, daß das stinkende Uas deine beschmutzte Seele für seine Vorratskammer wegschnappe. Vorwärts, Colas, vorwärts, sprich dein Confiteor, mache dich bereit. Tu's also, ach tu's, mein Junge, tu's mir zuliebe, Gevatter!“

„Ich tue es“, sage ich. „Ich tue es gewißlich — um deinetwillen, meinetwillen und seinetwillen. Da sei Gott vor, daß ich der ganzen Sippschaft nicht allen schuldigen Respekt erweise! Indes, mit Verlaub, zuvor will ich zwei Worte mit dem Herrn Notar bereden.“

„Das magst du alsdann tun.“

„Nein, mitnichten, erstlich Meister Paillard.“

„Was fällt dir bei, Breugnon, du wirfst den Allenwigen nicht hinter dem Tintenflecker zurückstehen lassen!“

„Der Ewige kann warten oder zum Teufel gehen, das fern's ihm Spaß macht: ich werde ihn gewißlich wiederfinden, indes die Erde entschwindet mir. Die Höflichkeit erfordert, daß man seinen Besuch auch dorten mache, allwo man gut aufgenommen worden ist, ehe man dahin geht, wo man — vielleicht — wird aufgenommen werden.“

Er drängete, bat, drohte, schrie. Ich biß nicht an. Meister Anton Paillard zog sein Schreibzeug heraus und verfaßte, auf dem Brunnenrande sitzend, in einem Kreis von Neugierigen und Hunden, mein öffentliches Testa-

ment. Als solches erledigt war, verfügte ich schlecht und recht über meine Seele, gleichwie ich's mit meinem Geld getan hatte. Da alles beendet war (Chamaille fuhr mit seinen Ermahnungen fort), sagte ich mit ersterbender Stimme:

„Schöpf neuen Atem, Baptist. Was du da sagest, ist überaus schön, indes einem Mann am Rande des Grabes ist guter Rat teuer. Jezo, da meine Seele schon bereit ist, in den Sattel zu steigen, möchte ich aufs allerwenigst noch einen Reisetrunk haben. Eine Flasche, edle Herren!“

Ach, die braven Burschen, wie gut haben sie alle beide, nicht minder gute Burgunder als gute Christen, meinen letzten Wunsch verstanden. Statt einer Flasche brachten sie gar drei: Chablis, Pouilly, Trancy. Vom Fenster meines Schiffes, so im Begriffe war, die Anker zu lichten, warf ich ein Seil hinab. Der Girtenjunge hangete einen alten Weidenkorb daran, und mit letzter Kraft zog ich meine letzten Freunde zu mir empor. Von diesem Augenblick an fühlte ich, wenngleich die andern von dannen gezogen waren und ich auf meinen Strohsack zurückgesunken war, mich minder einsam. Aber ich will mitnichten versuchen, euch einen Bericht der nachfolgenden Stunden zu geben. Ich weiß nicht, wie es kömmt, daß ich nicht von ihnen Rechenschaft könnst geben. Acht oder zehn ihrer muß man mir aus meinen Taschen gestohlen haben. Ich weiß, daß ich in eine weitläufige Unterredung mit der Dreieinigkeit der Flaschengeister vertieft war. Indes meinem Bewußtsein ist entschwunden, worüber wir sprachen. Colas Breugnon ist mir abhanden gekommen: zum Teufel, wo mag er hingeraten sein?

Gegen Mitternacht sehe ich ihn wieder, wie er in seinem Garten mit beiden Arschbacken auf einem Beet dicke,

saftiger, frischer Erdbeeren sitzt und den Himmel durch die Zweige eines kleinen Birnbaumes betrachtet. Wieviel Licht dort oben und wieviel Dunkel hier unten! Der Mond macht sich lustig über mich. Wenig Schritte vor mir liegt ein Haufen knorriger alter Weinreben gleich einem wimmelnden Schlangennest, die ziehen mir teuflische Gesichter . . . Wer aber kann mir erklären, was ich allhier tue? . . . Es dünket mich (in meinem erfindungsreichen Verstand mengen sich die Eindrücke), ich hätt' mir gesagt:

Auf, auf, Christ! Ein römischer Kaiser, Colas, sterbet nicht, den Hintern auf seiner Matrage. Sursum corda! Die Flaschen sind leer. Consummatum est. Hier ist nichts nicht mehr zu tun. Wohlan, laffet uns darumb herausen die Kohlköpfe mit einer zierlichen Ansprache beehren.

Und gleichermaßen dünket mich, ich hätt Knoblauch pflücken wollen, sintemalen der ein fürtreffliches Mittel gegen die Pest geheißen wird, oder dieweil ich mich aus Mangel an Wein mit Knoblauch begnügen wollt. Das ist gewiß, kaum hatte ich mit dem Fuß und gleich darauf mit dem Sitzfleisch die fruchtbringende Erde berührt, so fühlete ich mich umfassen von der Bezauberung der Nacht. Der Himmel gleichwie ein runder, dunkler, großer Nußbaum breitete seine Kuppel über mir. An seinen Zweigen hingen zu tausend Früchte. Weich gewiegt, gleich blinkenden Äpfeln, reiften die Sterne in der laulichten Finsternis. Die Früchte meines Obstgartens erschienen mir wie Sterne. Alles neigte sich mir zu, mich zu betrachten. Ich fühlete von tausend Augen mich umspäht. Ein Richern lief durch die Reihen der Erdbeerbeete. Im Baum ober mir sang eine kleine rotgoldene Birne mit einem feinen zuckersüßen Stimmlein:

Wegerich
Verwurzle dich,
Kleiner Wicht,
Wie des Weines grüne Winde,
Schlinge dich um meine Rinde,
Schwinge dich hinauf geschwinde,
Mit der Erde dich verbinde,
Kleiner Wicht
Verwurzle dich!

Und aus allen Zweigen des himmlischen und irdischen Gartens wiederholte ein Chor Kleiner, flüsternder, zwitschernder und singender Stimmchen:

Verwurzle dich,
Verwurzle dich!

Da wühlte ich die Arme tief in meine Erde und sagte:

„Willst du mich? Ich bin bereit.“

Bis an die Ellbogen drang ich tief in meinen fetten, weichen, lieben Boden. Er gab nach gleichwie ein Busen, und ich wühlte mich mit den Knien und Händen hinein. Ich umschlang ihn mit den Armen, ich drückte mein Abbild von Kopf bis zu Fuß darinnen ab. Ich machte mein Bett darin und schmiegte mich hinein. Lang ausgestreckt schaute ich mit offenem Munde zum Himmel und seinen Sternentrauben empor, als wartete ich darauf, daß eine von ihnen mir ins Maul tropfen sollte. Die Julinacht sang das hohe Lied der Liebe. Ein trunkenes Grillchen schrie wie besessen. Plötzlich ertönte die Stimme von Sanct Martin und schlug die zwölfte Stunde; oder waren's gar vierzehn oder sechszehn? (Zweifelsohne war es kein gemeinliches Geläute.) Und siehe, da begannen alle Sterne, die von oben und die aus meinem Garten, zu flingen. Gott, was für eine Musik. Mir schlug das Herz zum Zerspringen und meine Ohren dröhneten gleich

Sensterscheiben, wann's donnert. Und aus der Tiefe meiner Grube sehe ich einen Wurzel-Jesse-Baum, einen mit Trauben dunkel befiederten Rebstock sich Perzengerade in die Höhe richten. Mich dünkt, er wachse aus meinem Bauche und ich wachse mit ihm. Und singend gibt mir der ganze Obstgarten das Geleite. Ein Stern, an der obersten Spitze des Rebstockes aufgehängt, tanzt wie ein Rasender, und ich, den Kopf nach hinten gelehnt, daß ich ihn sehe, daß ich ihn fasse, Flettere in die Höhe und schreie aus voller Kehle:

Traube du, aus meinem Garten,
Wirst du warten!
Surtig, Colas,
Bist schon nah!
Halleluja!

Mich bedünket, einen Teil der Nacht habe ich solchermaßen mit Klettern verbracht, dieweil ich, als man mir später sagte, stundenlang gesungen hab. Ich sang mancherlei, Profanes und Heiliges. Ein De profundis und ein Hochzeitskarmen. Weihnachtslieder und Lobgesänge. Einen Tusch, eine Polka, erbauliche Gesänge und andere, so derb und leichtfertig waren. Ich spielte die Leier und den Pfeiffack. Ich schlug die Trommel und blies die Trompete. Die herangelautenen Nachbarn hielten sich den Bauch vor Lachen und sagten:

„Was Lärmens! Das ist Colas, der sich von hinnen machet. Er ist nârrisch, gânzlich nârrisch!“ . . .

Des andern Tags ließ ich, als man zu sagen pflegt, der Sonne den Vortritt. Ich überließ ihr das Recht, als erste aufzustehen. Es war Mittag, als ich erwachte. Ach, mit welcher Lust, Freundlein, gewahrte ich mich noch in der Tiefe meines Eigentums. Nicht zwar, daß das Lager

wär sonderlich weich gewesen oder mir mein Kreuz nicht verdammt wehgetan hätte. Aber wie wohl tut es, so man sich zu sagen vermag, man habe sein Kreuz noch. Wie, Breugnon, alter Freund, du bist noch nicht auf und davon? Lasse dich umarmen, mein Sohn. Laß mich diesen deinen Körper, deine tapfere kleine Schnauze befühlen. Bist du es wahrlich? Was bin ich des froh! So du von mir gegangen wärst, Colas, wahrlich, nimmer hätte ich mich darob zu trösten vermocht. Begrüßet seist du und mein Garten. Meine Melonen lachen mich voll Lust an. Reifet nur, ihr Guten!

Indes, ich werde aus meinen Betrachtungen gerissen, denn zwei dämishe Störenfriede rufen von der andern Seite der Mauer herüber:

„Breugnon, bist du tot?“

Wollet ihr glauben, daß diese Banditen mich vierzehn Tage lang in meinen Turm eingesperrt hielten, bis sie für gewiß erachteten, daß mir nichts Krankes anhafte. Die Wahrheit zu sagen, muß ich hinzufügen, sie ließen mich an nichts Mangel leiden, nicht an Manna noch auch an Bergwasser (ich meine das des guten Noah) und sie gewöhneten sich gar dazu, abwechselnd unter mein Fenster zu kommen, und erzählten mir die Zeitung des Tags.

Wann ich endlich wieder herauskam, sagte der Pfarrer Chamaille zu mir:

„Mein viellieber Freund, der große Sanct Rochus hat dich errettet. Du vermagst nichts minderes, denn zu ihm gehen und ihm danken. Tue es, ich bitte dich darumb.“

Ich widersetzte:

„Ich halte vielmehr davor, es war Sanct Trancy, Sanct Chablis, oder Sanct Pouilly.“

„Nun wohl, Colas“, sagt er, „also wollen wir uns auch darein begeben. Teilen wir uns in die Geschichte. Geh du um meinetwillen zum heiligen Rochus. Ich werde um deinetwillen den Glaschenheiligen meinen Besuch verstatten.“

Als wir alsdann solche doppelte Pilgerfahrt selbander unternahmen (der getreue Paillard vervollständigte das Trio), sagte ich:

„Gestehet nur, Freunde, jenes Tages, als ich euch um den Reisetrunk bat, da hättet ihr minder gern mit mir angestoßen. Ihr schienet mit nichts geneigt, mit mir zu kommen.“

„Ich habe dich lieb“, sagte Paillard, „das schwöre ich dir. Indes was willst du? Ich liebe auch mich selbst. Wie heißt es doch gar trefflich: Das Heim ist mir näher als der Rock.“

„Mea culpa, mea culpa“, murmelte Chamaille und schlug seine Brust, als wollte er einen jungen Esel antreiben. „Ich bin ein Hasenfuß, solches ist nun einmal meine Anlage.“

„Was ist dir von den Lehren des Cato geblieben, Paillard? Und wozu, Pfaffe, war dir deine Religion nütze?“

„Ach, lieber Freund, es lebet sich so lieblich“, sagten sie beide mit einem großen Seufzer.

Da umarmten wir uns alle drei lachend und sagten: Ein braver Mensch ist noch kein Geld. Man muß ihn nehmen, wie er ist, Gott hat ihn geschaffen! Er hat's wohlgemacht.

VIII.

Der Tod der Alten

Ich begann just von neuem Geschmack am Leben zu finden. Solches fiel mir nicht sonderlich schwer, das könnt ihr mir glauben. Ja und gar, ich weiß nicht warum, ich fand es schmackhafter als vordem, fett, weich, goldbraun, gerade recht und resch gebraten, knusprig zum Beißen und auf der Zunge zerschmelzend. Der Appetit eines Auserstandenen. Was muß Lazarus lustvoll geschmauset haben! . . .

Eines schönen Tages nun, ich hatte fröhlich meine Arbeit getan und war just dabei, mit meinen Freunden trefflich zu speisen, da tritt ein Bauer herein; der kam aus Morvais. „Meister Colas,“ sagt er, „tags zuvor habe ich eure Frau gesehen.“

„Schelm, da hast du Glück,“ sage ich, „und wie geht's der Alten?“

„Gar wohl, sie ist im Begriffe, sich davonzumachen.“

„Wohin denn?“

„Gar schleunig, Herr, in eine bessere Welt.“

„Sie wird es alsdann nimmer sein,“ sagt ein schlimmer Poffenreißer.

Und ein anderer:

„Sie gehet, du bleibest, dein Wohl, Colas! Ein Glück kommt nie nicht allein.“

Ich wollte tun gleich wie die andern, ob ich schon bewegt war, und erwiderte:

„Lasset uns anstoßen, Gevatter. Gott meinet es gut mit dem Manne, so er ihm die Frau nimmt, wann der nicht mehr weiß, was damit anfangen.“

Indes der Wein erschien mir plögllicherweis kratzig. Ich vermochte nicht mein Glas auszutrinken und, meinen Stoß nehmend, ging ich von hinnen, und das gar ohne mich von der Gesellschaft zu verabschieden. Sie riefen:

„Wo gehst du hin. Was ficht dich an?“

Ich war schon weit fort. Ich antwortete nicht, mir war das Herz schwer . . . Seht ihr, man mag wohl seine Alte nicht lieben, man mag wohl einander Tag und Nacht an die fünfundzwanzig Jahre in Zorn gebracht haben. Zur Stunde, da der Senfenmann sie holen kömmt, sie, die also lange in dem allzu engen Bett mit euch gelegen und ihren Schweiß mit dem eurigen vermischt hat, die in ihrem dürren Schoß den Samen eurer Rasse, den ihr da pflanzet, hat wachsen lassen, alsdann fühlet man ein sonderlich Ding, so einem die Kehle zuschnürt. Ist, als wenn ein Stück von uns selbst davon gehet. Und wenngleich es auch nicht schön ist, wenngleich es uns gar oft beschwerlich ward, ist man doch voll Mitleids mit ihm und mit sich selbst. Man bejammert es, man bejammert sich selbst. . . Ja, verzeih mir Gott! Man hat es lieb.

Des andern Tags, bei Einbruch der Nacht, kam ich zu Hause an. Auf den ersten Blick sah ich, daß der große Steinmeg gut Arbeit getan hatte. Unter dem knütterigen Vorhang der runzligen Haut erschien das tragische Antlitz des Todes. Aber mir ward ein noch gewisseres Zeichen davor, daß das Ende nahe sei, dieweil sie, als sie meiner ansichtig ward, zu mir sagte:

„Mein armer Mann, bist du nicht schier ermattet?“

Als ich solchen Ton der Güte vernahm, der mich gar sehr rührte, sagte ich mir: Zweifelsohne, mit der armen Alten ist es aus. Sie wird gutartig.

Ich saß an ihrem Bette nieder und nahm ihre Hand. Dieweil sie allzu schwach war zu sprechen, dankte sie mir mit den Augen, daß ich gekommen war. Willens, sie zu erheitern, versuchte ich zu scherzen und erzählte ihr, wie ich der allzu eilfertigen Pest einen Possen gespielet hätt'. Sie hatte nichts nicht davon vernommen. Sie erregte sich darob also heftiglich (was Teufel, war ich ungeschickt!), daß sie eine Schwäche befiel und wenig gemangelt hätt', so wär sie dabei geblieben. Wann sie wiederum zu Sinnen kam, fand sie die Sprache und (Gott sei Dank, Gott sei Dank) gleicherweis ihre Bosheit wieder. Alsogleich beginnet sie, stammelnd und zitternd (die Worte wollten mitnichten herfür oder es kamen ganz andere raus, als sie vermeinete; und das machte sie gar zornmütig) also, sie beginnet mich mit Schimpfreden zu überschütten; saget, es sei eine Schande, daß ich ihr nichts vermeldet hätt', ich habe kein Herz, ich wär schlimmer denn ein Hund, hätt verdient gleich wie ein solcher schier allein ob meinem Misthaufen an der Koliß zu verreckn. Sie brachte noch unterschiedliche Artigkeiten herfür. Man wollte ihren Zorn stillen, man sagete mir:

„Gehe davon, du siehst, du tuest ihr übel. Entferne dich vor einen Augenblick.“

Indes ich lache, beuge mich ober ihr Bett und sage:

„Wohl und gut, jezgo erkenne ich dich wieder! Nunmehr ist noch Hoffnung, du bist noch gleicherweis boshast...“

Und ich nehm ihren Kopf, ihren alten wackligen Kopf zwischen meine großen Hände, füße sie mit ganzem Herzen zweenmalen auf beide Backen. Und am zweiten Mal weinete sie.

Alsdann verblieben wir beide ruhevoll und ohn Redens allein im Zimmer, allwo in der Holztäfelung der Klopfs-

Päfer harten Schlages das Ticktack der Totenuhr hämmerte. Die Leute waren ins Nebenzimmer gegangen. Sie keuchete mühselig, und ich merkte, sie wollte sprechen. Ich sage:

„Quäl dich nicht, Alte. Seit fünfundzwanzig Jahren hat man sich schier alles gesagt. Man verstehet sich auch sonder sprechen.“

Sie sagt:

„Man hat sich nichts nicht gesagt. Ich muß sprechen, Colas! Ansonst sollt mir das Paradies . . . in das ich nicht werd einkommen . . .“

„Freilich, freilich“, sage ich.

„ . . . ansonst sollt mir das Paradies bitterer denn die Galle der Hölle schmecken. Colas, ich war zu dir sauertröpfisch und voll törigen Zorns.“

„Mitnichten, mitnichten“, sage ich, „ein wenig Säure ist gut vor die Gesundheit.“

„ . . . eifersüchtig, aufbegehrend, zänkisch, brummend. Ich erfüllte das Haus mit meiner schlimmen Laun und ich habe sie dir bei jedweder Gelegenheit zu Kosten gegeben.“

Ich tätschelt' ihre Hand.

„Das macht nichts, ich habe ein gar dickes Fell.“

Schier atemsohne begann sie von neuem:

„Aber solches geschah, dieweil ich dich liebte.“

„Ja, das hätte ich sollen wissen“, sagte ich lachend. „Je nun, letztlich macht's jeder auf seine Weis. Aber warumb hast du mir nie nichts gesaget? Die deine war nicht gar deutlich.“

„Ich liebte dich“, fuhr sie fort, „und du, du liebtest mich nicht. Derhalben warest du gütig und ich war böse. Denn ich hassete dich, daß du mich nicht liebtest, und du, du

sorgtest dich mitnichten darumb . . . Du hattest dein Lachen, Colas, dein Lachen, gleicherweis wie heute . . . Gott, wie habe ich davon gelitten! Du verummtest dich darein wider den Regen; ich mochte es lassen regnen also: viel ich wollte, gelang mir niemalen, dich Schelm zu durchnässen. Ach, wie gar sehr hast du mir wehgetan! Mehrer denn einmal, Colas, vermeinete ich, daran zu sterben.“

„Mein armes Weib,“ sagte ich zu ihr, „solches geschah nur, dieweil ich das Wasser nicht mag ausstehn.“

„Du lachest noch fürder, du Schalk. Wohl, wohl, du tuest recht daran, zu lachen. Lachen hält warm. Jezo, allwo die Erdenkälte mir an den Beinen emporfriecht, da fühle ich, was dein Lachen wert war; leihe mir deinen Mantel. Lach dich satt, lieber Mann. Ich bin dir nimmer böß darumb. Du aber, Colas, vergib mir.“

„Du warst eine brave Frau,“ sagte ich, „rechtschaffen, stark und treu. Mag sein, du warest nicht alleweil annehmlich, aber niemands ist vollkommen; das wär Vermessenheit gen den da oben, der ist allein vollkommen, als man mir sagt (ich bin nicht droben gewesen, nachschauen), und in schwarzen Stunden (ich nenne damit mitnichten die Stunden der Nacht, allwo die Tagen insgesamt grau sind, sondern solche der Jahre des Elends und der mageren Ruhe) da warest du nimmer also unleidlich. Tapfer warst du. Vor keinerlei Mühe scheutest du zurücke, und dein trugiges Wesen erschien mir beinahe schön, so du es, ohne einen Fußbreit zu weichen, gen das widrige Geschick ins Feld führtest. Quälen wir uns izund nicht länger um das, was vorzeiten war. Genug, daß wir es einmalen für allemal ertragen haben, ohn uns zu beugen, ohn zu jammern und ohn die

Spur einer Schande, so wir hätten auf uns laden können, zu tragen. Was geschehen ist, ist geschehen und laßt sich nimmer von neuem anfangen. Die Last ist abgesetzt, nunmehr ist die Reihe am Herrn, sie zu wägen, so er will. Das ist nicht unsere Sache fürder. Uff! Laß uns Atem schöpfen, Alte. Jetzt verbleibet uns nur noch die Riemen zu lösen, so uns den Rücken scheuerten, uns die Flammen Singer und die wunden Schultern zu reiben und unser Loch in der Erde zu richten, um darein offenen Mundes und gleichwie eine Orgel brummend: „requiescat! Friede denen, so ihre Arbeit gut vollbracht haben!“ — den großen Ewigkeitsschlaf zu schlafen.“

Mit geschlossenen Augen, mit verschränkten Armen lauschte sie auf meine Worte. Öffnete die Augen, als ich geendet und rechte ihre Hand aus.

„Gute Nacht, mein Freund, morgen wirst du mich wecken.“

Ließ die Hand wieder sinken.

Alsdann streckte sie sich als eine Frau, so Ordnung liebet, ihrer ganzen Länge nach hin, zog sich die Decken unter ihr Kinn, bis daß sie keine Falte mehr machten, und preßte das Kruzifix an ihre leeren Brüste. Und also lag sie, als eine Frau, die da entschlossen ist und bereit zum Ausbruch, mit zusammengekniffener Nase, starrem Blick und wartete.

Aber vordem, daß ihre alten Knochen der Ruhe genießen durften, sollten sie, zweifelsohne um durch das Übel gereinigt zu werden, ein letztes Mal im irdischen Feuer glühen. Solches ist unser Los hinieden. Denn just in diesem Augenblicke öffnete sich die Thür von nebenan. Die Wirtin stürzte in das Zimmer und rief schier atemsohne:

„Schnell, kommt schnell, Meister Colas.“

Ich verstand nicht, ich fragte:

„Was gibt's? Sprecht leise.“

Indes sie auf ihrem Bette — die eben die große Reise angetreten — richtete sich auf ihrem letzten Lager, steif wie der von Jesus Auferweckte, noch einmal empor, und gleich als ob sie von der Höhe des Wagens, den sie just hatte bestiegen, beim Zurückwenden und Rückwärtschauen über unsere Köpfe hinfort vermochte zu sehen, was ich nicht sah, reckete sie die Arme gegen mich aus und rief: „Meine Glodie!“

Jezo verstand auch ich, durchbohret von diesem Schrei und dem rauhen Husten, so aus dem Nebenzimmer drang. Ich lief, ich fand meine arme kleine Lerche, der war die Kehle gleichsam zugeschnürt und sie suchete mit ihrem zarten Händlein die Umflammerung zu lösen, war ganz rot und heiß, flehete mit den schreckensvollen Augen um Hilfe und schlug um sich wie ein verwundet Vöglein.

Was diese Nacht geschah, ich vermöchte es nicht zu berichten. Noch jezo, da ich gute fünf Tage hernach sie mir ins Gedächtnis rufe, sind mir die Beine wie abgestorben. Ich muß mich setzen. Ach, laßet mich Atem schöpfen. Ist es möglich, daß es einen Gott im Himmel gibt, so sich ein Vergnügen daraus machet, diese kleinen Wesen langsam zu quälen, der ihre dünnen Halschen unter seinen Singern mag krachen hören, sie sich mag wehren sehen und ihren Blick voll staunenden Vorwurfs aushalten kann? Ich verstehe, daß man einen alten Esel gleich mir einmalen derb zwicket, daß man jemand, so sich wehren kann, einem starken Burschen, einer breitschultrigen Weibsperson, übel mitspielt. Mögest du nur, dafern es dich belustiget, uns aufschreien zu machen, ver-

suchen, ob es dir gelinge. Der Mensch ist nach deinem Bilde geschaffen. So du gleich ihm nicht alle Tage gut wärest, so du voll Laune und Bosheit bist, so du ab und zu aus zerstörender Lust schädigen magst, um deine Kraft zu proben, aus schwarzer Galle, aus übler Laune oder gar zur Kurzweil, — solches nimmt mich allgemach nicht sonderlich Wunders. Wir sind alt genug, Poß Ruckuck, es mit dir aufzunehmen. Wann es uns leid wird, vermögen wir dir's zu sagen. Nimmst du aber dieses kleine Lämmlein zum Ziele, das noch seine erste Wolle traget, — solches ist zuviel. Nein, das mögen wir nicht zugeben. Gott oder König, wer immer es thut, er mißbrauchte sein Recht. Wir vermahnend dich, Herr, dafern du also fortfahrest, werden wir in Bälde uns genöthigt sehen, dich zu unserm größesten Leidwesen abzusetzen. — Aber ich mag nicht glauben, daß solches Ding dein Werk sei. Davor hege ich allzuviel Ehrfurcht für dich. Derlei Untaten können nur zweierlei Ursach haben, Vater: entweder du hast keine Augen oder aber du existierst nicht . . . Ei je, das Wort ist nicht zupass, ich widerrufe es. Der Beweis davor, daß du existierst, ist, indem wir jeto vertraulich selbender uns bereden. Was mancherlei Betrachtung haben wir schon miteinander gepflogen. Und unter uns, Herr, habe ich nicht genugsam oft Recht behalten? Wie viel Malen hab ich in jener Unglücksnacht dich gerufen, beschimpfet, bedrohet, verleugnet, gebeten, angefleht? Habe oft genug meine gefalteten Hände zu dir emporgehoben und dir die geballte Faust gezeigt. Das hat nichts nicht genüget, du hast dich nicht beirren lassen. Aber du kannst zumindest nicht sagen, daß ich das Kleinste versäumete, dich zu rühren. — So du nicht willst, wohl, wohl, laß bleiben. Dafern du nicht geruhest mich anzuhören, er-

gebenster Diener. Um so schlimmer für dich, Herr, wir
kennen andere, wir werden uns wo anders hinwenden.

Ich war alleinig mit der alten Wirtin, die Nachtwache
zu halten. Martine, die unterwegs von den Kinds-
wehen war überraschet worden, war, Glodie bei der
Großmutter lassend, in Dornecy blieben. Was aber konnte
ich tåppisch alter Mann zu ihrer Linderung tun? Wann
wir gen Morgen sahen, daß unser Herzblatt, unsere arme
Kleine Dulderin im Verscheiden lag, versuchten wir's mit
den äußersten Mitteln. Mit meinen Armen hob ich ihren
Kleinen matten Leib, der nicht schwerer war denn eine
Seder, empor (er hatte schon nimmer die Kraft, sich zu
wehren, der Kopf hing nieder, und das Körperlein, hin
und wieder von Stößen durchzucktet, gleich wie ein Sper-
ling, atmete schier nicht mehr). Ich schaute durchs Fenster.
Der Wind blies, es regnete. Eine Rose ob ihrem Stengel
neigte sich, als wolle sie eintreten, gen die Scheibe. Mir
war's, als kündete sich solcherart der Tod. Ich schlug das
Zeichen des Kreuzes, und ohngeachtet des allem schritt
ich ins Freie. Der ungestüme feuchte Wind schlug unter
der Thür wider mich an. Schier unbewußt barg ich den
Kopf meines Vögeleins unter einer meiner Hände, sorgend,
der Sturm könne sein Lichtlein ausblasen. Wir machten
uns des Wegs. Zuvorderst schritt, Geschenke tragend, die
Wirtin. Wir gingen in den Wald hinein, so sich längs
des Weges hinzieht, und entdeckten in Bälde am Rande
eines Sumpfes eine alte bebende Espe. Hoch und gerade,
gleich einem Turm, beherrschte sie ein ganzes Volk junger,
biegsamer Binsen. Einmalen, zweimalen, dreimalen wan-
delten wir rings um sie herum. Die Kleine stöhnte, und
der Wind in den Blättern flapperte gleich wie sie mit den

Zähnen. Um das Händlein des Kindes wanden wir ein Band; das andere End um einen Zweig des bebenden Baumes; dazu sagten die zahnlose Alte und ich wieder und wieder:

„Zitter, bebe, Baum, du Lieber,
Nimm mein Sieber.
Laß dich bitten, dich beschwören
In dem Namen, hoch in Ehren,
Des dreieinigen großen Gottes.
Aber so du meiner spottest,
Bleibst gar taub, läßt mich im Stich,
Wehe dir, dann fall' ich dich!“

Als dann grub die Alte ein Loch zwischen den Wurzeln, goß darein einen Schoppen Wein, tat zwei Knollen Knoblauch und eine Scheibe Speck darzu; und legte oben drauf noch einen Zeller. Nunmehr machten wir noch drei Kunden um meinen Gut, den hatten wir zur Erde gelegt und mit Schilf gefüllt. Bei der dritten Kunde spuckten wir hinein und sagten einmal übers andere:

„Erstic' am Krupp, Frächzende, friechende Kröte!“

Am End kehrten wir um; wann wir zum Ausgang des Waldes gelangten, knieten wir vor einem Weißdorn nieder. Ihm zu Süßen betteten wir das Kind und beteten bei der heiligen Dornenkrone zum Gottessohn.

Als wir hienach gen Hause zurückkehrten, schien die Kleine tot. Indes, wir hatten getan, was wir vermochten. Während all dieser Zeit wollte meine Frau nicht sterben. Die Liebe zu ihrer Kleinen Glodie hielt sie am Leben. Sie schlug um sich, sie schrie: „Heiliger Gott, Maria und Josef, nein, ich gehe nicht davon, ich wisse denn zuvor, was du mit ihr tun willst und ob sie, ja oder nein, wird gesund werden. Gesund soll sie werden. Herr Gott im

Himmel, ich will es also. Ich will es, ich will es, ich will es, und so geschieht's." Indes, es war zweifelsohne noch nicht vollk  mmlich geschehn: denn danach sie es gesagt h  tt, begann sie von neuem. Gott, wieviel Atems sie ausbrachte! Und da hatte ich zuvor vermeint, sie wäre nahe daran, den letzten auszuhauchen! War dieses der letzte, alsdann hatte er eine treffliche Länge... Aber Breugnon, du schlimmer Kerl, du lachst, sch  mst du dich nicht? — Was soll's, Freund, ich bin nun, als ich bin. Lachen hindert mich nicht, Leid zu haben. Indes, kein Leid kann einen rechtschaffenen Franzosen hindern, zu lachen. Und ob er lache oder jammere, vor allem muß er sehen. Es lebe der zweiköpfige Janus, der allweil die Augen offen hat. Also ward mir darum nicht minder peinvoll, mit anzuhören, wie meine arme alte Gefährtin sich abm  hte und keuchte. Und wenngleich ich in derselbigen Herzensangst war, denn sie selbst, wollte ich sie beruhigen, sprach ihr zu, als wie man zu Kindern spricht und wickelte sie gar sorglich in ihre Decke. Indes, sie schrie:

„Du Taugenichts! Würdest du Manns genug, alsdann hättest du wohl Mittels gefunden, sie zu retten? Dich selbst zu retten, hast du trefflich verstanden. Wozu taugst du wohl eigentlich? Statt ihrer bist du's, so tot sein müſste.“

Ich antwortete: „Meiner Treu, ich billige deine Meinung wohl, Alte, du hast überaus recht. Ich gäbe meine Haut willig her, so jemand's sie haben wollte. Aber es scheint, sie kommt da oben mitnichten zup   : man findet sie wohl allzu abgenutzt. Ich tauge zu nichts nicht mehr (das ist wohl wahr) — als gerade wie du, zu leiden. Wohlan, leiden wir selbander, ohn viel Worte zu machen. M  g-

lich, daß unsere Kleine alsdann soviel mehr oder weniger wird zu leiden haben.“

Da lehnte sie ihren alten Kopf an den meinen, und das Salz aus unsern Augen mischte sich ob unsern Wangen. Im Zimmer aber ringsum wurde der drückende Schatten von den Schwingen des Todesengels fühlbar.

Plötzlich aber verschwand er. Das Licht kehrte wieder. — Wer vollbrachte das Wunder? — War es der Gott da droben oder waren es gar die aus den Wäldern? Jesus, der Allerbarmer alles Leidens — oder die Erde, die Gewaltige, die alles Übel zerbläst und einsaugt? Hatten unsre Gebete es bewirkt oder die Angst meines Weibes oder etwan dies, weil ich die Lspe bestochen hått? Wir werden es niemals erfahren; und da ich in der Ungewißheit verbleibe, danke ich (das ist das Sicherste) der ganzen Gesellschaft und schließe gar die mit ein, so ich nicht kenne (möglich, das sind just die Besten). Sicher aber in jedwedem Fall und alleinig wichtig ist, daß von selbigem Augenblick an das Sieber sank, der Atem gleichwie ein munteres Bächlein durch das zarte Kehlchen strömte und meine kleine Tote, der Umarmung des Erzengels entfliehend, auferstund.

Da schmolzen unsere alten Herzen in inniglichem Fühlen. Gemeinsam stimmten wir das „Nunc dimitte, Herr!“ an, und meine Alte ließ nunmehr, ermattet, vor Freude weinend, ihren Kopf wie einen sinkenden Stein auf das Kissen zurückfallen und seufzte:

„Jego kann ich endlich gehen!“

Gleich darauf wurde ihr Blick unsicher. Das Gesicht fiel ein, als hått ein plöglicher Windstoß ihren Atem entführt. Und ich, über ihr Bett gebeugt, darin sie nimmer war, blickte gleichsam in die Tiefe eines Loches im Wasser,

in dem die Form eines eben untergegangenen Körpers einen Augenblick eingeprägt verbleibt, um alsobald freisend wieder zu verwischen. Ich schloß ihr die Lider, küßte ihre wachsbleiche Stirn, faltete ihre Hände, die arbeitssamen Hände, die sich zu Lebzeiten nie taten Ruhe gönnen; und die verlöschte Lampe, deren Öl ausgebrannt war, sonder Gram verlassend, ging ich mich bei der neuen Flamme niedersetzen, die jegz das Haus erhellen sollte. Ich sah sie schlafen. Mit gerührtem Lächeln wachte ich bei ihr und dachte (kann man seinen Gedanken wehren!): Ist es nicht gar seltsam, daß man sich also an dies kleine Geschöpflein hänget? Ohn sie erscheint alles nichtig, mit ihr ist alles gut: selbst das Ärgste kann uns nichts anhaben. Ach, jegz kann ich ruhig sterben, mag mich der Teufel holen! Dafern nur sie am Leben bleibt, da pfeife ich auf das übrige . . . Immerhin ist es ein wenig stark! Wie denn! Da stehe ich, lebe und befinde mich wohl, bin Herr über meine fünf Sinne und noch etliche andere dazu und überdies über den trefflichsten aller, meinen gesunden Menschenverstand. Habe niemals mit dem Leben geschmolzt, trage in meinem Leibe zehn Ellen Gedärme, so allzeit genugsam leer, um dem Leben ein Fest zu bereiten, habe einen klaren Kopf, eine sichere Hand, feste Waden und Kniegelenke, bin ein guter Arbeiter und witziger Burgunder Kopf, — und da bin ich besten Willens, das alles für solch kleines Tierlein herzugeben, von dem ich schier nichts weiß? Denn am End, was ist es denn Großes? Ein artiges kleines Sträglein, ein ergögliches Spielzeug, ein stammelndes kleines Wesen, das sich erst versucht, das noch nichts ist, — aber das möglicherweise einmal etwas sein wird . . . Und für dieses „möglicherweise“ soll ich mein „Ich bin und bin hier,

und bin hier, bei Gott, recht wohl“ mit Steinwürfen von himmen treiben? — Ja, so ist's! Denn dieses „möglich“ ist doch die Schönste meiner Blumen, ist die, für die ich lebe. Wann die Würmer sich an meinem Fleisch haben vollgefressen, wann es mit der fetten Kirchhofserde gänzlich verschmolzen ist, dann werde ich, o Herr, in einem anderen Selbst auferstehn, schöner, glücklicher und besser als ich. — Ei, poß Bliß! Was weiß ich eigentlich davon! Warumb soll es just besser sein denn ich? — Weil es mit den Füßen auf meinen Schultern steht und weil es, über meinem Grabe wandernd, weiter sehen wird, denn ich . . . O, ihr, die ihr aus mir erseht, die ihr das Licht werdet trinken, darein meine Augen, die es so überaus geliebt haben, sich nimmer baden werden; mit euren Augen genieße ich die Ernte der kommenden Tage und Nächte, sehe ich die Jahre und die Jahrhunderte einander folgen, genieße gleichermaßen das, was ich voraussehe, als das, so mir verborgen bleibt. Alles zieht an mir vorüber, aber so geschieht's, maßen ich selbst mich fortbewege. Von euch getragen, schreite ich immer weiter, immer höher. Ich bin nimmer an meine kleine Scholle gebunden. Jenseits meines Lebens, jenseits meines Ackers dehnen sich die Furchen. Sie umfassen die Erde, sie durchschreiten den Weltenraum. Gleich einer Milchstraße überziehen sie mit ihrem Neg das tiefblaue Himmelsgewölbe. Ihr seid meine Hoffnung, meine Sehnsucht und mein Samen, den ich mit vollen Händen ausstreue in die Unendlichkeit.

IX.

Das abgebrannte Haus

Mitte August

Soll ich vom heutigen Tag berichten? Das ist ein harter Bissen. Noch ist er nicht gänzlich verdaut. Los, Alter, Mut! Solches wird das beste Mittel sein ihn abzutreiben!

Es heißt: Sommerregen bringt Segen. Wäre das wahr, dann müßte ich also reich sein als Krösus: denn diesen Sommer läßt es nicht nach, auf meinen Buckel zu regnen; und des ohngeachtet stehe ich nun sonder Hemd und sonder Hof' da, gleich einem Heiligen Johannes. — Kaum hatte ich die doppelte Heimsuchung hinter mir: Glodie war genesen und mein alt Eheweib gleichermaßen, die eine von ihrer Krankheit und die andere vom Leben, da hatte ich von den Mächten, so das Weltall regieren, einen wütenden Ansturm zu bestehen (es muß da oben eine Frau im Spiele sein, die mir zürnt; was zum Teufel habe ich ihr getan? ... Sie liebt mich doch, meiner Treu!), aus dem ich bloß, besiegt und mit zerschlagenen Knochen, aber dennoch (das ist leglich die Hauptsach) samt allen meinen Knochen herfürging.

Obzwar mein Enkelchen jezo geheilt war, eilte ich mich nicht, in meine Vaterstadt zurückzukehren; ich blieb bei ihr und freute mich an ihrer Genesung noch mehrer denn sie selbst. Erlebt man die Genesung eines Kindes, so ist's gleich als schaue man der Erschaffung der Welt zu: das gesamte Universum erscheint weiß und frisch wie ein eben gelegtes Ei. — So ging ich denn müßig und hörte zerstreut auf die Neuigkeiten, so die Nachbarinnen, die

zu Märkte gingen, mitbrachten. Bis ich eines Tages bei einer Äußerung gleich einem alten Esel, der die Peitsche des Eseltreibers über sich sieht, die Ohren spitzte. Es hieß, in Clamecy, in der Vorstadt Beuvron, sei Feuer ausgebrochen und die Häuser stünden gleich Reisigbündeln in Flammen. Ander Auskunft vermochte ich nicht zu erlangen. Ab diesem Augenblick saß ich in einer dunklen Ahnung wie auf Kohlen. Man hatte mir gut zureden: „Bleib' geruhig! Schlimme Nachrichten reisen schnell wie Schwalben. Wärest du getroffen, da wüßtest du es schon. Wer redet von deinem Haus? Es gibt mehrer denn einen Esel in Beuvron.“ ...

Mich hielt's nicht länger; ich sagte mir:

„Das meine ist's ... es brennt. Ich rieche den Brand.“ Ich nahm meinen Stock, ich ging davon. Ich dachte: Großer Gott, was Dummkopf bist du! Das erstemal ist's, daß ich Clamecy verlasse, ohn irgendein Ding in Sicherheit zu bringen. Allzeit, wann ich zu anderen Malen den Feind kommen sah, trug ich meine Hausgötter hinter die Mauern auf die andere Seite der Brücke: mein Geld, meine Kunstwerke, auf die ich am meisten stolz bin, mein Werkzeug, meinen Hausrat und den Krimsframs insgesamt, der, obzwar häßlich und unbequem, einem dennoch für alles Geld der Erde nicht feil wäre, dieweil er die Reliquien unseres armseligen Fleinen Glückes bedeutet ... Diesmalen hatte ich alles im Stich gelassen ...

Und ich glaubte meine Alte zu vernehmen, die aus der besseren Welt gegen meine Dämischkeit wetterte. Ich erwiderte ihr:

„Du bist schuld, um deinet halben habe ich mich so geeilt!“

Nachdem daß wir uns beide gehörig gezanft hätten (damit war zum mindest ein Teil des Weges ausgefüllt), suchte ich uns einzureden, daß ich mich schier umsonst sorgte. Aber des ohngeachtet kehrte die schlimme Vorstellung gleich einer Mücke, so sich auf die Nase setzt, allweil zurück; unaufhörlich sah ich mein Haus vor mir, und kalter Schweiß rann mir an Rückgrat und Lenden hinab. Ich schritt tüchtig aus. Villiers lag schon hinter mir, und ich begann just den langen bewaldeten Hügel emporzusteigen, da sah ich auf dem Abstieg einen daherkommenden Wagen und den Vater Jojot, den Müller aus Moulot, der, allsobald er mich erkannte, anhielt, seine Peitsche hob und schrie: „Ach du armer Kerl!“ Mir war, als bekäme ich einen Tritt vor den Bauch. Ich blieb offenen Mundes am Wegrand stehen. Er fuhr fort:

„Wo willst du hin? Kehre' um, mein Colas! Geh nicht in die Stadt. Du regst dich allzusehr auf. Alles ist verbrannt, ragefahl niedergebrannt. Nichts bleibt dir mehr übrig.“

Bei jedwedem Wort drehte mir der Kerl das Herz im Leib herum. Doch ich wollte den Tapferen spielen, schluckte meine Aufregung hinunter, riß mich zusammen und sagte: „Zum Teufel, ich weiß es wohl!“

„Wohlan,“ meinte er beleidigt, „was willst du denn noch dorten suchen?“

Ich antwortete: „Die Überbleibsel.“

„Nichts ist übrig, sage ich dir. Schier nichts nicht, nicht ein Radieschen!“

„Jojot, du schneidest auf; du wirst mir nicht einreden, meine beiden Lehrbuben und meine wackeren Nachbarn hätten mein Haus brennen sehen, ohn zu versuchen, ein

weniges, ein paar Hausgerät, aus dem Feuer zu retten, wie das unter Brüdern Brauch . . .“

„Deine Nachbarn, du Unglücksmensch? Aber gerade sie haben ja das Feuer angelegt!“

Der Stoß warf mich um. Er meinte triumphierend:

„Siehst du wohl, daß du nichts weißt!“

Ich wollte es nicht zubilligen. Er aber, nunmehr gewiß, mir als erster die schlimme Zeitung zu überbringen, begann, teils befriedigt, teils bekümmert, mir die Geschichte zu erzählen:

„Die Pest ist schuld,“ sagte er, „sie sind allesamt wie von Sinnen. Warumb auch haben die Herren vom Gemeinderat und vom Burgbann, die Schöffen und der Prokurator uns allesamt verlassen? Die Schäfer sind davon. Da werden die Schafe wild. Da neue Krankheitsfälle in Beuvron auskamen, hat man geschrien: ‚Verbrennt die verpesteten Häuser!‘ Kaum gesagt, so getan. Dieweil du nicht am Plage warst, begann man natürlicherweise mit dem deinen. Man ging mit wackerem Eifer daran; jedweder half trefflich mit: man vermeinte zum Wohl der Stadt zu arbeiten. Überdies steckt einer den andern an. Beginnt man erstlich zu zerstören, da weiß ich selbst nicht, was geschieht: man wird trunken, alles geht drunter und drüber, man kann nicht mehr innehalten . . . Wann sie das Feuer angelegt hatten, da tanzten sie rings herum. Es war schier wie Wahnsinn . . . ‚Auf der Brücke des Beuvron tanzt man rund und rundherum.‘ . . . Du hättest sie sehen sollen: ‚Seht nur an, wie man trefflich tanzen kann.‘ Wenn du sie gesehen hättest, da hättest du vielleicht selbst mitgetanzt. Du kannst dir fürstellen, wie das Holz, so du in der Werkstatt hattest, aufflammte, wie’s prasselte. Kurz und gut, man hat alles verbrannt!“

„Das hätte ich sehen mögen, das muß schön gewesen sein!“ sagte ich. Und ich dachte es wahrlich. Aber ich dachte gleichermassen:

„Mit mir ist's aus! Sie haben mich zugrund gerichtet.“ Das aber hütete ich mich, Tojot zu sagen.

„Also du machst dir nichts daraus?“ meinte er mit unzufriedener Miene.

(Er hatte mich wohl gern, der wackere Mann; aber ab und an hat man — verfluchte Menschenbrut! — nichts dagegen, so man seinen Nachbarn im Elend sieht, und wäre es nur, um die Vergnügung zu haben, ihn zu trösten.) Ich sagte: „Schade, daß man mit solch schönem Feuer nicht bis zur Johannismacht warten tät.“

Ich machte Miene weiter zu gehen.

„Und du willst trotz allem hin?“

„Ich will's. Guten Tag, Tojot.“

„Komischer Kauz!“

Er trieb sein Pferd an.

Ich ging, oder vielmehr, es mochte so scheinen, bis daß der Wagen an der Wegbiegung verschwunden war. Nicht zehn Schritte hätte ich zu machen vermocht; die Beine knickten mir unterm Leib zusammen. Ich ließ mich auf einen Meilenstein fallen, saß da gleichwie auf einem Nachttopf.

Die Minuten, die nunmehr folgten, waren schlimme Minuten. Es tat nimmer not, den Prahlhans zu spielen. Ich konnte verzweifelt, unglücklich, Kreuzunglücklich sein, worauf ich auch keineswegs verzichtete. Ich dachte:

„Ich habe alles verloren, mein Heim und die Hoffnung, jemalen ein neues zu bauen; mein Erspartes, so ich Tag für Tag, Sous für Sous zusammengetragen habe mit

jener langsamen Mühsal, so die beste Freud ist, dazu die Erinnerungen meines Lebens, die in den Mauern eingegraben sind, die Schatten der Vergangenheit, die gleich Sackeln leuchten. Und noch weit mehrer habe ich verloren; ich verlor meine Freiheit. Was soll jezo aus mir werden? Ich werde bei einem meiner Kinder hausen müssen. Und doch hatte ich mir geschworen, was auch immer komme, diesen unglücklichen Stand zu meiden. Ich liebe sie, bei Gott; sie lieben mich, ja gewiß; aber ich bin nicht also dumm, nicht zu wissen, daß jeder Vogel in seinem Nest bleiben soll, und daß die Alten die Jungen stören und selbstn gestört werden. Jedweder denkt an seine Eier, an die, so er ausgebrütet hat, und kümmert sich nimmer um die, von denen er stammt. Der Alte, der sich an sein Leben klammert, wird zum Eindringling, wann er sich vermißt, unter die junge Brut sich zu mischen; mag er sich auch nicht vordrängen: man schuldet ihm Respekt. Zum Teufel mit dem Respekt! Er ist die Ursach allen Übels. Man ist nimmer ihresgleichen. Ich habe all' mein Möglichstes getan, damit meine fünf Kinder nicht durch ihren Respekt vor mir gedrückt wurden; es ist mir ziemlich gelungen; aber was man auch anstelle, und ohngeachtet sie einen lieben, sie betrachten einen doch allzeit ein wenig als Fremden: man kommt aus Gegenden, darin sind sie nicht geboren, und man wird die Gegenden, dahin sie wandern, nimmer kennenlernen; wie sollte man sich da vollkommenlich verstehen? Einer hindert den andern, und das bringt sie gegeneinand auf. Und dann soll der Mensch, — obzwar das ist schrecklich auszusprechen — und mag er auch am zärtlichsten geliebet sein — die Liebe der Seinen so wenig wie möglich auf die Probe stellen: das heißt Gott versuchen. Man darf nicht allzuviel von

uns Menschen verlangen. Gute Kinder sind gut; ich habe mitnichten Grund, mich zu beklagen. Sie sind noch besser, wann man nicht Noth hat, ihrer Hülfe zu bedürfen. Darüber könnte ich viel sagen, so ich wollte... Und am End, ich hab meinen Stolz. Ich mag den Kuchen, so ich selbst ihnen gegeben, nicht wieder fortnehmen. Das wäre, als wollt ich sagen: Bezahlt! Die Bissen, so ich nicht selbst verdiente, bleiben mir im Halse stecken; da wär's mir, als zählte man jedes Stück, das ich in den Mund steckte, mit den Augen. Ich will niemand nichts schulden als nur meiner eigenen Mühsal. Ich muß frei sein, Herr in meinem Hause, kommen und gehen können, wie es mir behagt. Wann ich mich gedemüthigt fühle, tauge ich zu nichts. Ach, welch Elend, alt zu sein, abhängig zu werden, — weit schlimmer noch, als von seinen Mitbürgern, von der Großmuth der Seinen: denn diese sind dazu gezwungen; und man weiß niemalen, ob sie es mit ganzem Herzen tun; und man würde wohl lieber verrecken, als ihnen im Wege stehen.

Solcherart jammerte ich und litt in meinem Stolze, in meiner Liebe, in meiner Unabhängigkeit, in allem, was mir teuer gewesen, den Erinnerungen der Vergangenheit, die in Rauch aufgegangen waren, an allem, was ich Schönstes und Schwerstes erlebt hatte. Und ich wußte, daß, was immer ich begönne, und wie überaus ich mich dagegen aufbäumte, mir nur dieser alleinige Weg zu gehen übrigblieb. Ich gestehe, daß ich keinerlei weise Gelassenheit dazu mitbrachte. Ich fühlte mich elend, gleichwie ein Baum, den man an der Wurzel abgesägt und gefällt hat.

Wie ich so auf meinem ärmlichen Sitz Umschau halte, ob ich nicht irgend etwas sähe, daran ich mich klammern

Könne, da erblicke ich nicht weit von mir, vom Laub-
geflecht einer Allee verschleiert, die Zinnen des Schloß-
turmes von Cuncy, und ich denke plötzlich all der schönen
Werke, die ich seit fünfundzwanzig Jahren dahin ge-
liefert habe. Der Möbel, der Holzverkleidungen, der ge-
schnigten Treppen, kurz, alles dessen, was mein braver
Herr Philibert mir bestellen tät ... der treffliche Kauz!
Er hat mich etliche Male verteuvelt in Wut gebracht. Ist ihm
nicht eines schönen Tages beigefallen, sich seine Geliebte
in Evas Gewand schnitzen zu lassen und sich selbst in
Adamskleid als frisch-fröhlichen galanten Adam nach dem
Sündenfall?! Und hat er nicht die Grille gehabt, daß im
Waffensaal die auf dem samtbезogenen Paneel geschnitz-
ten Hirschköpfe die Gesichter der braven gehörnten Ehe-
männer der Umgegend zeigen sollten?! Wie herzhast
haben wir derhalben gelacht!... Aber der Teufelskerl
war nicht leichtlich zufriedenzustellen. Raum war man
fertig, da mußte man wieder anfangen. Und was sein
Geld betrifft, so bekam man's nicht oft zu sehen... Aber
was tut's! Er hatte die Gabe, ein schön Ding zu lieben, —
sei es aus Holz oder aus Fleisch und Blut. Und er tat's
schiefer auf die gleiche Art und Weise (es ist die rechte,
denn man soll ein Kunstwerk wie seine Geliebte lieben;
voll Wollust und mit Geist und Seel und Leib und Glied-
ern). Und hat er mich nicht bezahlt, der Knauser, so
rette er mich jetzt! Denn hier kann ich wieder auftauchen,
obzwar ich da unten untergegangen bin. Der Baum mei-
ner Vergangenheit ist zerstört, aber seine Früchte blieben
mir; sie sind vor Frost und Feuer geschützt. Und ich ver-
spürte Lust, sie wiederzusehen und des Augenblicks hin-
einzubeißen, auf daß ich wieder Geschmack am Leben
fände.

Ich ging ins Schloß hinein. Man kannte mich dort wohl. Der Herr war nicht zugegen; aber unter dem falschen Vorwand, Ausbesserungen und Maße für neue Arbeit vornehmen zu müssen, ging ich dorthin, allwo ich meine Kinder finden mußte. Etliche Jahre waren vergangen, seit ich sie nimmer gesehen. Alsobald ein Künstler die Kraft seiner Lenden spürt, zeugt er und gedenkt nicht dessen, das er gezeugt hat. Ueberdies hatte mich das letztemal, da ich hineinwollte, Herr von Cuncy mit einem sonderlichen Lachen davon zurückgehalten. Ich hatte mir gedacht, daß er zweifelsohn irgendein Weibsbild, irgendeine verheiratete Frau verberge; und dieweil ich sicher war, daß es nicht die meine sei, scherte ich mich nicht darum. Und ueberdies, die Gelüste solcher großen Herren soll man nicht erörtern. Das ist klüglicher. In Cuncy versucht niemand, den Herrn zu begreifen; er ist ein wenig übergeschnappt.

Ich stieg also frischen Mutes die Haupttreppe empor. Indes, noch hatte ich nicht zehn Schritte getan, da blieb ich gleich dem Weibe Lots, wie zur Salzsäule erstarrt, stehen. Die Weintrauben, die Pfirsichzweige und die Blumenwinde, so sich um die geschnitzte Rampe wanden, waren mit tiefen Messerhieben zerstückelt. Ich traute meinen Augen nicht, ich umfaßte die armen Verstümmelten mit meinen beiden Händen; ich fühlte, wie sich ihre Wunden unter meinen Fingern vertieften. Mit einem Stöhnen, mit versagendem Atem sprang ich in großen Sätzen die Stufen hinauf: ich ahnte nunmehr, was ich finden sollte! ... Indes, was ich vorfand, das überstieg jedwede Vorstellung. Im Speisesaal, im Waffensaal, im Schlafgemach waren die Sigürchen der Möbel und der Tafelungen insgesamt irgendein Ding abgeschnitten: dem die Nase, jenem der

Arm, diesem das Bein, dem andern das Seigenblatt. Auf den Wölbungen der Truhen, zu seiten der Kamine, auf den schlanken Schenkeln der geschnitzten Säulen machten sich in tiefen Messerschrammen Inschriften breit: der Name des Besitzers, etwelcher dämischer Gedanke, oder wohl auch Tag und Stunde dieser Herkulesarbeit. Am End der langen Halle hatte meine liebliche nackte Nonnen- nymphe, die da auf dem Hals einer zottigen Löwin kniet, als Zielscheibe gedient; ihr Leib war von Büchsen- schüssen durchlöchert, und allerorts, aufs Geratewohl, Stiche und Schnitte, abgehobelte Späne, Tinten- oder Weinflecke, angemalte Schnurrbärte oder schmutzige Späße. Kurzum, da war alles, was nur die Einsamkeit und die plumpe Laune eines reichen Tropfes ersinnen kann, der, in seinem Schloß vergraben, nimmer weiß, was er soll anfangen, und der, dieweil er zu nichts Besserem taugt, nur noch aufs Zerstören verfällt... — Wär er zur Stell gewesen, ich glaube, ich hätte ihn getötet. Ich wimmerte, ich keuchte aus der Tiefe meines Schlundes. Geraume Zeit vermochte ich nicht ein Wort herfürzubringen. Mein Hals war Krebsrot, und die Stirnadern traten hervor; die Augen schwellen mir aus dem Kopfe gleichwie bei einem Krebs. Am End brachte ich etliche Glüche heraus. Es war höchste Zeit! Weniges fehlte, und ich wäre erstickt... Aber nunmehr, da der Zapfen einmal gezogen war, poß Wetter! Jego ging's los. Zehn Minuten allweil so fort, und ohn Atem zu schöpfen habe ich alle Götter verflucht und meinen Haß von der Leber gespült:

„O du Hund,“ schrie ich, „mußte ich wohl meine schönen Kinder just in deine Mistbude führen, auf daß du sie martern, verstümmeln, vergewaltigen, beschmutzen und besudeln könntest! Ach Gott! Ach weh! Ihr meine süßen

Kleinen, ihr, die ihr in Freude gezeugt wart, ihr, auf die ich als meine Erben zählte, ihr, die ich gesund, kraftvoll und rund geschaffen hatte, mit festen Gliedern, an denen nichts fehlte; ihr, die ihr aus Holz, so tausend Jahre überdauern kann, gefertigt waret, in welchem Stand finde ich euch wieder: lahm, verstümmelt, oben, unten und in der Mitten, von hinten, von vorne, an der Spitze, am Bug, vom Keller bis zum Boden, mehrer mit Schrammen bedeckt denn eine Bande alter Raubgesellen, so aus dem Kriege heimkehren! Soll ich der Vater dieses Spitals sein! . . . Großer Gott, erhöre mich, laß mir die Gnade zuteil werden (mag sein, mein Gebet scheint dir überflüssig), mich nach meinem Tode mitnichten in dein Paradies eingehen zu lassen, sondern in die Hölle; tue mich neben den Bratspieß, an dem Luzifer die Seelen der Verdammten röstet, auf daß ich mit eigener Hand den Henker meiner Kinder, der da auf seinen Ursch gespießt ist, um und um drehen darf!“

Alsoweit war ich grad, als der alte Andoche, ein Lakai, den ich wohl kannte, mich bat, meinem Gejammer ein End zu setzen. Indes er mich zur Thür drängte, suchte der wackere Mann mich zu trösten:

„Ist es denn möglich,“ meinte er, „um etlicher Holzstücke willen sich in solch einen Zustand zu bringen! Was wolltest du sagen, so du gleich uns mit diesem Narren zusammenleben müßtest? Ist es nicht besser, daß er sich (solches ist sein Recht) mit den Brettern ergöße, die er dir bezahlt hat, als auf Kosten guter Christen gleich mir und dir?“

„Ei, daß er dich doch verprügele!“ erwiderte ich; „vermeinst du, ich wollte mich nicht gern um eines einzigen dieser Holzstücke willen, die meine Finger zum Leben er-

wedt haben, verwamsen lassen? Der Mensch ist nichts; nur das Werk ist heilig. Ein dreifacher Mörder, der da den Geist tötet!“ . . .

Ich hätte noch weit andere Dinge und mit der gleichen Beredsamkeit gesagt; aber ich sah, daß meine Zuhörerschaft nichts nicht davon begriff und daß ich für Andoche schier ebenso närrisch war als der andere. Und da ich mich im selbigen Augenblick noch einmal umwandte, auf daß ich von der Schwelle der Thür ein letzliches Mal den Anblick dieses Schlachtfeldes umfange, da durchschloß plötzlich das Komische der Dinge, das Komische meiner armen nasenlosen Götter und ihres Attila, des Andoche mit den sanftmütigen Augen, die mich bemitleideten, und meiner selbst, des dicken Dummkopfs, der seine Kraft mit Jammern vertat und vor Planken Selbstgespräche hielt, gleich einer Rakete durch meinen Kopf; so überwältigend, daß ich jählings meinen Zorn und mein Leid vergaß, dem verdugten Andoche ins Gesicht lachte und davonging.

Nun war ich wieder auf der Straße. Ich sagte: „Diesmalen haben sie mir alles genommen. Ich bin reif, eingescharrt zu werden. Nichts nicht bleibt mir als meine Haut . . . Wohl, aber mir bleibt auch, poß bligblau, was darinnen steckt. Gleich jenem andern Belagerten, der dem, so ihm drohte, seine Kinder zu töten, dieweil er sich nicht ergeben wollte, erwiderte: „Wie dir's beliebt! Aber ich habe das Werkzeug um neue zu machen bei mir.“ — So habe auch ich, poß Rußuck, das meine; das haben sie mir nicht genommen und können es mir nicht nehmen. Die Welt ist eine öde Wüste, darin hie und da Kornfelder wachsen, die wir Künstler gesäet haben. Die Tiere

der Erde und des Himmels kommen, sie zu berauben, sie abzuweiden und niederzustampfen. Ohnmächtig, zu schaffen, können sie nur zugrunde richten. Nagt und zerstört nur, ihr Vieher, tretet mein Getreide mit Füßen, ich lasse neues emporwachsen. Ob die Ähre reift oder abstirbt, was kümmert mich die Ernte? Im Schoß der Erde keimt neue Saat. Ich bin, was sein wird, und nicht, was gewesen ist. — Und wenn der Tag kommt, da meine Kraft erlischt, da ich meine Augen nicht mehr werde haben, noch meine fleischigen Ästern, noch die Gurgel darunter, durch die man den Wein hinabgießt und in der meine tüchtige bewegliche Zunge hängt, wann ich nimmer meine Augen haben werde, noch die Geschicklichkeit meiner Hände, noch meine frische Kraft, wann ich überaus alt sein werde, blutlos und gedankenlos — — den Tag, mein Breugnon, wirst du nicht mehr erleben. Geh, Sorge dich nicht! Könnt ihr euch einen Breugnon vorstellen, der nimmer fühlt, einen Breugnon, der nimmer schafft, einen Breugnon, der nimmer lacht und der nimmer vier Eisen zugleich im Feuer hat? Mitnichten! Das kann nur geschehen, dieweil er aus seiner Haut geschlüpft ist. Die mögt ihr verbrennen. Ich überlasse euch den Segen . . .

Damit setzte ich meinen Weg gen Clamecy fort. Und wann ich an der höchsten Steigung angekommen war, den Gaudegen spielte und, wie es meine Gewohnheit ist, mit dem Stock wirbelte (wahrhaftig, ich fühlte mich schon wieder getröstet), da sahe ich in schnellem Laufe ein blondes weinendes Kerlchen auf mich zukommen. Das war Robinet, oder Binet genannt, mein kleiner Lehrbub. Ein Schlingel von dreizehn Jahren, der bei der Arbeit aufmerksamer den schwirrenden Fliegen folgte denn dem

Unterricht. Der öfter draußen als drinnen war, allwo er Steine übers Wasser tanzen ließ oder die Waden der vorbeiziehenden Jungfern in Augenschein nahm. Ich ohrfeigte ihn wohl zwanzigmal des Tags. Aber er war behende gleich einem Afflein, verschmigt und listig; seine Singer waren geschickt gleich er selbst und gute Arbeiter; und ich hatte ihn trotz allem gern, liebte seinen allzeit offenen Schnabel, seine kleinen Nagezähne, seine mageren Beine, seine pffiffigen Augen und seine aufgestülpte Nase. Er wußte es wohl, der Racker! Ich hatte gut die Saust heben und ihn andonnern: er entdeckte das Lachen um Jupiters Mundwinkel. Also schüttelte er sich auch seelenruhig gleichwie ein Esel, wann ich ihn geohrfeigt hatt', und begann in Bälde danach von neuem. Er war ein vollkommlicher Tunichtgut.

Ich war derhalben nicht wenig erstaunt, ihn jetzt, akkurat wie der Triton eines Brunnens, dem große lange Tränen aus Auge und Nase tropfen, zu erblicken. Und da wirft er sich auch noch auf mich, umfängt meinen Leib und überschwemmt ihn, laut heulend, mit seinen Tränen. Ich verstund nicht, was das bedeuten sollte. Ich sagte: „Au! Was denn! Wer hat dir was getan? Willst du mich wohl loslassen! Man wischt sich die Nase, zum Donnerwetter! . . . bevor man jemand's umarmt!“

Aber statt aufzuhören, hält er mich weiter gleich einem Baumstamm umschlungen, läßt sich dabei zu meinen Süßen auf die Erde gleiten und weint noch heftiger. Ich fange an, mich zu sorgen:

„Aber, aber, Bürschlein! Steh auf! Was hast du denn?“

Ich nehme ihn in die Arme, hebe ihn gleich einer Feder empor (seine Knochen wogen nicht schwer), und da sehe

ich, daß er eine Hand umwickelt hat, die hindurch die Lumpen blutet, daß sein Gewand in Segen hängt und seine Augenbrauen verbrannt sind. Ich sage (meine Gelegenheit hatte ich schon vergessen):

„Schlingel, hast du wiederum eine Torheit angestellt?“

Er stöhnt: „Ach Meister! Ich bin so traurig!“

Ich setze ihn neben mich auf die Böschung. Ich sage:

„Wirst du nun endlich reden!“

Er schreit:

„Alles ist verbrannt!“ Und von neuem fangen die großen Wasser zu springen an. Da begriff ich mit eins, daß dieser ganze große Jammer mir galt, daß der Brand ihn verschuldet hatte; und ich vermag wahrlich nicht zu sagen, wie so wohl mir das tat.

„Mein armer Junge,“ erwiderte ich, „weinst du dershälben?“

Er wiederholte (er glaubte, ich hätte nicht begriffen):

„Die Werkstatt ist verbrannt.“

„Wohl, wohl. Das ist eine alte Geschichte; ich kenne sie schon, deine Neuigkeit! Wohl zehnmal in dieser Stunde hat man sie mir in die Ohren geschrien. Was ist da zu tun? Es ist halt ein Unglück!“

Er schaut mich erleichtert an. Indes, das Herz war ihm doch schwer.

„Du hingst also an deinem Käfig, du lockerer Zeisig, und hast doch nur allweil gedacht, wie du daraus könntest entweichen? Gesteh's nur, ich habe dich im Verdacht, daß du Gauner gleich den andern um den Scheiterhaufen getanzt hast.“ (Ich dachte freilich nichts dergleichen.)

Er macht ein empörtes Gesicht. „Das ist nicht wahr,“ schreit er, „nicht wahr! Ich habe mich geschlagen. Alles, was wir vermochten, um das Feuer aufzuhalten, alles,

Meister, haben wir getan; aber wir waren unser nur zween, und Cagnat (das ist mein anderer Lehrbub), obzwar überaus krank und vom Sieber geschüttelt, war aus dem Bette gesprungen und hatte sich vor die Haustür gestellt. Aber haltet einmal eine Herde Gorillas auf! Wir wurden beiseitegeschoben, zu Boden geworfen, fortgestoßen, niedergetrampelt. Wir konnten noch so sehr wie die Besessenen um uns schlagen und stoßen: sie drangen über uns fort wie der Fluß, wann die Pforten der Schleuse offen sind. Cagnat raffte sich auf und lief ihnen nach. Sie haben ihn schier umgebracht. Ich hatte mich, indes sie kämpften, in die brennende Werkstatt geschlichen . . . Guter Gott, welch ein Flammenmeer! Alles hatte auf einmal Feuer gefangen. Es sah aus wie eine Sackel, die ihre weiße, rote und zischende Zunge herausreckt und einem Flammen und Rauch ins Gesicht speit. Ich weinte, ich hustete, ich fing an zu braten. Ich sagte mir: Robin, du wirst gewißlich noch zur Blutwurst werden! . . . Na, dann um so schlimmer! Warten wir's ab! Hoppla, ich nehme einen Anlauf gleichwie beim Johannisfest; ich springe, meine Hose brennt und mein Haar ist versengt. Ich falle in einen Haufen Hobelspäne, die furzend in die Luft fliegen. Ich tue ein gleiches, springe auf, versuche es noch einmal und fliege der Länge nach mit dem Kopfe gegen den Werkstisch. Dort bleibe ich schier betäubt liegen. Nicht lange Zeit. Rings um mich hör' ich das Knisternde Feuer, und draußen die Teufel, die da tanzten und tanzten. Ich versuche mich zu erheben und falle wieder zurück, denn ich war gleichsam wie zerschlagen; ich stütze mich mit dem Arm auf meine Späne, und da seh' ich zehn Schritt vor mir Lure kleine heilige Magdalena; da steht sie mit ihrem zarten, nackten Körper, nur

von ihren Haaren bekleidet, rundlich und lieblich und wird schon von dem Feuer beleckt.

„Halt!“ schreie ich, laufe hinzu, ergreife sie, ersticke mit meinen Händen den Brand ihrer schönen lodernden Füße und presse sie in meine Arme; meiner Treu, ich weiß nimmer, ich weiß nimmer, was ich tue; ich küsse sie, ich weine, ich sage: „Mein Schätzlein, du bist bei mir, hab’ keine Furcht. Ich halte dich fest, du sollst nicht verbrennen. Ich gebe dir mein Wort darauf! Und du, hilf auch du mir! Magdalein! Wir werden uns schon retten!“ . . .

Da war keine Zeit mehr zu verlieren, schon stürzt die Decke ein! Unmöglich war es, dorten zurückzukehren, von wannen ich gekommen war. Wir stunden ganz nahe just neben der runden Luke, die zum Fluß hinausgeht; ich schlage mit der Faust das Glas ein; wir drängen uns durch gleichwie durch einen Ring: es war just Platz genug für unser beider Körper. Ich kugelte hinunter und mache einen Kopfsprung bis auf den Grund des Beuvron. Glücklicherweise ist der Grund nicht weit von der Oberfläche; und dieweil er trefflich weich und mit Schlamm gepolstert ist, hat sich die Magdalena beim Fallen nicht einmal eine Beule geschlagen. Ich kam minder gut davon: ich ließ sie nicht los, ich steckte im Schlamm, verwickelte mich darein und hatte den Schnabel tief im Topf; ich trank und aß davon mehrer als mir lieb war. Am End aber bin ich dennoch herausgekommen; und was soll ich noch weiter erzählen, da sind wir alle beid’! Verzeiht mir, Meister, daß ich’s nicht besser machen konnte!“

Und nun wickelt er voller Ehrfurcht seinen Pack aus und zieht aus seiner zusammengerollten Jacke Magdalein heraus, die trotz ihrer verbrannten Beine mit ihren unschuldigen und verliebten Augen lächelt. Da war ich so

bewegt, daß ich (was ich mitnichten beim Tod meiner Alten, bei der Krankheit meiner Glodie, beim Untergang, bei der Zertrümmerung meiner Werke getan hatte) — daß ich weinte. Und da ich Magdalena und Robinet umarmte, erinnerte ich mich auch des andern und fragte: „Und Cagnat?“

„Er ist vor Gram gestorben.“

Ich kniete auf dem Wege nieder, küßte die Erde und sagte: „Hab' Dank, mein Junge!“

Und da ich den Knaben, der die Statue mit seinem verletzten Arm an sich preßte, anschaute, sprach ich, auf das Kind deutend, zum Himmel:

„Sieh hier mein schönstes Werk: die Seelen, so ich gemeißelt habe. Die werden sie mir nicht nehmen. Verbrennet das Holz! Die Seele bleibt mein!“

X.

Der Aufruhr

Wann unsere Aufregung glücklich verarbeitet war, sagte ich zu Robinet: „Genug davon! Was geschehen, ist geschehen. Nunmehr laßet uns zuschauen, was fůrder zu tun ist.“ Ich ließ ihn erzählen, was sich in der Stadt seit zwei oder drei Wochen, seit ich sie verlassen, zuge tragen hatte, — aber bündig und klar, ohn Umschweif; denn was sich gestrigen Tags zutrug, gehört schon zur alten Histori, und Wesens ist nur, zu wissen, woran wir sind. Ich vernahm denn, daß in Clamecy die Pest und die Furcht regierten; die Furcht noch mehrer denn die Pest: denn diese schien schon anderorts ihr Glück zu suchen und überließ die Stadt den Straßenräubern, so, vom Geruch angelockt, von allen Seiten herbeiströmten, um ihr den Raub aus den Händen zu reißen. Sie waren Herren der Lage. Die ausgehungerten Glóßer, so von dem Schreck der Seuche schier toll waren, ließen sie gewähren; taten wohl gar gleich ihnen. Was die Gesetze angeht, so waren sie ohn Kraft. Wer zum Hůter darob bestellt war, ging seine eigenen Gelder hůten. Von unsern vier Schóffen war einer gestorben, zwei waren geflohen; und der Procurator hatte das Hasenpanier ergriffen. Der Schloßverwalter, ein wackerer alter Mann, indes gichtbrůchig und einarmig, der geschwollene Füße und ein Spazengehirn hatte, war schier in Stůcke zerrissen worden. Da blieb also nur ein Schóffe, Racquin, als einziger den entfesselten Bestien genůber. Und aus Furcht, aus Schwäche, aus Schlaubeit bedůnkte ihn weislicher, ihnen zu will-

fahren, anstatt ihnen entgegenzutreten; und so ließ er brennen, was nicht zu retten war. Zur selbigen Zeit deichfelt er's solcherart, ohn sich's einzugestehen (aber ich kenne ihn, ich hab's geahnt), daß seine ränkesüchtige Seele ihr Genüge fände, indem er auf den oder jenen, des Glück ihm ein Dorn im Auge war oder an dem er sich rächen wollte, die mordbrennerische Meute hegte. Jego erklärte ich mir, warumb die Wahl auf mein Haus fiel! . . . Aber ich sagte:

„Und die andern, die Bürgersleut, was machen denn sie?“

„Sie machen ‚Bäh!‘“ sagte Binet. „Ei, das ist eine feine Sammelherde. Sie warten es zu Hause ab, bis man sie abschlachtet. Sie haben weder Hirten noch Hunde mehr.“

„Nun wohl, Binet, aber noch bin ich da! Laß uns ein wenig sehen, mein Bürschlein, ob ich noch beißen kann. Wir wollen hingehen, mein Junge.“

„Meister, ein Alleiniger vermag nichts.“

„Man kann's alleweil versuchen.“

„Und wenn diese Kerle euch fassen?“

„Ich habe nichts nicht mehr zu verlieren, ich schere mich nimmer um sie. Rämme einmal einen Teufel, so er kein Haar mehr hat!“

Da fing er an herumzutanz:

„Das wird puglustig werden! Trallerie, trallera! Pech und Schwefel! Trari, trara! Immer voran, immer voran!“

Dabei schlug er auf seiner verbrannten Hand ein Rad auf dem Weg, so daß er bald der Länge nach hingefallen wäre. Ich setze eine strenge Mien auf:

„Ei du Aff“, sagte ich, „ist das eine Gelegenheit, mit deinem eigenen Schwanz um einen Baum zu tanzen?“

Steh auf! Laß uns ernstlich reden! Jetzt heißt's aufpassen!"

Mit glänzenden Augen hörte er mich an.

"Dir wird das Lachen wohl vergehen. Also höre: Ich gehe auf der Stell' alleinig nach Clamecy."

"Und ich! Und ich?"

"Dich schick' ich auf Botschaft nach Dornecy, Meister Nicol, unsern Schössen, zu benachrichtigen; der ist ein fürsorglicher Mann mit trefflichem Herzen und noch trefflicheren Beinen; er liebt sich mehr als seine Mitbürger, mehr als sich selbst, aber sein Gut; dem sagst du, daß des morgigen Tages gewißlich sein Wein getrunken werde. Von dorten gehst du weiter bis nach Sardy, da wirst du Guillaume Courtignon, den Procurator, in seinem Taubenschlag finden; dem sagst du, daß sein Haus in Clamecy ohn allen Zweifel noch diese selbige Nacht niedergebrannt, ausgeraubt und des weiteren mehr würde, dafern er nicht zurückkehre. Er wird zurückkehren. Mehrere brauche ich dir nicht zu sagen. Du wirst alleinig wissen, was du reden mußt, und zum Flunkern tun dir keine Lektionen not."

Der Kleine fragte sich hinterm Ohr und sagte:

"Es ist nicht der Schwierigkeit wegen. Aber ich will Euch nicht verlassen."

Ich erwiderte: "Hab ich dich gefragt, ob du willst oder nicht. Ich will es so. Du wirst gehorchen." Er wollte widersprechen, ich aber sagte:

"Genug!"

Und da sich dieser Kleine Kerl meines Schicksals halber sorgte, meinte ich: "Ich wehre dir mitnichten zu laufen. Wenn du alles getan hast, da darfst du zu mir stoßen. Das beste Mittel, mir zu helfen, wird sein, mir Verstärkung heranzubringen."

„In gestrecktem Galopp werde ich sie schwitzend und feuchend auf ihren Schmerbäuchen heranschleppen,“ sagte er, „den Courtignon wie den Nicol. Und müßte ich ihnen einen Blechtopf an den Schwanz binden!“ Er schoss gleichwie ein Pfeil davon. Plötzlich hielt er noch einmal an:

„Meister, sagt mir zumindest, was Ihr tun wollt!“ Mit bedeutsamer, geheimnisvoller Miene erwiderte ich:

„Das wirst du schon erfahren.“ (Meiner Treu, ich wußte selbstn noch nichts davon.)

Gen acht Uhr abends langte ich in der Stadt an. Unter goldenen Wolken ging die rote Sonne unter. Die Nacht brach just herein. Welch schöne Sommernacht! Doch niemand's war da, um ihrer zu genießen. Kein Landstreicher und kein Hüter am Markttor. Man konnte hinein gleichwie in ein Wirtshaus. In der breiten Straße nagte eine magere Katze an einem Stücklein Brot; sie sträubte das Fell, wann sie mich erblickte, und nahm dann Reiß aus. Die Häuser hatten die Augen geschlossen und zeigten ein unbeweglich Gesicht. Nicht ein Laut. Ich sagte:

„Sie sind alle gestorben. Ich bin zu spät gekommen.“

Aber siehe, da merkte ich, daß man hinter den Fensterläden dem Lärm meiner hallenden Schritte nachspähte.

Ich klopfte an, ich schrie:

„Macht auf!“

Niemand rührte sich. Ich ging an ein ander Haus. Ich klopfte wiederumb, mit dem Fuß und dem Stock. Niemand's öffnete. Ich hörte im Innern ein „fr, fr!“ gleichwie von Mäusen. Nunmehr hatte ich begriffen: sie verschanzen sich, die Jämmerlinge! Gott verdamme mich! Ich werde sie dennoch beim Wickel kriegen!“

Mit Saust und Hacken trommelte ich wider die Auslage des Buchhändlers und schrie:

„Geda, alter Bruder! Denis Saulsoy! Zum Donnerwetter! Ich zerschlage alles. Mach auf! Mach auf! Menschenskind! Ich bin's, Breugnon.“

Alsobald gleichwie durch Zauber (man hätte vermeinen können, eine See hätte mit ihrem Stab die Fensterkreuze berührt) öffneten sich die Laden insgesamt, und ich sah die ganze Marktstraße entlang an den Fensterimsen, aufgereiht gleichwie die Zwiebeln, erschreckte Gesichter, die mich in Augenschein nahmen. Sie schauten mich an, schauten und schauten . . . Mir ahnte niemals, daß ich also schön sei. Ich befühlte mich. Alsdann lösten sich plötzlich die verzerrten Züge. Sie schauten zufrieden drein. „Wie die wackeren Leute mich lieben!“ dachte ich. Ohn zu bedenken, daß sie nur glücklich waren, dieweil meine Gegenwärtigkeit zu dieser Stunde und an diesem Ort sie ein wenig beruhigte.

Nunmehr entwickelte sich zwischen Breugnon und den Zwiebeln eine Unterhaltung. Allesamt redeten zu gleicher Zeit, und ich ganz alleinig stand ihnen allen Rede.

„Von wannen kommst du? Was tust du? Was hast du gesehen? Was willst du? Wie kamst du herein? Wo hat man dich durchgelassen?“

Ich sagte: „Holla, holla! Nicht so eilfertig! Ich merke mit Vergnügung, daß ihr noch im Besitz eurer Zungen seid, wenn euch auch das Herz in die Hosen gefallen ist! Aber zum Teufel! Was tut ihr da drin? Kommt herunter. Abendkühle tut gar wohl. Hat man euch etwan eure Hosen weggenommen, daß ihr in euren Zimmern bleiben müßt?“

Doch anstatt zu antworten, fragten sie:

„Breugnon, wen hast du beim Kommen in den Straßen getroffen?“

„Wen soll ich denn treffen, ihr Idioten?“ sag ich. „Dieweil ihr allesamt in der Klappe seid?“

„Die Räuber.“

„Die Räuber?“

„Sie plündern und verbrennen alles.“

„Wo denn?“

„In Beyant.“

„Alsdann wollen wir sie festnehmen! Was habt ihr jetzt in eurem Hühnerstall zu suchen?“

„Wir hüten des Hauses.“

„Man hütet sein Haus am besten, so man die der andern verteidigt.“

„Das Wichtigste zuerst. Jeder verteidigt halt das seine.“

„Den Vers kenne ich: ‚Ich liebe meine Nachbarn, aber ich schere mich nicht um sie‘ . . . Ihr Unglücksmenschen! Ihr arbeitet ja für die Räuber. Erstlich die andern, dann ihr selbst. Jedweder kommt an die Reihe.“

„Herr Racquin hat gesagt, dafern Gefahr sei, wäre es das beste, sich ruhig zu verhalten, brennen zu lassen, was nicht zu retten sei, und zu harren, bis daß die Ordnung wiederhergestellt wäre.“

„Durch wen?“

„Durch Herrn von Nevers.“

„Bis dahin mag noch viel Wasser zu Tale laufen. Herr von Nevers hat mit seinen eigenen Gelegenheiten zu tun. Bevor er euer denkt, seid ihr allesamt verbrannt! Vorwärts, Kinder, kommt! Niemand hat Recht auf seine Haut, so er sie nicht verteidigt.“

„Die andern sind in der Übermacht und bewaffnet.“

„Vom Wolfe heißt es allweil, er sei größer, als er ist.“

„Wir haben keine Anführer.“

„So führt euch selbst.“

So schwagten sie fürderst von einem zum andern Fenster gleich den Späßen auf der Stange. Sie stritten untereinander, aber keiner rührte sich. Ich ward ungeduldig:

„Wollt ihr mich die ganze Nacht hier auf der Straße stehen, die Nase in die Luft recken und mich den Hals verdrehen lassen? Ich bin nicht gekommen, auf daß ich euch eine Serenade sänge, dieweil euer Zähnklappen das Zeichen zur Übergabe gibt. Was ich euch sagen will, läßt sich nicht singen und nicht über die Dächer schreien. Macht mir auf. Macht mir auf, oder beim Himmel, ich lege Feuer an! Marsch vorwärts! Kommt herunter, ihr Männer (dafern noch Männer da droben stecken); die Hennen genügen, um die Hühnerstiege zu hüten.“

Halb unter Gelächter, halb unter Flüchen öffnete sich zum ersten die eine, dann die andere Thür; eine fürsichtige Nase wagte sich zu zeigen; was dazu gehörte, folgte; und allsobald man einen Hammel außerhalb der Umzäunung sah, da kamen alle andern heraus.

Jedweder wollt der erste sein, mich zu begaffen.

„Und du bist wahrlich gesund?“

„Gesund wie ein Fisch im Wasser.“

„Und niemand hat dir was getan?“

„Niemand, ausgenommen eine Herde Gänse, die hinter mir herschnatterten.“

Da sie mich also wohlbehalten dieser doppelten Gefahr entronnen sahen, atmeten sie freier und wurden mir wohlgesinnter. Ich sagte:

„Seht mich ordentlich an. Ei ja, ich bin noch heil und vollkommen. Alle Stücklein sind noch beisammen. Nein, es fehlt nichts. Wollt ihr meine Brille? . . . So. Aber

nunmehr ist's genug! Morgen werdet ihr besser sehen. Die Zeit drängt, kommt, kommt, laßt die Poffen. Wo können wir miteinander reden?"

Gangnot sagte: „In meiner Schmiede.“

In Gangnots Schmiede, darinnen es nach Horn roch, auf dem von Pferdehufen festgestampften Boden drängten wir uns im Dunkeln gleich einer Herde. Die Thür wurde geschlossen. Ein Lichtstumpf, den stellte man auf die Erde, ließ über die rauchschwarze Deckenwölbung unsere großen Schatten tanzen, so am Halse abbrachen. Alle schwiegen. Und mit einem Schlag sprachen alle gleichzeitig. Gangnot nahm seinen Hammer und ließ ihn auf den Amboss sausen. Der Schlag durchschnitt das Stimmengewirr; durch den Riß hindurch trat die Stille wieder herein. Ich nützte ihrer und sagte: „Sparen wir unsern Atem. Ich weiß schon um die Geschichte. Die Räuber sind bei uns. Wohlan! Werfen wir sie hinaus.“

Sie sagten:

„Sie sind zu stark. Die Glößer sind auf ihrer Seite.“

Ich erwiderte:

„Die Glößer haben Durst. Wann sie andere trinken sehen, dann mögen sie nicht zuschauen. Das versteh ich gar wohl. Man darf niemalsen Gott versuchen — und einen Glößer noch weniger. So ihr das Rauben zuläßt, dürft ihr euch mitnichten wundern, daß auch der, so fein Dieb ist, die Diebsfrucht lieber in seine Tasche verschwinden sieht als in die des Nachbarn. Und überdies: Allerorts gibt es Gute und Böse. Machen wir's wie der Herr: ‚Ab haedis scindere oves‘.“

„Aber wann Herr Racquin, der Schöffe, doch verbietet, uns zu rühren!“ meineten sie. „Ihm gebührt's, bei Ab-

wesenheit der andern, des Statthalters, des Procurators, die Ordnung im Ort aufrechtzuerhalten.“

„Tut er's?“

„Er meint . . .“

„Tut er's? Ja oder nein!“

„Das merkt man ja!“

„Also dann wollen wir selbst sie schaffen.“

„Herr Racquin versichert, so wir uns nicht rühreten, würden wir verschont bleiben. Die Räuberbande würde in den Vorstädten verschanzt bleiben.“

„Und woher will er das wissen?“

„Er hat einen Pakt mit ihnen schließen müssen, hat sie gezwungen, sich zu beschränken!“

„Über dieser Pakt ist ein Verbrechen!“

„Er tat's, sagt er, um sie einzuschläfern, sagt er.“

„Sie einschläfern?! Oder gar euch?“

Gangnot schlug von neuem auf den Amboss. (Das war seine Art und Weis, so wie andre sich beim Reden auf die Schenkel schlagen.) Er sagte: „Er hat recht.“

Alle schauten beschämt, furchtsam und zornmütig drein. Denis Saulsoy sagte vor sich hin: „Wenn man alles sagen wollte, was man denkt, vermöchte man viel zu erzählen.“

„Und weshalb redest du nicht?“ meinte ich. „Weshalb redet ihr allesamt nicht? Wir sind unter Brüdern. Was fürchtet ihr?“

„Die Wände haben Ohren.“

„Wie? So weit seid ihr schon? Gangnot, nimm deinen Hammer und stell dich quer vor die Thür, mein Junge! Dem ersten, der hinaus oder hinein will, schlägst du den Schädel ein! Mögen die Wände Ohren haben oder nicht, zu lauschen, ich stehe dafür, daß sie keine Zunge haben werden, um

irgendein Ding zu hinterbringen. Denn wenn wir hier herausgehen, so wird's sein, um den Entschluß, so wir fassen, auf der Stelle auszuführen. Und nun redet! Wer stillschweigt, ist ein Verräter."

Das gab einen schönen Höllenschrei. Aller Haß und alle eingedämmten Glücke brachen gleich Gewehrfeuer los. Die geballten Säuste schüttelnd, schrien sie:

"Dieser Schurke, dieser Racquin, er hat uns in der Gewalt! Der Judas hat uns verkauft, uns und unsere Gabel! Aber was sollen wir tun? Wir vermögen nichts. Er hat das Gesetz für sich. Er hat die Macht, er hat die Polizeigewalt."

Ich fragte: "Wo steckt er?"

"Im Rathaus. Dort nistet er Tag und Nacht der größeren Sicherheit willen, umgeben von einer Garde von Taugenichtsen, die ihn bewachen, vielleicht mehrer überwachen, als daß sie ihn bewachen."

"Kurz und gut, er ist also ihr Gefangener? Trefflich! Dann gehen wir stehenden Fußes, ihn vorerst zu befreien. Gagnot, öffne das Tor!"

Sie schienen noch nicht ganz entschlossen.

"Was zögert ihr?"

Saulsoy meinte, sich den Kopf kratzend:

"Das ist eine gar große Sach. Vor Schlägen fürchtet man sich mitnichten. Aber Breugnon, so man's recht bedenkt, da haben wir keinerlei Recht vor uns. Dieser Mann ist das Gesetz. Gegen das Gesetz angehen, das heißt wahrlich sich mit einer schweren..."

"Verantwortlichkeit beladen", vollendete ich. "Nun wohl, ich nehme sie auf mich. Sorge dich nicht. Wann ich sehe, Saulsoy, daß ein Schurke schurkisch handelt, da fange ich damit an, ihn niederzuschlagen; darnach frage

ich ihn, wie er heißt; und dafern er Procurator oder Papst ist, nun, dann ist's noch akkurat so! Freunde, so macht's gleicherweis. Wenn die Ordnung zur Unordnung geworden ist, muß die Unordnung wohl oder übel Ordnung schaffen und das Gesetz wiederherstellen."

Gangnot sagte: „Ich gehe mit dir.“ Den Hammer über der Schulter, mit seinen riesigen Händen (vier Finger an der Linken, der zerquetschte Zeigefinger fehlte), auf einem Auge schielend, mit dunkler Haut, mächtigem Körper und dick gleich einem Saß, sah er aus wie ein wandernder Turm. Und hinter ihm drängte man sich und folgte dem Schutzwall, so sein Rücken bildete. Jedweder lief in seinen Laden, um dort seine Büchse, sein Hackmesser oder seinen Dreschflegel zu holen. Und meiner Treu, ich wollte nicht schwören, daß jedweder, der hineinging, in dieser Nacht auch wieder herauskam. Zweifelsohn, weil der arme Mann seine Bewaffnung nicht finden konnte. Denn um die Wahrheit zu sagen, wann wir am großen Platz anlangten, waren wir gar spärlich gesäet. Aber die ausbarren, sind die rechten.

Glücklicherweise stund das Thor zum Rathaus offen. Der Hirt war so überaus gewiß, daß seine Hammel sich bis zum letzten die Wolle würden scheren lassen, ohn zu mußsen, daß seine Hunde gleichwie er den Schlaf des Gerechten schliefen, nachdem sie trefflich gespeiset hatten. Unser Ansturm hatt also, ich gesteh's, gar nichts von einem Geldenstück. Wir brauchten nur, als man so sagt, den Suchs im Bau fangen. Wir holten ihn säuberlich heraus, nackt und bloß gleich einem abgezogenen Hasen. Er war ein dicker Kerl, der Racquin, mit rundem, rosigem Gesicht, Fleischpölsterlein auf der Stirn, über den Augen, mit süßlicher Mien, so weder Gutheit noch Dummheit

aufwies. Das merkten wir in Bälde. Vom ersten Augenblick an wußte er zweifelsohn, was los war. Aber nur wie ein Blitz von Furcht und Wut zuckte es in seinen kleinen grauen Augen auf, die tief unter den wulstigen Lidern lagen. Alsogleich aber hatte er sich wiederumb in der Gewalt und fragte uns mit befehlshaberischer Stimme, mit welchem Recht wir in das Haus des Gesetzes wären eingedrungen.

Ich antwortete ihm:

„Um dich aus dem Bett zu holen.“

Er wurde zornig. Saulsoy sagte ihm:

„Meister Racquin, es ist nimmer der Augenblick zu drohen. Ihr seid hier der Angeklagte. Wir kommen, Rechenschaft von Euch zu fordern. Verteidigt Euch.“

Er änderte subito den Ton.

„Aber meine lieben Mitbürger,“ sagte er, „ich kann mir keineswegs erklären, was ihr von mir wollt. Wer beklagt sich? Und worüber? Bin ich nicht bei Gefahr meines Lebens allhier geblieben, auf daß ich euch beschütze? Wann alle andern flohen, da mußte ich alleinig den Räubern und der Pest standhalten. Was wirft man mir vor? Bin ich Ursach des Elends, das ich zu heilen suche?“

Ich sagte:

„Es heißt: Ein schlauer Arzt macht eiternde Schnitte. Also tust du, Racquin, du Arzt der Stadt. Du verstärkst den Aufruhr und du nährst die Pest. Und danach melkst du deine beiden Tiere. Du bist im Einverständnis mit den Räubern. Du legst Feuer an unsere Häuser. Die du bewachen sollst, lieferst du aus. Die du bestrafen sollst, fñhrest du an. Aber sage uns, Verräter: treibst du dies schändliche Handwerk aus Furcht oder aus Habsucht?“

Was für ein Schild soll man dir an den Hals hängen? „Das ist der Mann, der seine Vaterstadt um dreißig Silberlinge verkaufte“ ... Für dreißig Silberlinge? Mitnichten, das wäre gar dämisch! Die Preise sind aufgeschlagen seit Judas' Zeiten. Oder soll man schreiben: „Das ist der Schöffe, der die Haut seiner Mitbürger versteigerte, um die seine zu retten?“

Er fuhr auf und sagte:

„Ich tat, was ich mußte, was meines Rechts war. Die Häuser, darinnen die Pest hauste, verbrenne ich. So will's das Gesetz.“

„Und du nimmst die Häuser derer für verpestet und zeichnest sie mit einem Kreuz, so nichts von dir wissen wollen! ‚Wer seinen Hund ersäufen will...‘ Zweifelsohn läßt du auch nur, um die Pest zu bekämpfen, die verpesteten Häuser geplündern?“

„Ich kann es nicht hindern. Und was tut's euch, so die Plünderer danach wie die Ratten verrecken? So schlägt man zwei Fliegen auf einmal. Das ist eine gute Aufräumung!“

„Er wird uns noch erzählen, daß er die Pest mit den Räubern und die Räuber mit der Pest vertreibt. Und am End bleibt er Sieger über der zerstörten Stadt. Hab ich's nicht schon gesagt? Wenn der Kranke tot ist und die Krankheit niedergeschlagen, da bleibt niemand's übrig als der Arzt. Nun also, Meister Racquin, von heute ab werden wir uns deine Behandlung sparen, wir werden uns selbst behandeln; und dieweil jedwede Mühe ihres Lohnes wert ist, so geben wir dir...“

„... dein Bett auf dem Friedhof“, vollendete Gangnot. Es war, als wäre ein Knochen in eine Meute geworfen. Geulend stürzten sie sich auf die Beute; und der eine schrie: „Wir wollen das Kind zu Bett bringen!“

Das Wild rettete sich zum Glück in den Kofen; und an die Mauer gedrückt betrachtete es verstört die beißlustigen Mäuler. Ich hielt die Hunde zurück:

„Ruscht euch! Laßt mich machen.“

Sie blieben zurück. Der Elende, nackt und rosig wie ein junges Serkel, zitterte vor Surcht und vor Kälte. Ich hatte Mitleid. Ich sagte ihm: „Vorwärts, zieh deine Hosen an! Wir haben deinen Allerwertsten genug bewundert, teurer Freund.“

Sie lachten sich schier bucklig. Ich nutzte diese kurze Windstille, um ihnen Vernunft zu predigen. Unterdes froch der Kerl zähneklappernd und mit bösem Blick in seine Haut, denn er fühlte, daß die Gefahr sich verzöge. Als er angezogen war, nunmehr sicher, daß man dieses Tags den Hasen noch nicht verspeisen würde, da wurde er von neuem mutig, beschimpfte uns, nannte uns Rebellen und drohte, uns wegen Beleidigung der Obrigkeit verurteilen zu lassen. Ich sagte zu ihm:

„Zur Obrigkeit gehörst du nimmer. Ich setze dich ab.“

Nunmehr richtete sich sein Zorn gegen mich. Der Wunsch nach Rache war mächtiger denn die Klugheit. Er sagte: er kenne mich gar wohl. Ich sei es, der Ratschläge den Aufrührern die schwachen Köpfe verdreht hätten, sagte, daß er auf mich die ganze Schuld an diesem Überfall werfe, und daß ich ein Schurke sei. In seiner Wut, die sich überstürzte, lud er mit scharfer, pfeifender Stimme schier eine Karre voll Schimpfsworte auf meinen Buckel ab. Gangnot fragte: „Soll man ihn totschlagen?“

Ich sagte: „Es war ein guter Einfall von dir, Racquin, daß du mich zugrunde richtetest. Du weißt gar wohl, daß ich dich nicht hängen lassen kann, ohn Gefahr, den Verdacht auf mich zu laden, ich handelte aus Rache für

das Niederbrennen meines Hauses. Und doch würde das Halsband aus gedrehtem Hanf deiner Schönheit gar trefflich anstehen. Aber dich damit zu schmücken, überlassen wir andern. Du verlierst beim Warten nichts. Die Hauptsach bleibt, daß man dich in Gewahrsam hält. Du bist nichts mehr. Wir reißen dir dein schönes Schöffenkleid herunter. Wir werden nunmehr selbst Steuer und Ruder führen.“

Er stotterte:

„Weißt du, was du aufs Spiel setzest, Breugnon?“

Ich antwortete:

„Ich weiß wohl: meinen Kopf. Und ich setze ihn aufs Spiel — in dem der Verlierer gewinnt. Wann ich's verliere, gewinnt die Stadt.“

Man führte ihn ins Gefängnis. Er fand dorten den Platz noch warm von einem alten Sergeanten, der drei Tage zuvor ward eingesperrt, weil er seinem Befehl den Gehorsam verweigern tät. Jezo, nachdem der Anschlag ausgeführt worden war, sagten die Gerichtsdiener und der Rathauspförtner männiglich, wir hätten recht getan und daß sie allzeit gedacht hätten, Racquin sei ein Verräther. Wer nicht handelt, hat gut denken! . . .

Bis dahin war unser Plan glatt gegangen, gleichwie ein eben Brett, über das der Gobel gleitet, ohn auf einen Ast zu stoßen. Werhalben wunderte ich mich, ich fragte: Wo stecken denn wohl die Räuber? — als man plögligh „Seuer!“ schrie.

Pogdonner! Sie plünderten anderswo.

Auf der Straße tat uns atemsohne ein Mann kund, daß die ganze Bande die Warenlager von Pierre Poulard in Bethlehem außerhalb des Tores vom Turm Courdeaux

aufpacke, zerstöre, verbrenne und sich dann vollsöffe. Ich sagte zu den Gefährten:

„So sie Tanzmusik brauchen, da wollen wir ihnen aufspielen!“

Wir liefen nach der Mirandola. Von der Plattform des Sankt-Martinsturmes, die die niedere Stadt beherrscht, aus der ein Sabbathlärm in die Nacht herausklang, heulten heuchelnd die Sturmglöcken.

„Kameraden,“ sagte ich, „wir werden in den Glutofen hinabsteigen müssen. Das wird uns warm machen. Sind wir bereit? Erstlich aber müssen wir einen Führer haben. Wer soll es sein? Willst du, Saulsoy?“

„Nein, nein, nein, nein!“ wehrte er, dieweil er drei Schritte nach rückwärts tat. „Davon will ich nichts wissen. Es ist überaus genug, daß ich gezwungen bin, hier um Mitternacht mit diesem alten Schießgewehr herumzulaufen. Was man verlangt, was not tut, das will ich tun — nur nicht anführen. Da sei Gott vor! Ich habe niemals nichts zu entscheiden vermocht.“ . . .

Ich fragte:

„Wohlan, wer will's?“

Aber keiner von ihnen rührte sich. Ich kenne es, das Ge-
lichter! Reden, vorwärts gehen, das geht noch an. Aber
heißt's eine Entscheidung treffen, da ist niemand mehr da.
Das ist die Gewohnheit, als kleiner Bürgersmann dem
Leben gegenüber Kniffe zu brauchen, allweil zu zögern, das
Tuch, das man kaufen will, fünfzigmal herumzudrehen,
zu feilschen und mit dem Zugreifen zu warten, bis die
Gelegenheit vorüber oder das Tuch nicht mehr vorhanden
ist. Die Gelegenheit ist da, ich strecke den Arm aus:
„Wenn niemand sonst will, nun denn, dann will ich es.“
Sie sagten: „Recht so!“

„Aber eine Bedingung: man muß mir diese Nacht ohn Widerspruch gehorchen! Sonst sind wir verloren. Bis zum Morgen bin ich alleiniger Herr. Morgen möget ihr mich richten. Seid ihr einverstanden?“

Sie sagten einstimmig: „Wir sind einverstanden.“

Wir stiegen den Hügel hinab. Ich ging voran. Zu meiner Linken marschierte Gangnot, rechts hatte ich Bardet, dem Ausrufer der Stadt, mit seiner Trommel den Platz angewiesen. Am Eingange der Vorstadt, auf dem Barrièreplatz, begegneten wir einer überaus heiteren Menschenmenge, die ohn Böswilligkeit familienweise, Frauen, Burschen und Mädchen, dorten hingingen, allwo geplündert wurde. Man hätte vermeinen können, es ginge zu einem Fest. Etliche Hausfrauen hatten wie am Markttag ihren Korb mitgenommen. Man blieb stehen, um unsern Trupp vorübergehen zu sehen; die Reihen teilten sich höflich vor uns; sie begriffen nicht, um was es ging, und folgten im Herdentrieb unsern Schritten. Einer unter ihnen, der Perückenmacher Perruche, trug eine Papierlaterne. Er hielt sie mir unter die Nase, erkannte mich und sagte:

„Ach, Breugnon, alter Junge, da bist du ja wieder! Na, sieh einer! Da kommst ja just zur rechten Zeit! Wir werden miteinander anstoßen.“

„Alles zu seiner Zeit, Perruche,“ antwortete ich; „wir werden morgen anstoßen.“

„Du wirst alt, mein Colas. Der Durst bindet sich an keinerlei Stund! Morgen wird der Wein ausgetrunken sein. Sie zapfen ihn schon. Wir müssen uns eilen! Oder sollte dir der Septembersaft etwan jezo zuwider sein?“

Ich sagte: „Der gestohlene Wein, ja.“

„Gestohlen? Das ist er keineswegs“, meinte er. „Sondern

nur gerettet. Soll man denn, wann das Haus brennt, gar dämisch die guten Dinge umkommen lassen?“

Ich schob ihn beiseits: „Dieb!“ und ging vorüber.

„Dieb!“ wiederholten Gangnot, Bardet, Saulsoy und die andern. Sie gingen vorüber. Perruche blieb wie angewurzelt stehen; dann hörte ich ihn wütig schimpfen, und da ich mich umwandte, sah ich ihn hinter uns herlaufen und uns die Saust zeigen. Keiner von uns schien ihn zu hören noch zu sehen. Als er uns eingeholt hatte, schwieg er plötzlich still und marschierte mit uns.

Wann wir an der Uferböschung der Yonne anlangten, war ein Vorwärtskommen unmöglich. Dichtgedrängt stand die Menge. Ich ließ die Trommel schlagen. Die vordersten Reihen öffneten sich, ohn recht zu wissen, warumb. Wir drangen gleichwie ein Keil hinein, aber nun saßen wir fest. Da standen zwei Glößer, die wir wohl kannten, der Vater Joachim, mit dem Beinamen „der König von Kalabrien“, und Gadin, Gueurlu genannt. Sie sagten:

„Ei, ei, Meister Breugnon, was zum Teufel, wollt Ihr hier mit Eurer Trommel tun und diesen angeschirrten Leuten, die ernsthaft gleichwie die Maulesel daherkommen? Wollt Ihr Euch einen Spaß machen, oder geht's in den Krieg?“

„Du ahnest nicht, wie wahr du sprichst, Kalabreser,“ erwiderte ich, „denn wie du mich hier siehst, bin ich für heute nacht Hauptmann von Clamecy und just im Begriff, es gegen seine Feinde zu verteidigen.“

„Seine Feinde?“ fragten sie, „bist du schier nârrisch? Wer sind die denn?“

„Die da unten sengen und brennen.“

„Und was kann dir das ausmachen,“ meinten sie, „jeto,

da dein Haus einmalen verbrannt ist? (Um das deine tut es einem leid; du weißt, man hat sich geirrt.) Aber das von Poullard, diesem Galgenstrick, der sich von unserer Arbeit mästet, diesem Halsabschneider, der sich mit der Wolle brüstet, so er uns vom Rücken geschoren, und uns, nachdem er uns schier nackt geschoren hat, von der Höhe seiner Tugend herab gar verachtet. Wer ihn bestiehlt, geht gewißlich geradeswegs ins Paradies ein. Das ist wie geweihtes Brot. Laß uns nur machen. Was kummert's dich? Selbst nicht plündern, das läßt sich hören! Aber dran hindern! . . . Ist doch nichts nicht dabei zu verlieren und alles zu gewinnen!"

Ich sagte (denn es wäre mir schwer geworden, auf diese armen Burschen loszuschlagen, ohn zu versuchen, ihnen Vernunft beizubringen): „Alles ist zu verlieren, Kalabreser! Und unsere Ehre ist zu retten.“

„Unsere Ehre! Deine Ehre!“ meinte Gueurlu. „Ist das was zum Trinken oder zum Gessen? Mag sein, man ist morgen tot. Was bleibt von uns? Es bleibt nichts nicht. Was wird man von uns denken? Man wird gar nichts denken. Die Ehre ist eine Prachtspeise für die Reichen, die großen Tiere, so man mit Grabschriften beisetzt. Was uns betrifft, so werden wir allesamt in einer gemeinsamen Grube liegen gleichwie die Heringe im Saß. Dann geh einmal hin und schau nach, wer nach Ehre oder nach Unrat riecht!"

Ohne Gueurlu zu antworten, sagte ich zu Joachim:

„Jeder allein ist nichts, das ist wohl wahr, mein König von Kalabrien; aber alle miteinander sind gar viel. Hundert Kleine machen einen Großen. Wenn die Reichen verschwunden sein werden, wenn die Lügen ihrer Gräber mit ihren Inschriften und den Namen ihrer Geschlechter

zerstäubt sein werden, da wird man noch von den Sößern von Clamecy sprechen; sie werden in ihrer Geschichte der Adel mit den harten Händen und dem Kopf, der hart gleichwie ihre Säuste ist, sein; und ich will nicht, daß man von ihnen sagt: sie seien Schurken.“

Gueurlu sagte:

„Ich pfeife darauf.“

Aber der König von Kalabrien spuckte aus und schrie: „Wenn du darauf pfeiffst, so bist du ein Schmutzfinf. Er hat recht, der Breugnon. So ich wüßte, daß man solches von mir sagte, das würde mich auch kränken. Und bei Sankt Nikolaus: man wird es nicht sagen. Die Ehre ist nicht nur für die Reichen. Das werden wir ihnen schon zeigen. Ob Herr oder Junker, da ist nicht einer, der an uns heranreicht!“

Gueurlu meinte: „Soll man sich gar Zwang antun? Tun sie es etwan? Gibt es ärgere Blutsauger denn diese Fürsten, diese Herzöge, den Condé, den Soissons? Und den unsern, den Nevers, und sie alle von Epernon, die, wann sie sich ihre Kinnbacken und den Wanst vollgeschlagen haben, sich noch mit Millionen bis zum Plagen vollstopfen, die Schweine, und, allsobald der König tot ist, seine Schätze ausrauben. Das ist ihre Ehre! Da wären wir wahrlich schön dämisch, es ihnen nicht gleichzutun.“

Der König von Kalabrien fluchte: „Es ist ein Schweinepack. Eines Tages wird unser Heinrich aus dem Grabe auferstehen, alsdann werden sie alles wieder ausspeien müssen, oder wir selbst werden sie samt ihrer Goldfällung braten. Wann die Großen es gleich den Schweinen treiben, poß Mord und Totschlag, dann sticht man sie ab; aber ihre Schweinerei wird man nicht nachäffen. Wir

geben das Beispiel, wir. Im Kleinen Singer eines Stößers steckt mehrer Ehre denn im Herzen eines Edelmanns.“

„Also dann kommst du mit uns, mein König?“

„Ich komme. Und auch der da, der Gueurlu, wird kommen.“

„Nein, zum Teufel!“

„Du kommst, sage ich dir. Oder du kannst dir den Fluß von unten beschauen. Vorwärts, marsch. Und ihr, macht Platz, bei der heiligen Mutter Gottes, ihr Dummköpfe, ich will vorbei!“

Er trieb die Leute mit seinen Stößern zurück und kam durch. Und wir folgten in seinem Kielwasser gleichwie ein Sischlein hinter einem Großfisch. Die, denen man nunmehr begegnete, waren allzu betrunken, als daß man hätte daran denken können, mit ihnen zu diskurieren. Alles zu seiner Zeit: erstlich die Beweise mit dem Mund und dann mit den Säusten. Man versuchte nur, sie, ohn ihnen Schaden zu tun, auf die Erde niederzusetzen; ein Säuser ist heilig!

Am End stund man vor der Thür des Warenlagers. Der Schwarm der Plünderer wimmelte im Haus Meister Pierre Poullards gleich Läusen im Schaffell. Die einen schafften Kisten und Ballen fort; die andern hatten sich gestohlene Gewänder übergezogen; etliche fröhliche Possenreißer warfen, um sich zu ergötzen, Schalen und Töpfe aus dem Fenster des ersten Stockwerks. Auf dem Hof wurden Säßer herangerollt. Ich sahe einen, der trank, den Mund ans Spundloch gedrückt, bis er umfiel und von der roten Seiche bedeckt alle viere von sich streckte. Der Wein bildete Pfügen, daran die Kinder leckten, und um besser sehen zu können, hatten sie einen Haufen Gerät in den Hof gestellt und in Brand gesteckt. Man hörte, wie

unten in den Kellern Tonnen und Säßlein mit Holzschlägern eingeschlagen wurden. Heulen, Schreien und Husten mischten sich durcheinander: unter der Erde grunzte das Haus, als läge in seinem Bauche eine Herde von Säuen, und schon schossen hie und da aus den Kellerslucken Rauchzungen, so die Balken beleckten.

Wir drangen in den Hof. Man kümmerte sich nicht um uns. Jedweder war mit sich beschäftigt. Ich sagte: „Schlag die Trommel, Bardet!“

Bardet schlug auf seine Kiste. Er rief aus, welche Vollmachten mir die Stadt verliehen hatte! Und da ließ ich selbst meine Stimme ertönen und schrie den Räubern zu, sie sollten sich zum Teufel scheren. Beim Trommelwirbel hatten sie sich zusammengerottet gleich einem Mückenschwarm, wann man auf einen Kessel schlägt. Alsobald unser Lärm aufhörte, fingen sie wütig von neuem an zu summen, und jezo stürzten sie sich pfeifend und heulend auf uns und warfen uns mit Steinen. Ich suchte den Eingang zum Keller zu erzwingen; aber sie ließen aus den Fenstern des Bodens Ziegelsteine und Balken auf uns niederprasseln. Wir drangen dennoch hinein und drängten die Halunken zurück. Gangnot wurden dabei noch zwei Finger seiner Hand abgerissen und dem König von Kalabrien das linke Auge ausgeschlagen. Was mich betrifft, so fand ich mich beim Zurückstoßen der Thür, die sich schloß, mit dem Daumen zwischen die Thürangeln geklemmt, gleichwie ein Fuchs in der Falle. Himmel und Hölle! Schier war ich gleichwie ein Weib in Ohnmacht gefallen und hätte den Inhalt meines Magens wiedergegeben. Zum Glück entdeckte ich ein geöffnetes Faß (es war feinsten Brantwein). Damit begoß ich mir den Bauch und badete meinen Daumen darein. Danach, das

schwöre ich euch bei allen Heiligen, hatt ich nimmer Lust, schön zu tun. Sondern ich selbst wurde nun wild. Der Ramm war mir geschwollen.

Wir kämpften jezo auf den Treppenstufen. Es mußte ein End gemacht werden, denn diese albernen Teufel feuerten ihre Musketen uns grade ins Gesicht und so nahe, daß der Bart Saulsoys Feuer fing. Gueurlu löschte ihn in seinen schwieligen Händen. Zum Glück sahen die besoffenen Kerle beim Zielen doppelt; ohn das wäre nicht einer von uns mit dem Leben davongekommen. Wir mußten die Stufen wieder emporsteigen und den Rückzug antreten. (Über nunmehr, am Eingang aufgepflanzt, bemerkte ich, wie der Brand sich heimrücksich von beiden Flügeln zu dem untersten Raum, allwo sich der Weinkeller befand, schlich.) — Da ließ ich am Ausgang eine Schutzwehr aus Steinen und Schutt aufrichten, die uns bis zum Nabel reichte, und so den Durchgang versperrend, schichteten wir darauf unsere Spieße und Bootshaken, so daß sie wie der Borstenrücken eines zusammengerollten Stachelschweins aussah. Und ich schrie: „Aha, ihr Räuber! Ihr möget das Feuer! Nun wohl, dann fresset es!“ Die mehrsten, betrunken im hintersten Keller, begriffen die Gefahr erst, als es zu spät war. Doch wann die hohen Flammen die Mauern bersten und die Balken unter ihrer Gewalt zusammenfrachen ließen, da stieg aus dem tiefsten Grunde des Erdbodens ein wahrer Höllenlärm empor. Und gleichwie ein reißender Strom drängten die Elenden, deren etliche in Flammen standen, nach oben, gleichwie moussierender Wein, der den Zapfen aus dem Loch springen läßt. Sie kamen, um sich an unserer Mauer die Köpfe einzurennen, und die, so sie vorwärts stießen, bildeten einen Pfropfen, der das Zurück-

weichen hinderte. Dahinter, tief unten in der Höhle, hörte man das Feuer und die zum Tode Verurteilten heulen. Und ihr könnt's mir glauben, daß uns bei dieser Musik nicht warm wurde. Es ist keine Vergnügung, mit anzuhören, wann Verwundete leiden und vor Schmerzen schreien, und wäre ich nur ein simpler Bürgersmann gewesen, der alltägliche Breugnon, da hätte ich gesagt: Wir wollen sie retten!

Aber wann man der Führer ist, da hat man nimmer das Recht, Herz noch Ohren zu besitzen. Man muß Auge und Geist sein, sehen und wollen und, ohn schwach zu werden, tun, was getan werden muß. Diese Banditen retten, hätte bedeutet, die Stadt zugrunde richten; denn wären sie herausgekommen, hätten sie gemerkt, daß sie stärker und zahlreicher waren als wir, die sie bewachten; und reif für den Galgen, wie sie waren, hätten sie sich nicht ohne weiteres fangen lassen. Die Wespen saßen im Nest: mochten sie darinnen bleiben.

Und nun sahe ich die beiden Flammensflügel über dem Mittelbau sich einen, sich zusammenschließen und krachend mit ihrem Gefieder aus Rauch um sich schlagen . . .

Just in diesem Augenblick aber, siehe, da entdeckte ich über den ersten Reihen derer, die einer an den andern gedrängt sich in dem Treppenhals zusammenpressen und sich allesamt nicht rühren können, es sei denn mit den Wimpern, den Augen und dem heulenden Mund, meinen alten Trinkgenossen Eloi, Gambi genannt, einen gutartigen, nur allzeit durstigen Taugenichts (guter Gott, wie mag er nur in dieses Wespennest geraten sein?). Ohn zu begreifen, lachte und weinte er stumpfsinnig vor sich hin. Er verdiente wohl sein Los, dieser Strauchdieb und Saulpelz! Aber desohngeachtet, wie soll man mit

ansehen, daß er dorten bei lebendigem Leibe geröstet wird? . . . Wir haben als Kinder zusammen gespielt und haben in der Sankt-Martinskirche miteinander den Leib des Herrn gegessen: gemeinsam haben wir die erste Kommunion empfangen . . .

Ich schiebe die Spieße auseinander, ich überspringe die Schutzwehr, trete auf wütig um sich beißende Köpfe, und ober diesem rauchenden Wust menschlicher Leiber hinweg gelange ich zu meinem alten Gambi und packe ihn beim Kragen. — Ja, aber wie soll ich ihn, bei allen Göttern, diesem Schraubstock entreißen? dachte ich, dieweil ich ihn packte. Man müßte ihn zerhacken, um nur ein Stücklein von ihm zu kriegen . . . Durch einen sonderlichen Glücksfall (man möchte schier vermeinen, daß es einen Gott für die Trunkenbolde gäbe, wann nicht allesamt seine Gunst gleichermaßen verdient hätten) stand mein Gambi just auf dem Rand einer Stufe, so nach hinten überkippte, des Augenblicks, als ihn die Empordrängenden solcherart mit ihren Schultern aufgehoben hatten, daß er nimmer die Erde berührte und in der Schwebe blieb, gleich einem Außkern, den man zwischen den Singern hält. Mit Hilfe meiner Hacke stieß ich rechts und links die Schultern, die ihm die Rippen einquetschten, zur Seite, und so gelang es mir, nicht sonder Mühe, den sauber herausgeschälten Außkern aus dem Maule der Menge herauszuziehen. Es war hohe Zeit! Gleich einer Windhose stieg das Feuer, als wär's in einem Kamin, den Treppenschacht empor. Ich hörte im Grunde des Backofens die Leiber knistern; und gebückt, mit großen Sägen, ohne nachzuschauen, in was meine Stiefel einsanken, stieg ich empor, Gambi an seinen fettigen Haaren hinter mir herschleifend. Wir gelangten aus dem Schlund, davon wir gar weit

abrückten, und ließen die Flamme ihr Werk vollenden. Und dabei, um unserer Rührung Herr zu werden, traktierten wir mit Rippenstößen Gambi, diesen Kerl, der schier am Verrecken, zwei glasierte Teller und einen farbigen Napf, den er weiß Gott wo errafft hatte, ohne sie loszulassen, fest an sein Herz gepreßt hielt! . . . Und Gambi, der Ernüchterte, warf plärrend seine Geschirre von sich, stellte sich vor aller Welt hin, um gleich einem Brunnen sein Wasser zu lassen, und schrie: „Ich will nichts nicht behalten, was ich gestohlen habe!“ . . .

Bei Anbruch des Tages erschien der Procurator, Meister Guillaume Courtignon, gefolgt von Robinet, der ihn im Triumph anschleppte. Dreißig Bewaffnete und ein Haufe Bauern begleiteten ihn. Noch andere kamen im Laufe des Tages, die der Magistrat uns sandte. Und überdies noch andere des folgenden Morgens, so der gute Herzog uns schickte. Sie befühlten die heiße Asche, stellten den Schaden fest, machten die Rechnung, fügten ihre Reise- und Aufhaltungskosten bei und verschwanden hienach ohne weiteres dahin, von wannen sie gekommen waren . . .

Und die Moral von der Geschicht:

Hilf dir selbst, sonst hilft Gott dir nicht!

XI.

Der Possen, so man dem Herzog spielte

Ende September

Die Ordnung war wiederhergestellt. Die Asche war erkaltet, und man hörte nimmer von der Krankheit reden. Aber für's erste lebte die Stadt noch fürderhin gleichwie unter einem Druck. Die Bürgerschaft hatte noch mit der ausgestandenen Angst zu tun. Sie tastete gleichsam den Boden ab; sie war noch nicht vollkömmlich gewiß, darüber und mitnichten darunter zu sein. Mehrstens versteckten sie sich in ihren Häusern, und dafern sie auf der Straße waren, schlichen sie mit gesenkten Ohren und eingezogenem Schwanz eilig an den Mauern entlang. Ach! man war gewißlich nicht stolz, schier wagte man nicht, einand ins Gesicht zu schauen, und man hatte keinerlei Vergnügung daran, sich selbst im Spiegel zu betrachten: man hatte sich zu genau angeschaut, man kannte sich allzu gut; die innerste Menschennatur hatte sich sonder Jemd überrumpeln lassen: das ist nicht annehmlich! Man fühlte sich beschämt und voll Mißtrauen. Was mich betrifft, so fühlte ich mich auch nicht sonderlich wohl in meiner Haut: das Gemegel und der Brandgeruch jener Kösterei verfolgten mich; und mehrer denn alles die Erinnerung an die Feigheiten und Grausamkeiten, die ich auf mir vertrauten Gesichtern gesehen hatte. Sie wußten es und waren mir heimlich gram darum. Ich begreife das wohl; mir selbst war es noch viel peinvoller; ich hätte ihnen am liebsten gesagt: „Nichts für ungut, Freunde. Ich habe nichts gesehen.“ . . . — Und dazu drückte die schwüle Septembersonne schwer auf die ermattete Stadt.

Sieber und Betäubung, so der Spätsommer mit sich führt.

Unser Racquin war unter guter Bedeckung nach Nevers abgefahren, allwo der Herzog und der König sich die Ehre strittig machten, ihn zu richten, so daß er, die Uneinigkeit nützend, begründete Hoffnung hatte, ihnen zwischen den Singern durchzuschlüpfen. Was mich selbst betrifft, so wollten die Herren vom Burgbann die Güte haben, ob meinem Betragen die Augen zu schließen. Wie es scheint, beging ich bei der Rettung Clamecys zwei oder drei grobe Verbrechen, die mir für das mindest die Galeerenstrafe hätten eintragen können. Mäßen sie aber nicht hätten begangen werden können, so die Herren, anstatt sich aus dem Staub zu machen, dageblieben wären und die Führung übernommen hätten, bestanden sie nicht darauf. Und ich ebensowenig. Mir liegt nicht sonderlich an, meine Angelegenheiten vor Gericht hin und wider wenden zu lassen. Mag man sich auch unschuldig fühlen: weiß man jemalen, was geschehen kann? Hat man erst den Singer in der Teufelsmaschine, da ist's um den Arm geschehen. Schneidet durch, schneidet durch, ohne Zögern, so ihr nicht wollt, daß das ganze Tier mit hineingezogen werde . . . So war auch zwischen ihnen und mir ein wortlos Übereinkommen getroffen, daß ich nichts nicht getan hätte und sie nichts gesehen, und daß alles, was sich in jener Nacht unter meiner Führerschaft zugetragen, durch sie vollzogen worden sei. — Hat man auch den besten Willen, man kann nicht auf einen Schlag auslöschen, was geschehen ist. Man erinnert sich dessen, und das ist peinvoll. Ich las es in aller Augen: man hatte Angst vor mir; und ich selbst hatte Angst vor mir, vor meinen Geldentaten, vor diesem unbekannten, abgeschmackten Colas Breugnon,

so ich gestrigen Tags gewesen war. Zum Teufel mit diesem Cäsar, diesem Attila, diesem Pulverfaß! Ein Faß voll Wein, wohl, das ist mir recht. Aber voll Pulver, nein, nein! Das ist meine Sache mitnichten! — Kurz und gut, wir waren bestürzt, zermüht und müde; Herz und Magen taten uns weh.

Mit wahrer Wut warfen wir uns wieder auf die Arbeit. Die Arbeit saugt alle Scham und allen Kummer in sich auf gleichwie ein Schwamm. Die Arbeit gibt der Seele eine neue Haut und neues Blut. An Arbeit fehlte es nicht: ringsumher lag alles in Trümmern! — Am meisten aber kam uns eine zur Hilfe: das war die Erde. Niemalen hatte man einen gleichen Überschuß an Früchten, niemalen eine so reiche Ernte gesehen; und die Krone des Ganzen war lediglich die Weinlese. Man hätte wahrlich meinen können, die gute Mutter Erde wolle uns das Blut, so sie getrunken, in Wein zurückgeben. Und warum auch nicht? Nichts nicht geht verloren; nichts darf verlorengehen. Ginge es verloren, wo wollte es da hingehen? Das Wasser kommt vom Himmel und steigt wieder zum Himmel; warumb sollte der Wein nicht gleicherweis solch Hin und Her zwischen der Erde und unserm Blut machen? Es ist der nämliche Saft. Ich bin ein Rebstock oder bin es gewesen oder werde es sein. Es mir fürzustellen, ist mir eine Lust: ich will gerne einer sein. Und lieber denn in jedweder andern Unsterblichkeit wär mir's, als Rebe oder Rebstock weiterzuleben, zu fühlen, wie mein Fleisch sich dehnt und zu schönen, gut gerundeten, vollen Beeren anschwillt, zu blauen, schmelzbedeckten Trauben, wie es ihre Haut an der Sommer- sonne bis zum Plagen spannt und lediglich (das ist das Beste) verspeiset wird, —

Jedenfalls ist gewiß, daß in diesem Jahr der Saft der Reben überfloß und das Blut der Erde aus allen Poren strömte. Kam es nicht gar so weit, daß es an Säffern mangelte? Und daß man aus Mangel an Gefäßen die Trauben in Bottiche oder gar in Waschfässer tat, ohn sie auch nur zu keltern? Ja es kam noch besser. Es geschah, so unglaublich es klingt, daß ein alter Bürger aus Andries, Vater Coullemard, der nicht zu Rande kam, die Tonne Trauben für dreißig Sous verkaufte, unter der Bedingung, daß man sie selbst vom Weinstock pflücke. Ihr könnt euch fürstellen, wie uns das aufregte, uns, die wir wahrlich nicht kaltblütig zuschauen können, wenn das warme Blut unseres guten Gottes verderben soll! Ehe wir es verschleudern, da ist's besser, es zu trinken. Man opfert sich, man ist ein Mensch von Gewissen. Indes, es war eine Herkulesarbeit; und mehrer denn einmal war es Herkules und nicht Antäus, der den Erdboden berührte. — Das Gute bei der Geschichte war leglich, daß unsere Gedanken ein ander Gesicht bekamen; ihre Stirn glättete und ihre Haut flärte sich.

Aber ohngeachtet allem, ein gewisses Etwas blieb noch auf dem Grund des Bechers, ein schlammiger Geschmack, gleich einer Art Hefe; einer hielt sich immer noch vom andern fern; man beobachtete einand. Wohl hatte man ein wenig an geistigem Schwung (schwankender Weis) zurückgewonnen; aber man wagte noch nicht, dem Nachbarn näher zu kommen; man trank alleinig, man lachte alleinig: das ist überaus ungesund. — Die Dinge hätten noch lange dergestalt weitergehen können, und man sah kein Mittel, aus diesem Stand herauszukommen. Der Zufall aber ist ein Schlaufkopf. Er findet das rechte Mittel, das einzige, das die Menschen aneinanderkittet:

das heißt, es dahin bringen, daß sie sich wider irgendwen vereinen. Auch die Liebe bringt einander nahe; doch was alle als einen einzigen Mann zusammenstehen läßt, — das ist der Feind. Und der Feind, das ist unser Gebieter.

Es geschah also in diesem Herbst, daß Herzog Karl sich anmaßte, uns das Tanzen zu verbieten. Das ist ein wenig stark! Pöz Donner! Da gab's mit einem Schlag nicht einen, außer denen, so gichtbrüchig waren, hinkten oder keine Beine hatten, der nicht ein Prickeln als wie Ameisen in den Waden gespürt hätte. Wie gemeiniglich gab die Grafenwiese den Anlaß zum Streit. Sie ist nun einmal der Zankapfel, um den sich allweil alles dreht. Diese schöne Wiese, so am Fuß des Berges Croc Pinçon vor den Toren der Stadt liegt, und um die sich gleich einer nachlässig hingeleigten Sense der Beuvron schlängelt, wird seit dreihundert Jahren zwischen dem großen Maul des Herrn von Nevers und dem unsern hin und her gezerrt, das zwar weniger groß ist, doch trefflich festzuhalten versteht, was es einmal gefaßt hat. Das geschieht ohn jedwede Feindseligkeit von der einen oder der andern Seite; man lacht, man ist höflich, man nennt einand: „mein Freund, Euer Liebden, mein durchlauchtigster Herr“ . . . Nur daß jedweder tut, was er will, daß keiner auch nur einen Fußbreit Boden aufgibt. Um die Wahrheit zu sagen, bei unsern Prozessen haben wir niemals recht behalten. Von den hohen Gerichtshöfen, vom Oberamt, an der Marmortafel des Justizpalastes sind Urtheile über Urtheile abgegeben worden, die setzten fest, daß unsere Wiese nicht unsere Wiese sei. Als man weiß, nennt man Rechtsprechen die Kunst, für Geld schwarz zu heißen, was man weiß sieht. Das stört uns nicht sonderlich.

nichten ist nichts, haben ist alles. Ob deine Ruh schwarz oder weiß sei, hüte deine Ruh, mein wackerer Junge. Wir hüteten ihrer und blieben auf unserer Wiese. Das ging so bequemlich! Denkt nur, es ist die einzige Wiese in Clamecy, die keinem von uns gehört. Dieweil sie dem Herzog zu eigen ist, gehört sie uns allen. Wir empfanden derhalben keinerlei Bedenken, sie abzunützen. Und Gott weiß, daß wir solches von ganzem Herzen taten! Alles, was man daheim nicht tun kann, tut man dort. Man arbeitet, man pugt, man zupft die Matragen aus, man flospt dorten die alten Teppiche, wirft sein Gerümpel ab, spielt, spaziert herum, läßt seine Ziege weiden, tanzt zum Klang des Leierkastens, übt sich in der Handhabung der Büchse oder der Trommeln. Und nächtlich treibt man dorten auf dem mit Papieren besäten Grase seine Liebescherze längs des flüsternden Beuvron, den nichts in Erstaunen setzen kann (er hat schon anderes zu sehen bekommen).

Solange Herzog Ludwig lebte, ging alles gut: denn er tat, als sähe er nichts. Das war ein Mann, der wußte, er könne sein Gespann desto besser im Zaume halten, je freier Spiel er seinen Untertanen ließ. Was tat es ihm, so wir uns einbildeten, frei zu sein und unsern Kopf für uns zu haben, wenn er in Wahrheit unser Herr war? Sein Sohn aber ist ein eitler Sant; dem liegt mehrer an, zu scheinen, als zu sein. (Solches ist begreiflich, denn er ist nichts.) Und so steigt er auf die Hinterbeine, alsobald einer auch nur fräht. Und doch, ein Franzose muß singen können und sich über seine Gebieter verlustieren; wann er ihrer nicht spotten kann, wird er auffässig: es behagt ihm nicht, jemand's zu gehorchen, der allzeit ernst genommen sein will. Wir lieben nur den von Herzen, über

den wir von Herzen lachen können. Denn das Lachen macht uns alle gleich. — Dieser Gänserich indes ließ es sich beifallen, ein Verbot ergehen zu lassen, das uns untersagte, auf die Grafenwiese zu gehen, zu spielen, zu tanzen, uns herumzuwälzen und das Gras zu zertreten. Er hatte einen trefflichen Augenblick gewählt! Nach allen unsern Mißgeschicken, da er besser gethan hätte, uns von Steuern zu entlasten! . . . Aber wir zeigten ihm, daß die Clamecyer nicht aus dem Holz gemacht sind, daraus man Scheiterhaufen schichtet, sondern aus harten Eichenflößen, in die die Art nur mit Mühe zu dringen vermag und, wann einmal darin, mit noch größerer Mühe herauskommt. Wir brauchten uns miteinander nicht verabreden. Insgesamt schlugen wir groß Lärmens. Uns unsere Wiese nehmen! Das Geschenk zurückgeben, so man uns verabsolgt hatte, oder das wir uns angemast hatten. (Das kommt auf das gleiche heraus: ein Gut, das man gestohlen und dreihundert Jahre bewahrt hat, wird zum dreimal heiligen und geheiligten Eigenthum.) Ein Gut, das uns um so teurer war, als es uns nicht gehörte, als wir es Schritt vor Schritt, Tag vor Tag durch langsames Erobern und zähes Festhalten zu dem unsrigen gemacht hatten; — das einzige Gut, das uns nichts gekostet hatte als die Mühe, es wegzunehmen! Das konnte einem ja wahrlich jedes Wegnehmen verleiden! Wozu dann überhaupt noch leben? Wenn wir nachgegeben hätten, ja, da hätten sich gewißlich unsere Toten in ihren Gräbern umgedreht! — Die Ehre der Stadt machte uns allesamt einmütig.

Am Abend desselbigen Tages, an dem der Stadttrommler mit düsterem Tone (er setzte eine Mien auf, als gäbe er einem zum Galgen Verurtheilten das Geleit) den ver-

hängnisvollen Beschluß verkündete, versammelten sich alle Männer von Rang, die Oberhäupter der Gilden, der Korporationen und die Stabträger unter den Pfeilern am Markt. Auch ich war dorten. Ich vertrat wie billig meine Schutzpatronin Frau Joachim, die heilige Anna, Anna die Gute. Darüber, was geschehen mußte, waren die Meinungen unterschiedlich; daß aber etwas geschehen müsse, billigte jedweder zu. Gangnot, der Sankt Eleusius, und der Kalabreser, der Sankt Nikolaus vertrat, waren für rücksichtsloses Vorgehen: sie wollten, daß man zur selbigen Stunde Feuer an die Tore lege, die Schützwehre und die Köpfe der Gerichtsdiener einschläge und daß man die Wiese rasibus bis auf den Grund abscheren solle. Aber der Bäcker Florimond, der für Sankt Honorius, und Maclu, der Gärtner, der für Sankt Siacre sprach, wollten als sanftmütige Männer und sanftmütige Heilige langmütig sein und sich weislich mit einem papierenen Krieg begnügen. Sie wollten zarte Wünsche und Bitten an die Herzogin richten — zweifelsohn begleitet von gut berechneten Erzeugnissen aus Backstube und Garten. Zum Glück waren wir unser drei: ich, Jean Robin für Sankt Crispinus, und Edmond Poifou für Sankt Vinzentius, die wir ebenso wenig geneigt waren, dem Herzog zur Lektion den Arsch zu verwamsen, als ihm etwa auf diese Stelle einen Kuß zu verabsolgen. In medio stat die Tugend. Ein echter Gallier versteht die Art, wann er sich einen Spaß mit den Leuten machen will, es voller Gemütsruhe zu tun, ihnen grad ins Gesicht, aber mit leisem Singer und sonderlich ohne selbstem Schaden dabei zu nehmen. Sich rächen macht alleinig nicht glücklich; man muß sich dabei auch ergözen. Also hört, was wir erdachten . . . Aber soll ich den trefflichen Possen, den ich erfand, erst

erzählen, bevor das Stück gespielt ist? Nein, mitnichten; das hieße der Speise die Würze nehmen. Es genüge zu berichten, daß unser groß Geheimnis zu unser aller Ehre vierzehn Tage hindurch von der ganzen Stadt gewußt und bewahrt ward; und ist auch die erste Idee von mir (darob bin ich stolz), so fügte jedweder noch irgendeine Verschönerung hinzu. Der eine zupfte ein Zipfelchen zurecht, der andere tat ein Schnällchen oder ein Schleifchen hinzu: also daß das Kind trefflich ausgestattet ward; an Vätern fehlte es ihm mitnichten. Die Schöffen, der Bürgermeister, die mit im Geheimnis und einverstanden waren, erkundeten tagtäglich die Fortschritte des Wurms; und Meister Delavaur kam nächtlicherweis, sein Gesicht unterm Mantel versteckt, mit uns die Geschichte zu bereden; wies die Weis', das Gesetz zu umgehen und es dennoch mitnichten zu verlegen, und zog triumphierend aus seinen Taschen etliche mit Fleiß zusammengestellte lateinische Inschriften, so den Herzog und unsere Unterwürfigkeit verherrlichten und gleicherzeit auch just das Gegenteil besagen konnten.

Endlich brach der große Tag an. Auf dem Sankt-Martinsplatz harrten wir Meister mitsamt unserm Anhang wohlrasirt, aufgepuzt und ehrbar um unsere Abzeichen gestellt, der Schöffen. Schlag zehn Uhr begannen die Glocken des Turmes zu läuten. Im selbigen Augenblick wurden zu beiden Seiten des Platzes die beiden Tore des Rathauses und der Sankt-Martinskirche weit geöffnet; und auf die beiden Rampen traten (man hätte vermeinen können, es wären die Sigürchen der Turmuhr, die vorbeizogen) von der einen Seite die weißen Chorhemden der Priester, von der andern grün und gelb wie Quitten die Schöffen. Einand erblickend, wechselten sie über unsere

Köpfe hinweg feierliche Verbeugungen. Alsdann schritten sie zum Platz hernieder, die einen unter Vortritt der rotgewandeten und rotenasigen leuchtenden Kirchendiener, die andern mit den aufgepölkerten Gerichtsdienern; die ließen ihre Halsketten klappern und ihre langen Stöcke auf dem Pflaster springen. Wir andern waren rings um den Platz und längs der Häuser aufgestellt und bildeten solcherweise einen Kreis; und die Obrigkeit, akkurat in der Mitte placiert, stellte den Nabel vor. Jeder Mann war männiglich zur Stell. Da gab's keine Nachzügler. Die Rechtsverdreher, die Gerichtsleute und der Notarius unter dem Banner von Sankt Ivo, dem Vermögensverwalter unseres Vaters im Himmel, — und die Apotheker, Quacksalber und Ärzte, die feinen Urinkenner (jedweder duftet nach seinem Wein) und Klistierspritzer, sub invocatione des heiligen Kosmas, der die Gedärme der Paradiesischen auspugt, — sie alle bildeten rings um den Bürgermeister und den alten Erzbischof eine heilige Garde von Seder und Spritze. Von den Herren der Bürgerschaft fehlte, glaube ich, nur ein einziger: es war der Prokurator, der Statthalter des Herzogs, aber auch der Gatte der Tochter des Magistratschöffen, ein guter Clamecyer, maßen es ihm bei uns gut ging; er hatte, von dem unterrichtet, das man zu tun beabsichtigte, und nichts mehr fürchtend, als daran teilzunehmen, weislich einen Vorwand gefunden, um des Abends zuvor sich in der Stille wegzumachen. Etliche Zeit brieten wir auf dem Platz gleichwie auf langsamem Feuer. Wir bildeten gleichsam einen Bottich, darein der Most gährte. Welch fröhliches Durcheinander! Ein jedweder sprach, lachte, Geigen wurden gestimmt, und die Hunde bellten — man wartete . . . Auf wen denn? Geduld! Die Überraschung . . . Ah, da kommt sie schon.

Noch ehe man sie erblickt, läuft Stimmengewirr gleichwie ein Lauffeuer ihr voran und kündet sie an. Und alle Gänge drehen sich, gleich Wetterfahnen im Wind, mit einem Schlag herum. Von der Marktgasse her rückt, auf den Schultern von acht kräftigen Burschen getragen und ober der Menge hin und her schwankeud, ein hölzerner Aufbau in Art einer Pyramide heran: drei ungleiche übereinand getürmte Tische mit behänderten, bortenumnähten, mit lichter Seide umwundenen Beinen; und ganz oben unter einem Baldachin, darauf Sederbüsche gesteckt waren und von dem eine Slut farbiger Bänder herabsaß, eine verschleierte Statue. — Niemand's dachte daran, zu erstaunen: denn alle waren mit im Geheimnis. Jedweder zog gar höflich die Müge davor ab; aber hinter der Müge verborgen lachten wir alten Schelme uns ins Kästchen.

Alsobald das Ding bis just auf die Mitte des Platzes zwischen Bürgermeister und Pfarrer vorgerückt war, zogen die Korporationen, mit Musik an der Spitze, vorüber, beschrieben vorerst einen vollkömmliehen Kreis um die reglose Achse und verloren sich dann in der Gasse, die am Kirchenportal entlang zum Beuvrontor hinabsteigt.

Als erster marschierte, wie billig, Sankt Nikolaus. Der König von Kalabrien, in einen kirchlichen Chormantel gekleidet, mit einer gestickten goldenen Sonne auf dem Rücken, also daß er ausah gleich einem Skarabäus, hielt in seinen dunklen knotigen Armen den Stab des Flußheiligen, in Form eines an beiden Enden aufgebogenen Bootes, auf dem Nikolaus mit seinem Krummstab die drei kleinen Kinder, so am Bug sitzen, segnet. Vier alte Seeleute geleiteten ihn. Sie trugen vier gelbliche Kerzen, dieß wie Keulen und hart wie Knüppel, die als solche

zu brauchen, so's not tat, sie auch bereit waren. Der Kalabreser aber stolzierte stirnrunzelnd und sein einziges Auge zu dem Heiligen erhebend daher, spreizte die Beine und blähte, was er an Bauch besaß.

Nun folgte die Geleitschaft des Zinntopfes, die Söhne des heiligen Eligius: Messerschmiede, Schlosser, Stellmacher und Hufschmiede; ihnen schritt Gangnot mit der verstümmelten Hand voran und trug hoch in seiner zweifingrigen Zange ein Kreuz, auf dessen Schaft Hammer und Amboss eingeschnitz waren. Und die Hoboen spielten:

„Guter König Dagobert,
hast die Hosen ganz verkehrt!“

Alsdann kamen die Winzer, die Küfer, die die Hymne auf den Wein und seinen Heiligen, den Vinzentius, sangen, der, auf der Spitze des Stabes sitzend, mit der einen Hand einen Weinkrug, mit der andern eine Traube um^{EL}ummert hält. — Wir Schreiner und Zimmerleute, mit oem heiligen Joseph und der heiligen Anna, Eidam und Schwieger, insgesamt tüchtige Süffel, wir folgten dem Schutzpatron der Wirtshäuser, schnalzten mit der Zunge und schielten nach einem guten Tropfen. Und die von Sankt Honorius, die Seisten, mehlbestäubten, trugen, gleich einer römischen Trophäe, auf einem Hakenspieß ein rundes Brot, mit einer goldgelben Krone geschmückt. Nach den Weißen kamen die Schwarzen; die ausgepichten Schuhflücker. Die tanzten und ließen ihre Knieriemen um den heiligen Crispinus knallen; und leglich als Krönung, ganz mit Blumen geschmückt, Sankt Siacre. Gärtner und Gärtnerinnen trugen auf einem Traggestell Nelken und Levkoien und hatten Rosen um ihre Hüte, Hacken und Harken gewunden. Ihr Banner aus roter

Seide, das den heiligen Siacre mit nackten Waden und bis an den Hintern geschürzt darstellt, wie er seinen großen Feh auf dem ins Erdreich gesenkten Spaten krümmt, wehte flatschend im Herbstwind.

Hinterher schwankte das verschleierte Etwas. Weißgekleidete Mägdelein, die voranschritten, miauten Lieder. Der Bürgermeister und die drei Schöffen marschierten zu beiden Seiten und hielten die dicken Quasten der Bänder, die von dem Baldachin herabhingen. Die um Sankt Ivo und Sankt Kosmas bildeten Spalier; dahinter brüstete sich, aufgebläht wie ein streitsüchtiger Hahn, der Schweizer. Und der Pfarrer, von seinen Vikaren begleitet, davon der eine lang wie ein Safttag, der andere dick und platt wie schlecht gegangen Brot, sang alle zehn Schritt mit seinem tiefen Bass ein Stück der Litanei, aber ohn sich groß anzustrengen, dieweil er die andern singen ließ und nur die Lippen bewegte, die Hände auf dem Bauch gefaltet hielt und im Gehen schlief. Die große Menge des Volkes wälzte sich hintennach wie ein einzig Stück dicken und weichen Teiges, gleichwie eine ölig fließende Welle. Wir aber waren ihre Schleuse.

Wir gingen aus der Stadt heraus. Graden Wegs begaben wir uns auf die Wiese. Die Blätter der Platanen wirbelten im Winde. Auf der Straße tanzten sie scharenweise in der Sonne, und der träge Fluß spülte ihr goldenes Blätterkleid davon. Am Schlagbaum machten die drei Polizeidiener und der Schloßhauptmann Miene, uns den Durchgang zu wehren. Aber außer dem neugebackenen Hauptmann, der eben in unsere Stadt gekommen war und alles für bare Münze nahm (der arme Teufel hatte sich schier außer Atem gelaufen und rollte gar wütig die Augen), waren wir, gleichwie Diebsgesindel, alle-

samt unter einer Decke. Wir fluchten derhalben nicht weniger, schwuren bei allen Heiligen und pufften einand: das gebot unsere Rolle, die wir gewissenhaft spielten; man hätte indes die Posse nimmer allzulange lassen dauern dürfen, denn der Kalabreser und die Seinen begannen allzu trefflich zu spielen. Sanct Nikolaus auf der Spitze seines Stabes wurde bedrohlich, und die Kerzen, angelockt von den Rücken der Gerichtsdiener, zitterten in den Säusten hin und wider. Nunmehr trat der Bürgermeister vor, nahm die Mütze vom Kopf und rief:

„Gut ab!“

Im selbigen Augenblick fiel die Hülle, so die Statue unter dem Baldachin bedeckte, und die Magistratsdiener riefen: „Platz dem Herzog!“

Der Tumult hörte mit einem Schlage auf. Sanct Nikolaus, Sanct Eligius, Sanct Vinzentius, der heilige Joseph und die heilige Anna, Sanct Honorius, Sanct Siacre standen zu beiden Seiten aufgereiht und präsentierten die Waffen. Die Polizeidiener und der dicke Hauptmann gaben bestürzt, mit entblößten Köpfen den Weg frei. Und nun erblickte man über den Trägern schwebend, von Lorbeer gekrönt, das Barett auf dem Ohr und den Degen überm Bauch, den Herzog in effigie. So wenigstens verkündete die Inschrift Meister Delavaur' urbi et orbi. Aber, um die Wahrheit zu gestehen, der Spass vom Ganzen war dieser: dieweil wir weder Zeit noch Mittel hatten, ein ähnlich Bildnis herzustellen, so nahmen wir guten Glaubens vom Speicher des Rathauses eine alte Statue (man hat niemals recht erfahren, wen sie darstellen sollte, noch von wem sie war; auf dem Sockel konnte man den halb verwitterten Namen Balthasar entziffern, und seit der Zeit nannte man sie „Baldux“). Was liegt auch

daran? Der Glaube macht selig. Sind denn die Bildnisse des wackeren Eligius, des Sanct Nikolaus oder Jesu mehrer wahr? Dafern man nur glaubt, da sieht man in allem den, so man sehen will. Braucht's einen Gott? Mir genügt, wenn's mir gefällt, ein Stück Holz, um darin ihn und meinen Glauben unterzubringen. An jenem Tage tat ein Herzog not, und man fand ihn.

Vor den gesenkten Bannern zog der Herzog vorüber. Die weil die Wiese sein eigen war, betrat er sie. Und wir gaben ihm zur Ehre insgesamt mit flatternden Fahnen, mit klingendem Spiel, mit Pfeifen, Dudelsack und dem heiligen Sakrament das Geleit. Wer hätte das mißbilligen können? Nur ein schlechter Untertan des Herzogs, nur ein grämlicher Gesell. Mit sauersüßer Mien blieb dem Hauptmann nichts anderes übrig, als es gutzuheißen. Er hatte nur die Wahl, den Herzog festzunehmen oder sich dem Gefolge anzuschließen. Und so folgte er denn unsern Schritten.

Alles war im besten Gange, als man kurz vor dem Hafen schier noch gestrandet wäre. Am Eingang geriet Sanct Eligius mit Sanct Nikolaus aneinand, und der heilige Joseph zankte sich mit seiner Schwieger herum. Jedweder wollte ohn Ansehung des Alters, der Rücksicht und der Höflichkeit als erster voranschreiten. Und da wir am selbigen Tag männiglich kampfbereit und in kriegerischer Laune ausgezogen waren, juckte es uns allen in den Säusten. Ich, der ich meinem Namen zufolge Sanct Nikolaus angehöre, meinem Beruf nach dem heiligen Joseph und der heiligen Anna, meines Milchbruders, Sanct Vincentius, des heiligen Traubenschluders, nicht zu vergessen, ich, der ich für alle Heiligen bin, dafern sie für mich sind, entdeckte glücklicherweise einen

von der Weinlese kommenden Wagen, der die Straße daherfuhr, und daneben hin und her schwankend meinen Zechgenossen Gambi. Also schrie ich:

„Freunde, unter uns ist keiner der erste! Umarmen wir einand! Hier kommt der, vor dem wir alle gleich sind. Unser einziger Gebieter (nach dem Herzog, das versteht sich). Er ist da. Er sei begrüßt! Ehre dem Bacchus!“

Und indem ich meinen Gambi beim Arsch packe, ziehe ich ihn auf den Wagen, allwo er ausrutscht und Hals über Kopf in ein Faß ausgepreßter Trauben hineinfällt. Dann ergreife ich die Zügel, und wir gelangen als die ersten auf die Grafenwiese; Bacchus, seine Grundfeste in den Saft des Saßes getaucht, das Haupt von Weinlaub umrankt, strampelt lachend mit den Beinen. Alle männlichen und weiblichen Heiligen folgen Arm in Arm, tanzend hinter dem Hintern des triumphierenden Bacchus. Auf dem grünen Rasen war's herrlich! Da tanzte man, aß, spielte, lagerte all den Tag über um diesen unsern guten Herzog herum . . . Und des folgenden Morgens sah die Wiese gleichwie ein Saustall aus. Keine Spur von Rasen mehr. Unsere Sohlen hatten auf dem weichen Boden ihre Inschriften hinterlassen und zeugten von dem Eifer, mit dem die Stadt den Durchlachtigsten Herrn Herzog gefeiert hätte. Mich bedünket, er war des wohl zufrieden. Und pöb Donner! wir waren es gleichermaßen.

Wohl hielt des folgenden Tages der Procurator es für ziemlich, wann er zurückkehrte, sich zu entrüsten, Einspruch zu erheben, zu drohen. Er tat nichts dergleichen, er hütete sich. Ja richtig, er eröffnete ein Verhör; aber er trug Sorge, es mitnichten abzuschließen: es tut besser, sich einen Ausweg offen zu lassen. Niemandem lag dran, etwas festzustellen.

Solcherweis zeigten wir, daß die Clamecyer gleichzeitig gehorsame Untertanen ihres Herzogs und Königs sein können und desohngeachtet alles nach ihrem eigenen Kopf zu machen vermögen: denn der ist von Holz. Und dieser nunmehr erbrachte Beweis ließ den Frohsinn in der geprüften Stadt wieder auferstehen. Man lebte wieder auf. Mit zwinkernden Augen redete man einand an, umarmte sich lachend und dachte:

„Unser Sack mit Narrenspossen ist noch nicht leer. Das Beste haben sie uns nicht geraubt. Alles steht vorzüglich.“

Und all unser Mißgeschick war vergessen.

XII.

Andrer Leute Haus

Ich habe am End einen Entschluß in betreff des Unterkommens fassen müssen. So lang ich konnte, habe ich gezögert. Man tritt zurück, auf daß man besser springe. Seit ich zum Heim nur noch einen Aschenhaufen hatte, habe ich den einen Tag hier, den andern dorten kampiert; einmalen bei diesem, zum andermalen bei jenem Freund. Es mangelte nicht der Leute, die mich vorläufig eine Nacht oder zwei bei sich behalten wollten. Allsolang die Erinnerung an die gemeinsame Gefahr auf uns lastete, da war man noch eine Herde, und jedweder fühlte sich bei dem andern zu Haus. Indes das konnte mitnichten so weitergehen. Die Gefahr war im Abzuge. Jedweder zog seinen Leib in sein Schneckenhaus zurück, ausgenommen die, so keinen Leib mehr hatten, und ich, der nimmer ein Gehäuse hatt. Indes im Gasthaus konnte ich mich nicht einquartieren. Ich habe zween Söhne und eine Tochter, die Bürger von Clamecy sind; die hätten es mir nicht erlaubt. Nicht etwan, daß die beiden Buben in ihrer Liebe sonderlich gelitten hätten! Aber was hätten die Leut' dazu gesagt! ... Sie hatten's jedoch nicht eilig, mich aufzunehmen, und auch mir pressierte es mitnichten. Mein Freimut paßt schlecht zu ihrer Frömmelei. Welcher von beiden sollte sich opfern? Die armen Burschen! Sie waren affkurat in der gleichen Verlegenheit denn ich selbst. Zum Glück für sie ist Martine, das wackere Mädchen, da, und sie liebt mich, so bedünkt mich, wahrhaftiglich. Sie beanspruchte mich um jeden Preis. Wohl. Aber

da war noch mein Eidam. Er hatte keinerlei Grund, das begreife ich wohl, mich bei sich haben zu wollen. Also gingen sie mit scheelen Augen männiglich umeinander und um mich herum. Und ich floh sie; mir war, als sollte mein alter Leib versteigert werden.

Für den Augenblick hatte ich in meiner Weinberghütte auf dem Abhange von Beaumont meine Herberge aufgeschlagen; dorten, wo ich alter Sünder im Juli die Nacht mit der Pest durchgebracht hatte. Denn der Hauptspass von der Geschichte war, daß diese Stumpfböcke der allgemeinen Gesundheit wegen mein unberührtes Haus verbrannten, aber die Kiste, durch die der Tod geschritten war, heil und ganz ließen. Ich, der ich den Knochenmann nimmer fürchte, war wohl zufrieden, die Hütte mit dem gestampften Fußboden, auf dem die Flaschen vom Leichenschmaus noch herumlagen, wiederzufinden. Um es frei heraus zu sagen: ich wußte wohl, daß ich niemals den Winter in diesem Loch könnte verbringen, das eine ausgehängte Thür hatte, zerbrochene Scheiben und ein Dach, dadurch das Wolkenwasser wie durch ein Käsesieb tropfte. Aber heute regnete es nicht, und morgen würde Zeit genug sein, an morgen zu denken. Ich mag mich nicht gern um einer ungewissen Zukunft willen quälen, und überdies, wann ich eine Frage nicht zu meiner Zufriedenheit lösen kann, da brauche ich das Mittel, die Angelegenheit auf die andre Woche zu verschieben. — „Wozu taugt das?“ sagt man mir. „Die Pille muß wohl oder übel verschluckt werden.“ — „Wollen sehen“, erwidere ich. „Wer weiß, ob in acht Tagen die Welt noch steht? Wenn ich sie nun verschluckte, und die Trompeten des Jüngsten Gerichts würden zu tönen beginnen, wie wollte ich mich da ärgern, daß ich mich also

beeilet hått! Schiebe niemalen um eine einzige Stunde das Glück auf, mein Freund. Das Glück muß frisch getrunken werden. Aber das Üble kann warten. Wird solche Glasche schal, dann ist sie nur bekömmlicher.“

Also wartete ich, oder besser, ich ließ den lästigen Entschluß, so ich doch eines Tages mußte fassen, warten. Und auf daß bis dahin nichts nicht käme, mich zu stören, riegelte ich meine Thür ab und verschanzte mich. Meine Gedanken drückten mich nicht schwer. Ich grub meinen Garten um, harfte die Wege, bedeckte die junge Saat mit gefallenem Blättern, schützte die Artischockenbeete und verband den verwundeten Bäumen ihr Weh; kurzum ich machte Frau Erde, so im Begriffe war, unter ihrem winterlichen Daunenbett sich zur Ruhe zu legen, die Nachtoilette. Darnach kostete ich, maßen ich mich bezahlt machen wollte, eine kleine rot und gelb gefleckte Butterbirne, die am Baum vergessen worden war. Gott, wie köstlich ist es, sie schmelzen zu lassen und aus dem vollen Mund den duftenden Saft die Kehle entlang talauf, talab tief hinabgleiten zu fühlen! — In die Stadt begab ich mich nur, um meinen Vorrat aufzufrischen. Darunter verstehe ich mitnichten nur das Getränk und das Essen, sondern auch die Neuigkeiten. Meinem Nachwuchs zu begegnen vermied ich. Ich hatte ihnen eingeredet, ich sei auf der Reise. Ich will nicht schwören, daß sie's glaubten; indes als respektvolle Söhne wollten sie mich mitnichten Lügen strafen. Dieserart war's, als spielten wir Nachlauf wie die Kleinen Burschen, die sich zuschreien: „Wolf, wo bist du?“ Und so hätten wir noch geraume Zeit, auf daß wir das Spiel fortsetzten, antworten können: „Der Wolf ist nicht da.“ Wir rechneten ohne Martine. Wann eine Frau im Spiele ist, da wird alleweil gemogelt. Martine

ward mißtrauisch, Martine kannte mich; Martine hatte in Bälde meine List ausgekundschaftet. Sie läßt mit dem, was man sich zwischen Vater und Kind, Brüdern und Schwestern schuldet, nicht spaßen.

Eines Abends, als ich aus der Hütte heraustrat, sah ich sie den Weg heraufkommen. Ich trat zurück und schloß die Thür. Dann kauerte ich mich in eine Ecke und rührte mich nicht mehr. Sie kam, klopfte an, rief, trommelte gegen die Thür. Ich blieb still als wie ein totes Blatt. Ich hielt den Atem an (just da wurde ich von einem Hustenreiz gepackt). Sie rief, ohn abzulassen:

„Willst du wohl öffnen! Ich weiß, du bist da.“ Und mit der Faust und den Holzschuhen hämmerte sie auf die Türe los.

Ich dachte: Die wackere Dirn! Gibt die Thür nach, stehe ich mitnichten groß da; und ich war schon willens zu öffnen, um ihr einen Kuß zu geben. Indes das gehörte nicht zum Spiel. Und wann ich spiele, da will ich alleweil gewinnen. Ich blieb dickköpfig. Martine rief noch eine Weil, am End gab sie's auf. Ich hörte, wie sie sich zögernd entfernte. Ich verließ mein Versteck und begann zu lachen. Und vor lauter Lachen und Husten erstickte ich schier. — Halbtot hatte ich mich gelacht und trocknete mir just die Augen, als ich hinter mir von der Mauer herab eine Stimme vernahm, die sagte:

„Schämst du dich nicht?“

Nicht viel, da wäre ich umgefallen. Ich sprang auf, wandte den Kopf und sah, an die Mauer geklammert, Martine, die mich anschaute. Mit strengen Augen sagte sie:

„Alter Possenreißer! Jago hab ich dich.“

Verdugt gab ich's zu:

„Ich bin gefangen.“

Darauf brachen wir beide in ein schallend Gelächter aus. Beschämt ging ich öffnen; gleich einem Cäsar hielt sie ihren Einzug, pflanzte sich vor mir auf, faßte mich beim Bart und sagte:

„Bitte um Verzeihung.“

Ich sagte: „Mea culpa.“

(Über es war just wie in der Beichte: man nimmt sich vor, morgigen Tags es wieder zu tun.)

Sie hielt mich noch immer am Kinnbart fest, zog daran und grollte:

„Eine Schande ist's! So ein Graukopf — mit einem weißen Schwanz am Kinn! Und nicht mehrer Vernunft im Hirnkasten denn ein neugeboren Kind!“ Zwei, drei Malen zog sie ihn gleich einer Glocke nach links, nach rechts, nach oben, nach unten. Dann gab sie mir auf beide Wangen einen Klaps und küßte mich:

„Warumb bist du nicht gekommen, du schlechter Kerl?“ sagte sie. „Du arger Wicht weißt doch, daß ich dich erwartet habe!“

„Mein Töchterlein,“ meint ich, „ich werde dir alles erklären . . .“

„Das kannst du bei mir tun. Los, vorwärts marsch!“

„Ja! Aber ich bin noch nicht bereit! Laß mich in der Erste meine Siebensachen zusammenpacken.“

„Deine Siebensachen! Herr des Himmels! Ich werde sie dir packen helfen.“

Sie warf mir meinen alten Umhang über den Rücken, stülpte mir meinen abgeschabten Silzhut auf den Kopf, wickelte mich ein, schüttelte mich und sagte:

„Nun ist's so weit! Jezo aber los!“

„Einen Augenblick!“ meinte ich noch.

Ich setzte mich auf einer Stufe nieder.

„Wie?“ rief sie entrüstet. „Willst du dich etwan sträuben? Willst du nicht zu mir Kommen?“

„Ich sträube mich mitnichten“, sagte ich. „Ich muß wohl zu dir Kommen, dieweil es keinen andern Ausweg für mich gibt.“

„Ei, du bist ja sehr freundlich“, sagte sie. „Das ist also deine Liebe!“

„Ich liebe dich von Herzen, mein gutes Kind“, erwiderte ich, „von Herzen. Aber mir wäre lieber, dich bei mir zu sehen als mich bei einem andern.“

„So bin ich also ein anderer!“ meinte sie.

„Du bist die Hälfte davon.“

„Nein! Mitnichten!“ rief sie. „Weder die Hälfte noch das Viertel. Ich bin ich, ganz und vollkommenich ich, vom Kopf bis zur Zeh! Ich bin seine Frau: wohl möglich! Aber er ist mein Mann, und ich will, was er will, dafern er will, was ich will. Du kannst geruhig sein; er wird überaus glücklich sein, daß du bei ihm wohnst. Ei freilich, er sollte was erleben, wenn er's nicht wäre!“

Ich sagte: „Ich glaub's wohl! Just wie Herr von Nevers, wenn er seine Besatzung bei uns einquartiert. Ich habe gar viele bei mir aufgenommen, aber ich gehöre nicht zu denen, die sich gemeiniglich aufnehmen lassen.“

„Du wirst es lernen. Keine Widerrede! Gehen wir.“

„Nun wohl. Aber unter einer Bedingung.“

„Schon Bedingungen? Du lernst es rasch.“

„Ich will, daß man mich gemäß meinem Wunsch unterbringt.“

„Ich merke wohl, du willst den Tyrannen spielen. Gut, gut; sei's drum.“

„Du schwörst es?“

„Ich schwöre.“

„Und dann . . .“

„Nun ist's aber genug, du Schwäger. Willst du jetzt wohl gehen?“

Sie packte mich beim Arm. Pöz Donner! Welch Kneifzange. Ich mußte wohl oder übel mit.

In der Wohnung angelangt, zeigte sie mir das Zimmer, so sie mir bestimmt hätte: im Hinterladen; trefflich warm und unter ihren Sittichen. Das gute Mädchen versuhr mit mir gleichwie mit einem Kind an der Mutterbrust. Das Bett war bereitet: mit feinen Daunen und frisch bezogen. Und in einem Glase auf dem Tisch ein Strauß Heidekraut. Innerlich lachte ich ergötzt und gerührt; und zum Danke nahm ich mir vor: ich werd sie in Zorn bringen, die brave Martine.

Also erklärte ich ihr bündig:

„Das ist mir nicht zu paß.“

Verlegt zeigte sie mir die andern Stuben im Erdgeschoß. Ich wollte keine von ihnen, und meine Wahl fiel auf einen kleinen Mansardenverschlag unterm Dach. Sie erhob groß Lärmens; ich aber sagte ihr:

„Wie dir's beliebt, mein schönes Kind. Du hast die Wahl: entweder ich richte mich hier ein, oder ich gehe in meine Weinberghütte zurück.“

Da mußte sie wohl nachgeben. Aber nun kam sie tagtäglich und zu jedweder Stunde auf die Angelegenheit zurück:

„Du kannst da nicht bleiben. Unten hättest du's besser; sag doch, was dir mißfällt; nu sag doch endlich, du Dickkopf, warum willst du nicht?“

Ich antwortete pffiffig:

„Weil ich nicht will.“

„Du machst mich rasend!“ schrie sie voll Zorn. „Aber ich weiß wohl, warum . . . Du hochmütiger Mensch! Du Hochmütiger — der von seinen Kindern nichts annehmen will. Von mir nicht! Von mir! Ich könnte dich schlagen!“

„Solcherweis“, meinte ich, „würdest du mich zu mindest zwingen, Kopfnüsse von dir anzunehmen.“

„Geh, du hast kein Herz!“

„Mein Töchterlein!“

„Ei freilich, spiel nur den Sanften! Weg mit den Pfoten, du Schlimmer!“

„Mein großes Mädchen, mein süß Herzelein! Mein Liebchen, meine Allerschönste!“

„Willst du mir jetzt gar den Hof machen? Du Honigschnabel. Du Schmeichler! Du Süßholzraspler! Du Lügner! Hast du mich noch nicht genug ausgelacht mit deinem langen schiefen Mund?“

„Schau' mich an, auch du lachst ja!“

„Nein!“

„Du lachst!“

„Nein! Nein! Nein!“

„Ich sehe es ja.“

Und ich drückte meine Finger auf ihre Wangen, so von Lachen geschwellt waren und losplagten.

„Das ist wahrlich zu dumm,“ sagte sie, „ich bin erbost auf dich, ich hasse dich, und habe nicht einmal das Recht, zornig zu sein! Dieser alte Aff bringt mich wider Willen mit seinen Fragen zum Lachen! . . . Geh nur, geh. Ich mag dich nicht leiden. Ein armseliger, zugrunde gerichteter Kerl, der seinen Kindern gegenüber den Stolzen, den König spielen will! Du hast kein Recht dazu.“

„Es ist das alleinige Recht, so mir bleibt.“

Sie sagte mir noch etliche spitze Worte, und ich diene ihr mit gleich scharfen. Wir haben alle beid feingeschliffene Zungen, wir wegten die Worte auf der Messerschleife. Zum Glück sagt sie oder ich just im Augenblick, da wir am zornigsten aufeinander sind, irgendein trefflich drollig Wort; dann lachen wir — das läßt sich nicht hindern —, und wir müssen von vorn beginnen.

Nachdem sie ihren Zungenschwengel tät' lang genug hin und her schwenken (ich hörte schon geraume Zeit nicht mehr zu), sagte ich ihr:

„Machen wir Seierabend. Des morgigen Tags kann's wieder losgehen.“

Sie sagte:

„Guten Abend. Du willst also wahrhaftiglich nicht?“

Mein Mund blieb verschlossen.

„Du Hochmut!“ sagte sie noch einmal.

„Hör, Liebling. Ich bin ein hochmütiger Kerl. Ein Pfau. Alles, was du willst. Aber sag' mir freimütig: Was wolltest du tun, so du an meinem Platz wärest?“

Sie dachtenach und sagte: „Ich wollt's gleicherweis machen.“

„Da siehst du wohl. Daraufhin gib mir einen Kuß und nun: Gut Nacht!“

Sie küßte mich verdrießlich und ging brummend davon:

„Das ist ein Unglück, wenn man vom Himmel zween solcher Dickköpfe in die Familie bekommen hat!“

„So ist's recht,“ meinte ich, „beklage dich beim Himmel, meine Teure, und nicht bei mir.“

„Ich werd's tun,“ sagte sie, „aber du wirst auch dein Teil bekommen.“

Und ich bekam's. Des folgenden Morgens begann sie von neuem. Wie's dem Himmel erging, solches weiß ich nicht. Ich aber hatte nichts zu lachen.

Die ersten Tage saß ich wie der Vogel im Hanffamen. Jedweder verhätschelte und verwöhnte mich. Florimond selbst war voller Fleiner Aufmerksamkeiten und erwies mir mehrer Ehre, denn mir not tat. Martine paßte ihm auf und war um meiner willen mißtrauischer denn ich selbst. Glodie ergögte mich mit ihrem Geplauder. Ich hatte den besten Stuhl, bei Tisch reichte man mir als erstem die Schüssel, wollt ich sprechen, da hörte man mir zu. Es ging mir überaus gut, überaus gut . . . Uff! Ich konnt's nimmer aushalten. Ich war ohn Behagen; ich konnt nimmer ruhig sitzen; wohl zwanzigmal in einer Stunde ging ich meine Bodentreppe hinunter, hinauf und wieder hinunter. Jedermann ward davon halb nârrisch. Martine, die mitnichten geduldig ist, fuhr stumm und erregt zusammen, allsobald sie meinen Schritt krachen hörte. Wär's zumindest Sommer gewesen, da wâr ich in den Feldern umhergestreift. Ich streifte wohl herum, aber in der Wohnung. Der Herbst war eisig; dicke Nebel lagerten auf den Wiesen; und der Regen fiel und fiel Tag und Nacht. Ich war an meinen Platz gebannt. Und dieser Platz, Gott verdamme mich, war nicht der meine! Der arme Florimond hatte einen törichten, aber anmaßenden Geschmack; Martine ließ es gehen; mich aber ärgerte alles im Haus, jedwed's Möbel, jedwed's Ding; ich litt darunter; in meinen Singern juckte es, alles zu ändern, umzuformen oder umzustellen. Aber der, dem's gehörte, paßte auf: allsobald ich nur mit der Singerspitze einen seiner Schätze berührte, da gab's eine Komödie! Da war insonderheit im Speisezimmer eine Wasserkanne, die war mit zwei sich schnâbelnden Tauben geziert und mit einer Jungfer, so mit ihrem faden Liebhaber schön tat. Mir ward ganz übel davon; ich bat Florimond, sie zumindest vom Tisch zu

nehmen, wann ich aß. Die Bissen blieben mir im Schlunde stecken, ich erstickte schier. Aber der Kerl weigerte sich (das war sein gutes Recht). Er war stolz auf sein Marzipan; solch ein überladen Stück war für ihn das größte Kunstwerk. Und meine Grimassen verlustigten das ganze Haus.

Was tun? Über mich selbst lachen; ich war törrich, das ist gewiß. Aber des Nachts drehte ich mich in meinem Bett um und um, gleichwie ein Rotelett, dieweil auf den Kof, will sagen auf mein Dach, der Regen unaufhörlich tropfte. Und dazu wagte ich nicht auf meinem Boden hin und her zu spazieren, sintemalen er unter meinen schweren Schritten erzitterte. Am End, als ich einmal nachdenkend mit nackten Beinen auf meinem Bett saß, sagte ich mir: „Mein lieber Colas Breugnon! Wohl weiß ich nicht, wie und wann, aber ich werde mein Haus wieder aufbauen.“ Ab diesem Augenblick ward ich frohgemuter: ich hatte einen heimlichen Plan. Ich hütete mich weislich, meinen Kindern davon zu sprechen: sie hätten mir geantwortet, die einzige Behausung, die für mich gut sei, wäre das Tollhaus. Wo aber das Geld hernehmen? Seit den Tagen des Orpheus und des Amphion tanzen die Steine nicht mehr heran, helfen einand nicht mehr Mauern und Häuser aufführen, es sei denn, beim Klange der Geldkage. Die meine hatte ihren Klang, der niemals sonderlich schön war, verloren.

Ohn Zögern nahm ich zu der von Freund Paillard Zuflucht. Wohl hatte sie mir der wackere Mann, um die Wahrheit zu gestehen, mitnichten angeboten. Aber gleichweis wie es mir eine Vergnügung ist, einen Freund um eine Gefälligkeit zu bitten, glaube ich, daß es für ihn ebenso eine sein wird, sie zu erweisen. — Ich nutzte

einen Augenblick, da es sich aufklärte, und ging nach Dornecy. Der Himmel hing schwer und grau, der Wind strich feucht und müde vorbei gleichwie ein großer durchnäster Vogel. Die Erde flecte einem an den Süßen; und die gelben Blätter der Nußbäume rieselten auf die Selder herab. — Bei den ersten Worten, so ich sagte, unterbrach mich Paillard beunruhigt, indem er über die schlechten Geschäfte, über ausstehende Zahlungen, Geldmangel, böswillige Kunden jammerte, und dies so lang und breit, daß ich zu ihm sagte:

„Wohl, wohl, Paillard, soll ich dir einen Zeller leihen?“

Ich war verkrumpelt. Er war's noch mehrer. Und wir maulten miteinander, dieweil wir mit eifriger Mien über dies und jenes sprachen, ich zornmütig und er beschämt. Ihm tat sein Geiz leid. Der arme Alte ist kein schlechter Kerl; er mag mich gern, das weiß ich; poß Herrgott, er hätte nichts lieber getan, als mir sein Geld geben, wann's ihn nur nichts gekostet hätt; und selbst bei einigem Drängen hätte ich von ihm erlangt, was ich wollte; es ist nicht seine Schuld, so er in seiner Haut drei Generationen von Wucherern umherträgt. Zweifelsohn kann man ein wackerer Bürger sein, und freigebig dabei: ab und an kommt das vor, oder es ist vorgekommen, wie man sagt. Jedweder gute Bürger aber wird fürs erste, wann man an seine Börse rühren will, mit nein antworten. Freund Paillard hätte in diesem selbigen Augenblick mancherlei darum gegeben, um ja sagen zu können; dazu aber hätte ich ihm von neuem entgegenkommen müssen. Ich hütete mich jedoch. Ich habe meinen Stolz; wann ich meinen Freund um ein Ding bitte, da glaube ich ihm eine große Vergnügung zu bereiten, und so er zögert, da will ich nimmer. Um so schlimmer für ihn! Also

sprachen wir von andern Dingen, doch in verdrießlichem Ton und schweren Herzens. Ich lehnte ab, bei ihm zu frühstücken (das betrückte ihn tief), und stand auf. Mit gesenktem Kopfe begleitete er mich bis zur Schwelle; aber im Augenblick, da ich die Thür öffnen wollt, hielt ich's nimmer aus: ich legte meinen Arm um seinen alten Hals, und ohn ein Wort küßte ich ihn. Er gab mir den Kuß gar herzlich zurück. Schüchtern fragte er: „Colas, lieber Colas, willst du...“

Ich wehrte ab:

„Reden wir nicht mehr davon.“ (Ich bin ein Dickkopf.)

„Colas,“ fing er noch einmal mit beschämter Mien an, „bleib zumindest zum Frühstück.“

„Das ist ein ander Ding,“ sagte ich; „wohl, mein guter Paillard, frühstücken wir.“

Wir aßen für vier; aber ich blieb unerbittlich und gab meinen Entschluß nicht auf. Wohl weiß ich, daß ich solcherart am meisten gestraft war. — Er aber war es auch.

Ich kehrte nach Clamecy zurück. Nunmehr galt's, meine Behausung ohn Arbeiter und ohn Geld wieder aufzubauen. Ich ließ mich desohngeachtet nicht abschrecken. Was ich mir einmal in den Schädel gesetzt habe, das läuft bei Gott nimmer davon. Ich begann damit, den Schauplatz des Brandes fürsorglich abzusuchen, indem daß ich alles, was noch irgend dienen konnte, als beschädigte Balken, geschwärzte Ziegel, alte Schlösser, die vier wackligen Mauern, die schwarz waren gleich einem Raminsegerkäppchen, in Augenschein nahm. Alsdann ging ich in aller Heimlichkeit nach Chevroche in die Steinbrüche, um mich über die Knochen der Erde herzumachen, über

den schönen Stein, der da aussieht, als sei er warm und bluterfüllt und darein man Ströme sieht als wie von geronnenem Blut. Und dann kann's auch geschehen sein, das ist wohl möglich, daß ich auf meinem Weg quer durch den Wald hie und da irgendeiner alten Eiche, so schon am End ihrer Laufbahn war angelangt, zur ewigen Ruhe verholzen habe. Mag sein, daß das nicht erlaubt war. Doch dafern man niemalsen tät', als was erlaubt ist, da wäre das Leben allzu schwer. Die Wälder gehören der Stadt, damit man sie nuge. Man nugt sie, jedweder ohne groß Lärmens, das versteht sich. Und man ist nicht unmäßig, man denkt: nach mir die andern. — Das Nehmen aber war ein Geringes. Nun galt's auch fortschleppen. Dank der Nachbarn kam ich damit zustand. Der eine lieh mir seinen Wagen, der andere seine Ochsen oder sein Werkzeug oder noch lieber seine Hilfe, dieweil das nichts kostet. Man kann von seinem Nächsten alles — selbst sein Weib — verlangen, nur nicht, daß er sein Geld hergebe. Ich begreife das: Geld bedeutet alles, was man haben kann, was man haben wird, was man haben könnte, mit Geld kann man alles erträumen; das übrige hat man wirklich: also hat man's kaum.

Des Tags, an dem wir schließlich, ich und mein Freund Robinet, genannt Binet, konnten beginnen, die ersten Gerüste aufzuschlagen, da trat der Frost ein. Man schalt mich einen Narren. Meine Kinder machten mir jedweden Tag einen Auftritt; und die Wohlwollendsten rieten mir, zumindest bis zum Frühjahr zu warten. Aber ich hörte auf nichts. Nichts ist mir ein so trefflicher Spaß, als die Leute und die Obrigkeit rasend zu machen. Ei, ich wußte gar wohl, daß ich nicht gänzlich allein und dazu im Winter ein

Haus bauen konnte! Aber mir genügte eine Hütte, ein Dach, ein Kaninchenstall. Wohl bin ich gesellig, aber unter der Bedingung, daß ich es sein oder nicht sein kann, wann mir's beliebt. Ich bin ein Schwäger, ich mag gern mit andern plaudern, wohl, wohl; aber ich will zu Stunden auch mit meinem Ich alleinig plaudern können: von allen meinen Genossen ist dies doch der beste, mir liegt an ihm, und um ihn wiederzufinden, würde ich sonder Schuh und sonder Hos unterm eisigen Nordwind gehen. Nur auf daß ich mit mir nach meinem Belieben könnte Unterhaltung pflegen, derhalben versteifte ich mich darauf, ohngeachtet alles, was man drüber sagte, und der guten Lehren meiner Kinder spottend, mein Haus zu bauen...

Aber ach, ich war nicht der, so zuletzt lachte... Eines Morgens zu End Oktober, da die Stadt sich in Reif hüllte und auf dem Pflaster der Silberschaum des Glatteises glizerte, glitt ich, dieweil ich mein Gerüst bestieg, auf einer Stange aus, und plumps, lag ich unten, schneller, als ich hinaufgekommen war. Binet schrie:

„Er hat sich zu Tod gefallen!“

Man lief herzu, mich aufzuheben. Ich ärgerte mich. Ich sagte:

„Laßt doch, ich hab's mit Willen getan!“

Ich wollte allein aufstehen. O je! Der Knöchel! Das arme Knöchlein! Ich fiel wieder zurück. Der Fußknöchel war gebrochen. Auf einer Bahre trug man mich davon. Martine lief herzu und machte groß Geschrei; und die Nachbarinnen begleiteten mich, jammerten und beredeten das Ereignis; wir sahen aus gleichwie ein Heiligenbild: der Gottessohn, so man ins Grab legt. Und die Marien sparten nicht an Geschrei, an Gefuchtel und an Gelauf. Sie hätten einen Toten wieder auferweckt. Ich war's

mitnichten, aber ich spielte einen: es war das beste Mittel, mich vor diesem Sturzbad zu schützen. Und mit sanfter Miene, regungslos, mit zurückgelehntem Kopf und den Bart spitz nach oben gereckt, spielte ich still meine Rolle, dieweil ich innerlich rastete...

XIII.

Plutarch=Lecture .

Ende Oktober

Da liege ich nun, und der Fuß hält mich fest. Just der Fuß! Guter Gott, konntest du mir nicht, so es dich verlustierte, eine Rippe oder eine Pfote brechen und mir meine Läufe lassen? Wohl hätte ich nicht minder darob gekammert, hätte aber doch nicht zu Boden geworfen gekammert. Ach, der Elende, der verfluchte Kerl! (Sein heiliger Name sei gelobet!) Man sollte schier vermeinen, er trachte nur danach, einen zur Raserei zu bringen. Er weiß gar wohl, lieber als alle Güter dieser Erde, lieber als Arbeit, Wohlleben, Liebe, Freundschaft ist sie mir, so ich mir selbst eroberte, die Tochter — nicht der Götter, sondern der Menschen: meine Freiheit. Deshalb hat er mich (wie mag er jetzt lachen, der Schalk!) auf meinem Hundelager mit dem Fuß angebunden, und da betrachte ich nun, wie ein Käfer auf dem Rücken liegend, die Spinnengewebe und die Balken der Bodenkammer. Das ist nunmehr meine Freiheit! . . . Wohl, wohl, noch aber hast du mich mitnichten vollständig, alter Knabe. Seßle meinen Leib, binde, umwickele, umschnüre mich, nur zu, noch einmal herum, gleichwie man bei den Hühnern tut, so man am Spieß bratet! . . . Nun, hast du mich jetzt fest? Und der Geist, wie steht's damit? Etsch, der ist mit meiner Phantasia davongeflogen! Sang ihn doch! Da mußt du Beine machen. Gevatterin Phantasia hat nicht den Knöchel gebrochen. Vorwärts, lauf, Freundchen! . . .

Ich muß gestehen, daß in der Erste ich schlimmer Laune war. Dieweil mir die Zunge geblieben, nutzte ich sie, um zu fluchen. In jenen Tagen tat's nicht gut, mir in die Nähe zu kommen. Dabei wußte ich sehr wohl, daß nur ich selbst an meinem Falle schuld sei. Oje, ich wußte es nur allzu gut. Alle, die mich besuchten, bliesen mir die Ohren davon voll.

„Hat man's dir nicht zuvor gesagt! Was tat dir not, einer Rage gleich herumzuklettern? Ein Graukopf in deinem Alter! Man hat dich gewarnt. Aber du willst niemals hören. Ewiglich mußt du herumlaufen. Wohlan, lauf nur auch jegol! Du hast dir's wohl verdient...“

Ein schöner Trost! Wann es dir schlecht geht, da mühen sie sich zu deiner Aufmunterung, dir obendrein zu beweisen, daß du ein Esel seist! Martine, mein Eidam, Freunde, Gleichgültige, alle, so mich besuchen kamen, hatten sich schier verabredet. Und ich, der ich in der Falle saß, mich nicht rühren konnte und vor Wut platzte, mußte ihre Vorwürfe über mich ergehen lassen. Ja selbst dieser Dreikäsehoch von Glodie tat mit und sagte mir:

„Du bist nicht artig gewesen, Großvater, es geschieht dir ganz recht.“

Ich warf meine Mütze nach ihr und schrie:

„Mach, daß du heimkommst!“

Da blieb ich denn alleinig, und das war nicht ergötzlicher. Martine, das gute Kind, bestand darauf, daß man mein Bett unten, im Hinterladen aufschlagen solle. (Ich gestehe, im Grund, da wär' ich recht froh darob gewesen.) Aber habe ich einmalen nein gesagt, poß Rußuck, da bleibt's beim Nein! Und dann mag man sich, wenn man hilflos ist, nicht gern vor den Leuten sehen lassen. Martine kam ohn Unterlaß auf die Sache zurück, quälend, als

Fliegen und Weiber sind. Hätte sie nicht gar so viel geredet, da hätte ich, so bedünkt's mich, nachgegeben. Aber sie zeigte allzuviel Eigensinn: hätte ich nachgegeben, da hätte sie von früh bis spät ihren Sieg ausposaunt. Ich schickte sie ihrer Wege. Und die ging sie wie jedermann — mich ausgenommen, natürlich; mich überließ man meiner Langeweile da droben in meiner Bodenkammer. Beklage dich nicht, Colas, du hast es so gewollt! . . .

Aber den rechten Grund, den wahrhaftigen, um deswillen ich mich so hartnäckig sträubte, den sagte ich nicht. Wann man nicht mehr bei sich zu Haus ist, wann man bei den andern lebt, fürchtet man zu stören. Man will ihnen nichts schulden. Doch das ist eine schlechte Rechnung, so man sich beliebt machen will. Sich vergessen machen, ist die ärgste Dummheit, so man begehn kann . . . Man vergaß mich gar leichtlich. Man sah mich nimmer. Man besuchte mich nimmer. Glodie gar verließ mich. Ich hörte sie unten lachen. Und ich freute mich, wann ich sie hörte; aber ich seufzte auch, denn ich hätte gar gern gewußt, weshalb sie lachte . . . Die Undankbare! . . . Ich machte ihr Vorwürfe, und ich dachte dabei, daß ich an ihrer Stelle es akkurat so getan hätte . . . Sei fröhlich, mein Herzblatt! . . . Man muß halt, so man sich nimmer rühren kann, wohl oder übel ein wenig den Hiob spielen, so auf seinem Misthaufen fluchte.

Eines Tages, da ich verdrießlich auf dem meinigen lag, erschien Paillard. Meiner Treu, ich empfing ihn nicht allzu gut. Da saß er vor mir am Fuß des Bettes. Sürsorglich hielt er ein eingewickelt Buch in der Hand. Er versuchte eine Unterhaltung und berührte ohn Erfolg diesen und jenen Gegenstand. Ich drehte jedweden mit einem einzigen Wort und mit zornmütiger Miene

den Hals um. Er wußte nicht mehr, was reden, hüstelte und trommelte auf dem Rand meines Bettes. Ich bat ihn, solches zu lassen. Nunmehr blieb er stumm und wagte sich nimmer zu rühren. Ich lachte mir ins Säuschen. Ich dachte: Mein wackerer Jung, jezo hast du Gewissensbisse. Hättest du mir das Geld geliehen, das ich erbat, da wär' ich nicht gezwungen gewesen, den Maurer zu spielen. Ich habe mir das Bein gebrochen: etsk, das geschieht dir recht! Denn so weit hat mich dein Geiz gebracht.

Also wagte er nimmer das Wort an mich zu richten. Ich aber, so mich gleichermaßen zwang, meine Zunge im Saume zu halten, und doch vor Lust schier starb, sie in Bewegung zu setzen, plagte endlich los:

„Rede doch endlich!“ rief ich. „Vermeineest du, du seist an einem Sterbelager? Zum Teufel, man besucht doch die Leute nicht, um den Mund zuzukneifen. Also los, rede, oder mach, daß du fortkommst! Rolle nicht so mit den Augen. Dreh das Buch nicht alleweil herum. Was hast du denn da?“

Der arme Mann stand auf:

„Ich sehe wohl, ich reizte deinen Zorn, Colas. So gehe ich denn lieber. Ich hatte dir ein Buch mitgebracht . . . Es ist ein Plutarch, siehst du, das ‚Leben der berühmten Männer‘ ins Französische übertragen, vom Bischof von Auxerre, Herrn Jacques Amyot . . . Ich dachte . . .“

(Er war noch nicht vollkömmllich entschlossen . . .)

„. . . du vermöchtest darin möglicherweise . . .“

(Gott, was wurde es ihm sauer!)

„. . . Vergnügung, Trost, wollt ich sagen, in seiner Gesellschaft zu finden . . .“

Ich wußte, wie dieser alte Schätzesammler, so seine Bücher noch mehrer liebte wie seine Gulden, darunter litt, sie zu verborgen (wann man nur eines in seiner Bibliothek berührte, da machte er eine Mien gleichwie ein fassungsloser Liebhaber, der sieht, wie ein alter Haudegen in den Busen seiner Schönen faßt) — also rührte mich die Größe seines Opfers. Ich sagte:

„Mein alter Kamerad! Du bist besser denn ich. Ich bin ein wüster Kerl; ich habe dich arg angeschnauzt. Nichts für ungut, Komm, gib mir einen Kuß.“

Ich küßte ihn, ich nahm das Buch. Am liebsten hätte er's mir wieder fortgenommen.

„Du wirfst es trefflich in acht nehmen?“

„Sei unbesorgt,“ sagte ich; „ich werde es unterm Kopfe fassen bergen.“

Er schied ungern und sah nicht allzu beruhigt aus.

Und ich blieb mit Plutarchus von Chaeronea zurück, einem dickbäuchigen Bändchen, das mehrer dick als lang war und dreizehnhundert enggedruckte, vollgepackte Seiten hatte: man hatte die Worte hineingestopft gleichwie Hafer in einen Sack. Ich sagte mir: Da ist Sutters genug, um drei Esel drei Jahre lang ohn Aufhörens fressen zu lassen.

Vorerst ergötzte ich mich damit, am Anfang eines jeden Kapitels in den runden Medaillons die abgeschnittenen und mit Lorbeerblättern umflochtenen Köpfe jener Berühmtheiten zu betrachten. Es fehlte ihnen nur noch ein Petersilienzweiglein an der Nase. Ich dachte:

Was sollen mir diese Griechen und Römer? Sie sind tot, mausetot, und wir sind lebendig. Was können sie mir groß erzählen, das ich nicht ebensogut wüßte? Daß der

Mensch ein gar böses, aber plätscherliches Tier ist, daß der Wein beim Altern gewinnt, das Weib aber mitnichten, und daß in jedwedem Land die Großen die Kleinen fressen? Und daß die Kleinen wiederum die Großen verlachen, wenn diese gefressen werden? Alle diese römischen Großsprecher schwingen männiglich lange Reden. Beredsamkeit ist etwas Gutes; aber ich sage ihnen im voraus, sie werden mitnichten alleinig das Wort führen; ich werde ihnen das Maul schon stopfen . . .

Darauf blätterte ich mit herablassender Mien in dem Buch und ließ meine gelangweilten Blicke zerstreut aufs Geratewohl herabfallen, gleich einer Angelschnur, die man längs des Flusses auswirft. Aber, vom ersten Augenblick an, da war ich gefesselt, Freunde . . . liebe Freunde, was ein Sischfang! . . . Der Korken schwamm kaum auf dem Wasser, als er schon niedersank, und was Karpfen, was Hechte zog ich da herfür! Unbekannte Fische, goldige, silbrige, vielfarbig glitzernde, mit Edelsteinen besetzte, die rings um sich einen wahren Sonnenregen austreuten . . . Und sie lebten, tanzten, spannten sich, sprangen, bewegten die Kiemen und schlugen mit dem Schwanz! . . . Und da hatt ich vermeint, sie wären tot! . . . Vom selbigen Augenblick an hätte die Welt ringsumher können untergehen, ich hätte nichts gemerkt; ich sah nur auf meine Angelschnur. Wie das anbiß, wie das anbiß! Welch Ungetüm wird diesmal aus der Welle herfürsteigen? . . . und Flitsch, Flatsch, da fliegt der schöne Fisch am Sadenend', weiß am Bauch und mit einem Schuppenkleid, das glitzert in der Sonne und ist grün gleichwie ein Grashalm oder blau gleichwie eine Pflaume . . . Die Tage, die ich dergestalt verbrachte (waren's Tage

oder Wochen?), sind ein Kleinod meines Lebens. Meine Krankheit sei gesegnet!

Und gesegnet auch seien meine Augen, durch die das Wunderbild, so in den Büchern verschlossen ist, in mich einträuft! Meine Zaubreraugen, die aus der Stickerie der dicken, enggereihten Zeichen, deren schwarze Herde zwischen den beiden Gräben der Seitenränder einhermarschirt, die vernichteten Geere wieder auferstehen läßt, die zertrümmerten Städte, die großen Redner und die gewaltigen Streiter Roms, die Helden und die Schönen, so sie an der Nase herumführten, den Sturmwind über den Ebenen, das übersonnnte Meer, den Himmel des Orients und den ewigen Schnee! . . .

Ich sehe Cäsar vorüberziehen, blaß, schwächig und schlank, auf seiner Sänfte ruhend, inmitten der Kriegsknechte, die ihm murrend folgen. Und ich sehe diesen Schlemmer von Antonius, so mit allen seinen Speisevorräten, seinem ganzen Tafelgeschirr, seinen Zuren über die Gelder zieht und am Rande irgendeines grünen Wäldchens Gelage abhält; der trinkt, es wieder von sich gibt, von neuem trinkt, der acht gebratene Wildschweine zu Mittag verspeißt und mit der Angelrute einen alten salzigen Fisch zutage fördert, — ich sehe den gemessenen Pompejus, der Floras Liebesbiß empfängt, — sehe Poliorketes mit seinem großen Hut und seinem goldenen Mantel, darauf das Bild der Welt und die Kreise des Himmels dargestellt sind, — und den großen Artaxerxes, so gleich einem Stier über die weiße und schwarze Herde seiner vierhundert Frauen herrscht, — und den schönen Alexander, der als Bacchus gekleidet aus Indien zurückkehrt, auf einer von acht Pferden gezogenen, mit frischem Laub und Purpurteppichen bedeckten hohen Sänfte, beim Klange der Geigen, der

Pfeifen, der Hoboen, sehe wie er trinkt und Feste mit seinen Marschällen feiert, die Blumen an den Hüten tragen; und sein Heer folgt ihm zechend nach, — und dann die Weiber, die gleich Zicklein springen . . . Ist das nicht wunderbar? Die Königin Kleopatra, Lamia, die Flötenspielerin, und Statira, die also schön war, daß einem die Augen weh taten, so man sie anschaute: dem Antonius, dem Alexander und dem Artaxerxes zum Trotz sind sie mein, so es mir gefällt, ich genieße ihrer, ich besitze sie. Ich ziehe in Ekbatana ein, ich trinke mit Thais, ich schlafe mit Roxane, ich trage an meinem Halse, in Schleier gehüllt, Kleopatra davon. Mit dem errötenden, nach Stratonike sich verzehrenden Antiochus entbrenne ich für meine Schwieger (eine merkwürdige Sache!). Ich rotte die Gallier aus, ich komme, sehe und siege, und das alles (was mir sehr wohlgefällt), ohn daß es mich einen Tropfen Blut kostet.

Ich bin reich. Jede Geschichte ist eine Galeere, so mir kostbare Metalle, alte Weine in Schläuchen, merkwürdige Tiere, erbeutete Sklaven aus Indien oder wohl auch aus Barbarenland bringt. Die schönen Kerle! Was Brustfaßten! Was Rücken! . . . Alles das ist mein! Kaisersreiche entstanden, wuchsen und vergingen zu meinem Ergözen . . .

Welch Saftnachtstreiben ist das! Mich dünkt, ich lebe nacheinander in allen diesen Masken. Ich gleite in ihre Haut, ich passe mich ihren Gliedern an, ihren Leidenschaften; und ich tanze, und gleicherzeit bin ich der Tanzmeister, dirigiere die Musik, bin der gute Plutarch selbst; ich, jawohl, ich selbstn habe diese kleinen Schnurren niedergeschrieben (an jenem Tage war ich gut gestimmt; meint ihr nicht also?). Wie schön ist's zu fühlen, wie die

Musik der Worte und der Reigen der Sätze einen frei von allen leiblichen Banden, frei von allem Übel und vom Alter, tanzend und lachend in die Welträume entführt!... Der Geist, das ist Gottvater selbst! Der Heilige Geist sei gelobet! . . .

Ab und an halt ich mitten in der Geschichte inne und ersinne die Fortsetzung; danach vergleiche ich das Werk meiner Phantasia und das, so Leben oder Kunst gebildet haben. Tat es die Kunst, dann ahne ich oft des Rätsels Lösung: denn ich bin ein alter Suchs, ich kenne alle Schliche, und ich lache mir ins Säustchen, wenn ich sie ausfindig gemacht habe. Doch habe ich das Leben mir gegenüber, dann gehe ich manchmal fehl. Es schlägt unserer Sündigkeit ein Schnippchen, und seine Einfälle sind den unsern bei weitem voraus. Welch toller Genoss! Nur in einem Punkte läßt es sich wenig kosten, seine Berichte unterschiedlich zu gestalten. Das ist am Ende einer Geschichte. Ob sich's um Kriege, Liebesdinge, Pöffen handelt, immer endet's mit einem Kopfsprung in das tiefe Loch, das ihr alle kennt. In solchem Fall wiederholt es sich immer und immer. Es macht's in der Art eines eigenwilligen Kindes, das sein Spielzeug zerbricht, wann es genug davon hat. Ich bin voller Zorn, ich schrei ihm zu: „Du arger, grober Wicht! willst du, willst du es mir wohl lassen!“ Ich entreiße es seinen Händen . . . Zu spät! Es ist zerbrochen! . . . Und ich finde einen Trost darin, gleichwie Glodie die Trümmer meiner Puppe im Arme zu wiegen. Und letztlich wirkt dieser Tod, der gleichwie der Stundenschlag einer Uhr bei jedweder Umdrehung des Zeigers erscheint, wie ein schöner Rehrreim; flingt, ihr Glöcklein, brummt, ihr Glocken, ding, ding, dong!

„Ich bin Cyrus, König der Perser, der ganz Asien besiegte, und ich bitte dich, Freund, neide mir nicht das bißchen Erde, das meinen armen Leib bedeckt.“

Ich lese noch einmal diese Grabschrift, Alexandern zur Seite, dessen Leib erbebt, schon im Begriff, entrückt zu werden; denn ihm ist, als vernehme er schon seine eigene Stimme, die aus der Erde emporflingt. O Cyrus, o Alexander, um wie vieles seid ihr mir näher, wann ich euch im Tode schaue! . . .

Schau ich sie oder träume ich? Ich kneife mich, ich sage: „Holla, Colas, schläfst du?“ Dann nehme ich vom Rand des Tischleins neben meinem Bett die beiden Medaillen (ich hab' sie Jahrs zuvor in meinem Weinberg ausgegraben), vom bärtigen, als Herkules gekleideten Commodus und von Crispina Augusta mit ihrem Doppelfinn und ihrer Hakennase. Ich sage: „Ich träume mitnichten, meine Augen sind weit offen. Ich halte Rom unterm Daumen meiner Hand.“

Welch Vergnügen, sich in Betrachtungen über sittliche Gedanken zu verlieren, mit sich selbst streiten, alle Fragen der Welt, so die Macht entschieden hat, neu erörtern, den Rubikon überschreiten — nein, an seinem Ufer verbleiben — und sich fragen: Soll man, oder soll man nicht hinüber? —, sich mit Brutus schlagen oder wohl auch mit Cäsar, seiner Meinung zuneigen und danach der gegensätzlichen Meinung, und solches mit so trefflicher Beredsamkeit und solchem Eifer, daß man am End selbst nicht weiß, mit welcher Partei man's hält! Das ist das Ergößlichste: man wird schier erfüllt von seinem Gegenstand, läßt sich auf Streitigkeiten ein, man beweist, will beweisen, man entgegnet, man ripostiert; Leib an Leib, Kopfhieb, hohe Prim, pariere mir diesen Stoß; . . .

und am End, leglich, findet man sich aufgespießet . . . von sich selbst geschlagen! Darob gerate ich in Harnisch . . . Plutarch ist schuld daran. Mit seiner gewandten Zunge und seinen gutartigen Mienen, damit er einen „lieber Freund“ nennt, erreicht er, daß man alleweil, wahrhaftig alleweil, seines Meinens ist; und seiner Meinungen sind so viele, als er Geschichten hat. So geschieht's, daß von allen seinen Helden ich unfehlbar den letzten, von dem ich gelesen, am liebsten mag. So sind sie auch allesamt just wie wir selbst der selbstigen Göttin untertan und vor ihren Siegeswagen gespannt. Was sind die Triumphzüge des Pompejus dagegen? Sie treibt die Geschichte vorwärts. Sie, das heißt Fortuna, deren Rad sich ewig, ewig dreht und niemalsen stille steht, die niemalsen „im selben Stand verbleibet, so wenig als der Mond“, wie bei Sophokles Menelaus der Gehörnte sagt. Und das ist noch ein trefflicher Trost — zum mindest für die, so noch im ersten zunehmenden Viertel sind.

Ab und an sage ich mir: Aber Breugnon, Freund, was zum Teufel kann dir in Wahrheit an alledem liegen? Sag' mir, was hast du mit den römischen Ruhmestaten zu schaffen? Und noch minder mit den Torheiten dieser großen Streithähne? Du hast mit deinen eigenen genugsam zu tun, und die sind nach deinem Maß zugeschnitten. Wie gar wenigens mußt du zu schaffen haben, daß du dich mit den Lastern, dem Elend derer belädst, die seit achtzehnhundert Jahren dahin sind! Denn schließlich, mein Junge (es ist der Herr Breugnon, der vernünftige, sparsame, geschiedte Clamecyer Bürger, der nunmehr spricht), du mußt zugeben, daß dein Cäsar, dein Antonius und Cleo, ihre Lustdirne, deine persischen Herrscher, die ihre Söhne erdrosseln und ihre Töchter heiraten, groß-

mächtige Nichtsnutze gewesen sind. Sie sind gestorben: etwas Besseres haben sie ihr lebelang nicht getan. Laß ihrer Asche den Frieden. Wie kann ein Mann von Jahren an derlei Widersinnigkeiten Vergnügen finden? Schau ihn dir ein wenig näher an, deinen Alexander: bäumt's dir nicht das Herz auf, wenn du siehst, wie er, um Zephästion, den schönen Liebling, zu begraben, die Schätze eines Staates vergeudet? Töten geht ja noch an! Menschenkraut ist Unkraut. Aber das Geld in die Winde streuen! Man sieht wohl, daß diese Schurken mitnichten Mühe damit hatten, es wachsen zu lassen. Und solches findest du ergötzlich? Du reißt die Augen auf, bist von stolzer Begeisterung ergriffen, als wären dir diese Gulden aus den Fingern gewachsen! Wären sie da herausgewachsen, so wärest du ein großer Narr. Und ein doppelter bist du, so dir die Narrheiten Freude machen, die andere begangen haben, und nicht du.

Ich antworte: Lieber Breugnon, du redest goldene Worte, du hast allweil recht. Das hindert nicht, daß ich mich für diese Hirngespinnste verprügeln lassen wollte, und daß diese seit zweitausend Jahren fleischlosen Schatten immerhin noch mehrer Blut haben als die Lebendigen. Ich kenne sie und liebe sie. Wollte Alexander mich so beweinen, als wie er Clitus beweinte, so würde ich fröhlichen Herzens einwilligen, daß er mich töte. Es schnürt mir das Herz ab, wann ich sehe, wie Cäsar sich unter den Dolchen im Todeskampfe windet, gleichwie ein von Hunden und Jägern gehegtes Wild. Offenen Munds bleibe ich stehen, so Kleopatra in ihrer goldenen Barke erscheint, umgeben von den Nereiden, die am Tauwerk lehnen, und ihren schönen Kleinen Pagen, die nackt wie Amoretten einhergehen; und ich weite meine große Nase,

auf daß ich tiefer den duftenden Seewind einzuatmen vermag. Und wann am End Antonius, der sterbende, mit Blut besudelte Antonius, mit Tauen umschnürt von seiner Schönen emporgezogen wird, die sich aus dem Turmfenster beugt und mit aller Kraft seinen Körper zu sich zieht (wenn sie ihn nur nicht fallen läßt! . . . er ist gar schwer! . . .) und der arme Mann ihr die Arme entgegenrecket, da weine ich wie ein Schloßhund.

Was ist es nur, was mich solcherart bewegt und was mich an sie bindet als an eine Familie? — Nun, sie gehören zu meiner Familie, sie sind ich selbst, sie sind: der Mensch.

Wie inniglich leid tun mir die armen Enterbten, so die Wollust des Lesens nicht kennen! Da gibt es Menschen, die die Vergangenheit stolz verachten, die nur eitel sich an die Gegenwart hängen, Einfaltspinsel, die nicht über ihre Nasenspitze hinaussehen . . . Freilich, das Gegenwärtige ist gut. Aber poß Bliz! alles und jedes ist gut. Ich nehme mit vollen Händen, ich maule nicht vor offener Tafel. Auch ihr würdet sie nicht schlecht machen, so ihr sie kenntet. Oder ihr müßtet einen schlechten Magen haben, meine Freunde. Ich begreife, daß man fest an sich drückt, was man im Arm hält. Aber ihr umarmt wenig, und euer Seinsliebchen ist mager. Gut und wenig, das ist wenig genug. Viel und gut finde ich besser . . . Sich ans Gegenwärtige halten, das war zur Zeit des alten Adam gut, meine Freunde, der mangels der Kleider ganz nackt fürbaß ging, und dieweil er nichts nicht gesehen hatte, nichts zu lieben vermochte als das Weibchen aus seiner Rippe. Wir aber, die wir das Schwein haben, nach ihm in ein volles Haus zu kommen, darein unsere Väter, unsere Großväter und unsere Urväter aufgeschichtet und hinein-

gestopft haben, was sie angesammelt haben, wir wären gar nârrisch, wollten wir unsere Speicher abbrennen, dieweil unsere Felder noch fürders Getreide hervorbringen!... Der alte Adam war nur ein Kind! Ich selbst bin der alte Adam: denn ich bin derselbige Mensch, doch seit der Zeit bin ich gewachsen. Wir sind der selbige Baum; aber ich bin höher emporgeschossen. Jedweder Schlag, darunter einer der Zweige blutet, zittert in meinem Blätterdach nach. Die Leiden und Freuden des ganzen Weltalls sind auch die meinen. Mit jedwedem, der leidet, traure ich; mit jedem Glücklichen lache ich. Weit besser als im Leben fühle ich in meinen Büchern die Gemeinschaft, so uns verbindet, uns männiglich, die Lastträger und die Kronenträger; denn von den einen gleichwie den andern bleibt nichts nicht als Asche und die Flamme, so, vom Mark unserer Seelen genährt in vielgestaltiger Einheit gen Himmel emporsteigt und mit den tausend Zungen ihres glühenden Mundes den Ruhm des Allmächtigen singet...

Solcherart träume ich in meiner Bodenkammer. Der Wind legt sich. Das Tageslicht schwindet. Der Schnee streift mit seinen Flügeln das Fenster. Das Dunkel schleicht herein. Meine Augen trüben sich. Ich beuge mich tiefer auf mein Buch und suche der Geschichte zu folgen, die in die Nacht entflieht. Meine Nase berührt schier das Papier: gleich einem Hund auf der Fährte wittere ich den Menschenduft. Die Nacht kommt. Sie ist da. Und mein Wild entschlüpft mir und dringt tiefer in die Waldwege. Da bleibe ich inmitten des Waldes stehen und lausche. Das Herz schlägt mir von der Verfolgung und der Flucht. Auf daß ich im Dunkeln besser sehe, schließe ich die Augen. Und so träume ich, reglos auf mein Bett hingestreckt. Ich

schlafe mitnichten; ich grübele; ab und an betrachte ich den Himmel durchs Fenster. Wann ich den Arm recke, berühre ich die Scheibe. Ich sehe die Kuppel von Ebenholz, darein eine Sternschnuppe mit einem Tropfen Bluts einen Streifen zieht... Andere kommen hinzu... Es regnet Feuer in der Novembernacht... Und ich denke an Cäsars Kometen. Mag sein, es ist sein Blut, das dort am Himmel rieselt...

Der Tag geht wieder auf. Ich träume noch immer. Sonntag. Die Glocken singen. Meine Phantasia berauscht sich an ihrem Summen. Sie erfüllt das Haus vom Keller bis zum Boden. Sie bedeckt mein Buch (der arme Paillard!) mit meinen Aufzeichnungen. Mein Zimmer dröhnt von Wagengeroll, von Heeren, von Hörnern und Gewieher. Die Scheiben zittern, meine Ohren klingen, mein Herz springt, ich möchte schreien: „Ave Caesar imperator!“

Da steht mein Eidam Florimond; er ist heraufgekommen, nach mir zu sehen, schaut aus dem Fenster, gähnt geräuschvoll und sagt:

„Wahrlich, keine Katze ist heute auf der Straße zu sehen.“

XIV.

Der König trinckt

Sanft Martinstag (11. November)

Heute morgen war es auffallend mild. Es schwebte Etwas in der Luft also lau wie die Liebkosung einer samtenen Haut. Es strich an einem vorüber gleich einer vorbeistreifenden Kage. Es rann längs meines Fensters gleich einem goldenen Muskateller. Der Himmel hatte sein Nebellid emporgeschlagen, und sein blaßblaues Auge schaute mich friedvoll an, und ich sah auf meinem Dach einen blonden Sonnenstrahl lachen.

Ich fühlte mich erschlafft — ich alter Dummkopf und Träumer, gleich einem Jüngling. (Ich habe aufs Altern verzichtet, ich wandle meine Jahre nach rückwärts; wann das noch fürderhin so geht, dann werde ich in Bälde ein Wickelkind sein.) So war also mein Herz erfüllt von phantastischer Erwartung, als wär' ich der wackere Roger, der nach Alcine schmachtet. Ich betrachtete jedwedes Ding mit gerührtem Blick. Ich hätte an jenem Tage keiner Fliege weh zu tun vermocht. Und mein Bosheitsranzen war leer.

Und dieweil ich mich noch eben allein glaubte, gewährte ich plötzlich Martine, die in einem Winkel saß. Ich hatte nicht bemerkt, wann sie eingetreten war. Sie hatte mich wider ihre Gewohnheit nicht angesprochen; sie hatte sich mit einer Sandarbeit niedergelassen und schaute mich mitnichten an. Es drängte mich, andere an meinem Wohlfühlen teilnehmen zu lassen, und so sagte ich aufs Gerade-

wohl (jedweder Gegenstand ist gut, eine Unterhaltung zu eröffnen):

„Weshalb hat denn die große Glocke heut morgen geläutet?“

Sie zuckte die Achseln und sagte:

„Nun, für Sankt Martin.“

Ich fiel aus allen Himmeln. Wie, meine Träumereien hatten mich den Schutzgott meiner Vaterstadt vergessen lassen? Ich fragte:

„Heute ist Sankt Martinstag?“

Und allsobald tauchte aus der Herde der Junker und der Damen des Plutarch zwischen meinen neuen Freunden der alte Freund empor (er ist ihres Schlages), der Ritter, der mit dem Säbel seinen Mantel zerschneidet.

„Ei der Daus, Martinlein, mein alter Zechgenosß, habe ich wahrlich deinen Geburtstag vergessen!“

„Du wunderst dich dessen?“ meinte Martine. „Es ist hohe Zeit, du vergißt alles, den lieben Gott, die Familie, die Teufel und die Heiligen, Martinlein und Martine; nichts ist fürder für dich da, ausgenommen dein verflirter Schmöcker.“

Ich lache; ich hatte allbereits jedweden Morgen, wenn sie kam, ihren scheelen Blick bemerkt, wann sie sah, daß ich mit Plutarch geschlafen hatte. Niemalen wird eine Frau die Bücher mit selbstloser Liebe lieben; sie sieht in ihnen Nebenbuhlerinnen oder Liebhaber. Ob Mädchen, ob Weib, wann sie liest, treibt sie ein Liebespiel und betrügt den Mann. Derhalben schreit sie Verrat, sobald sie uns lesen sieht.

„Das ist des Martinus Schuld“, sage ich. „Man sieht ihn nimmer. Dabei ist ihm doch die Hälfte des Mantels geblieben. Er behält sie. Das ist mitnichten schön. Ja,

so ist's nun einmal, mein gutes Kind. Man darf sich im Leben nicht in Vergessenheit bringen. Wer sich in Vergessenheit bringt, wird vergessen. Merke dir das."

"Das tut mir nicht not", meint sie. "Allwo ich bin, da komme ich bei niemand in Vergessenheit."

"Das ist wohl wahr. Man sieht dich, man hört dich noch mehrer. Ausgenommen heut morgen, als ich dein täglich Gezänke erwartete. Warumb hast du's mir mißgönnt? Es fehlt mir. Verabfolge mir's jeto."

Sie aber sagt, ohn den Kopf zu erheben:

"Nichts verabfolge ich dir. Und hören sollst du mich auch nicht."

Ich blickte in ihr eigensinniges Gesicht, wie sie die Lippen zusammenkniff, um den Nähfaum ihrer Arbeit festzuhalten.

Sie schaute traurig und niedergeschlagen drein; und mein Sieg tat mir leid. Ich sagte:

"Gib mir zumindest einen Kuß. Wenn auch den Martinus, die Martine habe ich nicht vergessen. Es ist dein Namenstag, komm, ich habe ein Geschenk für dich. Sol es dir."

Sie zog die Brauen hoch und sagte:

"Du schlimmer Spaßvogel!"

"Ich spaße nicht", sagte ich. "Komm, komm doch. Du wirst schon sehen."

"Ich habe keine Zeit."

"O du entartete Tochter! Wie? Du hast keine Zeit, mir einen Kuß zu geben?"

Es tat ihr leid, sie stand auf; mißtrauisch kam sie näher.

"Welchen Streich, welchen Pöffen wirst du mir noch spielen?"

Ich reckte ihr die Arme entgegen.

„Nur zu“, sagte ich. „Küsse mich.“

„Und das Geschenk?“ fragte sie.

„Da hast du's, du hast es ja. Ich bin es selbst.“

„Ein schön Geschenk! So ein Kerl!“

„Ob häßlich oder schön, alles, was ich habe, gebe ich dir. Ich übergebe mich bedingungslos auf Gnade und Ungnade. Tu mit mir als wie du willst.“...

„Du willigst darein, hinabzukommen?“

„Ich liefere mich dir aus, gefesselt an Händen und Füßen.“

„Und du versprichst mir Gehorsam? Du wirst verstaten, daß man dich liebt, dich leitet, schilt, verwöhnt, pflegt, demütigt?“

„Ich habe meinem Willen entsagt.“

„Ah! Nunmehr werde ich mich rächen! Warte, mein lieber Alter! Du arger Bursch! Wie gut du bist! Du alter Dickkopf! Hast du mich nun genug zur Verzweiflung gebracht!“

Sie küßte mich, schüttelte mich gleich einem Ballen und zog mich gleichwie ein Pausbäcklein auf ihren Schoß. Sie wollte nicht eine Stunde warten. Man packte mich auf. Florimond und die Bäckerburschen mit ihren baumwollenen Mützen schoben mich, die Süße voran, den Kopf hinten nach, über die enge Treppe hinab in ein helles Zimmer, in ein großes Bett, darein mich Martine und Glodie feststopften, mich verspotteten und wohl an zwanzigmalen wiederholten:

„Da hat man dich am End! Jezzo hat man dich, nunmehr hat man dich fest, du Strolch!...“

Wie wohl das tat!

Und seither bin ich gefangen; ich habe meinen Stolz eingepackt; ich alter Olgötz habe mich der Martine unterworfen... Und doch bin ich's, ohn daß man's merkt, der alles im Hause regiert.

Martine setzt sich von nun ab häufig neben mich. Dann plaudern wir. Wir gedenken daran, daß schon einmal, das ist gar lange her, wir also einer neben dem andern saßen. Derzeit aber war sie es, so der Fuß festhielt, dieweil sie sich eine Verstauchung hätt zugezogen, als sie eines Nachts (die verliebte Rag!) aus dem Fenster wollt springen, um zu ihrem Galan zu laufen. Ohngeachtet der Verstauchung tät ich sie — heidi! — gut verwamsen. Heutigestags lacht sie derhalben und meint, ich hätt noch nicht genugsam geprügelt. Derzeit aber konnte ich noch so sehr prügeln und aufpassen; und bin doch geziemlich schlau; sie war es zehnmal mehrer denn ich, der verschmigte Schalk, und schlüpfte mir zwischen den Händen hindurch. Am End war sie nicht also törrich, als ich glaubte. Sie verlor nicht den Kopf, wenn auch manches andere. Sonder Zweifel verlor ihn dafür der Galan, dieweil heutigestags er — ihr Mann ist.

Sie lacht samt mir ihrer Tollheiten und sagt mit einem tiefen Seufzer, daß das Lachen nun ein End hätt, der Jungfernfrenz sei verwelt, zu Spiel und Tanz würd nimmer geführt. Und wir reden von ihrem Ehemann. Als brave Frau findet sie ihn bieder und rechtschaffen, alles in allem zu ihrem Genügen, obzwar nicht sonderlich zum sich vergnügen. Die Ehe ist nicht zur Verlustierung da . . .

„Jedweder weiß das“, sagt sie, „und du besser als irgendwer. So ist's nun einmal. Man muß Vernunft annehmen. Bei einem Ehemann die Liebe suchen, wär ebenso närrisch wie mit einem Sieblein Wasser schöpfen wollen. Ich bin nicht närrisch. Ich schaffe mir keine Verdrießlichkeit und weine nicht über das, so ich nicht habe. Mit dem, was ich habe, da gebe ich mich zufrieden; was da ist, ist gut, wie es ist. Immerhin, heutigestags sehe ich wohl, welcher Unterschied zwischen dem ist, was man wünscht, und dem, was man kann; zwischen dem, was man in seiner Jugend träumt, und dem, woran man sich im Alter, oder wann man älter wird, genügen läßt. Ist's rührend oder lächerlich? (man weiß nicht recht, was von beiden): daß all unser Hoffen und Harren, diese ganze Glut und diese Sehnsucht, diese heißen Wünsche und diese prächtigen Strohfeuer nur dazu da sind, um letztlich den Topf zum Sieden zu bringen, darin wir unser täglich Süpplein in Zufriedenheit kochen! . . . Und wahrlich, es ist gut, gut genug für uns: es ist alles, was wir verdienen . . . Doch so man's mir derzeit vorausgesagt hätt! . . . Nun, am End bleibt uns für jeden Fall unser Lachen, damit wir die Mahlzeit würzen; es ist eine herrliche Zutat, es könnte gar Steine genießbar machen. Ein trefflich Heilmittel: sich selbst verspotten können, wann man dämisch war und es einsieht! Mir hat's niemals gefehlt und dir gleicherweis nicht.“

Noch minder lassen wir uns entgehen, der andern zu spotten. Ab und an schweigen wir, träumen, grübeln, ich die Nase ins Buch gesteckt, sie in ihre Arbeit; aber die Zungen wandern heimlich weiter, gleichwie zwei Bächlein, die unterirdisch ihren Weg machen und, jählings aufsprudelnd, wieder an's Sonnenlicht kommen.

Mitten aus der Stille heraus bricht Martine in ein schallend Gelächter aus, und die Zungen beginnen von neuem ihren Tanz.

Ich machte den Versuch, Plutarch in unsere Gesellschaft einzuführen. Ich wollte Martine zum Genuß der schönen Geschichten und der erhabenen Art, in der ich sie vortrage, bewegen. Indes wir hatten keinen Erfolg. Um Griechenland und Rom schert sie sich alsoviel wie ein Fisch um einen Apfel. Selbst wann sie aus Höflichkeit zuhören wollte, so war ihr Sinn in einem Augenblick in der Weite und lief davon; lief über die Selder — oder vielmehr er lief treppauf, treppab in ihrer Behausung umher. An der spannendsten Stelle meiner Erzählung, wann ich mit der Erregung flüglich sparte und einen Anlauf zum wirksamen Schluß machte, unterbrach sie mich und schrie Glodie oder wohl auch Florimond am andern End des Hauses etwas zu. Ich war gekränkt. Ich gab es auf. Man darf von den Weibern nicht verlangen, daß sie unsere tiefen Gedanken teilen. Das Weib ist die Hälfte des Mannes. Freilich. Aber welche Hälfte? Die obere? Oder etwan die untere? Auf keinen Fall ist beiden das Hirn gemeinsam; jeder hat das seine, hat seine eigene Schachtel voll Narrheiten. Gleichwie zwei Keiser, so aus demselben Stamme hervorgingen, sind sie durch Herz und Trieb verbunden . . .

Ich verbinde mich den Weibern sehr wohl. Obzwar ein verbrauchter, well und schlapp gewordener Graubart, verstehe ich's doch, fast jedweden Tag eine Leibgarde junger und hübscher Gevatterinnen aus der Nachbarschaft um mich zu versammeln, so, um mein Bett gereiht, mir frohgemute Gesellschaft leisten. Sie kommen, um mir eine wichtige Zeitung zu überbringen oder um einen

Dienst zu erbitten oder um sich ein Werkzeug zu leihen. Jedweder Vorwand ist ihnen gut, vorausgesetzt, sie brauchen seiner nimmer zu denken, sind sie nur erst im Haus. Einmal darinnen, lassen sie sich gleichwie auf dem Markt nieder: Guillemine mit den lustigen Augen, Zuguette mit dem niedlichen Näschen, die erfahrene Jacquotte, Margueron, Alizon, Gillette und Macette; allsamt um's Halb im Daunenbett; und wir schwagen, Gevatterin hin, Gevatterin her, wie die Glockenschwengel, und wir lachen, daß es einen hellen Klingklang gibt! Ich bin die große Glocke. Ich habe in meinem Säckel alleweil irgendeine feine, figlige Geschichte, so sie am rechten Punkt zu treffen weiß. Wie schön ist's, wann sie dann übers ganze Gesicht strahlen! Bis auf die Straße hört man ihr Gelächter! Und Florimond, den mein Erfolg ärgert, fragt mich neckend um mein Geheimnis.

Ich erwidere: „Mein Geheimnis? Ich bin jung, alter Freund!“

„Und dann“, meint er gereizt, „macht's auch dein schlechter Ruf! Alten Weiberhelden laufen die Weibchen nach.“

„Zweifelsohn“, erwidere ich. „Hat man etwan vor einem alten Soldaten keine Achtung? Man drängt danach, ihn zu sehen, man sagt sich: ‚Er kommt aus dem Land des Ruhmes.‘ So sagen sich auch diese: ‚Colas hat im Land der Liebe den Feldzug mitgemacht. Er kennt sie, er kennt uns . . . Und dann, wer weiß? Vielleicht ist er noch Kampfstüchtig.‘“

„Alter Schwärenöter!“ erregt sich Martine. „Daß dich das Mäuslein beiß! Wird es ihm etwan beifallen, sich noch zu verlieben!“

„Und weshalb nicht? Das ist ein Gedanke! Dieweil euch das in Zorn bringen wird, werde ich wieder heiraten.“

„Ei freilich, heirate du nur wieder, mein Junge, laß dir's wohl bekommen! Man muß seine Jugend genießen! . . .“

Heiliger Nikolaus (6. Dezember)

Zu Heiliger Nikolaus bin ich außer Betts, und man hat mich in einem Sessel zwischen Tisch und Fenster gerollt. Unter meinen Füßen steht ein Fußwärmer, vor mir ein Holzpult mit einem Loch für die Kerze.

Gen zehn Uhr zog die Gilde der Flußschiffer und der Slosßmacher mit Geigenspiel an unserm Haus vorbei, Arm in Arm im Tanze hinter ihrem Gildewahrzeichen. Bevor sie sich zur Kirche begaben, machten sie eine Runde durch die Wirtshäuser. Maßen sie mich sahen, riefen sie mir zu. Ich stand auf, grüßte meinen Schutzherrn, der mir den Gruß zurückgab. Durch's Fenster drückte ich ihre schwarzen Pfoten und goß in den Trichter ihrer großen gähnenden Mäuler einen guten Tropfen (ebensogut könnte man wahrhaftiglich einen Tropfen auf ein trocken Feld gießen).

Über Mittag kamen meine vier Söhne, mir ihre Glückwünsche darzubringen. Versteht man sich auch nicht allzugut, einmalen im Jahr gilt's miteinander im Einvernehmen sein; der Namenstag des Vaters ist geheiligt: er ist der Halt, an den sich die Familie hängt gleichwie ein Bienenschwarm; dieweil sie ihn feiert, knüpft sie ihre Bande fester und unterwirft sich ihrem Zwang. Und darauf halte ich.

Also fanden sich an diesem Tage meine vier Jungen bei mir vereint. Sie hatten keine sonderliche Freud daran. Sie lieben einand wenig, und ich glaube wohl, ich bin das alleinige Band zwischen ihnen. In unsrer Zeit schwindet alles, was die Menschen einander einte: das Haus, die Familie und die Religion. Jedweder glaubt, all- einig Recht zu haben, und jedweder lebt für sich selbst. Ich mag nicht den Alten spielen, der sich entrüstet und die Nase rümpft und vermeinet, mit ihm gehe die Welt zu End. Die Welt wird sich trefflich zurechtfinden; und ich glaube, die Jungen wissen besser, was ihnen frommt, denn die Alten. Aber die Rolle des Alten ist undankbar. Die Welt rings um ihn her ändert sich; und dafern er sich nicht auch ändert, ist kein Platz mehr für ihn da! Nun, ich, für meine persona, bin auf diesem Ohr taub. Ich sitze in meinem Sessel. Und sachte, sachte, da bleibe ich auch! Und wenn's gilt, um seinen Platz zu behalten, andern Sinns zu werden, so werde ich gewißlich andern Sinns, und ich werde es derart einrichten, daß ich beim Sinnesändern immer der gleiche bleibe (das versteht sich). Unterdes schaue ich von meinem Lehnstuhl aus zu, wie die Welt sich ändert und die jungen Leute sich streiten; ich bewundere sie und warte desohngeachtet heimlich auf den rechten Augenblick, um sie dahin zu führen, wohin ich will...

Meine Buben hielten sich vor mir: am Tisch zu meiner Rechten saß Jean-François, der Frömmeler; zu meiner Linken Antoine, der Zugenott, der in Lyon ansäßig ist. Ohn sich anzuschauen, saßen sie beide, in ihre Kragen verflochten, mit steifem Hals und erfrorenem Steiß da. Jean-François mit blühenden Wangen, hartem Blick und lächelndem Munde sprach unaufhörend von seinen

Geschäften, rühmte sich, prunkte mit seinem Geld und seinen Erfolgen, lobte sein Tuch und Gott, der es ihn verkaufen ließ. Antoine, der die Lippen rasirt und ein Bärtlein am Kinn trägt, saß mürrisch, steif und kühl da, redete, als spräche er zu sich selbst, von seinem Buchhandel, von seinen Reisen nach Genf, von seinen Geschäfts- und Glaubensbeziehungen, und lobte gleichermaßen Gott; nur daß es nicht der nämliche Gott war. Sie redeten unerschüchter, achteten mitnichten, was der andere sang, und jedweder nahm, sobald die Reihe an ihn kam, seinen Rehrreim wieder auf. Am End aber begannen beide, gedärgert, Materien zu behandeln, die den andern aus dem Häuslein bringen konnten. Dieser redete von den Fortschritten der alleinigen wahren Religion, und jener von den Erfolgen der wahren und alleinigen Religion . . . Und dabei taten sie hartnäckig, als sähen sie einand nicht; ohn sich zu regen, gleichsam von der Steifhalzigkeit befallen, kläfften sie mit wütender Mien und scharfer Stimme ihre Verachtung für den feindlichen Gott in die Luft.

Zwischen ihnen stand mein Sohn, der Sergeant im Regiment von Sacermore, der Streithahn Alimon-Michel (er ist kein ungeraten Kind), betrachtete sie, zuckte mit den Schultern und lachte laut. Er konnte sich mitnichten ruhig verhalten, lief wie ein Wolf hin und her, trommelte wider die Scheiben oder trillerte: „Halli, hallo!“, hielt inne, um den beiden streitenden Älteren ins Gesicht zu sehn, lachte sie aus oder unterbrach sie roh, um zu verkünden, daß zweien Hammel, seien sie mit einem roten oder blauen Kreuz gezeichnet oder auch nicht, immerhin zu mancherlei gut wären, dafern sie nur recht gemästet

wären, und daß man ihnen das schon zeigen wolle. „Da haben wir noch andere verspeist . . .“

Unisse, mein jüngster Bub, der wahrlich nicht das Pulver erfunden hat, schaute ihn entsetzt an. Diskussionen bezunruhigen ihn. Nichts auf der Welt ficht ihn an. Er kennt nur ein Glück, das ist, in Frieden gähnen und sich den lieben langen Tag langweilen können. So findet er auch die Politik und die Religion teuflisch, sintemalen sie nur erfunden seien, um den Geist der Leute, so da schlafen, zu verstören . . .

„Mag das, was ich habe, gut oder schlecht sein, dieweil ich's habe, warumb sollt ich's ändern? Das Bett, darein man sein Loch gelegen hat, ist von uns und für uns geschaffen. Ich will's nicht neu gemacht haben . . .“

— Aber ob er wollte oder nicht, man schüttelte seine Matratze auf. Und darob war dieser sanfte Mensch also empört, daß er die, so ihn störten, männiglich am liebsten dem Henker überliefert hätt, auf daß er seine Ruhe wiederherstelle. Für den Augenblick hörte er den Reden der andern mit erschreckter Mien zu; und allso bald ihr Ton sich erhob, zog sich sein Hals in seine Schultern zurück.

Ganz Auge und ganz Ohr, verlustierte ich mich, zu entdecken, inwiefern diese vier da vor mir von mir sind und zu mir gehören. Sie sind doch nun einmalen meine Söhne; dafür steh' ich ein. Aber stammen sie auch von mir, so sind sie doch weidlich mir entwachsen. Und wie waren sie — poß Zickel! — in mich hineingekommen? Ich betaste mich: wie habe ich in meinem Ranzen diesen Sittenprediger, diesen Scheinheiligen und diesen ausgemachten Sammel herumtragen können? (Bei dem Abenteurer mag's noch eher gehen!) . . . O du betrügerische Natur!

Waren sie wahrhaftig in mir? — Ja. Ich trug die Reime zu ihnen; ich erkenne gewisse Gebärden wieder, die Redeweise und wohl gar mancherlei Gedanken; ich finde mich in ihnen vermaschiert wieder: die Maske macht stugig, aber darunter ist derselbige Mensch; derselbige einmal und vielfältig. Jedweder Mensch trägt in sich zwanzig verschiedene Menschen: einen lachenden und einen weinenden, einen, der für Regen, und einen, der für schön Wetter unempfindlich ist gleichwie ein Klotz, einen Wolf, einen Hund und ein Schaf; einen guten Kerl und einen Taugenichts. Einer von den zwanzig aber ist der stärkste. Er maßt sich alleinig das Wort an. Er stopft den neunzehn andern den Schnabel. Derhalben kommt's, daß die, alsobald sie die Thür offen finden, sich aus dem Staube machen. Meine vier Söhne haben sich aus dem Staube gemacht. Die armen Burschen! Mea culpa. So nahe mir, sind sie so fern! ... Und doch, sie bleiben allzeit meine Kinder. Wann sie Dummheiten reden, kommt mich die Lust an, sie um Verzeihung zu bitten, maßen ich sie so dumm geschaffen habe. Zum Glück sind sie zufrieden und finden sich schön! Mögen sie sich bewundern, das ist mir überaus recht; doch was ich nicht vertragen kann, ist, daß sie nicht dulden mögen, so andere zur Genüge häßlich sind, dafern es ihnen so behagt.

Wie sie so in die Brust geworfen, mit Auge und Schnabel alle vier sich bedrohten, sahen sie wie Kampfhähne aus, bereit, aufeinander loszuspringen. Friedfertigen Herzens beobachtete ich, alsdann sagte ich:

„Bravo, bravo, meine Lämmer! Ich sehe wohl, man wird euch nicht leichtlich die Wolle vom Rücken scheren. Das Blut ist gut (das glaub ich, das ist das meine), und

die Stimme ist noch besser. Jetzt aber, da man euch zugehört hat, ist die Reihe an mir! Die Zunge jücket mich. Und ihr könnt euch nun ausruhen.“

Aber sie hatten's nicht sehr eilig, mir zu gehorchen. Ein Wort hatte den Sturm zum Ausbruch gebracht. Jean-François sprang auf und packte den Stuhl. Aimon-Michel zog seinen langen Degen, Antoine sein Messer; und Anisse (zu brüllen versteht er wie ein Kalb) schrie: „Seuerjo! Seuerjo!“ Ich sah den Augenblick kommen, da die vier Kerle mit Mord und Totschlag widereinander wüthen würden. Ich ergriff ein Ding, das erste, was mir zur Hand war (just wollt es der Zufall, daß es die Wasserpanne mit den beiden Tauben sei, die meine Verzweiflung und Florimonds Stolz ausmachte), und gedankenlos zererschlug ich sie am Tisch in drei Stücke. Unterdes kam Martine herzugelaufen, schwenkte einen dampfenden Kochkessel und drohte, sie damit zu übergießen. Sie schrien gleichwie eine Herde junger Esel; doch wann ich schreie, da ist kein Esel, der nicht die Schlagge streicht. Ich sagte:

„Hier bin ich der Herr und befehle. Schweigt, ihr! Ja, sagt mal: seid ihr närrisch? Sind wir beisammen, um über das Credo von Nicäa zu diskutieren? Ich mag's gern, so man diskutiert, ei freilich; aber wenn's beliebt, meine Freunde, so wählt neuere Themen. Die da hab ich überdrüssig, damit könnt ihr mich totschiagen. Dafern's für eure Gesundheit euch verordnet ist, so streitet, zum Teufel! über diesen Burgunderwein oder über diese Zervelatwurst; über alles, so man sehen oder trinken oder anrühren oder essen kann; dann essen und trinken wir, um es nachzuprüfen. Aber über Gott streiten? Du lieber Gott! Über den Heiligen Geist? Das beweiset, meine

Freunde, daß man wenig Geist besitzt! ... Ich sage niemand, der da glaubt, Übles nach: ich glaube, wir glauben, ihr glaubet ... alles, was ihr wollt. Aber reden wir von anderem. Gibt's nicht noch anderes auf der Welt? Jedweder von euch ist sicher, ins Paradies zu kommen. Ausgezeichnet, ich bin's überaus zufrieden. Man harret euer da oben. Der Platz steht für jedweden der Auserwählten bereit; die anderen bleiben vor der Thür; das versteht sich ... *Li poq Bliq!* so laßt doch den lieben Gott seine Gäste unterbringen, also wie es ihm beliebt: es ist sein Haus, drängt euch nicht dazu, seine Polizei zu spielen. Für jedweden sein Königreich. Den Himmel für Gott, für uns die Erde. Unsere Sache ist, sie bewohnbarer zu machen, dafern es angeht. Wir allesamt sind nicht zu viel, um das fertigzubringen. Vermeinet ihr, man könnte einen von euch entbehren? Ihr seid alle vier dem Lande nützlich. Es bedarf deines Glaubens, Jean-François, in betreff dessen, was war, wie des deinen, Antoine, in betreff dessen, was sein wird. — Es bedarf deines Abenteurersinns, Alimon-Michel, wie deiner Unbeweglichkeit, Anisse. Ihr seid die vier Grundpfeiler. So einer schwankt, stürzt das ganze Haus zusammen. Und ihr selbst würdet als nutzlose Ruine zurückbleiben. Wollt ihr das etwan? Das wäre, meiner Treu, trefflich ausgedacht!

Was wolltet ihr zu vier Seeleuten sagen, die auf den Kluten im Sturmwetter, anstatt das Tafelwerk zu bedienen, nur daran dächten, miteinander zu streiten? ... Ich erinnere mich, daß ich dereinst eine Unterhaltung zwischen König Heinrich und dem Herzog von Nevers mit angehört habe. Sie seufzten über den Gang ihrer Franzosen, einand zugrunde zu richten. Der König sagte:

„Alle Wetter und heiliger Muck! Ich möchte sie am liebsten, auf daß sie sich beruhigen, zu zween und zween in einen Sack nähen lassen, allweil einen wütigen Mönch und einen verbissenen Verkünder des Evangeliums, und sie alsdann gleich einem Wurf Bagin in die Loire werfen!“ — Und der lachende Nivernerer sagte: „Ich meinstetils wollte mich damit begnügen, sie in Ballen auf jenes Inselein zu spedieren, an dessen Ufer, als man uns erzählt, die Herren von Bern die streitsüchtigen Ehemänner und ihre Frauen absetzten, allwo man sie einen Monat danach, wann das Boot sie wieder abholte, gleichwie die Turteltauben vor Zärtlichkeit liebegirrend fand.“ — Euch tate eine gleiche Kur not! Ihr schmolzt, ihr Knirpse? Ihr dreht euch den Rücken? ... Ei, schaut doch einander an, Kinder! Wann ihr auch noch so sehr glaubt, daß jedweder von euch aus anderem Teig geknetet und trefflicher sei denn seine Brüder; ihr seid vier Mischungen ejusdem farinae, richtige Breugnons, wie sie leiben und leben, Burgunder von echtem Schrot und Korn. Sehet mir doch diese großspurige Nase an, die sich übers ganze Gesicht erstreckt. Diesen breit in die Rinde hineingeschnittenen Mund, diesen Trichter zum Trinken, diese überbuschten Augen, die grimmig dreinschauen möchten und doch lachen! Ihr seid ja gezeichnet! Sehet ihr nicht, daß ihr euch selbst zerstört, so ihr einand Schadens tut? Und tåtet ihr nicht besser, euch die Hand zu geben? Ihr denkt nicht das gleiche? Das wår mir auch was Schlimmes! Ei poß Zickel! um so besser! Wollt ihr mårniglich dasselbe Geld bearbeiten? Je mehrer Selder und Gedanken die Familie hat, um so glücklicher und stårker werden wir sein. Dehnet euch aus, mehret euch und umarmet alles auf Erden und

in der himmlischen Gedankenwelt, was immer ihr vermögt. Jedem das Seine, und alle vereinet — (vorauswärts, meine Söhne, umarmen wir einand!) — auf daß die große Nase der Breugnons ihren Schatten über die Felder dehne und die Schönheit der Welt einschnüffele!“

Sie schwiegen mit saurer Miene, dieweil sie sich auf die Lippen bissen; aber man sah, daß es ihnen schwer ward, nicht zu lachen. Und plötzlich brach Aimon-Michel in ein lärmend Gelächter aus, reckte seine Hand Jean-François entgegen und sagte ihm: „Wohlan! Nasenältester! Topp! Tölpel! schließen wir Frieden!“ — Und sie küßten einander.

„Martine, holla! Auf unsere Gesundheit!“

In diesem Augenblick merkte ich, daß ich mir das Handgelenk zerschnitten, als ich meinen Zorn an der bewußten Wasserkanne ausgelassen hatte. Ein wenig Blut besleckte den Tisch. Der allweil feierliche Antoine hob meine Hand auf, hielt sein Glas darunter, fing meinen tiefroten Adersaft darein auf und sagte pompshaft:

„Trinken wir vier aus diesem Glas, auf daß unsere Brüderschaft besiegelt sei!“

„Nicht doch, nicht doch, Antoine!“ rief ich. „Gottes Wein also zu verpanschen! Pfui, du machst mir übel! Sort mit dieser Mixtur! Wer mein Blut rein trinken will, der möge herb und rein seinen Wein trinken!“

Daraufhin tranken wir, und über den Geschmack des Weines stritten wir mitnichten.

Wann sie davongegangen waren, sagte Martine, dieweil sie meine Hand verband:

„Alter Bösewicht, hast du's diesmal doch erreicht?“

„Was soll ich erreicht haben? Sie zusammenzubringen?“

„Ich rede von einem andern Ding.“

„Und wovon denn?“

Sie wies auf dem Tisch die zerbrochene Wasserkanne.

„Du verstehst mich sehr wohl. Spiele nicht den Unschuldigen ... gestehe ... du mußt es gestehen ... nun los, mir ins Ohr! Er soll es nicht erfahren ...“

Ich spielte den Erstaunten, den Entrüsteten. Ich leugnete und leugnete. Aber ich plagte vor Lachen und sticfte schier. Sie drohte mir abermals:

„Bösewicht, Bösewicht!“

Ich sagte: „Sie war allzu häßlich. Wahrhaftig, mein gutes Kind: sie oder ich, eins von uns beiden mußte verschwinden.“

Martine sagte: „Der Hinterbliebene ist nicht schöner.“

„Nun, dieser Vogel mag häßlich sein, soviel es ihm beliebt, das sieht mich nicht an. Ich brauch ihn ja nicht zu sehen.“

Weihnachtsabend

In seinen geölten Angeln dreht sich das Jahr. Die Pforte schließt sich und öffnet sich aufs neu. Gleich einem Stoff, den man zusammenfaltet, sinken die Tage tief in den bergenden weichen Schrein der Nächte. Auf der einen Seite kommen sie herein und auf der andern heraus, nach Sankt Lukas schon um einen Flohsprung gewachsen. Durch einen Spalt sehe ich allbereits den Blick des neuen Jahres glänzen.

Ich sitze in der Weihnachtsnacht unter dem großen Kamindach und beäugle, wie vom Grunde eines Brunnens

aus, ober mir den besternten Himmel, seine blinzelnden Lider, seine zitternden kleinen Herzen; und ich höre die Glocken daherkommen, so auf der glatten Luft näher und näher schweben und die Mitternachtsmesse läuten. Ich mag es gerne denken, daß das göttliche Kind zu dieser Stunde der Nacht geboren, zu dieser düstersten Stunde, in der es mit der Welt zu Ende scheint. Sein Stimmlein singt: „O Tag, du fahrest wieder! Du kommst uns nah! Da bist du, neues Jahr!“ — Und die Hoffnung brütet unter ihren warmen Flügeln die eisige Winternacht und rühret ihr Herz, sodaß es schmilzt.

Ich bin ganz allein im Haus; meine Kinder sind in der Kirche; zum erstenmal gehe ich nicht mit. Ich bleibe mit meinem Hund Citron und meinem grauen Käglein Patapon zurück. Wir träumen und schauen zu, wie das Feuer den Kamin beleckt. Ich denke meinen Abend durch. Noch eben hatte ich meine Brut um mich; ich erzählte Glodie, die große Augen machte, Märchen, vom häßlichen Entlein und vom gerupften Hühnchen, vom Burschen, so sein Glück mit seinem Hahn machte, maßen er ihn den Leuten verkaufte, die auf ihrem Wäglein den Tag suchen gingen, um ihn darauf zu entführen. Wir haben uns trefflich unterhalten. Die anderen horchten auch und lachten, und jeder fügte noch ein wenig hinzu. Und dann schwieg man eine kleine Weil, lauschte dem Wasser, so da kochte, lauschte dem Feuer, dem Fallen der weißen Glocken gegen die Scheiben und dem Heimchen unter der Asche. Ach, wie schön diese Winternächte sind, das Schweigen, die Wärme der Kleinen aneinander gedrängten Herde, die Träumereien solcher Abende bei gemeinsamer Arbeit, wenn der Geist seine eignen Wege geht . . .

Jezzo mache ich meinen Jahresabschluß und stelle fest, daß ich binnen sechs Monaten alles verloren hab: mein Weib, mein Haus, mein Geld und die Beweglichkeit meiner Beine. Aber das Vergnüglichste ist, daß, wann ich jizzo am End meine Wage aufstelle, da finde ich mich ebenso reich als vordem! Ich habe nichts nicht mehr, sagt man? Nein, nichts mehr zu tragen. Nun wohl! Da bin ich entlastet. Niemalen bin ich so frisch gewesen, bin so frei mit dem Strom meiner Phantasia geschwommen . . . Wer indes hätte mir vergangenen Jahres gesagt, daß ich es so frohgemut hinnehmen würde! Habe ich nicht allweil geschworen, ich wollte bis zu meinem Tod Herr in meinem Hause, Herr meiner selbst bleiben, unabhängig, und wollte niemand denn mir selbstn mein Lager und mein Zubrot und Rechenschaft ob meiner Narrheiten schulden! Der Mensch denkt . . . Am End gehen die Dinge gänzlich anders als man will; und just gerade so muß es kommen. — Schließlich ist der Mensch alles in allem ein braves Tier. Alles schlägt ihm zum Guten aus. Er paßt sich gleichweis dem Glück wie dem Leid an, dem Überschuß wie der Noth. Gebt ihm vier Beine oder nehmt ihm seine zween beiden, macht ihn taub, blind, stumm, er wird Mittel und Wege finden, sich anzupassen und in seinem heimlichen Innern zu sehen, zu hören und zu reden. Er ist wie Wachs, so man auseinanderzieht und wieder zusammendrückt; die Seele knetet es in ihrem Feuer. Und gar schön ist, zu fühlen, daß man diese Geschmeidigkeit des Geistes und der Sprunggelenke hat, man ebenfogut ein Fisch im Wasser, ein Vogel in der Luft, im Feuer ein Salamander oder auf der Erde ein Mensch sein kann, der fröhlichen Herzens wider die vier Elemente ankämpft. Solcherart ist man um so reicher, je ärmer man ist: denn

der Geist schafft, was ihm fehlt; der allzubuschige Baum, den man ausschneidet, wächst in die Höhe. Je weniger ich habe, desto mehr ich bin . . .

Mitternacht. Die Turmuhr schlägt . . .

„Euch ist heute der Heiland geboren . . .“

Ich singe das Weihnachtslied . . .

„Stille Nacht, heilige Nacht . . .“

Ich nicke ein und mache ein Schläflein, sicher im Sessel verstauet, auf daß ich nicht ins Feuer falle.

„Stille Nacht . . . Euch ist heute der Heiland geboren . . .“

Je weniger ich habe, desto mehr ich bin . . .

Epiphantias

Ich bin ein rechter Schelm! Denn je weniger ich habe, desto mehr habe ich. Und ich weiß es sehr wohl. Ich habe das Mittel gefunden, reich zu sein, ohn irgend= ein Ding zu haben, reich an Gut der andern. Ich habe Macht sonder Last. Was redet man nur von alten Vätern, die, nachdem sie sich vollkömmlieh entblößt haben, nachdem sie ihren undankbaren Kindern alles gegeben, ihr Hemd und ihre Hose, einsam im Stich gelassen werden und sehen müssen, wie aller Blicke sie in die Grube stoßen. Das sind jämmerliche Tölpel. Niemalen bin ich, meiner Treu, mehrer geliebt, mehrer gehätschelt worden denn in meiner Armut. Also aber ist's, die= weil ich nicht so dumm bin, mich von allem zu ent= blößen und nichts nicht zu bewahren. Hat man denn

nur seine Börse zu geben? Ich bewahre, wann ich alles hergegeben habe, das Beste. Ich bewahre meinen heiteren Sinn, bewahre, was ich fünfzig Jahre lang beim Bummeln kreuz und quer durchs Leben aufgesammelt habe: gute Laun und Pffiffigkeit, tolle Weisheit oder weise Tollheit. Und der Vorrat ist noch lange nicht erschöpft. Ich erschließe ihn allen; mögen alle daraus schöpfen! Ist das etwan nichts? Empfange ich von meinen Kindern, so gebe ich auch. Wir sind quitt. Und geschieht es, daß der eine etwas weniger gibt als der andere, so stellt die Liebe das Gleichgewicht wieder her; und niemand's beklagt sich über die Rechnung.

Wer einen König ohne Königreich, einen Hans ohne Land, einen glücklichen Schelm sehen will, einen gallischen Breugnon, der schaue zu, wie ich heutigen Abends auf meinem Thron dem lärmenden Fest fürstehe! Heut ist Epiphantias. Am Nachmittag sah man die heiligen drei Könige, ihre Gefolgschaft, eine weiße Herde, sechs Hirten und sechs Hirtinnen, singend durch unsere Straße ziehen; und die Hunde des Stadtwiertels kläfften. Und heutigen Abends sitzen wir allesamt um den Tisch: alle meine Kinder und meine Kindesfinder. Das macht dreißig, mich mitgezählt. Und alle dreißig schreien miteinander:

„Der König trinkt!“

Der König, das bin ich. Ich trage als Krone eine Kuchenform auf meinem Haupt. Und meine Königin ist Martine: wie in der Heiligen Schrift habe ich meine Tochter geehelicht. Jedwedes Mal, da ich mein Glas zum Munde führe, jauchzt man mir zu. Ich lache und

schlucke mit der falschen Kehle; aber ob mit der falschen oder der rechten — ich schlucke und verliere nichts nicht davon. Meine Königin trinkt gleicherweis und läßt, mit nacktem Busen, an ihrem roten Sanger ihren roten Säugling trinken; meinen jüngsten Enkel, der da plärret, trinkt, sabbert und seinen Arsch weiset. Und der Hund unterm Tisch schlappert und schleckt seinen Napf aus. Und die Kage schnurrt, macht einen runden Buckel und schleicht sich mit einem Knochen davon.

Und ich denke (ganz laut, denn leis zu denken behagt mir nicht):

Das Leben ist schön, meine Freunde! Sein alleiniger Fehler ist, daß es gar so kurz ist: man hat nicht genugsam für sein Geld. Ihr werdet mir sagen: Sei zufrieden, dein Teil ist gut, und du hast es gehabt. Ich sage nicht Nein. Aber ich möchte zwei haben. Und wer weiß! Am Ende bekomme ich, dafern ich nicht zu ungebärdig schreie, ein zweites Stück vom Kuchen. Aber das Taurige ist, wenn ich selbstn auch noch da bin, da sind so manche wackere Burschen, so ich gekannt habe, ach — wohin? — Gott, wie die Zeit vergeht und die Menschen gleicherweis. Wo ist König Heinrich und der gute Herzog Ludwig? . . .

Und siehe, da habe ich mich auf den Weg der Vergangenheit begeben, um die welken Blumen der Erinnerung aufzusammeln; und ich erzähle und erzähle immer wieder meine Geschichten, werde nie müde und laue sie allzeit von neuem durch. Meine Kinder lassen mich gewähren; und wann mir in meinem Bericht ein Wort fehlet oder ich mich verhasple, dann helfen sie mir mit dem Schluß der Geschichte ein; und vor ihren spottlustigen Augen reiße ich mich aus meiner Verträumtheit.

„Nicht wahr, alter Vater,“ sagen sie, „mit zwanzig Jahren lebte sich's gut! Dazumal hatten die Frauen einen schöneren und volleren Busen; und die Männer hatten das Herz auf dem rechten Fleck, und das übrige gleichermaßen. Den König Heinrich und seinen Zechgenossen, den Herzog Ludwig, mußte man gesehen haben! Aus solchem Holz schnitzte man heute keinen mehr...“

Und ich erwidere:

„Schelme, ihr lacht! Nun, ihr tut recht daran, lachen tut wohl. Bei Gott, ich bin nicht so närrisch, zu glauben, daß bei uns Mangel an Weinernte oder Mangel an Burschen zur Weinlese sei. Ich weiß wohl, daß für einen, der davongeht, drei neue kommen, und daß das Holz, daraus man die stämmigen Kerle, die gallischen Burschen zimmert, alleweil wächst, dicht, gedrungen und gerade. Aber die man daraus zimmert, sind nimmer die gleichen. Sälte man auch tausend und abertausend Klasten, niemalsen mehr würde man Heinrich, meinen König, noch meinen Ludwig wieder schaffen. Und just die da liebte ich... Nun, nun, mein Colas, werden wir nicht gerührt! Wie? Eine Träne im Auge? Alter Esel, willst du etwan bedauern, daß du nicht all dein Leben lang denselben Bissen wiederzukäuen vermagst? Der Wein ist nimmer der gleiche? Derhalben ist er doch nicht minder gut. Trinken wir! Hoch der trinkende König! Und hoch auch sein zechend Volk!

Und dann, um unter uns und offen zu reden, Kinder, ein guter König ist wohl was Gutes; aber das Beste bin wiederum ich selbst. Bleiben wir frei, liebevolle Franzosen, und schicken wir unsre Gebieter zum Teufel. Ich und mein Land, wir lieben und wir genügen einand. Was soll mir ein König des Himmels oder der Erden?

Ein Thron tut mir nicht not, weder hienieden noch da oben. Jedwedem seinen Platz in der Sonne und seinen Schatten! Jedwedem sein Stückchen Land und seine Arme, es zu beackern! Mehrere brauchen wir nicht. Und käme der König mich zu besuchen, so würd ich ihm sagen: „Du bist mein Gast! Auf Dein Wohl! Da sitz nieder, Vetter! Ein König ist des andern wert. Jeder Franzose ist König. Und Meister Breugnon ist Herr auf seiner Scholle.“

Inhaltsübersicht

Ein Wort an den Leser	VII
I. Die Lerche von Maria Lichtmeß	3
II. Die Belagerung oder Der Schäfer, der Wolf und das Lamm	23
III. Der Pfarrer von Brèves	53
IV. Der Bummeler oder Ein Frühlingstag	79
V. Belette	III
VI. Die Zugvögel oder Die Serenade von Asnois	147
VII. Die Pest	165
VIII. Der Tod der Alten	187
IX. Das abgebrannte Haus	203
X. Der Aufruhr	223
XI. Der Pöffen, so man dem Herzog spielte	251
XII. Andrer Leute Haus	271
XIII. Plutarch-Lektüre	289
XIV. Der König trinkt	307

Bücher von Romain Rolland

J o h a n n C h r i s t o f

Roman in 3 Bänden

D a s L e b e n M i c h e l a n g e l o s

Mit 23 Abbildungen

D a s L e b e n T o l s t o i s

Mit 15 Abbildungen

M u s i k a l i s c h e R e i s e
i n s L a n d d e r V e r g a n g e n h e i t

Mit 17 Bildnissen nach alten Vorlagen

C l e r a m b a u l t

Die Geschichte eines freien Gewissens im Kriege

Roman

Die erste deutsche Rollandbiographie:

Stefan Zweig

R o m a i n R o l l a n d

Der Mann und das Werk

Mit 6 Bildnissen und 3 Facsimiles

Erschienen im Verlag der Literarischen Anstalt
Rütten & Loening in Frankfurt am Main

Spamersche Buchdruckerei
in Leipzig.





